

Zeitschrift für
Rechtsextremismusforschung

Z Rexismus forschung

1 2 2021

CHRISTOPH RICHTER, MAXIMILIAN WÄCHTER, JOST REINECKE, AXEL SALHEISER, MATTHIAS QUENT & MATTHIAS WJST Politische Raumkultur als Verstärker der Corona-Pandemie? Einflussfaktoren auf die regionale Inzidenzentwicklung in Deutschland in der ersten und zweiten Pandemiewelle 2020 **ÇİĞDEM INAN** NSU, rassistische Gewalt und affektives Wissen **MARIE REUSCH** Mutterschaft als modernisiertes Inklusionsversprechen für Frauen. Extrem rechte Thematisierungen von Mutterschaft vor dem Hintergrund der Krise der sozialen Reproduktion **CHRISTOPHER FRITZSCHE** Antifeminismus als ‚Männerproblem‘? Eine sozialpsychologische Diskussion **DENNIS MELLER** Die lebensweltorientierte Berufsidentität in Zeiten der „Furcht vor der Freiheit 2.0“ **JULIA BESCHE** Ausgestiegene in der Bildungsarbeit – eine kritische Betrachtung **FABIAN VIRCHOW** „Brecht den roten Uni-Terror!“ – ‚1968‘ im Visier der extremen Rechten **TOBIAS WALLMEYER** Bürgerliche Naturesehnsucht und faschistisches Potenzial: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Leo Löwenthal über das Desiderat Natur als Lebensnerv des Rechtsradikalismus **DAVID ADERHOLZ** Extrem rechte Zugriffe auf die Arbeitswelt: eine kritisch-hermeneutische Untersuchung von Propagandamaterial von Zentrum Automobil und der Kampagne Werde Betriebsrat



Herausgegeben von: Ursula Birsl, Marburg • Gideon Botsch, Potsdam • Oliver Decker, Leipzig/Berlin • Gudrun Hentges, Köln • Helmut Kellershohn, Duisburg • Michaela Köttig, Frankfurt • Christoph Kopke, Berlin • Juliane Lang, Gießen • Esther Lehnert, Berlin • Matthias Quent, Jena/Magdeburg • Heike Radvan, Cottbus-Senftenberg • Samuel Salzborn, Gießen • Birgit Sauer, Wien • Johanna Sigl, Hamburg • Fabian Virchow, Düsseldorf • Sebastian Winter, Hannover

Die vorliegende Ausgabe der ZRex wurde redaktionell betreut von Helmut Kellershohn, Christoph Kopke, Juliane Lang, Matthias Quent, Johanna Sigl, Fabian Virchow und Susanne Haldrich.

Die Redaktion der ZRex ist am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena angesiedelt; Kontakt: susanne.haldrich@zeitschrift-rechtsextremismusforschung.de.

Die ZRex wird im Rahmen der Finanzierung des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



**Forschungsinstitut
Gesellschaftlicher
Zusammenhalt**

STANDORT JENA



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Wissenschaftlicher Beirat: Sina Arnold, Berlin • Tamir Bar-On, Monterrey • Julia Bernstein, Frankfurt a. M. • Hans-Georg Betz, Zürich • Tore Bjørgo, Oslo • Kathleen Blee, Pittsburgh • Manuela Bojadzijev, Berlin • Kemal Bozay, Köln • Gudrun Brockhaus, Bochum • Manuela Caiani, Florenz • Jean-Yves Camus, Paris • Manuela Consonni, Jerusalem • Priska Daphi, Bielefeld • Nicole Deitelhoff, Frankfurt • Matthew Feldman, York • Wolfgang Frindte, Jena • Judith Goetz, Wien • Sebastian Haunss, Bremen • Klaus Holz, Berlin • Hans-Gerd Jaschke, Berlin • Juliane Karakayali, Berlin • Susi Meret, Aalborg • Andreas Peham, Wien • Uwe Puschner, Berlin • Rafał Pankowski, Warschau • Lars Rensmann, Groningen • Jens Rydgren, Stockholm • Karin Stögner, Passau • Berthold Vogel, Göttingen • Ruth Wodak, Lancaster/Wien

Verlag Barbara Budrich GmbH

Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen, Tel. +49 (0)2171.79491-50, Fax +49 (0)2171.79491-69
info@budrich-journals.de – www.budrich-journals.de – www.budrich.de

Erscheinen und Bezugsbedingungen:

Die ZRex erscheint zweimal jährlich mit einem Umfang von ca. 200 Seiten je Heft.

Das Jahresabonnement print kostet für Privatpersonen 50,00€, für Studierende 40,00€ und für Institutionen 130,00€, jeweils zzgl. Versandkosten. Ein Einzelheft kostet 30,00€ zzgl. Versandkosten.

Abonnement-Kündigungen bitte schriftlich an den Verlag. Kündigungsfrist drei Monate zum Jahresende.

Anzeigenverwaltung beim Verlag. Aktuelle Mediadaten/Anzeigenpreisliste: ZREX21 vom 01.06.2021.

Jg. 1, Heft 2 (2021)

© 2021 Verlag Barbara Budrich Opladen, Berlin & Toronto

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Satz: 3w+p GmbH, Rimpar

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe



Diese Zeitschrift steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

Die digitale Version steht auf der Homepage der Zeitschrift zum freien Download bereit: zrex.budrich-journals.de

ISSN 2701-9624, ISSN Online 2701-9632

Inhalt

<i>Christoph Richter, Maximilian Wächter, Jost Reinecke, Axel Salheiser, Matthias Quent & Matthias Wjst</i> Politische Raumkultur als Verstärker der Corona-Pandemie? Einflussfaktoren auf die regionale Inzidenzentwicklung in Deutschland in der ersten und zweiten Pandemiewelle 2020	191
<i>Çiğdem Inan</i> NSU, rassistische Gewalt und affektives Wissen.....	212
<i>Marie Reusch</i> Mutterschaft als modernisiertes Inklusionsversprechen für Frauen. Extrem rechte Thematisierungen von Mutterschaft vor dem Hintergrund der Krise der sozialen Reproduktion.....	228
<i>Christopher Fritzsche</i> Antifeminismus als ‚Männerproblem‘? Eine sozialpsychologische Diskussion.....	242
<i>Dennis Meller</i> Die lebensweltorientierte Berufsidentität in Zeiten der „Furcht vor der Freiheit 2.0“	256
<i>Julia Besche</i> Ausgestiegene in der Bildungsarbeit – eine kritische Betrachtung	270
<i>Fabian Virchow</i> „Brecht den roten Uni-Terror!“ – ‚1968‘ im Visier der extremen Rechten.....	286
<i>Tobias Wallmeyer</i> Bürgerliche Natursehnsucht und faschistisches Potenzial: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Leo Löwenthal über das Desiderat Natur als Lebensnerv des Rechtsradikalismus.....	308
<i>David Aderholz</i> Extrem rechte Zugriffe auf die Arbeitswelt: eine kritisch-hermeneutische Untersuchung von Propagandamaterial von Zentrum Automobil und der Kampagne <i>Werde Betriebsrat</i>	322
Nachruf Zeev Sternhell (1935–2020) – ein Nachruf von Volkmar Wölk.....	344

Rezensionen

Juliane Lang

Hümmeler, Lilian (2021). „Wenn Rechte reden – Die Bibliothek des Konservatismus als (extrem) rechter Thinktank“ 347

Mariehuse Mühe

Damm, Juliana & Mlynek, Maren (2021). Die AfD und die Geflüchteten. Was rechte Ideologie gesellschaftlich bewirkt. (Interdisziplinäre Schriftenreihe des Centrums für Interkulturelle und Europäische Studien Vol. 19)..... 349

Heike Radvan & Ralf Mahlich

Bringt, Friedemann (2021). Umkämpfte Zivilgesellschaft – Mit menschenrechtsorientierter Gemeinwesenarbeit gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit 351

Heike Mauer

Henninger, Annette & Birsl, Ursula (Hrsg.). (2020). Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? (Reihe Gender Studies)..... 353

Simon Strick

Fielitz, Maik & Marcks, Holger (2020). Digitaler Faschismus: Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus 355

Verzeichnis der Autor:innen 359

Politische Raumkultur als Verstärker der Corona-Pandemie? Einflussfaktoren auf die regionale Inzidenzentwicklung in Deutschland in der ersten und zweiten Pandemiewelle 2020¹

Christoph Richter, Maximilian Wächter, Jost Reinecke, Axel Salheiser, Matthias Quent & Matthias Wjst

Zusammenfassung: In diesem Beitrag untersuchen wir, welchen spezifischen Einfluss Faktoren der politischen Raumkultur auf die regionalen Unterschiede in den Corona-Inzidenzverläufen in den beiden Expansionsphasen der Pandemie im Frühjahr 2020 sowie im Herbst/Winter 2020 hatten. Ausgehend von der Annahme, dass in Regionen mit hohem Zuspruch zu Parteien der radikalen Rechten eine höhere Skepsis bzw. Distanz zu demokratischen Institutionen und damit einhergehend eine geringere Akzeptanz der Schutzmaßnahmen vorherrscht, prüfen wir, inwiefern sich diese Unterschiede in der politischen Raumkultur auf die Inzidenzentwicklungen auswirken. Wir nutzen neben Daten zum Infektionsgeschehen die Wahlergebnisse und Nichtwählendenanteile vergangener Bundestagswahlen und zahlreiche soziostrukturelle Variablen für die 401 Kreise und kreisfreien Städte. Zur Modellierung der dynamischen An- und Abstiegsphasen greifen wir auf latente Wachstumsmodelle zurück. Die Ergebnisse zeigen hohe signifikante Effekte der AfD-Zweitstimmenanteile auf die Anstiege der Infektionszahlen in beiden Wellen – sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland. Für andere im Bundestag vertretene Parteien lassen sich keine systematischen Effekte auf die Anstiegsphase beider Wellen finden. Dazu kann gezeigt werden, dass auch die Zweitstimmenanteile rechtsextremer Kleinparteien und die Nichtwählendenanteile zu den Bundestagswahlen 2005 und 2013 positive Effekte auf die Inzidenzentwicklungen haben; das weist auf eine hohe Persistenz politischer und demokratischer Distanz in Teilen dieser Regionen hin.

Schlüsselbegriffe: COVID-19, Corona, Rechtspopulismus, Rechtsextremismus, Sozialraumanalyse, AfD, Demokratieskepsis, Institutionsmisstrauen, Compliance, latente Wachstumsmodelle

Summary: In this article we examine the impact of spatial political culture on regional differences in the Corona-incidences in both pandemic expansion phases in spring 2020 as well as autumn/winter 2020. Based on the assumption that regions with high support for parties of the radical right are also dominated by higher levels of scepticism towards democratic institutions, accompanied by lower acceptance of protective measures, we analyse this impact on the progression of the incidence rates. We use election results and the quota of non-voters of past federal elections as well as numerous socio-structural variables for 401 districts and independent cities in Germany. To model the dynamic of increasing and decreasing phases we use latent growth models. The results indicate high significant positive effects of the election result for the far right AfD on the increase in infection rates in both phases – and in East Germany as well as in West Germany. There are no systematic effects on

1 Der folgende Beitrag wurde für die Printausgabe gekürzt – die ungekürzte Version findet sich digital im Open Access auf der Website der Zeitschrift: <https://doi.org/10.3224/rzex.v1i2.01A>.

the increase in infections rates in both phases for other parties that are part of the German parliament. Furthermore, it can be shown that quotas for small parties of the radical right as well as quotas of non-voters in the federal elections of 2005 and 2013 have positive effects on the progression of incidence, indicating a high persistence of political and democratic distance in parts of these regions.

Title: Spatial political culture as an amplifier of the corona pandemic? The impact of spatial political factors on the incidence rates in Germany.

Keywords: COVID-19, Corona, right wing populism/extremism, spatial analysis, AfD, democratic and institutional trust, acceptance of protective measures, compliance, latent growth models

1 Einleitung

Die im Spätherbst des Jahres 2020 erneut stark ansteigenden Covid-19-Infektionszahlen befeuerten die mediale und politische Debatte um die Hintergründe und möglichen Ursachen des Pandemiegeschehens. Neben vielen anderen Faktoren rückte durch das räumliche Zusammenfallen von hohen AfD-Wahlergebnissen und starken Inzidenzanstiegen – besonders in Teilen Sachsens – die politisch-kulturelle Erklärungsdimension in das Zentrum der Debatte.² Der Ostbeauftragte der Bundesregierung Marco Wanderwitz führte den vermuteten Zusammenhang u. a. auf die Verbreitung maßnahmenkritischer Einstellungen in der Bevölkerung zurück. Diese Einstellung habe zu einer „Rebellion gegen die Infektionsschutzpolitik“ geführt und sei besonders unter AfD-Wähler:innen verbreitet.³ Zwischenzeitlich legten erste wissenschaftliche Studien nahe, dass es sich bei der ökologischen Korrelation zwischen Inzidenzen und AfD-Wahlergebnissen – zumindest zeitlich oder räumlich begrenzt – um einen statistisch signifikanten Zusammenhang handelt. In der vorliegenden Studie untersuchen wir diesen Zusammenhang erstmals in einem breiten Analyseschema und mit längerem zeitlichen Horizont. Neben dem Zusammenhang zur AfD-Wahl betrachten wir mögliche Bezüge zur Wahlbereitschaft für andere Parteien im Bundestag und zu den Nichtwählendenanteilen.⁴ Zeigen sich Effekte der Parteienwahl systematisch in den Anstiegsphasen der beiden Infektionswellen des Jahres 2020? Sind diese Effekte robust hinsichtlich der Kontrolle vielfältiger alternativer Erklärungsansätze? Sind sie regional begrenzt oder finden sie sich sowohl in ost- als auch in westdeutschen Kreisen und kreisfreien Städten? Inwiefern sind diese Zusammenhänge durch längerfristige Unterschiede in der politischen Raumkultur der Kreise mitbeeinflusst? Für unsere statistischen Analysen nutzen wir Daten der Inzidenzentwicklung in den 401 deutschen Kreisen und kreisfreien Städten⁵ sowie zahlreiche Merkmale sozioöko-

2 Exemplarisch u. a. MDR-Artikel: „Corona-Hotspots in Sachsen und die Rolle der AfD.“ Zugriff am 2. Juli 2021 unter <https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/politik/corona-hotspot-sachsen-afd-102.html>.

3 Vgl. „Viel Corona, viel AfD: Alles Zufall?“ Zugriff am 15. Juli 2021 <https://www.rnd.de/politik/viel-corona-viel-afd-alles-zufall-OQVV5N5SH5DIHAOZQPFU6MZDPA.html>.

4 Mit der Analyse aller Parteien untersuchen wir, ob sich – gemäß unserer theoretischen Erwartungen – der Effekt ausschließlich in Kreisen mit hohem Anteil an Wähler:innen radikal rechter Parteien über die beiden Anstiegsphasen zeigen lässt.

5 Die 401 Kreise und kreisfreien Städte (auch als „Landkreise“ bezeichnet) sind die durchgängige Analyseeinheit dieser Studie und nicht mit den sog. „Wahlkreisen“ zu verwechseln. Aus Platzgründen verwenden wir im Folgenden häufig die Kurzbezeichnung „Kreise“, womit immer auch die kreisfreien Städte gemeint sind.

nomischer, soziodemografischer und räumlicher Kontextvariablen der Kreise. Unsere Berechnungen beruhen auf hierarchischen Strukturgleichungsmodellen, sogenannten latenten Wachstumsmodellen (Reinecke 2012, 2014), mit denen komplexe Variablenbeziehungen unter Kontrolle der zeitlichen und räumlichen Struktur der Daten analysiert werden können. Unser Beobachtungszeitraum sind die zwei Infektionswellen März bis Mai 2020 sowie Oktober bis Ende Dezember 2020.

Unsere theoretischen Vorüberlegungen gehen zum einen davon aus, dass das Vertrauen in demokratische Institutionen und Normen die Akzeptanz der staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie mitbestimmt – und damit einhergehend vermutlich die Anzahl der Infektionen. Zum anderen ist anzunehmen, dass die Wahl von Parteien der radikalen Rechten mit räumlich verdichteten Einstellungsunterschieden in Hinblick auf demokratischeskeptische bis -feindliche Einstellungen in Teilen der Bevölkerung korrelieren. Die Politik der äußersten Rechten war in der Corona-Pandemie zu großen Teilen auf die fundamentale Infragestellung und Ablehnung der Maßnahmen gerichtet.

2 Theoretische Herleitung und Forschungsstand

Wir argumentieren in unserem Beitrag auf theoretischer Ebene folgendermaßen: Die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung (sog. nicht-pharmazeutische Interventionen) reduzieren das Infektionsgeschehen maßgeblich. Sie werden durch demokratisch legitimierte Institutionen gesetzt und die Akzeptanz der Maßnahmen, die wir im Folgenden als *Compliance* bezeichnen, ist damit vom individuellen und kollektiven Vertrauen abhängig, das diesen Institutionen entgegengebracht wird (Abschnitt 2.1). Auf der Ebene der individuellen Einstellungen sind Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und Verschwörungsaffinität eng miteinander verbundene Einstellungsmuster, die trotz bestehender Unterschiede durch ihre Skepsis bis hin zur offenen Ablehnung demokratischer Institutionen charakterisiert sind (Abschnitt 2.2). Diese Einstellungsmuster äußern sich auf der Handlungsebene – zumindest in Teilen – in der Wahl radikal rechter Parteien (AfD und rechtsextreme Kleinparteien) oder in erhöhter Wahlabstinenz (Abschnitt 2.3). Auf der räumlichen Ebene führen erhöhte Demokratieskepsis bzw. -ablehnung, die wir über das lokal variierende Wahlverhalten messen, zu einer lokalen politischen Kultur, die mutmaßlich mit einer geringeren Bereitschaft zur Maßnahmenakzeptanz und als Konsequenz daraus mit steigenden Inzidenzwerten assoziiert ist (Abschnitt 2.4). Auf Basis der theoretischen Herleitungen formulieren wir in Abschnitt 2.5 die zu überprüfenden Hypothesen.

2.1 Akzeptanz der Maßnahmen

Die Wirksamkeit zur Eindämmung des Infektionsgeschehens durch sog. „*nicht-pharmazeutische Interventionen*“ (bspw. Hygiene- und Shutdown-Maßnahmen) kann für die Corona-Pandemie durch Studien als belegt gelten (Pozo-Martin et al. 2021). Im Pandemiefall erhöht die Nichtakzeptanz der Handlungsnormen maßgeblich das Infektionsrisiko und führt damit zur Ausbreitung der Viruserkrankungen. Ihre Akzeptanz basiert dabei auch auf geteilten Kooperationsnormen und Solidaritätsprinzipien. Die Maßnahmen werden von demokratisch

legitimierten Institutionen (politischen Entscheidungsträger:innen) bestimmt. Damit ist die Compliance vom Vertrauen in die Glaubwürdigkeit dieser politischen Institutionen und solcher Expert:innen und institutioneller Deutungsinstanzen abhängig, die bzgl. der Interpretation des Pandemiegeschehens eine epistemologische Schlüsselfunktion haben und mit dem politischen Krisenmanagement assoziiert werden (Wissenschaft, öffentlich-rechtliche Medien).⁶

2.2 Politische Einstellungen und Maßnahmenakzeptanz

Die Bedeutung des sozialen und institutionellen Vertrauens als eine wesentliche Ressource stabiler Demokratien, der Akzeptanz demokratischer Normen und solidarischer Kooperation im Allgemeinen wurde viel diskutiert (Almond/Verba 1965; Putnam 1993). Im Bereich der Gesundheitspolitik belegen Studien, dass Maßnahmen zum Umgang mit weit verbreiteten Krankheiten und Infektionen in ihrem Erfolg davon abhängen, wie stark das Vertrauen zwischen den Menschen und zu Institutionen ausgeprägt ist (u. a. Blair et al. 2017). Es ist also zunächst zu fragen, welche politischen Einstellungsmuster und Artikulationsformen das Institutionsvertrauen, die Bereitschaft solidarischer Kooperation und die Akzeptanz rationaler wissenschaftsbasierter Wissens- und Handlungssysteme beeinflussen und darüber Compliance adressieren.

Rechtspopulistische und rechtsextreme Einstellungen und Verschwörungsglaube sind stark miteinander korreliert⁷ und lassen sich trotz bestehender Unterschiede u. a. durch eine grundlegende Skepsis bis hin zu offener Ablehnung derjenigen demokratischen Institutionen charakterisieren, die Entscheidungs- und Deutungsrelevanz in der aktuellen Pandemie besitzen (u. a. Regierung, Medien, Wissenschaft). Im *Rechtspopulismus* konstituiert der manichäische Dualismus zwischen Volk und Elite einen negativen Bezug zu zahlreichen demokratischen Institutionen und Gruppierungen, die als Teil eines weit ausdehnbaren „moralischen Elitenbegriffs“ (Mudde 2021) dem „natürlichen Volkswillen“ als gegenläufig inszeniert werden. Im *Rechtsextremismus* ist die Ablehnung des demokratischen Systems und seiner Institutionen – teilweise eine offene Gegnerschaft – eine markante Ideologiefacette (Stöss 2010). Die der *Verschwörungsideologie* inhärente manichäische Unterteilung der Welt in „Gut vs. Böse“ (Butter 2018) fördert Eliten- und Institutionsskepsis sowie die Affinität zu radikal rechten Ideologien (Rees/Lamberty: 2019).⁸ Insbesondere das Vertrauen in staatliche bzw. als staatsnah wahrgenommene Institutionen ist bei Personen, die die Maßnahmen ablehnen bzw. die Gefahr des Virus relativieren, signifikant schwächer ausgeprägt (Lange/Monscheuer 2021). In der Konsequenz zeigen Anhänger:innen von Verschwörungsideologien (Freeman et al. 2020) und Anhänger:innen der AfD mehrheitlich signifikant geringere Bereitschaft zur

6 Die am weitesten verbreiteten Quellen für aktuelle Informationen rund um das Virus waren nach einer Studie des Hans-Bredow-Instituts Nachrichtenorganisationen (47%), Wissenschaftler:innen und Ärzt:innen (44%), gefolgt von der nationalen Regierung (33%) (Hölig/Hasebrink 2020:70ff.).

7 Populismus ist – zumindest in Deutschland – stark mit Rechtsextremismus korreliert (Küpper et al. 2021:62ff.). Rechtspopulismus (Rees/Lamberty: 2019) und Verschwörungsdenken sind ebenfalls inhaltlich und empirisch eng miteinander assoziiert.

8 Bzgl. Verschwörungsideologie vgl. Rees/Lamberty (2019). Populismus, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus sind stark mit Medienmisstrauen (Rees/Papendick 2021:128) korreliert und rechtsextreme Einstellungen mit Institutionsmisstrauen bzgl. Parteien, Politiker:innen, Bundesregierung, ö.r. Medien und Gerichten (Decker/Brähler 2020). Demokratiemisstrauen kann als eine Dimension rechtspopulistischer Einstellungen betrachtet werden (Zick/Küpper/Berghan 2019:180ff.).

Akzeptanz der Hygienemaßnahmen (vgl. folgenden Abschnitt). Wie Lange und Monscheuer außerdem zeigen konnten, spielten politische Demonstrationen gegen die Maßnahmenpolitik, die u. a. stark von radikal rechten Gruppen und Personen frequentiert waren, eine maßgebliche Rolle für die Anstiege der Inzidenzzahlen (Lange/Monscheuer 2021).

Politische Unzufriedenheit, institutionelles Misstrauen, die Wahrnehmung von Demokratiedefiziten bis zur Ablehnung der Demokratie als Idee beschreiben Abstufungen von Einstellungsdimensionen, die miteinander in Verbindung stehen, ohne deterministisch aufeinander bezogen zu sein (Mannewitz/Vollmann 2019; Busch 2020). Radikal rechte Einstellungen und Verschwörungsideologien generalisieren Institutionsmisstrauen als Teil ihres ideologischen Konzepts und sind insofern von allgemeineren Phänomenen der Unzufriedenheit und sachbezogenen Kritik an konkretem politischen Handeln abgrenzbar, auch wenn sie häufig darauf aufbauen. Das Einfordern nativistischer Vorrechte und die Ablehnung von Pluralität sind mit kritischen Haltungen zu demokratischen Institutionen bis hin zur Ablehnung der Demokratie als Herrschaftsform verbunden (Pickel/Pickel/Yendell 2020:103 f.).

2.3 Parteienwahl als Ausdruck politischer Werthaltungen

Damit sich Einstellungen in konkreten Handlungen (bspw. der Parteienwahl) manifestieren, müssen zahlreiche Faktoren zusammenspielen (Meinefeld 1977). Allerdings sind radikal rechte Einstellungen i. d. R. wirksame Prädiktoren zur Vorhersage von Wahlentscheidungen zugunsten radikal rechter Parteien. Innerhalb der radikal rechten Parteienlandschaft wiederum sind verschwörungsaffine und maßnahmenkritische Positionen mit Bezug auf Corona stark verbreitet. Den Annahmen der Cleavage-Theorie folgend etablieren sich neue Parteien entlang zentraler gesellschaftlicher Konfliktlinien (Lipset/Rokkan 1967). Es kann argumentiert werden, dass die AfD ihre Wähler:innen vorrangig entlang politisch-kultureller Themen mobilisierte (vgl. Pickel 2019; Bergmann et al. 2018; Lengfeld/Dilger 2018; Rippl/Seipel 2018; Richter/Salheiser/Quent 2021) und an Einstellungen ihrer Wähler:innen anknüpfte, die vorher im Lager anderer Parteien sowie der Nichtwählenden gebunden waren (Heitmeyer 2012). Allerdings sind die Ursachen und Hintergründe der Wahlerfolge rechtspopulistischer Parteien nach wie vor Gegenstand wissenschaftlicher Kontroversen. Besonders die Frage, inwiefern eher sozioökonomische Aspekte oder eher wert- und einstellungsbasierte Faktoren die Entwicklung vorangetrieben haben, ist umstritten.⁹ Empirische Studien belegen allerdings, dass AfD-Wähler:innen mehrheitlich rechtspopulistische, häufig auch rechtsextreme Positionen vertreten.¹⁰ Politische Entfremdung (Pickel 2019) und geringe Demokratiezufriedenheit (Hambauer/Mays 2018) sind starke Prädiktoren für die AfD-Wahl. Gleichzeitig zeigen die Anhänger:innen der Partei die höchste Zustimmung zu allgemeinen und coronaspezifischen Verschwörungserzählungen (Schuler et al. 2020). Daneben äußern AfD-Wähler:innen deutlich häufiger Skepsis gegenüber den Schutzmaßnahmen in der Pandemie¹¹ und sind seltener bereit, sich daran zu halten.¹²

9 Lediglich exemplarisch sei hier auf die Debatte um die Rolle der Modernisierungsverlierer:innen und konkurrierende Erklärungsansätze der politischen Werteorientierungen verwiesen (u. a. Lengfeld/Dilger 2018; Rippl/Seipel 2018).

10 Ein markant erhöhter Anteil der AfD-Wähler:innen hat chauvinistische, nationalistische und fremdenfeindliche Einstellungen (u. a. Schuler et al. 2020). Befragungen zufolge liegt der Anteil von Personen mit populistischen Einstellungen unter AfD-Wähler:innen zwischen ca. 75 % (Verkamp 2021) und 95 % (Küpper et al. 2021).

11 Manfred Güllner: Medien und Corona. Ein Zerrbild der Realität. Zugriff am 2. Juli 2021 unter <https://kommunal.de/zerrbild-der-realiaet>.

Seit dem Anfang der Pandemie vollzog die AfD eine beachtliche inhaltliche Kehrtwende in ihrer Corona-Politik. Bis April 2020 forderte sie Grenzschließungen und effektiveren Schutzmaßnahmen, danach jedoch verlagerte sie sich auf eine radikale Kritik der Maßnahmen und forderte deren sofortige Beendigung (Reuband 2021; Richter/Salheiser 2021). Die Partei versuchte, die Unzufriedenheit und Verunsicherung von Teilen der Bevölkerung zu adressieren, zielte dabei auf die Delegitimierung demokratischen staatlichen Handelns und beförderte die in der Pandemie aktualisierten Anti-Establishment-Haltungen, die auch im Kontext der „Querdenken“-Proteste zutage traten.

Davon ausgehend wurde in der Öffentlichkeit diskutiert, dass die starke inhaltliche Positionierung rechtspopulistischer und -extremer Parteien und Politiker:innen während der Coronakrise direkten Effekt auf die sinkende Bereitschaft zur Maßnahmenakzeptanz ihrer Anhänger:innen und Wähler:innen ausgeübt habe.¹³ Auch in wissenschaftlichen Studien wurde der Aspekt des „political leadership“ als Grund für die parteipolitische Polarisierung der Maßnahmenakzeptanz angeführt (Clinton/Lapinski/Trussler 2020). Wir ergänzen diese Annahme um die *Kontinuitätshypothese*. Diese geht davon aus, dass der Wahlerfolg der AfD als Indikator für langfristig bestehende Unterschiede im Umfang von Demokratieskepsis und Institutionsmisstrauen im Sozialraum dient, die sich mit Auftreten der AfD auf Parteebene sichtbar manifestieren konnten und in der Coronakrise ihren Ausdruck finden. Studien zeigen: Die AfD konnte zur Bundestagswahl 2017 besonders dort profitieren, wo sich vormals viele Menschen der Wahl enthielten (Pickel 2019; Verkamp/Wegschaidner 2017; Richter/Bösch 2017) oder stärker rechtsextremen Parteien zuneigten (Richter/Bösch 2017; Schwander/Manow 2017; Bergmann et al. 2018). Aus der politischen Raumforschung ist bekannt, dass radikal rechte Kontinuitäten in Sozialräumen über Jahrzehnte, teilweise gar noch längere Zeiträume, bestehen und dabei eine relativ hohe Stabilität aufweisen.¹⁴ Sollten diese Zusammenhänge auch im Rahmen der Pandemie messbar sein, müssten sich bei weiter zurückliegenden Wahlen positive Effekte auf die Inzidenz aus Regionen mit hohen Nichtwählendenanteilen und hohen Zweitstimmenanteilen rechtsextremer Kleinparteien (v. a. der NPD) zeigen, die sich mit den flächendeckenden Wahlerfolgen der AfD zur Bundestagswahl 2017 deutlich abschwächen sollten, da die Partei spätestens ab diesem Zeitpunkt erhebliche Teile dieser Wechsel- und Nichtwählendenpotenziale absorbiert hat.

Doch auch Nichtwählende scheinen in Teilen empfänglich für rechtspopulistische Einstellungen und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (Küpper 2017) und weisen eine erhöhte Affinität zu Verschwörungserzählungen auf (Schuler et al. 2020). Zwar können Nichtwählende hinsichtlich ihrer politischen Einstellungen keinesfalls als homogene Gruppen betrachtet werden und ihre Motive zur Wahlabstinenz variieren beträchtlich. Dennoch ist es plausibel, die Wahlabstinenz auch als Distanz zu demokratischen Institutionen zu interpretieren. So zeigen sich – besonders bei langanhaltender Wahlabstinenz – starke negative Be-

12 Unter AfD-Wählenden ist Bereitschaft deutlich niedriger als bei anderen Parteien. Nur 48,6% geben an, sich an die Maßnahmen zu halten. Quelle: Tagesspiegelumfrage; Zugriff am 1. Juli 2021 unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/kaum-lockdown-akzeptanz-afd-anhaenger-brechen-die-corona-regeln-am-haeufigsten/26883206.html>.

13 Exemplarisch hierzu: „Freie Wähler: Mitschuld AfD an hohen Corona-Infektionszahlen“. Zugriff am 1. Juli 2021 unter <https://www.welt.de/regionales/bayern/article219013288/Freie-Waehler-Mitschuld-AfD-an-hohen-Corona-Infektionszahlen.html>.

14 Bspw. Schwander und Manow (2017) zeigen, dass der Wahlerfolg der AfD in der Bundestagswahl 2013 in relevantem Umfang auf Regionen zurückzuführen ist, in denen 1998 DVU, Republikaner und NPD höhere Zustimmung erhielten. Bergmann et al. (2018) finden ähnliche Zusammenhänge zwischen DVU- und Republikaner-Stimmenanteilen in der Bundestagswahl 1998 und AfD-Stimmenanteilen in der Bundestagswahl 2017.

züge zum Institutionsvertrauen unter Nichwählenden (Güllner 2013). Wir kontrollieren zusätzlich auf mögliche Effekte weiterer im Bundestag verteilter Parteien auf die Frage, ob sich positive und systematische Effekte während der Anstiegsphasen beider Wellen zeigen lassen. Hiermit kann zum einen auf eine mögliche, wenngleich geringere Verbreitung der benannten Einstellungsmuster bei Wähler:innen anderer Parteien kontrolliert werden und zum anderen überprüft werden, ob diese Effekte im Sinne der theoretischen Vorüberlegungen tatsächlich nur in Regionen mit steigendem AfD-Zuspruch auftreten.

2.4 Räumliche Dimension der politischen Kultur

Die *politische Kultur* lässt sich als Bündelung der individuellen Einstellungen der Bürger:innen gegenüber den politischen Institutionen und Normen spezifischer Sozialräume beschreiben (Pickel/Pickel 2006). Damit ist das Konzept geeignet, den theoretischen Brückenschlag zwischen den vorrausgegangenen Annahmen auf der Individualebene (individuelle demokratische Distanziertheit führt zu geringerer Compliance und drückt sich – in Teilen – auch in der Wahl radikal rechter Parteien aus) und der Makroebene (Wahl radikal rechter Parteien ist mit steigenden Infektionszahlen auf Kreisebene assoziiert) herzustellen.

In Kreisen, wo eine größere Anzahl an Personen Demokratiedistanz durch die Wahl radikal rechter Parteien bzw. in Teilen auch durch die Wahlabstinenz ausdrückt, existiert vermutlich eine lokale politische Kultur, die die Akzeptanz der Maßnahmen reduziert. Entsprechend steigt das Infektionsrisiko in diesen Kreisen durch die Nichtbeachtung der Maßnahmen vermutlich stärker an.

In der internationalen Forschung existieren bereits Studien, die den Zusammenhang zwischen niedriger Maßnahmenakzeptanz, geringem Institutionenvertrauen (Travaglino/Moon 2021) und Verschwörungaffinität (Freeman et al. 2020) aufzeigen. Die Wahl radikal rechter Parteien geht mit einer geringen Akzeptanz der Corona-Maßnahmen einher (Barbieri/Bonini 2020; Clinton et al. 2020). Auch für Deutschland konnten erste Zusammenhänge zwischen der AfD-Wahl und steigenden Inzidenzzahlen nachgewiesen werden (Reuband 2021; Lange/Monscheuer 2021). Allerdings wurde dieser Zusammenhang nach unserem Kenntnisstand bisher noch nicht umfassend hinsichtlich seiner räumlichen Verbreitung, zeitlichen Stabilität und möglicher Wirkungszusammenhänge untersucht.

2.5 Hypothesen

Um zu berücksichtigen, dass die Infektionsdynamik auch über weitere Faktoren vermittelt sein kann (Reisetätigkeiten, saisonale Effekte etc.), prüfen wir das *systematische Auftreten* des AfD-Effektes. Zeigt sich der erwartete Zusammenhang zu unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Expansionsphasen der beiden Wellen, kann von einem systematischen Einfluss ausgegangen werden.

In den vorrausgegangenen Kapiteln haben wir gezeigt, dass radikal rechte Einstellungen auf der Individualebene mit niedrigem Vertrauen in diejenigen demokratischen Institutionen einhergehen, die wesentlich zur Bekämpfung der Pandemie sind, und entsprechend mit einer geringeren Bereitschaft zur Akzeptanz der Schutzmaßnahmen assoziiert sind. Diese Einstellungen äußern sich in der Unterstützung radikal rechter Parteien (vornehmlich der AfD),

die sich am deutlichsten gegen die Schutz-/Lockdownmaßnahmen positionieren, was wiederum eine geringere kollektive Maßnahmenakzeptanz und steigende Infektionsraten in den Regionen bedingen könnte. Unsere erste zu überprüfende Hypothese lautet daher:

H1: In Regionen mit stärkerem Zuspruch zur AfD bei der Bundestagswahl 2017 steigen die Inzidenzwerte in beiden Wellen signifikant stärker an als in Regionen mit verhältnismäßig geringeren Zweitstimmenanteilen der Partei.

Um sicherzustellen, dass sich die o.g. Effekte nur bezüglich der AfD-Stimmenanteile zeigen, prüfen wir zweitens die Annahme, dass sich derartige Zusammenhänge zum Infektionsgeschehen bei anderen Parteien nicht ebenfalls systematisch finden lassen:

H2: Der in H1 angenommene Verstärkungseffekt zeigt sich für keine andere im Bundestag vertretene Partei systematisch über die Anstiegsphasen beider Wellen.

Drittens prüfen wir die *Kontinuitätshypothese*, also die Annahme, dass längerfristige Kontinuitäten in der politischen Kultur der Kreise wirken. Die Skepsis gegenüber demokratischen Institutionen und Normen, die mit radikal rechten Einstellungen und der Affinität zum Verschwörungsglauben einhergeht, zeigten sich demnach als relativ zeitstabile und kontinuierliche räumliche Muster, die über das Wahlverhalten von Parteien der radikalen Rechten bzw. die Nichtwahl aggregiert gemessen werden können. Sollte diese Annahme zutreffen, müssten sich auch Korrelate zwischen dem weiter zurückliegenden Wahlverhalten und dem Infektionsgeschehen zeigen lassen:

H3: In Regionen mit höheren Zweitstimmenanteilen rechtsextremer Kleinparteien und höheren Nichtwählendenanteilen zu den Bundestagswahlen 2005 und 2013 steigen die Inzidenzwerte in beiden Wellen signifikant stärker an als in Regionen mit verhältnismäßig niedrigen Anteilen.

Viertens konnte die AfD zur Bundestagswahl 2017 auch vorherige Nichtwählende und Wähler:innen radikal rechter Kleinparteien mobilisieren. Daher müssten sich positive Effekte von höheren Nichtwählendenanteilen bzw. höheren Stimmenanteilen für radikal rechte Parteien auf das Infektionsgeschehen ab 2017 zugunsten eines positiven AfD-Effekts abschwächen bzw. auflösen:

*H4: In Regionen mit höheren Zweitstimmenanteilen rechtsextremer Kleinparteien und höheren Nichtwählendenanteilen zu den Bundestagswahlen 2017 steigen die Inzidenzwerte in beiden Wellen **nicht** signifikant stärker an als in Regionen mit verhältnismäßig niedrigen Anteilen.*

3 Methoden

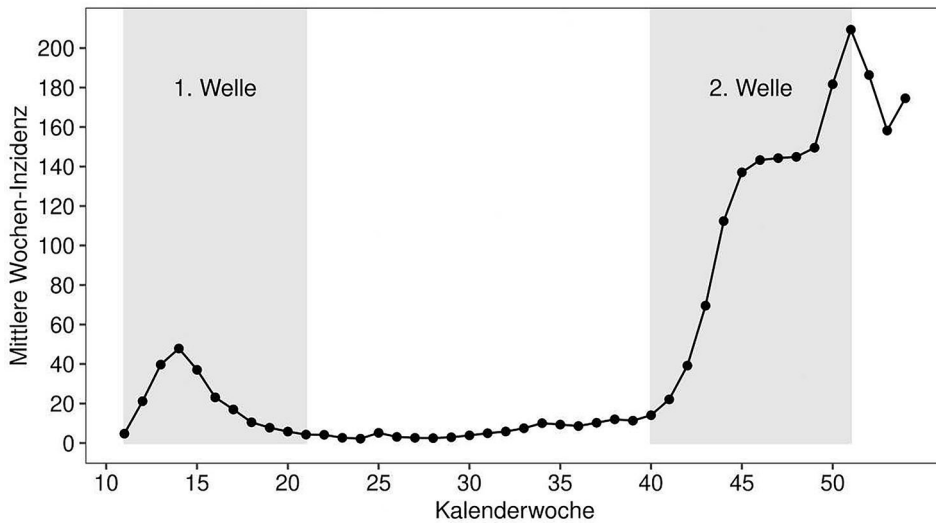
3.1 Datenbeschreibung

Nachfolgend werden kurz die verwendeten Daten vorgestellt. Die tabellarische Übersicht der verwendeten Variablen und ihrer Quellen kann im Anhang der Onlineversion nachgeschlagen werden.

3.1.1 Abhängige Variable: 7-Tagesinzidenz

Zur Messung des Infektionsgeschehens im Zeitverlauf zogen wir die sogenannte 7-Tagesinzidenz heran, also die Summe der Neuinfektionen einer Kalenderwoche je 100.000 Einwohner:innen eines Landkreises oder einer kreisfreien Stadt wiedergibt. Wir nutzten die Daten

Abbildung 1: Bundesweite Inzidenzmittelwerte im Zeitverlauf 2020



des gemeinsamen Datenerfassungsprojektes der Firma Risklayer¹⁵, dem Center for Disaster Management and Risk Reduction Technology am Karlsruher Institut für Technology (KIT)¹⁶ und dem Innovation Lab des Tagesspiegels¹⁷. Die exponentielle Verteilung der Ausgangsdaten wurde zur linearen Berechnung logarithmiert. Der Beobachtungszeitraum wurde auf das Jahr 2020 beschränkt. Der Untersuchungsfokus lag auf den für das Infektionsgeschehen maßgeblichen zwei Infektionswellen und endet am 20. 12. 2020, um Verzerrungseffekte durch Melderückstände während der Weihnachtsfeiertage zu vermeiden.

3.1.2 Unabhängige Variablen

Es wurden mehr als 60 verschiedene unabhängige Variablen auf ihre Relevanz geprüft, von denen insgesamt 48 Merkmale in die Modellrechnungen aufgenommen wurden (Parteien- bzw. Nichtwählendenanteile, allgemeine Kontrollvariablen und 28 zusätzliche Merkmale mit möglichen Bezügen zum Untersuchungszusammenhang). Um die Kovariatenanzahl in den Modellen gering zu halten, wurden in den Grundmodellen die Variablen zum Wahlverhalten sowie acht allgemeine Kontrollvariablen auf ihre Wirkung bzgl. der abhängigen Variable untersucht. Zur Prüfung weiterer Drittvariableneffekte wurden jeweils separate Modelle berechnet, in denen die zusätzlichen Kontrollvariablen nach dem Rotationsprinzip einzeln eingeschlossen wurden.

Wir nutzten Daten des Bundeswahlleiters zu den Ergebnissen der Bundestagswahlen 2005, 2013 und 2017 der CDU/CSU, SPD, AfD, Bündnis 90/Die Grünen, LINKE, FDP, NPD, Die Rechte, Republikaner und Pro Deutschland (Zweitstimmenanteile), außerdem die Nichtwählendenanteile auf Kreisebene. Die Standardkontrollvariablen der Grundmodelle sind auf der *sozioökonomischen Dimension* der *German Socioeconomic Index of Deprivation*

15 <https://www.risklayer-explorer.com/event/100/detail> [Zugriff am 1. Juli 2021].

16 https://www.cedim.kit.edu/english/168_329.php [Zugriff am 1.07.2021].

17 <https://interaktiv.tagesspiegel.de/> [Zugriff am 1.07.2021].

(GSID), der bildungsbedingte Arbeitsmarktchancen, Einkommensunterschiede und die Erwerbsstruktur kontrolliert (Kroll et al. 2017), auf der *soziodemografischen Dimension* die Alters- und Geschlechtsstruktur, Bevölkerungsdichte, Bildung¹⁸ sowie der Anteil an Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Zusätzlich aufgenommen wurde ein Ost-West-Indikator und eine Variable, die angibt, ob der jeweilige Kreis in Grenznähe zum Ausland liegt.

Final prüften wir, inwiefern 28 weitere Kreismerkmale Einfluss auf den Zusammenhang zwischen AfD-Wahl und Inzidenzentwicklung haben. Diese sind Variablen zur Kreismobilität (Wanderungssaldo, Ein- und Auspendler), zur Lage und Entwicklungsdynamik (wachsende bzw. schrumpfende Kreise, Bevölkerungsentwicklungsprognose, Zentralität, Stadt-Land-Unterschiede), zur Infrastruktur und Anbindung (zu Autobahnen, Flughäfen, Bahnhöfen, Oberzentren, Mittelzentren, Supermärkten, Apotheken, Grundschulen und ÖPNV), Bildung/Kinderbetreuung (Kindergarten, Vorschule, Schule), Gesundheit (Ärztedichte, Lebenserwartung, Pflegebedürftige), Arbeitsmarktsektoren (Beschäftigtenquote, Beschäftigte im sekundärer Sektor, Beschäftigte in der Produktion und die Homeofficequote) sowie Haushalte und Wohnen (Wohnfläche, Haushalte mit Kindern und Haushaltgröße).

3.2 Modellierung der Inzidenzverläufe: Latente Wachstumsmodelle

Zur Modellierung der Veränderungen in den wöchentlichen Corona-Inzidenzen haben wir latente Wachstumskurvenmodelle berechnet.¹⁹ Dabei handelt es sich um spezielle Strukturgleichungsmodelle, also konfirmatorische Faktorenanalysen, bei denen die Restriktion der Faktorenladungen Entwicklungsverläufe der Inzidenzen in den Kreisen im Längsschnitt abbilden. Die empirische Kovarianzmatrix sowie der Mittelwertvektor der Corona-Inzidenzen dienen als Grundlage der Modellierung und werden als Funktionen der latenten Modellparameter dargestellt. Über den sogenannten Strukturpart lassen sich schließlich erklärende Variablen mittels Regressionsgleichungen einfügen und berechnen.

3.3 Spezifikation und Gütekriterien des LGM-Modells für die Inzidenzwerte

Bei den Modellberechnungen für die erste Welle handelt es sich um die Kombination eines Modells mit quadratischem Term (vgl. Reinecke 2014: 267) mit einem sogenannten *piecewise linear trajectory models* (vgl. ebd.: 277). In Welle 1 bilden neben dem Intercept (I1) die Kalenderwochen 11 bis 14 die Anstiegsphase (S1) und die Kalenderwochen ab KW 14 bis KW 21 die Abstiegsphase (S2) des Inzidenzverlaufs. Die Modellberechnungen für die zweite Welle kombinieren ein *piecewise linear trajectory model* mit einem sogenannten *unspecified latent growth model* (Wang & Wang 2020: 210). Hier bilden, neben dem Startmittelwert (I1), drei Anstiegsphasen (S1: KW 40–44; S2 KW 45–49 und S3: KW 49–51) den zeitlichen Inzidenzverlauf ab²⁰.

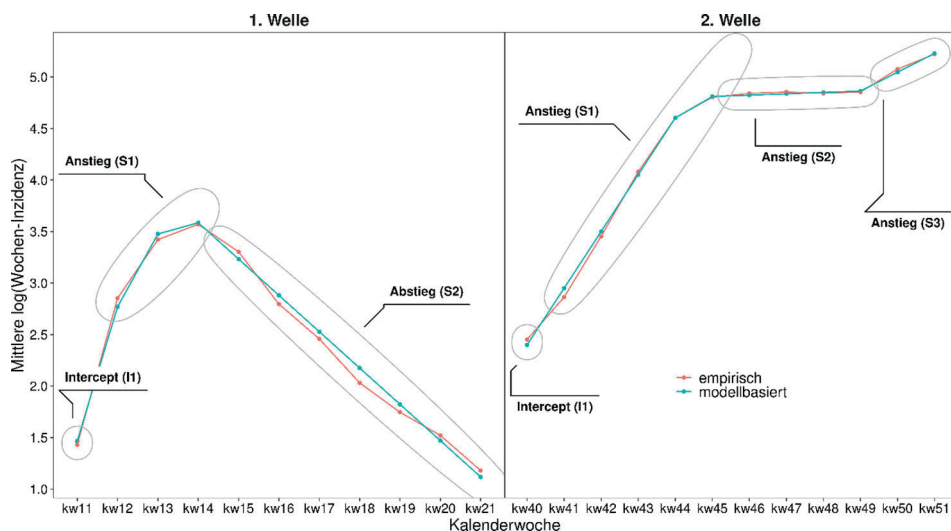
18 Auch wenn Einzelaspekte der Bildungsvariable bereits in den sozioökonomischen Index einfließen, hat die durchschnittliche Bildung eine eigenständige Wirkung auf den Zusammenhang (vgl. Ergebnisse: Modell 1). Das zeigt sich auch in der geringen Korrelation zwischen dem sozioökonomischen Index und der Bildungsvariable (0,23). Damit ist auch gewährleistet, dass beide Variablen im Modell keine problematischen Verzerrungseffekte durch Multikollinearität aufweisen.

19 Für eine ausführliche Beschreibung vgl. Anhang der Onlineversion.

20 Vgl. Anhang in der Onlineversion.

Die absoluten und relativen Fit-Indizes, die die Anpassung der Daten bewerten, sind als ausreichend gut einzuschätzen.²¹ Zusätzlich zeigt der Vergleich der empirischen mit den modellimplizierten Mittelwerten des Inzidenzverlaufs aus Abbildung 2 eine relativ gute Datenanpassung auf.

Abbildung 2: Modellspezifikation der An- und Abstiegsphasen der 7-Tagesinzidenz pro Kalenderwoche in beiden Wellen



4 Ergebnisse

Die oben beschriebene Modellspezifikation der Inzidenzverläufe findet über alle nachfolgenden Modellvariationen Anwendung. Die folgenden Modellvariationen unterscheiden sich dabei nur im Hinblick auf die unterschiedlichen Kombinationen von Kovariaten im Strukturpart, die der Einfachheit halber im Folgenden ebenfalls als „Modelle“ benannt sind. Nachfolgend werden zentrale Ergebnisse der Modelle 1–4 (M 1–4) über die beiden Infektionswellen des Jahres 2020 (W 1–2) dargestellt.

In Modell 1 untersuchen wir den Zusammenhang zwischen Inzidenzwerten und AfD-Zweitstimmenanteilen (AfD zzgl. acht Kontrollvariablen), in Modell 2 inwiefern weitere Parteien ähnliche Effekte aufweisen könnten (jeweils separate Berechnung mit je einer Partei zzgl. der acht Kontrollvariablen). Modell 3 untersucht die Effekte von Nichtwählendenanteilen und Zweitstimmen rechtsextremer Kleinparteien für die Jahre 2005, 2013 und 2017 (zzgl. Kontrollvariablen) und Modell 4 prüft den AfD-Inzidenzzusammenhang auf weitere Drittvariableneffekte. Die Wellen sind jeweils in ihre an- bzw. absteigenden Verlaufsphasen unterteilt (vgl. Abb. 2 im vorherigen Abschnitt). Die erste Welle umfasst einen Intercept (I1), der den Mittelwert zum Startzeitpunkt der Welle 1 beschreibt, einen Slope für die Anstiegsphase (S1) und einen Slope für die Abstiegsphase (S2). Für den Anstieg (S1) lässt sich ein

21 Vgl. Tabelle 2 in der Onlineversion.

positiver Koeffizient einer unabhängigen Variablen als positiv verstärkender Faktor interpretieren. Unter Einfluss der jeweiligen Variablen verläuft der Anstieg der Inzidenzwerte steiler. Für den Abstieg (S2) ist ein positiver Regressionskoeffizient mit einem verlangsamten Abstieg der Inzidenzwerte assoziiert. Inhaltlich lässt sich der Intercept nur bedingt interpretieren, da der Mittelwert auch durch Ereignisse vor dem Analysezeitraum beeinflusst ist, die nicht Teil des Modells sind. Der Intercept dient daher eher als Ausgangspunkt der Interpretation der folgenden Anstiege. Auch bei der inhaltlichen Interpretation von Effekten auf die Abstiegsphase ist Vorsicht geboten, da die Stärke des Abfalls auch mit modell-externen Faktoren verbunden sein kann, bspw. mit härteren staatlichen Einschränkungsmaßnahmen als Reaktion auf vorherige starke Inzidenzanstiegsphasen in einzelnen Kreisen. Für die zweite Welle wurde analog ein Intercept als Startmittelwert der Welle geschätzt sowie drei Slopes (S1–3), die die Anstiegsdynamiken in drei Phasen beschreiben (vgl. Abb. 2 in 3.3). Die drei Slopes (S1–S3) der zweiten Welle markieren Anstiege im Infektionsgeschehen, da der Abstiegszeitraum im Jahr 2021 nicht Teil dieser Untersuchung ist.

Die Regressionskoeffizienten bilden das Zusammenhangsmaß einer log-linearen Beziehung zwischen der logarithmierten Abhängigen (Inzidenzwerte) und den nicht-logarithmierten unabhängigen Variablen ab und können nicht direkt im Sinne eines linearen Beziehungszusammenhangs interpretiert werden. Wir verwenden daher die sprachliche Konvention: „ein Anstieg bzw. Abstieg der Variable X führt zu einem Anstieg bzw. Abstieg der Variable Y“. Standardisierte Regressionskoeffizienten werden in Klammern angegeben.

4.1 Modell 1: AfD-Zusammenhang und Kontrollvariablen

4.1.1 Erste Welle

Während der Anstiegsphase (S1) zeigt die politische Variable im Modell (hier AfD-Zweitstimmenergebnisse zur Bundestagswahl 2017) einen höchstsignifikant positiven Effekt und gleichzeitig den stärksten Wert unter den standardisierten Regressionskoeffizienten (0,44) auf (vgl. Tabelle 1 im Anhang). Steigt der Anteil der AfD-Zweitstimmen, steigt auch der Inzidenzwert deutlich an. Umgerechnet entspricht ein Anstieg des AfD-Wahlergebnisses um einen Prozentpunkt einem Anstieg der Inzidenz um 2,2%. In den weiteren Phasen (I1 und S2) der ersten Infektionswelle ergeben die AfD-Stimmenanteile keine signifikanten Effekte.

Das R^2 gibt den höchsten erklärten Anteil an der Gesamtvarianz für den Intercept 1 aus (0,32), gefolgt von der Anstiegsphase 1 (0,28) und geringeren Werten für die Abstiegsphase 2 (0,20).

4.1.2 Zweite Welle

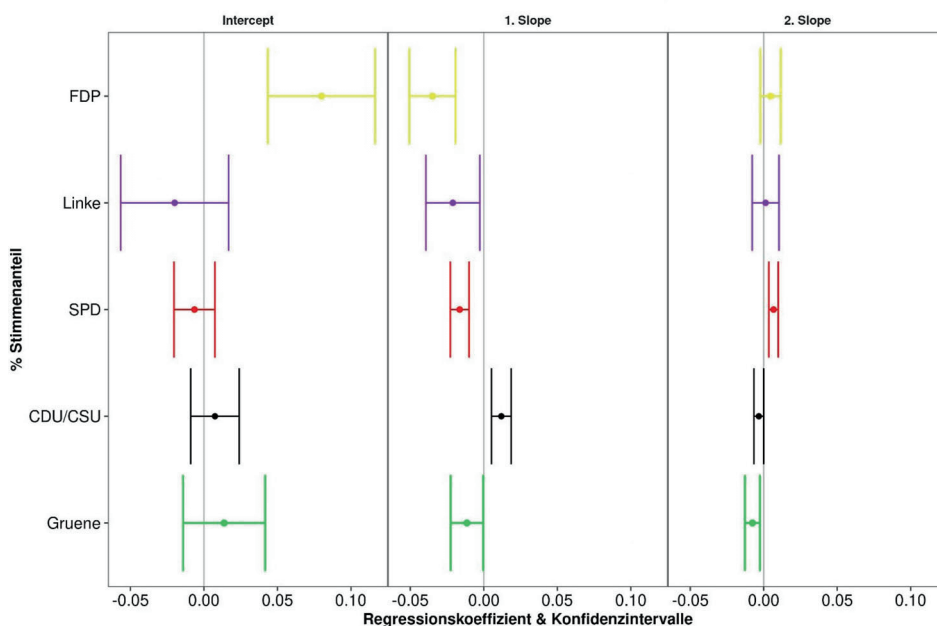
Im Verlauf der ersten zwei Anstiegsphasen finden sich signifikant positive Effekte (S1: 0,37 und S2: 0,53) (vgl. Tabelle 2 im Anhang). In dem Zeitraum ist es wieder die AfD-Variable, die im Verhältnis zu den anderen standardisierten Regressionskoeffizienten im Modell die höchsten Werte aufzeigt. Dieser Trend zieht sich allerdings nicht durch die gesamte Welle. In den letzten drei Untersuchungswochen der letzten Anstiegsphase seit Dezemberbeginn zeigen sich sogar starke, signifikant negative Effekte (S3: -0,405). Die Inzidenz, die über einen langen Zeitraum (insgesamt 9 KW in S1 und S2) in den Regionen mit hohem AfD-Zuspruch

deutlich stärker gestiegen war, wächst in der letzten Anstiegsphase nun signifikant langsamer gegenüber Kreisen mit niedrigeren AfD-Zweitstimmenanteilen.

4.2 Modell 2: weitere Parteien zur Bundestagswahl 2017 und Kontrollvariablen

Im Modell 2 werden für beide Wellen Zusammenhänge zwischen der Parteienwahl der anderen im Bundestag vertretenen Parteien und dem Inzidenzgeschehen geprüft.²² In Abb. 3 sind die unstandardisierten Regressionskoeffizienten mit Konfidenzintervallen angegeben. Nur für die CDU ergibt sich ein signifikant positiv verstärkender Effekt für den Anstieg S1 der ersten Welle. Für die Abstiegsphase (S2) ergeben sich außer einem schwachen SPD-Effekt keine signifikant positiven Zusammenhänge.

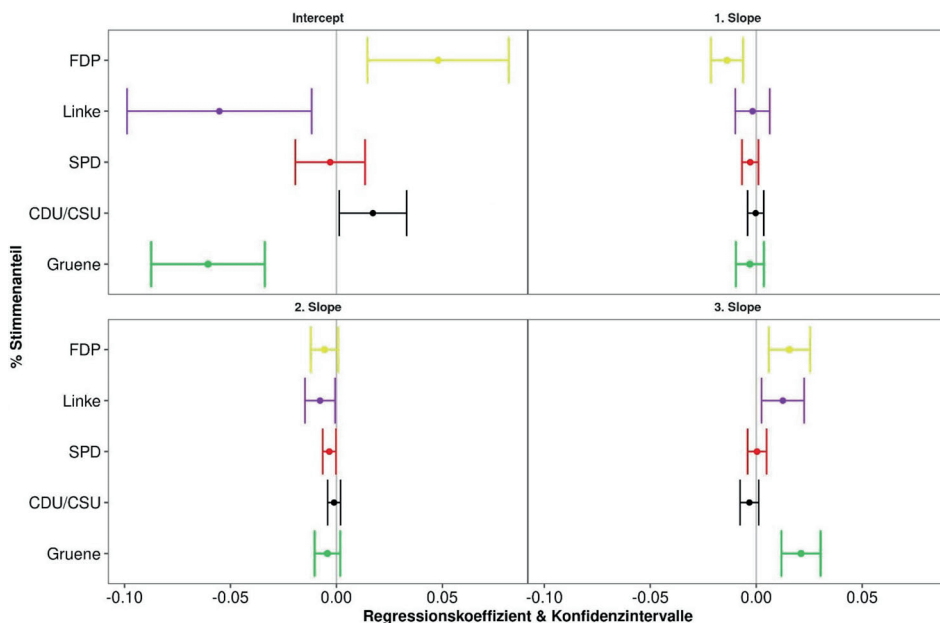
Abbildung 3: Zusammenhänge zwischen den Zweitstimmenanteilen anderer Parteien zur Bundestagswahl 2017 und der Inzidenz in der ersten Welle



Für die zweite Welle bestehen in den Anstiegsphasen S1 und S2 keine signifikant positiven Effekte der Parteien auf den Anstieg der Inzidenzen. Für die ersten drei Septemberwochen zeigen sich – gegenläufig zu den im Modell 1 beschriebenen negativen Effekten der AfD-Wahlergebnisse – signifikant positive Effekte in Regionen mit höheren Stimmenanteilen für FDP, LINKE und Bündnis 90/Die Grünen. Insgesamt lassen sich zwar für einzelne Phasen einer Welle auch signifikant positive Effekte aufzeigen, die jedoch nicht systematisch – d.h. ungeachtet der zeitlichen und räumlichen Ausbreitungsdynamik – in beiden Wellen gefunden werden können.

22 Vgl. Anhang der Onlineversion.

Abbildung 4: Zusammenhänge zwischen den Zweitstimmenanteilen anderer Parteien zur Bundestagswahl 2017 und der Inzidenz während der zweiten Welle



4.3 Modell 3: Kontinuitätsmodell²³

Für die nachfolgende Beschreibung geben wir jeweils standardisierte Regressionskoeffizienten an²⁴. Für die Berechnungen der Zeiträume 2005 und 2013 wurden die Zweitstimmen- bzw. Nichtwählendenanteile und die Kontrollvariablen von Modell 1 durch die entsprechenden Werte dieser Zeiträume ersetzt.

Für die Bundestagswahlergebnisse 2017 resultieren, neben den bereits beschriebenen positiven Effekten der AfD-Zweitstimmen, lediglich in der zweiten Anstiegsphase (S2) der zweiten Welle signifikant positive Effekte rechtsextremer Parteien auf den Anstieg der Inzidenzwerte. Der Anteil der Nichtwählenden zur Wahl 2017 übt keinen signifikanten Effekt aus. Zur Bundestagswahl im Jahr 2013 haben die AfD-Zweitstimmen in der Bundestagswahl 2013 lediglich einen schwächeren positiven Effekt in der zweiten Welle (S2: 0,12). Allerdings werden signifikant positive Effekte der Zweitstimmenanteile rechtsextremer Parteien auf die Anstiegsphasen sichtbar (Welle 1: S1: 0,30, und Welle 2: S1: 0,28, S2: 0,32, S3: -0,29). Der Einfluss der Nichtwählenden ist ebenfalls signifikant positiv mit steigenden Inzidenzwerten assoziiert (Welle 1: S1: 0,38 und Welle 2: S1: 0,28 und S2: 0,13). Auch für die Wahlergebnisse der Jahres 2005 lassen sich ähnliche signifikant positive Zusammenhänge aufzeigen. Für die Anstiegsphase S1 der ersten Welle zeigen sich signifikant positive Effekte rechtsextremer Parteien (0,30) und, ähnlich wie zur Bundestagswahl 2013, positive Effekte in Welle

23 Das Modell beinhaltet die Zweitstimmenanteile rechtsextremer Kleinparteien und der Nichtwählendenanteile der Bundestagswahlen 2005, 2013, 2017 zzgl. der Kontrollvariablen.

24 Aus Platzgründen haben wir hier auf die vollständige Ergebnistabelle verzichtet. Vgl. hierzu Tabelle 5 im Anhang der Onlineversion.

2 in den beiden Anstiegsphasen S1 und S2 und ein negativer Zusammenhang in der letzten Phase des Anstiegs (S1: 0,28; S2: 0,32; S3: -0,25). Die Nichtwählendenanteile 2005 haben signifikant positive Effekte auf die Anstiegsphase der ersten Welle (S1: 0,32) und auf die zwei ersten Anstiegsphasen der zweiten Welle (S1: 0,20, S2: 0,15).

4.4 Robustheitstest: Erweiterte Drittvariablenkontrolle

Im letzten Abschnitt testen wir die Stabilität des Zusammenhangs zwischen AfD-Zweitstimmenanteilen und Inzidenzanstiegen bei Berücksichtigung einer Vielzahl weiterer Drittvariablen, die mit dem Inzidenzgeschehen assoziiert sind (vgl. Datenbeschreibung Kapitel 3). Im Ergebnis zeigt sich, dass der Zusammenhang robust gegen die Vielzahl unterschiedlicher Indikatoren ist. In allen Modellen bleibt der AfD-Inzidenzzusammenhang unter Einfluss der zusätzlichen Kontrollvariablen höchst signifikant und relativ stark. In Welle 1 schwangt die Stärke des Zusammenhangs (standardisierter Regressionskoeffizient) für die Anstiegsphase (S1) zwischen 0,39 und 0,49; in Welle 2 zwischen 0,36 und 0,45 (S1), 0,47 und 0,58 (S2) bzw. -0,35 und -0,44 (S3).²⁵

4.5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Unsere Hypothesen lassen sich auf Grundlage der Ergebnisse weitestgehend bestätigen. Die Hypothese H.1 (Modell 1) beschrieb die Annahme, dass steigende AfD-Wahlergebnisse zur Bundestagswahl 2017 signifikant positiv mit steigenden Inzidenzwerten assoziiert sind. Das bestätigte sich in den Anstiegsphasen beider Wellen. Gegenläufig dazu zeigt sich allerdings ein signifikant negativer Effekt in der dritten Phase der zweiten Welle. In Regionen mit höheren AfD-Wähler:innenanteilen steigen die Inzidenzen über den Verlauf von knapp zwei Monaten zunächst signifikant stärker an, innerhalb der letzten drei Kalenderwochen dann allerdings signifikant langsamer. Die Trendwende könnte möglicherweise aus den starken vorherigen Anstiegen resultieren und durch eine striktere Durchsetzung von Schutzmaßnahmen als Reaktion auf diese Anstiege bedingt sein. Die Effekte zeigen sich systematisch zu unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Phasen des Infektionsverlaufs, bleiben auch bei umfangreicher Drittvariablenkontrolle stabil und bestätigen damit die eingangs etablierte Erwartung, dass es sich hierbei um systematische Effekte handelt.

Mit der Hypothese H.2 (Modell 2) überprüften wir, inwiefern die Zweitstimmenanteile weiterer Parteien ebenfalls positiv mit den Anstiegszeiträumen beider Wellen verbunden sein könnten und fanden, trotz einzelner positiver Zusammenhänge in einer der beiden Wellen, keine Hinweise auf Effekte, die systematisch in beiden Wellen auftraten.

Mit den Hypothesen H.3 und H.4 überprüften wir abschließend die Annahmen der Kontinuitätshypothese, die davon ausging, dass sich die positiven Effekte der AfD-Variable auf das Ansteigen der Inzidenzwerte auch aus längerfristig wirkenden Unterschieden im politischen Raumklima (Anteil Nichtwählender und Wähler:innen rechtsextremer Kleinparteien 2013 und 2005) erklären lassen. Für die Hypothese H.3 (Modell 3) erwarteten wir positive Effekte auf die Anstiegsphasen in beiden Wellen durch Anteilswerte der Nichtwählenden und Zweitstimmenanteile rechtsextremer Kleinparteien aus den Jahren 2013 und

25 Zur Ergebnisstabelle der Modelle vgl. Onlineversion.

2005, was bestätigt werden konnte. H.4 (Modell 3) lieferte hingegen ambivalente Befunde und kann nicht in Gänze angenommen werden: Hinsichtlich der Nichtwählendenanteile im Jahr 2017 zeigen sich, wie erwartet, keine signifikanten positiven Effekte auf die Anstiege. Für die Zweitstimmenanteile rechtsextremer Parteien 2017 wird dagegen ein signifikant positiver, wenn auch schwächerer Effekt während einer Anstiegsphase der zweiten Welle sichtbar.

5 Diskussion

Unterschiede in der lokalen politischen Raumkultur tragen unseren Befunden nach maßgeblich zur Erklärung der unterschiedlichen regionalen Verläufe der Corona-Pandemie bei. Vor allem in Regionen, in denen schon über längere Zeiträume die Wahl rechtsextremer Parteien auf eine stärkere Normalisierung und Verbreitung rechtsextremer Einstellungen hinwies, die AfD vergleichsweise große Wahlerfolge verzeichnete und auch erhöhte Nichtwählendenanteile von Demokratieskepsis bzw. -distanz zeugen, stiegen die Covid-19-Inzidenzen im Untersuchungszeitraum signifikant stärker an. Diese Effekte zeigen sich systematisch, d.h. sowohl in der ersten Expansionswelle, die in stärkerem Ausmaß westdeutsche Kreise betraf, als auch in den Anstiegsphasen der zweiten Welle, die mit stark erhöhten Infektionszahlen ostdeutscher Kreise verlief. Die gelegentlich vertretene Annahme, es handle sich bei dem Zusammenhang um ein spezifisch ostdeutsches Phänomen, kann anhand der Ergebnisse nicht bestätigt werden.

Die Ausbreitung der Pandemie war in Europa und Deutschland immer wieder durch die Ausbildung regionaler Infektionscluster geprägt.²⁶ Aufgrund unserer Befunde gehen wir davon aus, dass die politische Raumkultur einen Erklärungsbeitrag für die Entstehung dieser Cluster liefern könnte. In Regionen, wo die AfD relativ hohe Wahlerfolge in der Bundestagswahl 2017 verzeichnen konnte, zeigten sich in beiden Infektionswellen im Jahr 2020 markante Infektionsanstiege. Dieser flächendeckende Effekt bleibt auch bei Berücksichtigung einer Vielzahl anderer Raumfaktoren relativ stabil. Hohe AfD-Stimmenanteile verweisen – ähnlich wie hohe Nichtwählendenanteile – auf ein verbreitetes Misstrauen in staatliche Institutionen und auf eine verstärkte Systemdistanz in der Region, die mit geringer Compliance einhergehen und folglich zu höheren Infektionsraten geführt haben könnten. Es erscheint plausibel, davon auszugehen, dass die individuelle und kollektive Ablehnung der Maßnahmen besonders in Kombination mit den vielfältigen Demonstrations- und Versammlungsaktivitäten gegen die Corona-Politik zu höheren Infektionszahlen in bestimmten Regionen führen konnte (Lange/Monscheuer 2021).

Aus methodischer Sicht ist für uns die Anwendung latenter Wachstumsmodelle eine geeignete Möglichkeit, das Infektionsgeschehen in seiner komplexen Dynamik von An- und Abstiegsphasen zu modellieren. Die Fit-Indizes belegen, dass eine gute Anpassung erreicht werden konnte. Gleichwohl muss in Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Daten auf potenzielle Schwachstellen hingewiesen werden. Das betrifft zum einen die Daten zum Inzidenzgeschehen selbst. So können unterschiedliche Teststrategien der Länder mit einem

26 Vgl. „Superspreading drives the COVID pandemic – and could help to tame it. Zugriff am 1. August 2021 unter <https://www.nature.com/articles/d41586-021-00460-x>.

regional unterschiedlichen Hellfeld des tatsächlichen Infektionsumfangs einhergehen. Zum anderen kann nicht ausgeschlossen werden, dass möglicherweise weitere Drittvariablen nicht beobachtet werden konnten, auch wenn eine Vielzahl möglicher intervenierender Merkmale überprüft wurden. Vor allem über individuelle Einstellungen, Motivationen und Handlungen (sowie die Logiken der Aggregation auf der Kollektivebene) können anhand der Datenbasis keine Aussagen getroffen werden. Allerdings ist aus anderen Studien bekannt, dass Wähler:innen radikal rechter Parteien wie der AfD erkennbar häufiger kritisch gegenüber der staatlichen Corona-Politik eingestellt sind, häufiger den pandemischen Charakter bzw. die Gefährlichkeit von Covid-19 leugnen und seltener die Hygieneauflagen, z.B. die Maskenpflicht und die Abstandsregeln, befürworten.

Insgesamt lassen sich deutliche Belege dafür finden, dass eine radikal rechte Parteienaffinität sowohl kurz- als auch langfristig signifikante und relativ hohe Effekte auf die unterschiedlichen regionalen Verläufe des Infektionsgeschehen ausübt. Der relativ lange Zeithorizont, in dem sich die Effekte zeigen, lässt annehmen, dass die Auseinandersetzung um gesellschaftliche Konfliktfelder auch künftig von Unterschieden in den regionalen Mustern demokratischer Partizipationsbereitschaft und radikal rechter Parteienaffinität mitbestimmt wird. Die kontinuierlichen Bestrebungen der radikalen Rechten, krisenhafte Situationen im Sinne ihrer Agenda nutzbar zu machen, zeigten sich bereits in der Vergangenheit und aktuell in der Coronakrise und sie werfen ein Schlaglicht auf kommende Herausforderungen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Literaturverzeichnis

- Almond, Gabriel A. & Sidney, Verba (1965). *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Boston: Little, Brown.
- Barbieri, Paolo & Bonini, Beatrice (2020). Political Orientation and Adherence to Social Distancing During the COVID-19 Pandemic in Italy. <https://doi.org/10.2139/ssrn.3640324>
- Bergmann, Knut; Diermeier, Matthias & Niehues, Judith (2018). Ein komplexes Gebilde. Eine sozio-ökonomische Analyse des Ergebnisses der AfD bei der Bundestagswahl 2017. *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 49(2), S.243–264.
- Blair, Robert A.; Morse, Benjamin S. & Tsai, Lily L. Tsai (2017). Public health and public trust: Survey evidence from the Ebola Virus Disease epidemic in Liberia. *Social science & medicine*, 172, S. 89–97. <https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2016.11.016>
- Busch, Kathrin (2020). Krise oder Unterstützung der (repräsentativen) Demokratie in Deutschland? Die Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte 1991–2018. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 65, S. 7–14. <https://doi.org/10.15464/isi.65.2020.7-1>
- Butter, Michael (2018). *Nichts ist, wie es scheint. Über Verschwörungstheorien*. Berlin: Edition Suhrkamp.
- Decker, Oliver & Brähler, Elmar (Hrsg.) (2020). *Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – neue Radikalität/Leipziger Autoritarismus Studie 2020*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Freeman, Daniel; Waite, Felicity; Rosebrock, Laina; Petit, Ariane; Causier, Chiara; East, Anna; Jenner, Lucy; Teale, Ashley-Louise; Carr, Lydia; Mulhall, Sophie; Bold, Emily & Lambe, Sinéad (2020). Coronavirus conspiracy beliefs, mistrust, and compliance with government guidelines in England. *Psychol Med*, S. 1–13. <https://doi.org/10.1017/S0033291720001890>
- Güllner, Manfred (2013). *Nichtwähler in Deutschland*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

- Hambauer, Verena & Mays, Anja (2018). Wer wählt die AfD? – Ein Vergleich der Sozialstruktur, politischen Einstellungen und Einstellungen zu Flüchtlingen zwischen AfD-WählerInnen und der WählerInnen der anderen Parteien. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 12, S. 133–154.
- Heitmeyer, Wilhelm (2012). *Das entscherte Jahrzehnt. Deutsche Zustände Folge 10*. Berlin: Edition Suhrkamp.
- Hölig, Sascha & Hasebrink, Uwe (2020). *Reuters Institute Digital News Report 2020 – Ergebnisse für Deutschland*. Unter Mitarbeit von Julia Behre. Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut.
- Kroll, Lars Eric; Schumann, Maria; Hoebel, Jens & Lampert, Thomas (2017). Regionale Unterschiede in der Gesundheit – Entwicklung eines sozioökonomischen Deprivationsindex für Deutschland. *Journal of Health Monitoring*, 2(2), S. 103–120. DOI 10.17886/RKI-GBE-2017-035.2
- Küpper, Beate (2017). Rechtspopulistische Einstellungen in Ost- und Westdeutschland. *Wissen schafft Demokratie (Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft)*, 2, S. 90–103.
- Küpper, Beate; Berghan, Wilhelm; Zick, Andreas & Rump, Maike (2021). Volkes Stimme – antideмократische und populistische Einstellungen. In Andreas Zick & Beate Küpper (Hrsg.), *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21* (S. 43–74). Bonn: Dietz-Verlag.
- Lange, Martin & Monscheuer, Ole (2021). Spreading the Disease. Protest in Times of Pandemics. Discussion Paper Nr. 21–009, 02/2021, ZEW Mannheim.
- Lengfeld, Holger & Clara Dilger (2018). Kulturelle und ökonomische Bedrohung. Eine Analyse der Ursachen der Parteiidentifikation mit der „Alternative für Deutschland“ mit dem Sozio-oekonomischen Panel 2016. *Zeitschrift für Soziologie*, 47(3), S. 181–199.
- Lipset, Seymour Martin & Rokkan, Stein (1967). *Party Systems and Voter Alignments. Cross-National Perspectives*. New York: Free Press.
- Mannewitz, Tom & Vollmann, Erik (2019). *Muster regionaler Demokratieunterstützung in Deutschland 2017*. Zugriff am 1. Juli 2021 unter https://www.researchgate.net/publication/330514950_Muster_regionaler_Demokratieunterstützung_in_Deutschland_2017/citation/download.
- Meinefeld, Werner (1977). *Einstellung und soziales Handeln*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mudde, Cas (2021). *Populism in Europe: An Illiberal Democratic Response to Undemocratic Liberalism (The Government and Opposition/Leonard Schapiro Lecture 2019)*. *Government and Opposition*, 56(4), S. 1–21. doi:10.1017/gov.2021.15
- Pickel, Susanne & Pickel, Gert (2006). *Politische Kultur- und Demokratieforschung. Grundbegriffe, Theorien, Methoden. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pickel, Gert (2016). Empirische Befunde zur regionalen politischen Kultur. In Nikolaus Werz & Martin Koschkar (Hrsg.), *Regionale politische Kultur in Deutschland. Fallbeispiele und vergleichende Aspekte* (S. 45–74). Wiesbaden: Springer VS.
- Pickel, Susanne (2019). Die Wahl der AfD. Frustration, Deprivation, Angst oder Wertekonflikt? In Karl-Rudolf Korte & Jan Schoofs (Hrsg.), *Die Bundestagswahl 2017: Analysen der Wahl-, Parteien-, Kommunikations- und Regierungsforschung* (S. 145–175). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Pickel, Gert, Pickel, Susanne & Yendell, Alexander (2020). Zersetzungspotenziale einer demokratischen politischen Kultur: Verschwörungstheorien und erodierender gesellschaftlicher Zusammenhalt? In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Pozo-Martin, Francisco; Cristea, Florin & El Bcheraoui, Charbel (2021). Rapid Review der Wirksamkeit nicht-pharmazeutischer Interventionen bei der Kontrolle der COVID-19-Pandemie. Zugriff am 30. September 2021 unter https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Projekte_RKI/Rapid-Review-NPIs.pdf?__blob=publicationFile.

- Putnam, Robert D. (1993). *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*. New Jersey: Princeton University Press.
- Rees, Jonas H. & Lamberty, Pia (2019). Mitreißende Wahrheiten: Verschwörungsmythen als Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. In: Andreas Zick; Küpper Beate & Wilhelm Berghan (Hrsg.), *Verlorene Mitte – feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19* (S. 203–222). Bonn: Dietz.
- Rees, Yann & Papendick, Michael (2021). Misstrauen gegenüber Medien zwischen Populismus, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus. In Andreas Zick & Beate Küpper (Hrsg.), *Die geforderte Mitte Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21* (S. 123–129). Dietz-Verlag: Bonn.
- Reinecke, Jost (2012). *Wachstumsmodelle*. Mehring: Rainer Hampp Verlag.
- Reinecke, Jost (2014). *Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften*. München: Oldenbourg Verlag.
- Reuband, Karl-Heinz (2021). Regionale AfD-Milieus und die Dynamik der Corona-Ausbreitung – Eine Analyse auf der Basis kreisfreier Städte und Landkreise in Sachsen. *MIP 2021*, 27(1), S. 1–14.
- Richter, Christoph & Bösch, Lukas (2017). *Demokratiefeerne Räume. Wahlkreisanalyse zur Bundestagswahl 2017*. Zugriff am 30. September 2021 unter: https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Demokratiefeerne_Raeume_AfD_Bundestagswahl_2017.pdf.
- Richter, Christoph & Salheiser, Axel (2021). Die Corona-Pandemie als Katalysator des Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Thüringen, Deutschland und Europa?. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.). *Wissen schafft Demokratie*. Band 9. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung. S. 67–87.
- Richter, Christoph, Salheiser, Axel & Quent, Matthias (2021) (i.E.). Demokratie auf dem Rückzug? Die Ursachen der Wahlerfolge der AfD in Thüringen und zur Bundestagswahl 2017. In Heinz Ulrich Brinkmann & Karl-Heinz Reuband (Hrsg.), *Rechtspopulismus in Deutschland. Wahlverhalten in Zeiten politischer Polarisierung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Rippl, Susanne & Christian Seipel (2018). Modernisierungsverlierer, Cultural Backlash, Postdemokratie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 70, S. 237–254.
- Schuler, Julia; Kiess, Johannes; Decker Oliver & Brähler, Elmar (2020). *Wahlpräferenz – Rechtsextremismus, Gewaltbereitschaft, Antisemitismus und Verschwörungsmentalität* Leipzig: ReDo. Zugriff am 30. September 2021 unter <http://home.uni-leipzig.de/decker/wahlpraeferenz.pdf>.
- Schwander, Hanna & Manow, Phillip (2017). It's not the economy, stupid! Explaining the electoral success of the German right-wing populist AfD. ETH Zürich/University of Zürich, Center for Comparative and International Studies (CIS): CIS Working Paper No. 94.
- Stöss, Richard (2010). *Rechtsextremismus im Wandel*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Travaglino, Giovanni A. & Chanki Moon (2021). Compliance and Self-Reporting During the COVID-19 Pandemic: A Cross-Cultural Study of Trust and Self-Conscious Emotions in the United States, Italy, and South Korea. *Frontiers in Psychology* 12, doi: 10.3389/fpsyg.2021.565845
- Verkamp, Robert & Wegschaidner, Klaudia (2017). *Populäre Wahlen, Mobilisierung und Gegenmobilisierung der sozialen Milieus bei der Bundestagswahl 2017*. Zugriff am 30. September 2021 unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/ZD_Populaere_Wahlen_Bundestagswahl_2017_01.pdf.
- Verkamp, Robert (2021). *Rechtsextreme Einstellungen der Wähler:innen vor der Bundestagswahl 2021*. Zugriff am 30. September 2021 unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/ZD_Einwurf_1_2021.pdf.
- Wang, Jichuan & Wang, Xiaoqian (2020). *Structural equation modeling: applications using Mplus*. Wiley.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate & Berghan, Wilhelm (Hrsg.). (2019). *Verlorene Mitte – feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn: Dietz.

Anhang

Tabelle 1: Modell 1: Zusammenhänge zwischen AfD-Zweitstimmenanteilen (2017), soziostrukturellen Raummerkmalen und der Inzidenzentwicklung in der ersten Welle

	Intercept (I1)	Anstieg (S1)	Abstieg (S2)	Intercept (I1)	Anstieg (S1)	Abstieg (S2)	Intercept (I1)	Anstieg (S1)	Abstieg (S2)	Intercept (I1)	Anstieg (S1)	Abstieg (S2)
AFD BW 17	-0,43***	0,09	0,15*	-0,30*	0,60***	-0,09	-0,33***	0,60***	-0,08	-0,19	0,44***	-0,06
Ost-West				-0,16	-0,64***	0,30**	0,08	-0,53***	0,17	0,01	-0,30*	0,03
Sozök.							-0,38***	-0,21*	0,20*	-0,32	-0,34***	0,35***
Deprivation										0,08	0,09	-0,19*
Geschlecht (weibl)										-0,23*	-0,07	0,28*
Durchschnitt- alter										0,01	-0,15*	0,26***
Bevölkerungs- dichte							0,06	-0,28***	0,17		-0,28***	0,17*
Bildung										-0,13	0,00	0,17
Ausländer- anteil										0,08	-0,02	-0,11*
Grenz- region												
N	401	401	401	401	401	401	401	401	401	401	401	401
R ²	0,19	0,01	0,02	0,20	0,17	0,06	0,29	0,20	0,08	0,32	0,28	0,20

Datenquelle: Bundeswahlleiter, Risklayer/Tagesspiegel, Regionalstatistik. Signifikanz: * p < 0,05 'signifikant'; ** p < 0,01 'hoch-signifikant'; ***p < 0,001 'höchstsignifikant'; abhängige Variable: 7-Tage-Inzidenz (log)

Tabelle 2: Modell 1: Zusammenhänge zwischen AfD-Zweitstimmenanteilen (2017), soziostrukturellen Raummerkmalen und der Inzidenzentwicklung in der zweiten Welle

	Modellstufe P1				Modellstufe P2			
	<u>Intercept</u> <u>(I1)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S1)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S2)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S3)</u>	<u>Intercept</u> <u>(I1)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S1)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S2)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S3)</u>
AfD BW 17	-0,34	0,34***	0,59***	0,11	-0,34***	0,34***	0,59***	0,11
Ost-West					-0,42***	-0,22*	0,05	0,56***
Sozök.								
Deprivation								
Geschlecht (weibl)								
Durchschnitts- alter								
Bevölkerungs- dichte								
Bildung								
Ausländer- anteil								
Grenzregion								
N	401	401	401	401	401	401	401	401
R ²	0,18	0,12	0,35	0,01	0,18	0,13	0,36	0,13

	Modellstufe P3				Modellstufe P4			
	<u>Intercept</u> <u>(I1)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S1)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S2)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S3)</u>	<u>Intercept</u> <u>(I1)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S1)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S2)</u>	<u>Anstieg</u> <u>(S3)</u>
AfD BW 17	-0,03	0,52***	0,56***	-0,33***	0,16	0,37***	0,52***	-0,41***
Ost-West	-0,18	-0,32	0,11	0,44***	-0,25*	-0,18	0,06	0,44***
Sozök.	-0,37***	0,15	-0,08	0,19*	-0,09	-0,01	-0,18*	0,10
Deprivation								
Geschlecht (weibl)					-0,01	0,07	0,03	-0,03
Durchschnitts- alter					-0,26**	0,13	0,14	0,18
Bevölkerungs- dichte					0,25***	-0,25***	0,05	-0,08
Bildung					0,07	-0,10	-0,03	0,01
Ausländer- anteil					0,12	0,08	-0,09	-0,02
Grenzregion					0,03	-0,01	-0,08	-0,07
N	401	401	401	401	401	401	401	401
R ²	0,27	0,15	0,37	0,16	0,47	0,22	0,39	0,19

Datenquelle: Bundeswahlleiter, Risklayer/Tagesspiegel, Regionalstatistik. Signifikanz: * p < 0,05 'signifikant'; ** p < 0,01 'hoch signifikant'; ***p < 0,001 'höchst signifikant'). Abhängige Variable: 7-Tage-Inzidenz (log).

NSU, rassistische Gewalt und affektives Wissen

Çiğdem Inan

Zusammenfassung: Ausgehend von der sekundären Viktimisierung der NSU-Opfer, die im Zuge der polizeilichen Ermittlungen als Täter identifiziert wurden, beschäftigt sich der Artikel mit den affektiven Dimensionen struktureller Rassismuserfahrung. Durch die Täter-Opfer-Umkehrungen und die fehlende Bereitschaft zu umfassender Aufarbeitung des NSU-Komplexes schalteten sich rassistische Mechanismen in den Prozess der Trauer ein, sodass diese selbst enteignet wurde. Entlang des Verhältnisses von rassistischer Gewalt und migrantisch situiertem Wissen im Kontext des NSU-Komplexes werden die Begriffe des „Außer-Sich“-Seins (Butler), der wake work (Sharpe) sowie der undercommons (Harney/Moten) herangezogen, um nach Konzepten für eine Politik der Trauer zu suchen.

Schlüsselbegriffe: NSU, Affekt, Politik der Trauer, migrantisch situiertes Wissen, Undercommons, wake work

Summary: This article deals with the affective dimension of the experiences of structural racism based on the secondary victimisation of the NSU victims who were identified as perpetrators in the course of the police investigations. Through the perpetrator-victim reversals, and the lack of willingness to engage in a comprehensive clearance of the NSU complex, the mourning process itself was dispossessed by racist mechanisms. Referring to the relationship between racist violence and migrant-situated knowledge in the context of the NSU complex, the concepts of being-beside-of-oneself (Butler), wake work (Sharpe), and undercommons (Harney/Moten) are used as tools to explore a politics of mourning and dispossession.

Title: The NSU, Racist Violence and Affective Knowledge

Keywords: NSU, affect, politics of mourning, migrant-situated knowledge, undercommons, wake work

1 Verleugnung rassistischer Gewalt und Politik der Trauer

Ausgehend von den Verleugungspraktiken rassistischer Gewalt im Kontext des NSU-Komplexes und den damit einhergehenden sekundären Viktimisierungen der Opfer beschäftige ich mich im vorliegenden Artikel mit den affektiven Dimensionen migrantisch situierten Wissens. Ich erörtere die Frage, wie die Verleugnung struktureller Rassismen, die Nicht-Wahrnehmung rechter Gewaltformen und die Verkennung der von ihnen ausgelösten Verletzungen in die Trauer von Menschen eingreifen, die von Rassismus betroffen sind, und ihre Trauerarbeit „[d]erealisiert“ (Butler 2005: 51; Michaelsen 2015). Um das Verhältnis von rassistischer Gewalt, affektivem Wissen und politischem Widerstand, das am NSU-Komplex symptomatisch zum Vorschein gekommen ist, zu verdeutlichen, stelle ich drei affekttheoretische Ansätze aus dem dekonstruktiven Feminismus und den Black Studies vor.

Dabei geht es mir um eine vergleichende Ausarbeitung der Begriffe, die in diesen Ansätzen für eine Politik der Trauer bzw. der Affekte zur Verfügung gestellt worden sind: Ich bespreche das Konzept des „Außer-Sich“-Seins bei Judith Butler, des *wake work* bei Christina Sharpe sowie der *undercommons* bei Fred Moten und Stefano Harney. Mit diesen Begriffen verhandle ich den Status eines aus Traumatisierungserfahrungen (Bergmann 1996) hervorgegangenen migrantisch situierten Wissens, um Ort und Gestalt des Politischen jenseits anerkennungslogischer Auseinandersetzung zu erörtern und auf das Unrepräsentierbare und Flüchtige zu öffnen.

Rassismus- und migrationstheoretische Studien haben auf die strukturellen Rassismen und die sie begleitenden Verleugnungsmechanismen verwiesen, die in die vielschichtigen Gewaltverhältnisse des NSU-Komplexes eingeschrieben sind: Diese Gewaltverhältnisse betreffen unterschiedliche Felder des Sozialen; sie treten sowohl auf der Ebene der unmittelbaren Tötungsgewalt der NSU-Morde zutage als auch in nachgelagerten Prozessen institutioneller Diskriminierung, die von den polizeilichen Ermittlungsarbeiten bis zu den medialen Berichterstattungen durch Täter-Opfer-Umkehrungen und kulturalisierende Stereotypisierungen geprägt gewesen sind (Bozay u. a. 2016; Friedrich/Wamper/Zimmermann 2015). Zu diesen Gewaltverhältnissen zählt aber auch die Nicht-Anerkennung des traumatischen Einschnitts, den der NSU-Komplex für einige migrantische Communitys symbolisierte und der durch jahrelange Mängel in den Ermittlungsarbeiten, die Nicht-Erwägung einer rassistischen Mordserie, die Vertuschung staatlicher Verstrickungen, vor allem der Verfassungsschutz-Behörden, und die Nichtwahrnehmung der Opfer-Erfahrungen vertieft worden ist (Güleç/Schaffer 2017; Michaelsen 2015; Siri 2013). Während diese komplexe Konstellation hauptsächlich entlang ihrer migrationshistorischen, institutionellen und rassismustheoretischen Dimensionen (Karakayalı et al. 2017; Schmincke/Siri 2013) untersucht worden ist, setze ich in meiner Auseinandersetzung mit dem NSU-Komplex an den affekt- und widerstandstheoretischen Dimensionen verweigerter und derealisierter Trauer an. Herausgearbeitet wird, inwiefern Trauer- und Verlusterfahrungen sowie ihre gesellschaftliche Verleugnung im Kontext rassistischer Gewalt nicht das Ende, sondern den Ausgangspunkt einer politischen Handlungsmacht darstellen, die aus Passivität, Heteronomie und Schwäche hervorgeht und es erforderlich macht, den Konstitutionsprozess des Politischen nicht allein in Begriffen der Aktivität, Autonomie und Stärke zu reflektieren.

Bis heute wird die Kontinuität rechter und rassistischer Gewalt von einer Kontinuität der Verleugnungen begleitet. Insbesondere in Form der Einzelfall-These prägt sie staatliche und rechtliche Aufklärungsbestrebungen. Die Annahme eines von gesellschaftlichen Verhältnissen und Institutionen entkoppelten Einzelfalls vernachlässigt aber postnazistische und rassistische Kontinuitäten und relativiert deren diskursive und institutionelle Kontexte, wodurch eine gesellschaftliche „Auseinandersetzung“ mit „tradierten rassistischen Wissensbestände“ erschwert und der Plausibilisierung von Opfer-Täter-Umkehrungen nur unzureichend entgegengewirkt werden kann (Karakayalı et al. 2017). So sind bei den Ermittlungen das Netzwerk des sogenannten NSU-Trios und die Verstrickung des Verfassungsschutzes in diese Zusammenhänge nicht adäquat untersucht worden. Zudem werden an der Einzelfall-These die zentralen Argumente sichtbar, entlang derer sich rassismustheoretische Analysen von individual- und sozialpsychologischen Erklärungsmustern sowie der Vorurteilsforschung abgrenzen (Melter/Mecheril 2011). Erstere stellen nicht die psychologisierenden Erklärungsmuster individueller „Fremdenfeindlichkeit“ in den Vordergrund, sondern nehmen die gesellschaftlichen – sozio-ökonomischen, rechtlichen, kulturellen – Differenzkonstruktionen

und ihre hierarchisierenden Unterscheidungspraxen zum Ausgangspunkt der Analyse. Insbesondere im deutschen Kontext, der von einer „Rassismusamnesie“ (El-Tayeb 2016:15) geprägt ist, gilt es, Rassismus als gesellschaftliches Verhältnis (Hall 2004) zu analysieren. Studien aus der kritischen Rassismus- und Migrationsforschung stellen daher die Taten des NSU in den Zusammenhang eines geschichtlich gewachsenen strukturellen Rassismus, der kollektiv zu verantworten sei, solange Rassismus für unsere Gesellschaft konstitutiv bleibt (Bojadžijev 2013; Karakayalı et al. 2017).

Aus diesem Grund untersuchen rassismuskritische Analysen die Verwobenheit des sogenannten NSU-Trios mit gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen, Praktiken und Traditionen rassistischer und rechter Gewalt (Karakayalı et al. 2017; Quent 2016). Sie beschäftigen sich u. a. mit der Herausbildung „national befreiter Zonen“ seit den 1990er-Jahren und analysieren diese als eine zum Teil staatlich mitgetragene „Kultur des Verbrechens“ (Karakayalı et al. 2017: 16). Sie kann auch deshalb in einem „Klima der Straffreiheit“ (Perinelli 2020: 348) agieren, weil die Extremismuskritik der Bundesregierung mit ihrem Erklärungsschema Mitte-vs.-extreme Ränder die zunehmende rechte Gewalt verharmlose, indem sie verschiedene inhaltliche und ideologische Ausprägungen u. a. zwischen Links- und Rechtsextremismus nicht differenziere bzw. gleichsetze, sodass einer „Entsorgung des Rechtsextremismus“ (Butterwegge 2010: 12) in seiner spezifisch antidemokratischen und rassistischen Argumentation Vorschub geleistet werde.

Im Kontext des NSU-Komplexes hat sich ein aus Traumatisierungserfahrungen gewonnenes Wissen konstituiert und die vielschichtigen Verleugnungsprozesse des strukturellen Rassismus offengelegt. Dieses gleichermaßen affektive wie kritische Wissen hat die Opfer-Täter-Umkehrungen der Ermittlungsbehörden und der Medien thematisiert und ihre kulturalisierenden Stereotypisierungsmuster zurückgewiesen, ohne dass diese Kritiken größere öffentliche Resonanz gefunden hätten. Paradigmatischen Stellenwert für die Konstitutionsgeschichte migrantisch situierten Wissens im Zusammenhang des NSU-Komplexes schreiben rassismuskritische Studien den in Kassel und Dortmund 2006 organisierten Trauerzügen zu (Güleç/Hielscher 2015; Güleç/Schaffer 2017). Nach der Ermordung von Halit Yozgat, dem neunten Opfer des NSU, riefen seine Hinterbliebenen zusammen mit den Angehörigen von Mehmet Kubaşık, der zwei Tage zuvor in Dortmund ermordet worden war, sowie den Angehörigen von Enver Şimşek, der sechs Jahre zuvor in Nürnberg das erste Opfer des NSU wurde, dazu auf, in den Morden eine rassistische Serie zu erkennen und forderten eine umfassende juristische und gesellschaftliche Aufklärung der Taten (Dostluk Sineması 2014; Güleç/Hielscher 2015; Karakayalı et al. 2017). Am Motto der damaligen Demonstrationen, „Kein zehntes Opfer“, wird deutlich, wie sich Trauer und politische Analyse in einem Akt kollektiver Ermächtigung Ausdruck verschafften und ein Affektivität und Rationalität koartikulierendes Feld migrantischen Wissens bildeten. Die Demonstration wurde in ihrer politischen Intellektualität, Affektivität und Artikuliertheit weitgehend ignoriert; sie wirkte sich weder auf die laufenden Ermittlungen aus, die den Verdacht auf Opfer und Angehörige richteten, noch wurde sie in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit politisch sichtbar. Selbst für antirassistische und linke Politik war die Demonstration und das Netzwerk von Hinterbliebenen und Betroffenen zumeist keine Referenz für ihre politischen Artikulationen (Güleç/Schaffer 2017). In exemplarischer Weise blieb dieses Wissen isoliert und verhallte angesichts der Verleugnungsmechanismen des strukturellen Rassismus und der „Ausschlüsse aus der Hörbarkeit“ (Güleç/Hielscher 2015: 148), ohne weitere Beachtung zu finden.

Hieraus ergeben sich eine Reihe miteinander verknüpfter Probleme: Wie Freud (1940) in *Jenseits des Lustprinzips* verdeutlicht, stößt das Sprechen über Gewalt auf die Grenze seiner eigenen Unmöglichkeit, weil die Gewalt jedes für das Subjekt sinnvolle Narrativ übersteigt, indem es sich der Erinnerung zugleich aufdrängt und radikal entzieht. Dennoch kann der Versuch, das Unmögliche zu konfrontieren und aus der Traumatisierung zu sprechen, ihr „stand[zuhalten]“, wie Derrida sagt, ermächtigend sein, da man der im „Trauma angebrochenen Zerstörung widersteht“ (Derrida 1998: 386). Die rassismuskritische NSU-Forschung bemüht sich daher um eine Rekonstruktion migrantischer Praktiken standhaltenden Widerstehens und der mit ihnen verbundenen kollektiven Ermächtigungsprozesse. In diesem Kontext wird aber auch ersichtlich, dass die Nichtwahrnehmung von Verlust und Tod durch die Dominanzgesellschaft Prozesse der Retraumatisierung und sich überstürzender Trauer auslösen kann, die nicht in den Kreis privater Erfahrungen und des Scheiterns der Politik gehören, sondern umgekehrt eine eigene Sozialität erschaffen, die für die politische Theorie und Praxis des Antirassismus von konstitutiver Bedeutung ist. Wenn ich mich ausgehend von der sekundären Viktimisierung der NSU-Opfer auf den dekonstruktiven Feminismus und die Black Studies beziehe, dann weil in diesen theoretischen Feldern in den letzten Jahrzehnten die Frage verhandelt worden ist, welche Politik, welche Sorge oder welche Gemeinschaft aus der Enteignung der Trauer entstehen können. Diese Ansätze helfen zudem, die Dichotomie zwischen außerordentlichem Trauma und alltäglicher Gewalterfahrung aufzubrechen, die in Teilen der Traumaforschung lange Zeit vorherrschend war (Rothberg 2008, 2019). Ich schließe dabei implizit auch an Tendenzen queer-feministischer, marxistischer und postkolonialer Kritik an, die verschiedene Vermittlungsgrade zwischen äußerster Gewalt und gewöhnlichen, langsamen, strukturellen oder verdeckten Formen von Gewalt erörtern (Berlant 2010; Cvetkovich 2012; Hartman 2007).

Sowohl vor als auch nach der Selbstenttarnung der Terrorgruppe manifestiert der NSU-Komplex die Dringlichkeit einer solchen Beschäftigung mit den Konstitutionsprozessen politischer Handlungsmacht im Kontext antirassistischer Kämpfe. Besonderes Gewicht kommt den bereits erwähnten und schon aus Mölln bekannten Täter-Opfer-Umkehrungen und sekundären Viktimisierungen zu, vor allem in den polizeilichen Ermittlungen, die sich oftmals gegen die Opfer selbst richteten. Ihre Häuser wurden durchsucht, ihre DNA entnommen, ihre Telefone und Konten überwacht sowie Angehörige bis in die Türkei observiert (Bozay et al. 2016; Dostluk Sineması 2014; Şimşek/Schwarz 2013). Die jahrelangen Verdächtigungen schufen für die Betroffenen eine staatlich und medial vermittelte Atmosphäre sozialer Entsolidarisierung, in der Trauer- von Schamgefühlen überlagert wurden, Angst und Verunsicherung zunahm und ökonomische Prekarisierungen wuchsen (Dostluk Sineması 2014). Diese u. a. von der Initiative Dostluk Sineması am Keupstraßen-Anschlag herausgearbeiteten Schemata verunmöglichter Trauerarbeit setzten sich nach der Aufdeckung des NSU durch Akte „struktureller Empathielosigkeit“ (Güleç/Schaffer 2017: 59) fort. So wurden beispielsweise die Nebenkläger*innen im Münchner NSU-Prozess auf ihre juristische Statistenrolle festgeschrieben, die nicht vorsah, dass sie sich ermächtigten, über ihre rassistischen Erfahrungen zu sprechen und die behördlichen Ermittlungen öffentlich zu kritisieren (Burschel 2015; Güleç/Schaffer 2017).

Diese Aberkennungsprozeduren stellen die jüngsten Varianten bereits jahrzehntealter Verleugnungen rassistischer Gewalt und damit einhergehender Entwirklichungen von Erinnerungs- und Gedächtnisarbeit dar, die die Migrationsgeschichte in Deutschland geprägt haben. Seit den rassistischen Mordanschlägen der 1980er-Jahre in Hamburg, Ludwigsburg

und Schwandorf¹ (Billstein 2020) haben sich migrantische Kämpfe in unterschiedlichsten Formen gegen die Verharmlosung und Entpolitisierung rassistischer Übergriffe gerichtet und für eine erinnerungspolitische Anerkennung der Opfer rechter Gewalt eingesetzt. Einen der Auftakte bildete die nach der Erstarkung rassistischer Überfälle und Morde (Kahveci/Sarp 2017) von mehrheitlich türkischen Migrant*innen 1986 in Hamburg organisierte Demonstration mit ungefähr 15.000 Teilnehmenden, auf der neben politischen Forderungen auch die Trauer um die Opfer rechter Gewalt artikuliert wurde. Dieser öffentliche Trauerzug leitete migrationshistorisch eine Wende ein, die sich durch den Brandanschlag in Solingen verfestigte: Die Traumatisierung durch rassistische Gewalt verallgemeinerte sich in einen „kollektiven Gefühlszustand [der Angst]“ (Gün 2014: 100; Kahveci/Sarp 2017; Sarp 2017). Während der Zeit des NSU-Prozesses erklärte Heike Kleffner, dass sich seit den 1990er-Jahren über 15.000 rechte und rassistische Gewalttaten ereignet hatten, gegen die vielfach nur geringe Jugend- oder Bewährungsstrafen verhängt worden waren, während Angehörige und Betroffene mit den langen „physischen und psychischen Folgen der erlebten Gewalt, Diskriminierung und Demütigungen – und der Nichtanerkennung durch die Mehrheitsgesellschaft“ (Kleffner 2014: 33) rangen. Bis heute wurde vielen Ermordeten ein offizielles Gedenken verwehrt, anderen dagegen erst nach Jahrzehnten selbstorganisierter Demonstrationen ein Gedenken zugestanden – wie im Fall von Leyla Kellecioğlu, die 1988 bei einem rechten Brandanschlag in Schwandorf ihre Familie verlor und erst knapp 20 Jahre später einem ersten öffentlichen Erinnerungsakt beiwohnen konnte. Die Verletzlichkeit und Prekarität der Erinnerung und die Notwendigkeit einer mehrheitlich immer noch ausstehenden gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit strukturellem Rassismus verweisen auf die Amnesie einer Gesellschaft, in der der Verlust migrantischen Lebens unbetrauert verneint wird.

2 Das Außer-Sich der Politik

Seit dem Band *Gefährdetes Leben* stellt Judith Butler dekonstruktive Konzepte zur Verfügung, die die Einschreibung rassistischer Gewalt in die Trauerarbeit als Grundfrage der Politik verhandeln (Butler 2005: 39). Gegen die aufklärerische Tradition, Politik primär als Ermächtigung, Aktivierung und Autonomisierung des Subjekts zu verstehen, geht Butler von dessen Verletzbarkeit und Unvollständigkeit aus. Sie erschließt das Subjekt aus seinem In-Beziehung-Sein und schlägt vor, die körperliche und psychische Verflochtenheit mit Anderen als Schlüssel für die Bildung von Gemeinschaften zu begreifen. Die Bindungen, in denen wir mit Anderen verschränkt sind, versteht sie nicht als bloß relational, als etwas, durch das wir „begründet werden“, sondern als etwas, durch das wir in unseren Begründungen „enteignet werden“ (ebd.: 41): „Unsere Abhängigkeit voneinander begründet unsere Verwundbarkeit durch gesellschaftliche Formen des Entzugs“ (Butler/Athanasidou 2014: 17). Alles Leben ist in seinem Verlangen, von anderen anerkannt und gehalten zu werden, sich selbst enteignet. Betrauerbarkeit bildet so die Möglichkeitsbedingung allen Lebens: „Wer nicht betrauerbar ist, lebt außerhalb des Lebens“ (Butler 2009b: 22). Mit Jean-Luc Nancy spricht Butler von ekstatischer Sozialität (Butler 2005: 41; Nancy 1988: 20–22). Diese Sozialität ist aber von den

1 Vgl. u. a. <https://inihalskestrasse.blackblogs.org/aufwurf-und-forderungen/>; <http://unvergessen.blogspot.de/koparan-sydi/koparan-sydi-deutsch/>; www.antifainfoblatt.de/artikel/rassistischer-brandanschlag-schwandorf_ (Zugriff am 1. März 2021).

sozio-ökonomischen Organisationsformen, rechtlichen Vollzügen und normativen Anerkennungsprozessen, in die sie eingelassen ist, nicht zu trennen. Das heißt, die sozialen und politischen Bedingungen ermöglichen das Leben und gefährden es zugleich (Butler 2009a: 58). Normen führen Butler zufolge in das gesellschaftliche Leben die Unterscheidung zwischen betrauerbaren und unbetrauerbaren Existenzweisen ein, durch die die Formen sozialer Zugehörigkeit reguliert, immer wieder neu eingeübt und reproduziert werden (Butler 2005: 49–52). Dass dabei ein unintelligibles Leben entsteht, das nicht als lebens- und somit auch nicht als betrauernswert betrachtet wird, ein Leben, das „die Kriterien eines Lebens nicht erfüllt“ und das „Unbeerdigte“ oder „Unbeerdigbare“ (ebd.: 52) darstellt, erklärt sie zur „Ressource der Politik“ (ebd.: 42). Butler gibt Begriffe an die Hand, mit denen die Verunmöglichung von Trauer, wie sie im Kontext des NSU-Komplexes sichtbar geworden ist, als normative Praxis strukturellen Rassismus erkannt werden kann. Entlang von fiktiv gereinigten Zugehörigkeiten wird der Verlust bestimmter Existenzweisen sozial nicht wahrgenommen. Er erscheint überhaupt nicht im Feld sozialer Phänomene und bleibt unintelligibel. Der damit verbundene Derealisierungseffekt, dem auch die Angehörigen und Freund*innen der NSU-Opfer ausgesetzt waren, beruht auf Prozessen, in denen Lebensformen in einen Zustand der „Als-ob“-Menschlichkeit ohne Anerkennung ihrer Verletzbarkeit und Betrauerbarkeit einrücken (Butler 2009a: 55). Butler betont, dass hier eine Form struktureller Ungleichheit zum Ausdruck kommt, in dem Unterdrückung ohne sichtbaren Anderen ausgeübt wird, der noch für seine Anerkennung als potenzielles Subjekt eintreten könnte. Diese Entwirklichung der Existenz Anderer – die Leugnung, dass sie je gelebt haben –, manifestiert Butler zufolge nicht das Ende oder Scheitern der Politik, sondern einen ihrer dringlichsten Anfänge. Politik agiert hier gegen die gewalttätige Verleugnung sozialer Relationalität, die in die besitzindividualistische Moderne eingeschrieben ist und einen Kernbestand des Rassismus bildet. Im Anschluss an Butler möchte ich zwei weitere – dieses Mal in den Black Studies verortete – Theorien affektiver Gemeinschaft und situierten Wissens diskutieren, um nach Konzepten zu forschen, die – obwohl in heterogenen geschichtlichen Kontexten entwickelt – begriffliche Ressourcen für eine antirassistische Politik der Affekte in der hiesigen Gesellschaft nach dem NSU-Komplex zur Verfügung stellen können. Wie Butler beschäftigen sich diese Theorien mit den Bedingungen gefährdeten oder negierten Lebens, verhandeln dabei aber Handlungs- und Widerstandsmodi jenseits der Logik (verweigerter) Anerkennung: Christina Sharpes Theorie des *wake work* sowie Fred Motens und Stefano Harneys Theorie der *undercommons*.

3 In der Enteignung

Christina Sharpe (2016) arbeitet in ihrem Buch *In the Wake. On Blackness and Being* mit der mehrdeutigen Metapher des „wake“ (ebd.: 2). *Wake* heißt Kielwasser, Totenwache, Aufmerksamkeit, Wachheit und Erwachen – Begriffszusammenhänge, in denen Sharpe die Negativität verortet, denen Schwarzes Sein seit der Middle Passage ausgesetzt ist. Verstanden als geschichtlicher Metaphernkomplex bezeichnet *wake* deshalb bei Sharpe das Kielwasser des Sklavenschiffs, die Totenwache für die im transatlantischen Dreieckshandel Gestorbenen und die Aufmerksamkeit für die Enteignungserfahrungen in der Plantagenökonomie. In ihrem

Buch eröffnet Christina Sharpe eine reparative Perspektive auf die Kontinuität der Gewaltgeschichte seit der transatlantischen Sklaverei. Sie begreift diese Gewaltgeschichte in ontologischer Hinsicht als Diskurs und Praxis der Verneinung Schwarzen Seins (ebd.: 14). Ausgehend von diesen Zonen des Nicht-Seins, von denen bereits Frantz Fanon (1980) in *Schwarze Haut, weiße Masken* sprach, zeigt sie, wie kolonial-rassistische Verwerfung und Verleugnung Schwarzer Subjektivität sowie die Entmenschlichungsökonomien der Sklaverei Akte der Enteignung bildeten, die bis heute wirkmächtig geblieben sind. Vor diesem afro-pessimistischen Hintergrund entwirft sie eine Politik affektiver Sozialität, die diejenigen verbindet, die in diesem Nicht-Sein leben bzw. situiert sind.

Sharpe verhandelt das Problem, wie um Gewaltereignisse getrauert werden kann, die sich fortschreiben, wie einer Gewalt gedacht werden kann, die nicht der Vergangenheit, sondern der Gegenwart angehört. Dass die Trauer nicht nur unabschließbar bleibt, weil die Erinnerung an den Verlust von unabschließbarer Performativität ist, sondern weil das mittelbare und unmittelbare Töten unabgeschlossen ist und sich das „*afterlife of slavery*“ und „*property*“ (Hartman 2008:13) fortsetzen, beschreibt sie sowohl in geophilosophischer Begrifflichkeit als „*total climate*“ (Sharpe 2016: 21) antischwarzen Rassismus als auch in den zeitphilosophischen Worten Blanchots (2005) als Desaster. Die unmögliche Aufgabe, dieses Desaster zu erinnern und gleichzeitig in ihm zu leben, von ihm zu zeugen und gleichzeitig in ihm zu sein, bezeichnet Sharpe in Abwandlung des Begriffs Trauerarbeit als „*wake work*“ (Sharpe 2016: 19). Mit dem Verweis auf Blanchot will sie zeitpolitisch nicht nur darauf hinaus, dass Zeit keine lineare Abfolge von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bildet, sie will auch den Entzug der Zeit zeigen, den das Desaster der Kolonialsklaverei ausgelöst hat. Einerseits begreift Sharpe also antischwarzen Rassismus als geschichtliches Regime, das mit dem Kapitalismus verschränkt ist, andererseits aber, und vielleicht tief liegender noch, bettet sie den Rassismus in eine ontologische Zeit ein – eine Zeit, die absolut negativ ist und die Zeit selbst ruiniert, weil sie die Zukunft auslöscht (ebd.: 5). Diese außerordentliche Zeit fordert eine neue Methode der Erinnerung, einen neuen Modus situierten Wissens, weil das „Desaster zu denken“ vor dem Paradox steht, „keine Zukunft mehr zu haben, um es zu denken“ (Blanchot 2005: 9). *Wake* als Zeit der Katastrophe und als Katastrophe der Zeit zu verstehen – als historische Zeit antischwarzen Rassismus und als ontologische Negation der Zukunft –, ist Sharpe zufolge sowohl Problem als auch Quelle des Denkens. Affekt und Denken verschränken sich in einer theoretischen, existenzialen und politischen Methode, die trotz aller historischen Unterschiede die Frage anregt, wie ein affektives und migrantisch situiertes Wissen im Kontext einer Politik der Trauer konzipiert werden kann.

In the Wake führt uns auf den Schauplatz der Middle Passage zurück, um zu verdeutlichen, wie Schwarze Menschen von der Gründungsbeziehung moderner Subjektivität – Eigentum und Freiheit, die immer auch Eigentum an sich selbst einschloss – ausgeschlossen waren. Ausgehend vom historischen Verwirktsein euro-amerikanischer Aufklärungs- und Befreiungsbegriffe mündet Sharpes Rekonstruktion von Enteignungserfahrungen nicht in der nachholenden Inbesitznahme einer mit sich identischen Subjektivität. Sie verweilt bei dem, was sie als fortgesetzten Terror von Eigentum und Aneignung bezeichnet, um sich den Widerstandsweisen zuzuwenden, die diese Gewalt zu überleben und zu umgehen helfen. Sharpe enthält sich jeder Ankündigung von politischen oder ethischen *Lösungen*. Es geht ihr nicht um Strategien, von denen aus kanonische Ziele der Moderne wie Emanzipation, Freiheit und Gleichheit reartikuliert werden könnten. Stattdessen verfasst sie eine Ontologie, in der die transatlantische Sklaverei den Nullpunkt der Geschichte bildet, in dem Schwarzes Sein und

„*social death*“ (Patterson 1982) ineinanderfallen. Die *Pointe Sharpes* besteht darin, einen Bruch in diese absolute, Zeit und Zukunft vernichtende Negativität einzuführen, ohne auf anerkennungslogische oder dialektische Modelle zurückzugreifen, wie sie zum Beispiel bei Butler und Fanon zu finden sind (Butler 2005, 2009; Fanon 1980).

Ausgehend von einer doppelten Auslassung – der Auslassung Schwarzen Seins aus der Dimension des Menschlichen und der Verleugnung dieser Auslassung in den historischen Archiven – verknüpft Sharpe die Analyse des antischwarzen Rassismus der Gegenwart mit Begrifflichkeiten, die den Erfahrungsraum der *Middle Passage* von seinen materiellen bis zu seinen meteorologischen Dimensionen aufrufen: *the wake, the ship, the hold, the weather*, das Kielwasser, das Schiff, der Laderaum, das Wetter. Sie arbeitet mit Begriffen, die die gegenständlichen, körperlichen und affektiven Dimensionen der Katastrophe und des Traumas in eine Reflexion über die Kontinuierung der Gewaltgeschichte einführen. Dadurch eröffnet sie einen affektiv-intellektuellen Raum, der sich zwischen der Unmittelbarkeit traumatischer Gewalt und der Vermittlung sprachlichen Erinnerens bewegt.

Zum Kennzeichen dieser Analytik einer „*past that is not past*“ (Sharpe 2016: 9), macht Sharpe das Plotten, Sampeln, Verknüpfen von Ereignissen, die von der transatlantischen Versklavung zu aktuellen Migrations- und Rassismusregimen führen, vom affektiven Erleben dieser Kontinuitäten zu ästhetischen und alltagspolitischen Widerstandsformen (ebd.: 13). Wie Hannah Black (2016) schreibt, entwickelt Sharpe eine Methode des „*underwriting*“, des Unterschreibens, das das Trauma auf sich nimmt und dadurch zugleich „weniger als Schreiben“ wird. *Underwriting* stellt eine Erinnerungspraxis dar, in der den anonym Ermordeten, Situationen und Namen zurückerstattet werden, ohne dass der Eigenname in eine Subjektivität der Aneignung überführt würde. Familien- und Kolonialgeschichten, Rassismus- und Widerstandsgeschichten überkreuzen sich und bezeugen, wie Ann Cvetkovich (2012) an Saidiya Hartmans (2007) Texten herausgearbeitet hat, dass negative Affekte wie Depression, Angst und Trauer politisch bedeutsam sind. Der Wissensabbruch, den jedes Trauma hervorruft, wird als prekärer Moment einer reparativen Erfahrung konzipiert: Die Freilegung der Wunde und die Bestätigung des Bruchs sind Formen einer paradoxen Heilung, die aufdeckt, dass sie im affektiven Nachleben der Sklaverei operiert und von der Nichtzugehörigkeit zum Menschlichen bzw. von der Entortung im Geschichtlichen aus spricht (Hartman 2007: 41 f.).

In phänomenologischen Begriffen beschreibt Sharpe das „*inhabiting*“ oder „*dwelling*“ (Sharpe 2016: 20) in Traumazonen und verdeutlicht die Existenz eines „*haunted realism*“ (Clough 2014: 188), in dem Menschen in der Gewalt des antischwarzen Rassismus wohnen und von dieser Zerstörung in allen Sinnweisen schlechten Einwohnens, Besetzens, Besitzens und Verfolgens bewohnt werden (Sharpe 2016: 20). Sharpe entwirft eine kritische und ermöglichende Analyse und zeichnet die flüchtigen, ephemeren Formen Schwarzen Widerstands nach. Aus dem Innenraum widerständiger Sozialität schreibt sie in einer Schwarzen queer-feministischen Perspektive, indem sie die Erfahrungen von Schwarzen Frauen und Mädchen in die Textur eines affektiv-situierten Wissens einbindet, in die sie sich selbst eingebunden sieht, und zwar in immer wieder neuen Durchgängen durch gewaltgeschichtliche Ereignisse wie den Massenmord auf dem britischen Sklavenschiff *Zong*, das Erdbeben auf Haiti, den Hurricane Katrina, das Ertrinken von Geflüchteten im Mittelmeer. Sharpes *wake work* verlässt die Routinen der Kritik und schließt kaum an die großen Narrative der anti- und postkolonialen Philosophie oder des Schwarzen Marxismus an, auch wenn theoretische Bezüge dazu hergestellt werden. Sharpe vermeidet alle Anklagen von Gewalt, die sie

oder andere in die Position des Opfers versetzen würden, um von Dritten Anerkennung einzufordern. Sie durchbricht das Spiel von Leid und Empathieverweigerung, das die Subjektpositionen unverändert belässt. Stattdessen wendet sie sich Schwarzen Praktiken des „*feeling*“ und des „*feeling for*“ (Tinsley 2008: 92; Sharpe 2016: 19) zu, die keine philosophischen, institutionellen oder besitzlogischen Stützen suchen. So geht sie auf den Laderaum des Sklavenschiffs zurück, um uns auf Omise’eke Natasha Tinsleys (2008) Beschäftigung mit den affektiven und erotischen Beziehungen zwischen Frauen in den Cargoräumen aufmerksam zu machen. Diese Beziehungen bieten ein solches „Fühlen“ und „Fühlen für“ dar, das durch nichts gestützt oder garantiert wird, in seiner Flüchtigkeit und Schwäche aber ein außerordentlich starkes Verhältnis darstellt, das ohne territoriale, rechtliche oder institutionelle Form gelebt wird. Diese Affektivität, „die kein Individuum aushalten und kein Staat ertragen kann“, bezeichnen Harney und Moten als „Berührung“ oder „Haptikalität“ (Harney/Moten 2016: 120), von denen aus sie die Sozialität der *undercommons* entwerfen.

4 Verweigern, was verweigert wurde

Harney und Moten (2016) erörtern in ihrem Buch *Die Undercommons. Flüchtige Planung und schwarzes Studium* das Konzept einer sozialen Affektivität jenseits besitzindividualistischer Beziehungen u. a. in einem Dialog mit Marx, in dem sie seine frühen Positionen zur allseitig entfalteten Sinnlichkeit des Menschen mit seinen späten Analysen zur Warenproduktion und -zirkulation verknüpfen. Im *Kapital* hat Marx die ökonomischen Widersprüche zwischen der Mehrwertschöpfung in der Produktion und der Mehrwertrealisierung in der Zirkulation verortet und die Arbeiterklasse an die geschichtliche Stelle gerückt, an der sich diese Widersprüche verschränken. Harney und Moten setzen die Verschliffen der transatlantischen Sklaverei an diesen privilegierten Ort, und zwar nicht als geschichtliche Subjekte, sondern als logistische Objekte (ebd.: 112). Sie erklären die Versklavten der Middle Passage zu den ersten Arbeitskraft-Waren, die nicht nur für die Produktion, sondern auch für die Zirkulation eine konstituierende Rolle spielen, obwohl sie einen unfreien Modus der Arbeitskraft bilden. Im Anschluss an den Schwarzen Marxismus werten sie die kolonialkapitalistische Akkumulation nicht als geschichtliche Vorbedingung der modernen Ökonomie, sondern als ihren Motor (Robinson 2000) und erklären die Ausbeutung versklavter Arbeitskraft im Kontext von Plantagenökonomie und Dreieckshandel zur Geburtsstunde einer „logistischen Moderne“ (Harney/Moten 2016: 113). In diesem Sinne führen sie die Raum-Zeit-Verdichtungen sowie die logistische Intelligenz des Kapitals, in immer schnelleren Rhythmen Waren überall verfügbar zu machen, auf die Middle Passage zurück. Die Verschränkung von Kapitalismus und Rassismus erklären sie aus dem Laderaum des Sklavenschiffs, in dem sich erstmals die Logistik als Grammatik der Moderne offenbart. Hatte Marx im *Kommunistischen Manifest* und der *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* das Proletariat als eigentums- und illusionslos bezeichnet, von allem beraubt und darum in der Lage, alles zu sein – „völliger Verlust“ und „völlige Wiedergewinnung des Menschen“ (Marx 1976: 390) –, begreifen Harney und Moten die Versklavten als absolut enteignet, zugleich aber transkontinental zerstreut, deshalb sind sie „überall und nirgends“ (Harney/Moten 2016: 112). So wird nicht

die Klasse die Abschaffung aller Klassen organisieren, sondern die „[A]bgeschafft[en]“ (ebd.) selbst.

Die Radikalität von Harneys und Motens *Undercommons* liegt nicht allein in der Kritik ökonomischer und existenzialer Enteignung, die die Moderne seit ihren kolonialkapitalistischen Gründungsbeziehungen organisiert, die eigentliche Radikalität besteht darin, den Objektstatus, in den Schwarze Menschen als Waren gerückt wurden, nicht in Subjektivität zurück zu überführen. wenden sich von der dialektischen Aufhebung von Enteignung in Aneignung, von Objektivierung in Subjektivierung, von Eigentumslosigkeit in gesellschaftliches Eigentum ab. Als Gegenbegriff zum enteigneten Objekt führen sie eine dritte Kategorie ein, das Ding, das sie dem Denken des späten Heideggers entnehmen (Heidegger 1954). Der Unterschied zwischen Ding und Objekt ist für sie der zwischen sozialer Handlungspotenzialität und logistischer Ware, zwischen unregelter Bewegung und ökonomischem Transport. In den Körpern der Verschifften fällt beides zusammen: Ding und Objekt, Kraft und Ware, Bewegung und Transport. Wie Moten verdeutlicht, impliziert der Rekurs auf die Dingkategorie keinesfalls eine Verharmlosung der Objektivierung von Schwarzen während der transatlantischen Sklaverei, sondern die Weigerung, auf ein Denken zurückzugreifen, das auf der Spaltung von Subjekt und Objekt, Kultur und Natur, Mensch und Ding aufsetzt (Moten/Harney 2019). Moten erklärt, dass es vor dem gewaltgeschichtlichen Hintergrund schmerzhaft erscheinen mag, die Selbstinbesitznahme als Mensch und Subjekt zu verweigern. Aber in der Aussage, ich bin kein Ding, gehe die Einsicht verloren, dass die „Distanzierung von Mensch und Ding [...] es überhaupt erst ermöglichte, rassifizierte Versklavung zu rechtfertigen“ (ebd.: 20). Dem Ding schreiben Moten und Harney eine allseitig entfaltete Sinnlichkeit zu, die vom jungen Marx als freies Spiel von „Sehn, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken“ (Marx 1968: 539) bezeichnet wurde. Dieses sinnliche Bewohnen der Welt, in dem aktive und passive Affekte nicht hierarchisiert sind, wird bei ihnen nicht mit der Aneignung von Welt- und Selbstverhältnissen verbunden. Deshalb ist nicht von Commons, gesellschaftlichem oder Gemein-Eigentum, sondern von *undercommons* die Rede, von etwas, das weniger als Eigentum ist. Die Affektivität der *undercommons* spüren die Autoren mitten in den Herrschaftsverhältnissen auf, wo sie sich als Unterbrechungen, Störungen, Fluchten und Dissidenzen im Sinne minoritärer Aufstände manifestieren, ohne Rechts-, Subjekt- oder Eigentumsform anzunehmen. Auch Harney und Moten (2016) sprechen deshalb von einer „ekstatischen [...] Sozialität“ (ebd.: 116), in der Affekte und Denken sich in nichts präsentieren, was einer intersubjektiven Struktur von Intention, Erwartung, Reziprozität oder Anerkennung entsprechen würde. Diese Affektivität bleibt diesseits von Besitz oder Identität. Im Unterschied zur Dekonstruktion, in der die Figuren des nicht-identischen Dings und der Ekstase entworfen worden sind, werden sie nun ausgehend von der Middle Passage in je konkreten geschichtlichen Situationen konzipiert, – der Laderaum, die Plantage, das Lager, die Polizeirepression. Harney und Moten sprechen von einer Situierung in historischer Erfahrung, die gleichzeitig keinen Standpunkt impliziert. Wörtlich heißt es „ein Standpunkt keines Standpunkts“ (ebd. 112), also ein heimat- oder gesetzloser Standpunkt, eine paradoxe Verortung in der Enteignung. Sie brechen mit der hegel-marxistischen Dialektik Fanons, in der es „durch menschliche Besonderheit hindurch das Allgemeine anzustreben“ (Fanon 1980: 139) galt, um eine universelle menschliche Subjektivität zu erreichen. Stattdessen insistieren sie auf dem, was in nicht-fixierten Bewegungen, transindividuellen Affekten und ungeformten Kräften dieser Befreiungssubjektivität unterliegt und gleichzeitig über sie hinausgeht. Sie arbeiten aus, wie das klassische Denken der Politik mit Logiken subjektiver Autonomi-

sierung verknüpft war, deren Voraussetzung der Ausschluss Schwarzer Menschen bildete, die der Unaffizierbarkeit und stummen Dinglichkeit zugeordnet wurden (Schuller 2018). Statt in Antagonismen wird in „Appositionen“ (Harney/Moten 2016: 56) gedacht, also in Beifügungen und Verschiebungen. Deshalb sprechen die Autoren auch von einem „erschöpften Standpunkt“ (ebd.: 117), in dem die Zeit nicht mehr universalgeschichtlich in Richtung ihres vorausgesetzten Endes prozessiert. Diese nicht lineare, umherirrende oder untätige Geschichte wird von einer Sozialität in Bewegung gehalten, die Harney und Moten dort aufdecken, wo sie nicht zugestanden worden ist – in Gewalt, Versklavung und Trauma –, und sich dennoch als wechselseitige Sensibilisierung artikuliert. Sie sprechen von „Haptikalität“ und „Berührung“ (ebd.: 120), von einer singular-pluralen Zuneigung, einem Beieinandersein und Einanderfühlen, die nicht „von einem Staat, einer Religion, einem Volk oder einem Imperium“ (ebd.: 121) repräsentiert werden können: „Zusammengeworfen, einander berührend, wurden uns alle Empfindung abgesprochen, es wurden uns all die Dinge verweigert, die angeblich Empfindung, Familie, Nation, Sprache, Religion, Ort, Zuhause produzieren. Obwohl wir gezwungen sind, zu berühren und berührt zu werden, zu fühlen und gefühlt zu werden, in diesem Raum eines Nichttraums, obwohl uns Empfindung, Geschichte und Zuhause verweigert werden, fühlen wir (für) einander“ (ebd.: 112). Dieses Einander-Fühlen stiftet keine Gemeinschaft, in der manche geschützt werden und andere nicht. Statt zu einer Aufteilung von Innen und Außen, kommt es zu einer grundlegenden „Neuzusammensetzung in der Affizierung“ (Lorey 2016: 23). Harney und Moten (2016) bleiben am unmöglichen Ort der Enteignung, nicht um historisch einzufordern, was aberkannt wurde – kollektive Identität, symbolische Heimat, gesellschaftliches Eigentum –, sondern um die Annahme dessen „zu verweigern“, „was verweigert worden ist“ (ebd.: 118). Sie konzipieren eine Negation der Negation, die keine Aufhebung mehr impliziert, sondern „ein[en] Platz, aus dem weder Selbstbewusstsein noch Kenntnis des Anderen entsteht“ (ebd. 118). Neben die gewaltgeschichtliche Enteignung setzen sie damit eine zweite oder andere Enteignung, die der ersten widersteht und in der es um ein Zusammensein in Heimatlosigkeit geht, um eine ekstatische Sozialität, die sie „Improvisation“ nennen, eine Existenz jenseits jeder Vollendung und Selbstinbesitznahme. Wie Jack Halberstam (2013) schreibt, erkennen Harney und Moten an, dass alles immer schon gebrochen, dividuell und differentiell ist und dass wir es im positiven Sinne dieser zweiten Enteignungserfahrung verdienen, in diesem Bruch, in dieser Differenz, in dieser Eigentumslosigkeit zu leben und zu sein.

5 Fluchtlinien des Politischen

Der NSU-Komplex hat die Dringlichkeit verdeutlicht, sich im Kontext rassistischer Gewalt mit der Nichtwahrnehmung des Verlusts migrantischen Lebens zu beschäftigen und die De-realisation dieser Verluste nicht als Scheitern oder Ende, sondern als Ressource oder Ausgangspunkt der Politik zu begreifen. Eine solche Politik der Trauer wird in den Entstehungsgeschichten migrantisch situierten Wissens greifbar, das im Sinne Donna Haraways (1988) perspektivisch, partiell, sozial- und kontextbedingt operiert und Erfahrungen von Rassismus, Gewalt, Entrechtung, aber auch Widerstandserfahrungen zum Ausdruck bringt. Ein solch migrantisch situiertes Wissen eröffnet, wie Güleç und Schaffer schreiben, eine

„parteiliche Perspektive, die das Erfahrungswissen rassistisch fundierter Abwertungen und Ausgrenzungen und ebenso das [Wissen] solidarischer Zusammenhänge und Aneignungskämpfe privilegiert“ (Güleç/Schaffer 2017: 58, Fn2). Dieses perspektivische Wissen ist von der Affektivität nicht zu trennen, die ihm von seinen Erfahrungsgegenständen – den rassistischen Gewalthandlungen – aufgeprägt wird. Hier drückt sich ein Wissen aus, das den Zusammenhang von Gewalt, Entrechtung, Trauer und Verleugnung zugleich begreift und empfindet und sich von der Wirkmächtigkeit seiner negativen Affektivität nicht löst. Affektivität und Intellektualität verschränken sich, wodurch sich beide Dimensionen verändern, intensivieren oder dramatisieren. Butler interpretiert diese Veränderung als Enteignetsein, Sharpe als *underwriting*, Harney und Moten als „Standpunkt keines Standpunkts“ (Harney/Moten 2016: 112). In den wissenschaftlichen und aktivistischen Beschäftigungen mit dem NSU-Komplex wird diese Veränderung, die aus der Verschränkung von Affektivität und Intellektualität im migrantisch situierten Wissen entsteht, oftmals im Sinne einer politischen Aktivierung, Autonomisierung oder Überwindung des Opferstatus begriffen. Butler, Sharpe, Moten und Harney verdeutlichen, dass die Kämpfe um Aktivierung, Sichtbarkeit und Hörbarkeit nicht im Widerspruch zum Passivischen und Flüchtigen, zum Außer-Sich-Geraten und Unrepräsentierbaren stehen, sondern in diese Erfahrungen eingebettet sind, sodass eine einfache Gegenüberstellung von Aktivität und Passivität, Subjekt und Objekt problematisch wird. Die zahlreichen Initiativen, die sich nach dem Bekanntwerden der NSU-Morde gründeten, um an die Übergriffe und Anschläge der Vergangenheit zu erinnern und retroaktive Aufklärung einzufordern, speisen sich aus langjährigen migrantischen Kämpfen, in deren Kräfteverhältnissen das empfundene Wissen um die Aberkennung von Verlust und Trauer eingelassen ist. Es drückt sich nicht nur erinnerungspolitisch in der Forderung nach Anerkennung aus, sondern es ist ein Ort, an dem sich die Gestalt politischer Forderungen verwandelt, indem das Affektive, Traurige, Anteillose als Signatur der Politik zugelassen werden und repräsentative politische Losungen auf die Kraft des Unrepräsentierbaren oder Flüchtigen geöffnet werden. Die Gründungen antirassistischer Initiativen gegen rechte und rassistische Gewalt, zurzeit auch in Reaktion auf die Hanauer Morde, schaffen politische Archive des Gedenkens, der Trauer, des Wissens, der Aufklärung, der alternativen Ermittlung und der antirassistischen Praxis, die ihre Widerständigkeit aus dem Zusammenwirken der hier genannten Aspekte gewinnen und das Verständnis von Politik selbst verändern, indem es von der besitzindividualistischen Logik subjektiver Aneignung abgelöst wird. Eine nicht mehr auf Autonomisierung orientierte Politik nimmt das soziale Aufeinanderverwiesensein, das sich in der Trauer manifestiert, als Kraft des Politischen ernst. Dieses Politische ist deshalb auch dazu in der Lage, Rassismus als immunitäre Operation zu erkennen, die das soziale Aufeinanderverwiesensein leugnet und zerstört, diese Leugnung am Anderen abreagiert und den Verlust migrantischen Lebens aus dem gesellschaftlichen Wahrnehmungsfeld verbannt.

In diesem Sinne geht es mir um die Auseinandersetzung mit einem migrantisch situierten Wissen, in dem Erfahrung, Affekt und Denken in nicht-repräsentationslogischen Weisen verbunden sind und eine Erweiterung von Politik und Widerstand leisten. In dieser Widerständigkeit gewinnt die Trauer eine derart transformierende Kraft, dass die Vollständigkeit oder die Selbstinbesitznahme von Subjekten und Kollektiven nicht mehr als Horizont des Politischen begriffen werden.

Zwischen dekonstruktivem Feminismus und Black Studies existiert eine theoretische Konstellation von Überlegungen, in der die von mir am NSU-Komplex gestellten Fragen einer Politik der Affekte in besonderer Präzision verhandelt werden. Obwohl die vorgestellten

Ansätze von Kontextwechseln, theoretischen Abgrenzungen und gegenüber Überlegungen zu einer Politik der Trauer im Kontext des NSU von großen historischen Unterschieden geprägt sind, ergeben sich an der Frage affektiv situierten Wissens theoretische und politische Resonanzfelder über diese Differenzen hinweg, sodass man von einem produktiven theoretischen und politischen Übersetzungsbereich sprechen kann. Das liegt daran, dass die hier verhandelten Ansätze eine reparative Perspektive auf Gewalt- und Derealisierungsverhältnisse ermöglichen, die – wie oben ausgeführt – auch innerhalb des NSU-Komplexes wirkmächtig sind. Die jahrelange Nicht-Anerkennung der Morde sowie der Verluste und der Trauer der Betroffenen rassistischer Gewalt verlangen nach einer theoretischen und methodischen Herangehensweise, die Handlungsmacht, Widerstehen und Politik unter der Bedingung von Entwirklichung, Enteignung und fortdauernder Kontinuität strukturellen Rassismus herausarbeitet. Unter anderem in Auseinandersetzung mit der Kontinentalphilosophie bzw. als Teil von ihr haben der dekonstruktive Feminismus und die Black Studies in heterogenen Untersuchungsfeldern, die von der Missachtung der AIDS-Toten über die Opfer des *war on terror* zu den Bedingungen des *afterlife of slavery* in der Post Civil Rights Era reichen, Konzepte entwickelt, die die Fragen des Politischen jenseits von Besitzindividualismus und Identitätsdenken in den Derealisierungszonen eines Lebens verhandeln, das normativer und rassistischer Gewalt ausgesetzt ist. Dieser Ausgangspunkt ist es, der die drei von mir vorgestellten Ansätze und die heterogenen politischen Praktiken, die sie adressieren, mit Politiken der Trauer im Zusammenhang des NSU-Komplexes zusammenführt. Der Artikel zeigt, auf welchen begrifflichen Wegen, aber auch hinsichtlich welcher Praktiken die Entwürfe affektiver Politiken im dekonstruktiven Feminismus und den Black Studies in das Feld des NSU-Komplexes übersetzt werden können, nicht nur um z. B. mit Butler die Derealisierungsmomente rechter Gewalt zu reflektieren, sondern auch um in Bezugnahme auf Sharpe, Moten und Harney immanente Widerständigkeiten und Fluchtlinien eines transformativen Affekt-Wissens diskutieren zu können. Stärker und expliziter als in den poststrukturalistischen Theorien minoritären Wissens, aber auch den deutschsprachigen Ansätzen zum Problemkreis antirassistischer Politiken wird in den von mir verhandelten Theorien der Bruch registriert, den rassistische Gewalt den Affekten und dem Wissen einschreibt, ohne dass diese sich in Unverfügbarkeit und Unaussagbarkeit verriegeln würden. Was Butler, Sharpe, Moten und Harney rekonstruieren, wenn sie von „Außer-Sich“-Sein, *wake work* oder *undercommons* sprechen und wovon die theoretischen und politischen Auseinandersetzungen um den NSU-Komplex lernen können, sind flüchtige, trauernde, in dieser Unvollständigkeit und Unsouveränität verweilende Affekt-Wissens-Praktiken, die in anderer Weise sozialitätsstiftend sind und so die Gewaltbeziehungen erschüttern, aus denen sie agieren, um ein entscheidendes Element von Widerständigkeit zu bilden.

Literaturverzeichnis

- Bergmann, Martin (1996). Fünf Stadien in der Entwicklung der psychoanalytischen Trauma-Konzeption. *Mittelweg* 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung, 5, S. 12–22.
- Berlant, Lauren (2010). Thinking about Feeling Historical. In Janet Staiger; Ann Cvetkovich & Ann Reynolds (Hrsg.), *Political Emotions. New Agendas in Communication* (S. 229–245). New York & London: Routledge.

- Black, Hannah (2016). Rezension: Christina Sharpe: *In the Wake: On Blackness and Being*. Zugriff am 1. März 2021 unter <https://4columns.org/black-hannah/in-the-wake-on-blackness-and-being>.
- Blanchot, Maurice (2005). *Die Schrift des Desasters*. München: Fink Verlag.
- Bojadžijev, Manuela (2013). Wer von Rassismus nicht reden will. Einige Reflexionen zur aktuellen Bedeutung von Rassismus und seiner Analyse. In Imke Schmincke & Jasmin Siri (Hrsg.), *NSU-Terror. Ermittlungen am rechten Abgrund. Ereignis, Kontexte, Diskurse* (S. 145–154). Bielefeld: transcript.
- Bozay, Kemal; Aslan, Bahar; Mangitay, Orhan & Özfirat, Funda (Hrsg.). (2016). *Die haben gedacht, wir waren das. MigrantInnen über rechten Terror und Rassismus*. Köln: PapyRossa Verlag.
- Burschel, Friedrich (2015). Entschleunigung, Leerlauf und Langmut. Nach 200 Prozesstagen im Münchener NSU-Prozess korrespondiert die Wirklichkeit oft nicht mehr mit der Inszenierung im Gerichtssaal. In Sebastian Friedrich; Regina Wamper & Jens Zimmermann (Hrsg.), *Der NSU in bester Gesellschaft. Zwischen Neonazismus, Rassismus und Staat* (S. 65–81). Münster: Unrast Verlag.
- Butler, Judith (2005). *Gefährdetes Leben: Politische Essays*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2009a). *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2009b). *Raster des Krieges: Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.
- Butler, Judith & Athanasiou, Athena (2014). *Die Macht der Enteigneten: Das Performative im Politischen*. Zürich & Berlin: Diaphanes.
- Butterwegge, Christoph (2010). Die Entsorgung des Rechtsextremismus. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 1, S. 12–15.
- Clough, Patricia Ticineto (2014). *After Slavery*. *WSQ: Women's Studies Quarterly*, 42(1+2), S. 187–191.
- Cvetkovich, Ann (2012). *Depression: A public feeling*. Durham & London: Duke University Press.
- Derrida, Jacques (1998). *Auslassungspunkte. Gespräche*. Wien: Passagen-Verlag.
- Dostluk Sineması (Hrsg.). (2014). *Von Mauerfall bis Nagelbombe. Der NSU-Anschlag auf die Kölner Keupstraße im Kontext der Pogrome und Anschläge der neunziger Jahre*. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- El-Tayeb, Fatima (2016). *Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Fanon, Frantz (1980). *Schwarze Haut, weiße Masken*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Freud, Sigmund (1940). *Gesammelte Werke XIII. Jenseits des Lustprinzips; Massenpsychologie und Ich-Analyse; Das Ich und das Es*. Hamburg: S. Fischer Verlag.
- Güleç, Ayşe & Hielscher, Lee (2015). Zwischen Hegemonialität und Multiplizität des Erinnerns. Suchbewegungen einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem NSU. In Sebastian Friedrich; Regina Wamper & Jens Zimmermann (Hrsg.), *Der NSU in bester Gesellschaft. Zwischen Neonazismus, Rassismus und Staat* (S. 144–158). Münster: Unrast-Verlag.
- Güleç, Ayşe, & Schaffer, Johanna (2017). Empathie, Ignoranz und migrantisch situiertes Wissen. Gemeinsam an der Auflösung des NSU-Komplexes arbeiten. In Juliane Karakayalı; Çağrı Kahveci, Doris Liebscher & Carl Melchers (Hrsg.), *Den NSU-Komplex analysieren. Aktuelle Perspektiven aus der Wissenschaft* (S. 57–79). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839437094-005>
- Gün, Ali Kemal (2014). Es standen Angst, Verzweiflung und Skepsis im Raum-jeder konnte Verdächtiger sein. In Dostluk Sineması (Hrsg.), *Von Mauerfall bis Nagelbombe. Der NSU-Anschlag auf die Kölner Keupstraße im Kontext der Pogrome und Anschläge der neunziger Jahre* (S. 98–103). Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.

- Halberstam, Jack (2013). *The Wild Beyond: With and For the Undercommons*. In Stefano Harney & Fred Moten, *The Undercommons: Fugitive Planning & Black Study* (S. 2–12). Wivenhoe, New York, u. a.: Minor Compositions.
- Hall, Stuart (2004). *Ideologie, Identität, Repräsentation, Ausgewählte Schriften* (4). Hamburg: Argument Verlag.
- Haraway, Donna (1988). *Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. *Feminist Studies*, 14(3), S. 575–599. <http://doi.org/10.2307/3178066>
- Harney, Stefano & Moten, Fred (2016). *Die Undercommons. Flüchtige Planung und schwarzes Studium*. Wien u. a.: transversal texts.
- Hartman, Saidiya V. (2007). *Lose your mother: A journey along the Atlantic slave route*. New York: Farrar, Straus & Giroux.
- Hartman, Saidiya V. (2008). *Venus in Two Acts*. *Small Axe* 26, 12(2), S. 1–14. <https://doi.org/10.1215/12-2-1>
- Heidegger, Martin (1954). *Vorträge und Aufsätze*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hielscher, Lee (2016). *Das Staatsgeheimnis ist Rassismus. Migrantisch-situiertes Wissen um die Bedeutungsebenen des NSU-Terrors*. *movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies*, 2(1), S. 187–197.
- Kahveci, Çağrı & Sarp, Öyge Pınar (2017). *Von Solingen zum NSU. Rassistische Gewalt im kollektiven Gedächtnis von Migrant*innen türkischer Herkunft*. In Juliane Karakayalı; Çağrı Kahveci; Doris Liebscher & Carl Melchers (Hrsg.), *Den NSU-Komplex analysieren. Aktuelle Perspektiven aus der Wissenschaft* (S. 37–56). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839437094-004>
- Karakayalı, Juliane (2014). *Migrations- und rassismuskritische Perspektiven auf den NSU-Komplex*. *DISS-Journal- Zeitschrift des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung*, 28, S. 2–3.
- Karakayalı, Juliane; Liebscher, Doris; Melchers, Carl & Kahveci, Çağrı (2017). *Der NSU-Komplex und die Wissenschaft*. In Juliane Karakayalı; Çağrı Kahveci; Doris Liebscher & Carl Melchers (Hrsg.), *Den NSU-Komplex analysieren. Aktuelle Perspektiven aus der Wissenschaft* (S. 15–36). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839437094-003>
- Kleffner, Heike (2014). „*Generation Terror*“. *Der NSU und die rassistische Gewalt der 1990er Jahre in NRW*. In Dostluk Sineması (Hrsg.), *Von Mauerfall bis Nagelbombe. Der NSU-Anschlag auf die Kölner Keupstraße im Kontext der Pogrome und Anschläge der neunziger Jahre* (S. 25–34). Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Lorey, Isabell (2016). *Ekstatische Sozialität. engagée*, 2015/16(2), S. 20–23.
- Marx, Karl (1976). *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung*. In Karl Marx & Friedrich Engels, *Werke (MEW)*, Band 1 (S. 378–391). Berlin/DDR: Dietz-Verlag.
- Marx, Karl (1968) *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*. In Karl Marx & Friedrich Engels, *Werke (MEW)*, Ergänzungsband 1. Teil (S. 465–588). Berlin/DDR: Dietz Verlag.
- Melter, Claus & Mecheril, Paul (Hrsg.). (2011). *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Michaelsen, Anja (2015). *Nicht-Trauern-Können und demonstratives Trauern. Affektive Folgen rassistischer Gewalt*. In Käthe von Bose, Ulrike Klöppel & Pat Treusch (Hrsg.), *I is for Impasse. Affektive Queerverbindungen in Theorie_Aktivismus_Kunst* (S. 33–44). Berlin: b_books.
- Moten, Fred & Harney, Stefano (2019). *Eine Poetik der Undercommons*. Leipzig: Merve.
- Nancy, Jean-Luc (1988). *Die undarstellbare Gemeinschaft*. Stuttgart: Edition Patricia Schwarz.
- Patterson, Orlando (1982). *Slavery and social death: A comparative study*. Cambridge, Mass u. a.: Harvard University Press.
- Perinelli, Massimo (2020). *30 Jahre NSU-Komplex – 30 Jahre Migrantifa. Postmigrantische Selbstbehauptung von Mauerfall bis heute*. In Lydia Lieker & Massimo Perinelli (Hrsg.), *Erinnern stören – Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive* (S. 339–358). Berlin: Verbrecher Verlag.

- Quent, Matthias (2016). *Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus. Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Robinson, Cedric J. (2000). *Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition*. Chapel Hill & London: The University of North Carolina Press.
- Rothberg, Michael (2008). Decolonizing Trauma Studies: A Response. *Studies in the Novel. Special Issue: Postcolonial Trauma Novels*, 40(1–2), S. 224–34.
- Rothberg, Michael (2019). *The Implicated Subject. Beyond Victims and Perpetrators*. Stanford & California: Stanford University Press.
- Sarp, Özge Pınar (2017). Trauer und Wut, aber mehr noch die Entschlossenheit: Wir bleiben hier! In Kemal Bozay; Bahar Aslan; Orhan Mangitay & Funda Özfirat (Hrsg.), *Die haben gedacht, wir waren das. MigrantInnen über rechten Terror und Rassismus* (S. 179–190). Köln: PapyRossa.
- Schuller, Kyla (2018). *The Biopolitics of Feeling. Race, Sex, and Science in the Nineteenth Century*. Durham & London: Duke University Press.
- Sharpe, Christina (2016). *In the Wake: On Blackness and Being*. Durham & London: Duke University Press.
- Şimşek, Semiya & Schwarz, Peter (2013). *Schmerzliche Heimat. Deutschland und der Mord an meinem Vater*. Berlin: Rowohlt Verlag.
- Siri, Jasmin (2013). „Vermisst?“ Zur Entstehung von Positionen der Unsichtbarkeit. In Imke Schmincke & Jasmin Siri (Hrsg.), *NSU-Terror: Ermittlungen am rechten Abgrund. Ereignis, Kontexte, Diskurse* (S. 193–202). Bielefeld: transcript.
- Tinsley, Omise'eke Natasha (2008). Black Atlantic, Queer Atlantic. *Queer Imaginings of the Middle Passage. GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies*, 14(2–3), S. 191–215. <https://doi.org/10.1215/10642684-2007-030>

Mutterschaft als modernisiertes Inklusionsversprechen für Frauen

Extrem rechte Thematisierungen von Mutterschaft vor dem Hintergrund der Krise der sozialen Reproduktion

Marie Reusch

Zusammenfassung: Untersucht wird, wie die extreme Rechte Widersprüche in der liberal-demokratischen Konstruktion von Zugehörigkeit zu einem politischen Gemeinwesen für sich nutzbar macht. Dies arbeitet der Beitrag am Beispiel der Verschiebungen heraus, die Mutterschaft als Marker der Zugehörigkeit von Frauen im Zuge der Ökonomisierung der Sozialpolitik erfahren hat. Eine inhaltsanalytische Auswertung von Debattenbeiträgen extrem rechter Protagonistinnen zeigt, dass die Thematisierung von Mutterschaft der extremen Rechten als Vehikel dient, um Frauen ein modernisiertes Inklusionsversprechen zu machen. Vor dem Hintergrund der Krise der sozialen Reproduktion und des Einzugs neoliberaler Rationalitäten in den gesellschaftlichen Diskurs um Mutterschaft entfaltet dieses Angebot seine Wirksamkeit.

Schlüsselwörter: Mutterschaft, Liberalismus, völkische Ideologie, Krise der sozialen Reproduktion

Summary: The article addresses how the extreme right exploits contradictions in the liberal democratic construction of membership in a political community. This is further elaborated on the basis of the shifts that motherhood as a marker of women's membership has experienced in the course of the economization of social policy. A content-analytical evaluation of debate contributions by extreme right-wing protagonists shows that the thematization of motherhood serves the extreme right as a vehicle for making a modernized promise of inclusion to women. Against the background of the crisis of social reproduction and the entry of neoliberal rationalities into the social discourse around motherhood, this offer becomes effective.

Title: Motherhood as a Modernized Promise of Inclusion for Women. Extreme Right Thematizations of Motherhood against the Background of the Crisis of Social Reproduction

Keywords: Motherhood, Liberalism, völkisch ideology, Crisis of Social Reproduction

Jahrzehntlang basierte der Anspruch von Frauen in Deutschland auf Sozialleistungen auf Rechten, die sich – solange es sich nicht um bedürftigkeitsgeprüfte Leistungen handelte – aus ihrem Ehestatus ableiteten (vgl. Dackweiler 2010). Als Ehefrauen und Mütter mussten Frauen nicht erwerbstätig sein, um anspruchsberechtigt zu sein. Damit wurde gleichzeitig ein Schutzraum für gesellschaftlich notwendige Sorgetätigkeiten geschaffen, die Frauen als Müttern zugeschrieben und im familiären Bereich verortet wurden. Im Zuge der Ökonomisierung der Sozialpolitik (Evers 2008), die in Deutschland insbesondere mit der sogenannten Agenda 2010 in den Jahren 2003–2005 und der Reform der Familienpolitik in den Jahren 2007–2009 verbunden ist, wurde diese Konstruktion verändert. Fortan mussten auch Frauen ihren Anspruch auf Sozialleistungen über eigene Erwerbsarbeit erwerben und wurden damit kommodifiziert.

Die Konstruktion der Anspruchsberechtigung auf Sozialleistungen markiert in der liberalen Demokratie Deutschlands seit der Institutionalisierung des Wohlfahrtsstaats Zugehörigkeit zum politischen Gemeinwesen: Wer zugehörig ist, hat Anspruch auf Sozialleistungen. Wenn die Konstruktion der Anspruchsberechtigung auf Sozialleistungen verändert wird, wird damit auch die Konstruktion der Zugehörigkeit verändert. Ausgehend von diesem Zusammenhang argumentiere ich im Folgenden, dass im deutschen Sozialstaat bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts Mutterschaft¹ Bedeutung als Marker der Zugehörigkeit von Frauen hatte, die Kommodifizierung der Frauen diese Bedeutung jedoch verschoben und verschleiert hat. Am Beispiel der Thematisierung von Mutterschaft durch Protagonistinnen der AfD und der ‚Identitären Bewegung‘ zeige ich sodann, dass die extreme Rechte diese Bedeutungsverchiebung ausnutzt, indem sie ihrerseits Frauen ein modernisiertes Zugehörigkeitsversprechen macht, bei dem Mutterschaft im Zentrum steht. Die gesellschaftspolitische Bedeutung dieses modernisierten, extrem rechten Zugehörigkeitsversprechens erschließt sich, wie ich zeigen werde, nur im Kontext von Entwicklungen, die mit der Kommodifizierung von Müttern verbunden sind: die Krise der sozialen Reproduktion und Verschiebungen im gesellschaftlichen Diskurs über Mutterschaft.

Zunächst nehme ich grundlegende Widersprüche der politischen Zugehörigkeit von Frauen im Denkgebäude des Liberalismus und des liberaldemokratischen deutschen Sozialstaats in den Blick, da nur vor diesem Hintergrund die Veränderungen begriffen werden können, die mit der Ökonomisierung der Sozialpolitik und der Kommodifizierung von Müttern einhergingen. Sodann werde ich auf die Bedeutung von Mutterschaft für die völkische Ideologie und die Konstruktion des völkischen Gemeinwesens, die ‚Volksgemeinschaft‘, eingehen. Anschließend lege ich dar, wie die extreme Rechte mit ihren Thematisierungsweisen von Mutterschaft auf die gesellschaftspolitischen Veränderungen reagiert, die mit den oben skizzierten Entwicklungen einhergehen. Zuletzt diskutiere ich, inwiefern die extrem rechten Thematisierungsweisen von Mutterschaft als Ausdruck eines modernisierten Inklusionsversprechen für Frauen gedeutet werden können. Ein Fazit schließt den Beitrag ab.²

- 1 Wenn ich im Folgenden von Mutterschaft spreche, recurriere ich auf die Summe der politischen, ökonomischen und kulturellen Maßnahmen, mit denen die generative Reproduktivität der Frauen materiell und symbolisch organisiert und institutionalisiert wird. Diesem Verständnis von Mutterschaft als gesellschaftlicher Institution entspricht kein reales politisches Subjekt, sondern eine idealisierte Figur: die Figur der Mutter als gesellschaftliches Imaginäres und Leitbild für Frauen (vgl. Reusch i.E.). Das Konzept Mutter beschreibt damit keine Identität, sondern ein „historisch und kulturell spezifisches Phänomen“, eine „medial-historisch-politisch-kulturelle Imagination“ (Czerney/Eckert/Martin 2020: 5).
- 2 Für inspirierende Diskussionen zum Gegenstand dieses Beitrags danke ich Juliane Lang und Tina Jung, für konstruktive Hinweise darüber hinaus den anonymen Gutachter*innen.

Der politische Status der Mutterschaft und die Zugehörigkeit der Frauen – Widersprüche in der (neo-)liberalen Demokratie

Im gesellschaftlichen Common Sense westlicher Industrienationen gilt Mutterschaft zumeist als biologisches Phänomen, das sich nicht nur in der Natalität der meisten weiblichen Körper (dem „Schwangerwerdenkönnen“, Schrupp 2019, bzw. der „Fähigkeit zur Mutterschaft“, Pateman 1992) ausdrücke, sondern auch im vermeintlich von Natur aus fürsorglichen Charakter von Frauen. Feministische Wissenschaftler*innen haben jedoch die politische Relevanz der Mutterschaft herausgearbeitet. Mutterschaft sei, so schreibt etwa Carole Pateman (1992: 60), „ein politischer Status“. An verschiedenen Beispielen (der politischen Theorie des Republikanismus aus dem 18. Jahrhundert ebenso wie an der Konstruktionslogik des anglo-amerikanischen Wohlfahrtsstaats des 20. Jahrhunderts) zeigt sie, dass Mutterschaft eine zentrale Kategorie ist, um zu verstehen, wie Frauen in ein politisches Gemeinwesen inkludiert werden. Pointiert fasst sie zusammen: Als „das entscheidende Vehikel für die Einbeziehung von Frauen in die politische Ordnung [hat die Mutterschaft] die Pflicht der Frauen gegenüber dem Staat und ihre Rolle als Staatsbürgerinnen geformt“ (Pateman 1992: 60) – eine Pflicht, die darin bestehe, die generative Reproduktion sicherzustellen.

Im Folgenden werde ich am Beispiel Deutschlands nachzeichnen, welche Bedeutung Mutterschaft im liberalen Denken und im liberaldemokratischen politischen Gemeinwesen, dem Staat, für die politische Zugehörigkeit der Frauen zu diesem Staat hat. In einem zweiten Schritt werde ich darlegen, wie durch die Ökonomisierung der Sozialpolitik zu Beginn der 2000er-Jahre die Konstruktionslogik, mit der Frauen als dem politischen Gemeinwesen zugehörig definiert werden, grundlegend verändert wurde.

Die Bedeutung von Mutterschaft für die politische Zugehörigkeit von Frauen in der liberalen Demokratie

Die grundlegenden Prinzipien des Liberalismus – das Individuum als absoluter Bezugspunkt von politischem Handeln, eine besitzindividualistisch ausbuchstabierte Idee individueller Freiheit und rechtlicher Gleichheit sowie die Idee von Privatheit, in die der Staat nicht eingreifen darf – galten für Frauen lange Zeit nicht oder nur in eingeschränkter bzw. verbesonderter³ Weise: Über ein „Sonderrecht“ für (Ehe-)Frauen“ (Gerhard 1981: 154) wurden sie in der privaten Sphäre der Familie und des Hauses verortet (vgl. Hausen 1992), wo sie die Rolle als „biological reproducers of ‚the nation‘“ (Yuval-Davies 1996: 22) zu erfüllen hatten und nur vermittelt über ihren Status in Ehe und Familie in einem Verhältnis zum Staat standen (vgl. Appelt 1999). Intersektional durchsetzt mit spezifischen Zugehörigkeitskriterien entlang anderer Kategorien der Differenz (insbesondere Klasse und Ethnizität, vgl. jüngst etwa Grünendahl et al. 2019), war die Kategorie Geschlecht damit ein wirkmächtiger Faktor für die unterschiedliche Konstruktion der Zugehörigkeit von Männern und Frauen: Wo die Inklusion von Männern in das politische Gemeinwesen individualistisch und unmittelbar konstruiert war, wurde Mutterschaft zum Marker der verbesonderten Zugehörigkeit der Frauen. Parallel zum liberalen Individualismus existierte damit ein heimlicher Familialismus. Dieser Begriff

3 Der Begriff der Verbesonderung kann als Gegenbegriff zum Begriff der Verallgemeinerung verstanden werden. Während das Männliche in der politischen Theorie der Moderne als das Menschliche schlechthin eine Verallgemeinerung erfuh, wurde das Weibliche als das Andere verbesondert.

beschreibt „eine Ideologie der bürgerlichen, heterosexuell zweigeschlechtlich gedachten Kleinfamilie als ‚Leitform der Sozialstruktur‘“ (Notz 2015: 17), auf der wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen genauso basieren wie die Steuergesetzgebung; Frauen verortet sie vor allem in der Familie.

In der Konstruktion des nur mittelbaren Anspruchs von Frauen auf sozialstaatliche Leistungen – abgeleitet über die erwerbsarbeitsbezogenen Ansprüche ihrer Ehemänner – wird diese verbesonderte Konstruktion ihrer Inklusion besonders deutlich. Politisch institutionalisiert war diese mittelbare Zugehörigkeit der Frauen zum Wohlfahrtsstaat in der sogenannten Versorgungsehe, die Frauen über ihren Ehestatus absicherte, und dem Familiengehalt für männliche Erwerbsarbeit. Beides war zwar historisch nur für kurze Zeit und nur für wenige Mittelschichts-Frauen wirklich soziale Realität, entfaltete aber „für die längste Zeit des 20. Jahrhunderts“ eine beträchtliche normative Wirkmacht (Lewis 2003: 39).

Wenngleich insbesondere im zeitlichen Zusammenhang mit den feministischen Kämpfen der Frauenbewegungen Veränderungen errungen wurden (etwa die Reform des Familienrechts in den 1970er-Jahren, durch die Frauen bürgerliche Rechte zuerkannt wurden, die ihnen bis dato verwehrt waren, wie das Recht, als Ehefrau eigenständig einen Arbeitsvertrag zu unterzeichnen; vgl. etwa Berghahn 2011), erhielten diese Grundmuster der verbesonderten Inklusion und des heimlichen Familialismus erst im Zuge der Ökonomisierung der Sozialpolitik neue Vorzeichen, indem sie einer neoliberalen Rationalität angepasst wurden. Neoliberale Rationalität „beurteilt jede Sphäre und jedes menschliche Unterfangen unter wirtschaftlichen Aspekten; und sie ersetzt ein Gesellschaftsmodell, das auf dem gerechtigkeitsfördernden Gesellschaftsvertrag beruht, durch eines, in welchem die Gesellschaft als Markt wahrgenommen und organisiert wird und Staaten sich an Marktnotwendigkeiten orientieren“ (Brown 2019: 545).

In Deutschland ist diese Veränderung mit der Agenda 2010 (2003–2005) und der Reform der Familienpolitik (2007–2009) verbunden. Die Logik der Aktivierung und des ‚Forderns und Förderns‘, die sozialstaatliche Politik nunmehr anleitete, erfasste auch Mütter. Ihre soziale Absicherung wurde de-familialisiert und individualisiert: Der Zugang zu sozialstaatlichen Leistungen war nun nicht mehr an den Ehestatus, sondern an die eigene Positionierung auf dem Arbeitsmarkt gebunden. Dies galt auch für die neu eingeführte Anspruchsberechtigung auf Kinderbetreuung für unter Dreijährige. Frauen wurden damit weitgehend kommodifiziert, die Konstruktion ihrer (sozialstaatlichen) Zugehörigkeit wurde der für Männer vorgesehenen Logik angepasst. Damit veränderte sich die Bedeutung von Mutterschaft als Marker der Zugehörigkeit von Frauen zum politischen Gemeinwesen: Mutterschaft als Gravitationszentrum der verbesonderten Inklusion von Frauen verlor durch den an neoliberalen Rationalitäten orientierten Umbau des Sozialstaats ihre Sonderstellung und damit ihre unmittelbare politische Relevanz für die Konstruktion der Zugehörigkeit von Frauen. Allerdings blieb eine Leerstelle, denn die mit der Mutterschaft verbundenen Sorgetätigkeiten – das Gebären, Aufziehen, Betreuen und Begleiten von Kindern – waren schließlich weiterhin zu bewältigende Aufgaben. Es gab jedoch keine gesellschaftlichen Strategien, um auch diese Tätigkeiten auf neue Art in das Gemeinwesen zu integrieren. Dies löste eine Krise der sozialen Reproduktion aus.

Krise der sozialen Reproduktion und neoliberale Deutungsmuster von Mutterschaft

Die aktivierende Sozialpolitik zeichnet sich aus durch den „Vorrang der Erwerbsarbeit bzw. die Nachrangigkeit der Sorgeverpflichtungen gegenüber Kindern und Pflegebedürftigen“ (Leitner 2017: 59). Der gesellschaftliche Schutzraum für Fürsorgetätigkeiten, wie er mit der Institutionalisierung der nicht oder nur in Teilzeit erwerbstätigen Ehefrau bestand, fällt durch die Kommodifizierung der Frauen weg (vgl. Auth/Klenner/Leitner 2015). Die Konsequenzen, die diese Priorisierung mit sich bringt, werden als Krise der sozialen Reproduktion gedeutet (vgl. zuletzt Winker 2021): eine Situation, in der die individuellen und gesellschaftlichen Kapazitäten dafür, den notwendigen Sorgeverpflichtungen nachzukommen, mehr als erschöpft sind. Denn Mütter sind aufgefordert, auf einem weitgehend flexibilisierten und deregulierten Arbeitsmarkt durch eigenständige Erwerbsarbeit ihren Lebensunterhalt zu sichern; gleichzeitig wurden keine gesellschaftlichen Lösungen für die weiterhin anfallende Care-Arbeit gefunden bzw. etabliert. Während also Mütter teilweise de-familialisiert wurden, verblieb ein Großteil der Care-Arbeit in den Familien (und dort bei den Frauen, vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2021; Hobler et al. 2020). Die Sorgearbeit wurde damit zum Gegenstand einer individuellen Vereinbarkeitsleistung, die je nach den individuellen finanziellen Möglichkeiten durch den Zukauf von Care-Leistungen – nicht selten erbracht von prekär bezahlten migrantischen Frauen – abgemildert werden kann.

Bestehen blieb jedoch auch das Leitbild, dass Frauen Mütter sein sollen: Nach wie vor werden Frauen gesellschaftspolitisch zur Mutterschaft „angerufen“ (vgl. Correll 2010); es wird also wie selbstverständlich davon ausgegangen und erwartet, dass sie Kinder haben bzw. bekommen werden. Über Anrufungen zur Mutterschaft werden Frauen gesellschaftliche Anerkennungs- resp. Identitätsangebote *als Mütter* gemacht und werden sie als Subjekte konstruiert (vgl. Correll 2010: 80ff.). Da dies wesentliche Vorbedingung für die Konstitution ihrer Zugehörigkeit zum politischen Gemeinwesen ist, bleibt also Mutterschaft trotz der Kommodifizierung und Individualisierung der Frauen als Marker von Zugehörigkeit von Bedeutung: als (mehr oder weniger) implizite, verheimlichte Erwartungshaltung (vgl. Tichy/Krüger-Kirn 2018), als Subjektivierungsmodus von Weiblichkeit (vgl. Correll 2010) und als Ressource für die an Kindern zu leistende Fürsorgearbeit.

Verschleiert wird die strukturelle Dimension, mit der Frauen als Mütter für gesellschaftliche Care-Arbeit in Verantwortung genommen werden, auch durch den Einzug von post-feministischen, individualisierenden Perspektiven in den gesellschaftlichen Diskurs um Mutterschaft und in das gesellschaftliche Mutter-Ideal. Das an neoliberalen Rationalitäten orientierte Mutter-Ideal ist die „Do-it-all-mother“ (Tichy/Krüger-Kirn 2019) bzw. die „Top mom“ (Malich 2014): eine „Kombination aus Liberalismus und neo-konservativen Frauenrollen“, in der sich eine Spielart der neuen neoliberalen Rationalität, die Rhetorik der Wahlfreiheit, mit den alten Erwartungen an mütterliche Perfektion verbindet (Malich 2014: 153). Strukturelle Bedingungen für die individuelle ‚Performance‘ als Mutter werden dabei ausgeblendet; die Verantwortung für Gelingen oder Scheitern wird individualisiert. Das neoliberale Versprechen (nicht nur) an Mütter – „you can have it all“ – wird zum Druck, auch alles erreichen zu *müssen*.

Durch den an neoliberalen Rationalitäten orientierten Umbau des Sozialstaats hat Mutterschaft die Bedeutung als Marker der Zugehörigkeit von Frauen einerseits verloren: Allein auf Basis von Mutterschaft wird Frauen keine (wenngleich verbesonderte) Inklusion mehr

versprochen; im Kern des Inklusionsversprechens steht nun auch für Mütter die Teilhabe an Erwerbsarbeit. Da jedoch Mütter überproportional häufig in den prekären Randbereichen des Arbeitsmarktes beschäftigt sind, ist dieses Versprechen für viele Frauen hohl. Gleichzeitig und andererseits ist das Mutterwerden weiterhin relevant für die gesellschaftliche Anerkennung von Frauen und für ihre Subjektivierung zur Weiblichkeit. Mutterschaft wird also nach wie vor von Frauen erwartet, obwohl damit kein institutionalisiertes Inklusionsversprechen mehr einhergeht.

Bedeutung von Mutterschaft für die politische Zugehörigkeit von Frauen in der völkischen Ideologie

Die extreme Rechte agiert ebenfalls vor dem Hintergrund dieser politischen, ökonomischen und sozialstaatlichen Entwicklungen, ihre Thematisierungen von Mutterschaft sind immer auch Reaktionen auf aktuelle gesellschaftliche Zustände. Gleichzeitig können diese jüngeren Thematisierungen von Mutterschaft erst mit Blick auf die (historische) Bedeutung von Mutterschaft für die völkische Ideologie und die Konstruktion politischer Zugehörigkeit in dem darin anvisierten Gemeinwesen, der ‚Volksgemeinschaft‘, adäquat verstanden und eingeordnet werden.

Völkische Ideologie basiert darauf, biologistischen Konzepten von ‚Rasse‘ und Geschlecht politische Relevanz zu verleihen. Zugehörigkeit zum politischen Gemeinwesen wird mit vorpolitischen Kategorien definiert und ethnisch bestimmt: Zugehörigkeit entsteht durch Abstammung (vgl. Salzborn 2020: 30). Daraus erschließt sich die basale Bedeutung von Mutterschaft für die völkische Ideologie im Allgemeinen und für die Konstruktion ihres zentralen politischen Gemeinwesens, der ‚Volksgemeinschaft‘, im Speziellen. Ein dichotomes und patriarchales Geschlechterverhältnis und essentialistische Geschlechterrollen sind notwendige Bedingungen für die Existenz und das Funktionieren des Konstrukts der ‚Volksgemeinschaft‘ (vgl. u. a. Lehnert 2010; Lang 2010; Laumann 2014; Bitzan 2016). Vermeintlich aus der Biologie ableitbare geschlechtsspezifische ‚Wesensarten‘ bestimmen hier die soziale Rolle und die damit einhergehenden Aufgaben von Männern und Frauen. Frauen kommt dabei die Aufgabe zu, für die generative Reproduktion zu sorgen (also Kinder zu gebären), die Kinder großzuziehen sowie Bräuche und Traditionen zu pflegen und an die nächste Generation zu vermitteln. Die Kategorie Geschlecht dient also im Volksgemeinschaftsmodell als „Ordnungsinstanz nach innen“ (Lehnert 2010: 89).

Im Nationalsozialismus war eine völkische Interpretation des Konstrukts der Volksgemeinschaft nicht nur Kern der Ideologie, sondern auch der realpolitischen Formierung des nationalsozialistischen Staats. Politisch zugehörig konnte nur sein, wer zur ‚Blutgemeinschaft der Deutschen‘ gehörte (vgl. Wildt 2018: 44). Aus der Konstruktionslogik eines solchermaßen organisch-biologistisch gedachten Volkskörpers erschließt sich die Bedeutung von Mutterschaft für die völkische Konstruktion der Volksgemeinschaft: „In einem Staat, dessen erstes Ziel die mit modernster Bio- und Sozialtechnik vorangetriebene Gesundung und Verbesserung des Volkskörpers und die Vervollkommnung des Menschen war, konnte ihre [der Mutter] Rolle schwerlich überschätzt werden“ (Vinken 2001: 260). Mit ihrer Zuständigkeit für Reproduktion und Erziehung hatten Frauen eine eminent wichtige Aufgabe für die na-

tionalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘ zu erfüllen. Dadurch, dass beides – generative Reproduktion und Erziehung – als politisch-völkische Aufgabe galt (vgl. Brockhaus 2018), wurden Frauen als Mütter in einen *unmittelbaren* Bezug zum totalitären Staat gesetzt. Dies geschah, indem die bürgerliche Familienideologie untergraben, die Ehefrau aus ihrer persönlichen Abhängigkeit vom Ehemann entlassen und das Private kollektiviert wurde (vgl. Vinken 2001: 277). Im Kern der angestrebten Gesellschaftsordnung standen „nicht Ehemann und Ehefrau, sondern Soldat und Mutter“ (Koonz 1991: 428).

Die nationalsozialistische Inklusionspolitik, in deren Zentrum die Konstruktion eines ethnisch homogenen ‚Volkes‘ stand, beruhte jedoch maßgeblich auf einer „Exklusionsdrohung“ (Latzel 2018: 16): Die *Gewährung* von Zugehörigkeit stand in unmittelbarer Wechselwirkung mit ihrer *Verweigerung*. Gemäß den Prämissen der völkisch-ethnischen, über Abstammung regulierten Auffassung von Zugehörigkeit ist Mutterschaft auch für das Verständnis dieser Exklusionsprozesse von erheblicher Bedeutung. Bei ‚andersrassigen‘ oder ‚gemeinschaftsfremden‘ Frauen war Mutterschaft unerwünscht, wurde mit Repression belegt und aktiv verhindert (vgl. etwa Schnorr 2018; Heinemann 2018). Der Mutterkult galt also mitnichten für alle Frauen gleichermaßen, sondern war von zahlreichen Ausschlüssen durchzogen, die für viele Frauen tödlich endeten.

Nach 1945 ließ und lässt sich eine Kontinuität völkischer Ideologie (in der unmittelbaren Nachkriegszeit über verschiedene politische Lager hinweg, später dann vornehmlich in der extremen Rechten) sowohl hinsichtlich der ihr zugrunde liegenden Geschlechterbilder als auch hinsichtlich der Bedeutung der ‚Volksgemeinschaft‘ beobachten. Ein biopolitisches Verständnis des Volkskörpers gehört bis heute zu den Kernelementen der auf völkischem Grundverständnis begründeten ‚Schicksalsgemeinschaft‘ (Kellershohn 2013: 8). Die Verantwortung, diesen Volkskörper quantitativ zu vermehren und in seiner Substanz qualitativ zu verbessern, wird nach wie vor Frauen als Müttern zugeschrieben.

Extrem rechte Thematisierungen von Mutterschaft

Die Kontinuität, mit der die Zentralität der Mutterschaft für die völkische Ideologie reproduziert und aktualisiert wird, lässt sich etwa beobachten, wenn angesichts des vermeintlich bevorstehenden „Volkstods“ die biopolitische Verantwortung der „weißen Frau“ beschworen (vgl. Botsch/Kopke 2018) oder die Rolle der Mutterschaft für die Verhinderung des „Großen Austauschs“ betont wird (vgl. Goetz 2017). Die Kontinuität lässt sich auch daran beobachten, dass völkische Frauenorganisationen „teilweise ganz ungebrochen“ an nationalsozialistische Geschlechterleitbilder anknüpfen (Bitzan 2016). All dies zeigt die Aktualität der Bedeutung von Mutterschaft als Kernelement des extrem rechten Frauenbildes und als wichtigster Aufgabe von Frauen.

Gleichzeitig sind Modernisierungen erkennbar, bei denen das „Frauenbild über Mutterschaft hinaus erweiter[t]“ wird (Bitzan 2016: 343). Basierend auf einer umfangreichen Untersuchung von Selbstzeugnissen extrem rechter Frauen konstatiert Bitzan schon für die 1990er-Jahre eine Vervielfältigung an denk- und lebbaren rechten Frauenbildern (Bitzan 2000), wobei die ‚Volksgemeinschaft‘ als übergeordnetes Projekt immer Bezugspunkt bleibe (Bitzan 2011: 115). Neben das klassische Bild der extrem rechten Frau, das nahezu aus-

schließlich auf Mutterschaft fokussiere, seien erweiterte Modelle getreten, in denen Frauen zusätzlich zur Mutterschaft auch die Berufstätigkeit oder der politische Aktivismus offenstehen. Wie Mutterschaft vor dem Hintergrund dieser Pluralisierung thematisiert wird, werde ich im Folgenden exemplarisch an Aussagen von Protagonistinnen der ‚Identitären Bewegung‘ und der Partei AfD – also von Frauen, die als politische Aktivistinnen bzw. Politikerinnen jenem pluralisierten Frauenbild entsprechen – herausarbeiten.⁴

Entsprechend der konstatierten Pluralisierung der Weiblichkeitsvorstellungen und weiblichen Lebensentwürfe auch in der extremen Rechten stellen die Protagonistinnen die Mutterschaft als eine Rolle neben andere, die sie in ihrem Leben verbinden bzw. zu verbinden beabsichtigen: „Auf der einen Seite wollen wir politisch etwas bewegen und unser Land voranbringen, gleichzeitig wollen wir aber auch einen Beruf erlernen, studieren und irgendwann eine Familie gründen“ (Arcadi-Magazin, Heft 3/2018). Konform mit der Bedeutung der Mutterschaft als Kernelement der völkischen Ideologie wird jedoch die Mutterschaft als der Lebensinhalt von Frauen nicht in Frage gestellt (vgl. dazu auch Lang/Reusch i.E.). Ausdruck findet dies etwa in der Aussage einer Aktivistin der ‚Identitären Bewegung‘, es sei ihr „ultimatives Ziel“ (Arcadi-Magazin, Heft 1/2017), eine Familie zu haben. Dass Mutterschaft als selbstverständliche Bestimmung für Frauen gilt, ist vor dem Hintergrund der völkischen Ideologie zu erwarten. Auffällig ist hingegen die Tatsache, dass und wie dies *begründet* wird: Mutter zu werden und auf eine bestimmte Art Mutter zu sein wird als Ergebnis von individuellen und freien Entscheidungen dargestellt.

Vereinzelte wird diese Freiheit bereits bei der Entscheidung zum Kinderwunsch betont: Haas zitiert eine Aktivistin der ‚Identitären Bewegung‘ mit der Aussage, eine Frau, die sich für Kinder und gegen eine Karriere entscheide, werde „nicht vom Patriarchat unterdrückt und als Gebärmaschine missbraucht, nein, sie entscheidet sich aus freien Stücken ihren Kinderwunsch zu erfüllen“ (zit. n. Haas 2020: 98). Häufiger findet sich die Rede von der freien Entscheidung dann, wenn es um die Frage der konkreten Gestaltung des Lebens mit Kindern geht. Die soeben erwähnte Aktivistin der ‚Identitären Bewegung‘ aus der Studie von Haas wird mit der Aussage zitiert: „Mutter Natur hat die Frauen mit einem engen Band zu ihren Kindern beschenkt und durch natürliche Gegebenheiten ist es dann meist so, dass Frauen sich entscheiden, eine Auszeit von der Arbeit zu nehmen und ihre Sprösslinge die ersten Jahre ihres Lebens intensiv zu begleiten. Diese Entscheidung wird uns Frauen jedoch nicht aufgezwungen“ (zit. n. Haas 2020: 99). Frauen entscheiden sich also angeblich freiwillig, den „natürlichen Gegebenheiten“ – sprich: ihrer vermeintlich biologischen Bestimmung – zu folgen und ihre (Klein-)Kinder zu Hause zu betreuen. Und genauso wenig, wie diese Entscheidung mit Zwang verbunden sei, habe sie Verlusterfahrungen zur Folge: „Mutter und Hausfrau sein bedeutet schon lange nicht mehr, keine Teilhabe am sozialen und politischen

4 Die Daten entstammen zu großen Teilen dem empirischen Material des Projekts „Weiblichkeitskonstruktionen und Vorstellungen von Mutterschaft bei Protagonistinnen der völkisch-nationalistischen Rechten – Perspektiven für eine geschlechtersensible politische Bildung“ an der Universität Gießen, gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK), das die Autorin gemeinsam mit Juliane Lang und Sophie Schmitt durchführt. Es handelt sich bei diesem Material um Debattenbeiträge von Funktionsträgerinnen und Protagonistinnen der autoritären und extremen Rechten aus dem Zeitraum 2013–2018, das inhaltsanalytisch ausgewertet wurde (Kuckartz 2019). Im Korpus befinden sich Bundestagsreden von Parlamentarierinnen sowie Beiträge von und Interviews mit Protagonistinnen, die in vier Zeitungen und Magazinen der autoritären und extremen Rechten oder auf Blogs veröffentlicht wurden. Ergänzend hinzugezogen wurden für diesen Beitrag Aussagen von Mitgliedern der ‚Identitären Bewegung‘, die in der Studie zu Selbstbildern identitärer Frauen von Julia Haas zitiert werden (Haas 2020). Das Material von Haas, das im Zeitraum 2015–2018 gesammelt wurde, entstammt vornehmlich sozialen Medien (vgl. Haas 2020: 63 f.).

Leben zu haben. Es schließt auch nicht aus, sich selbst verwirklichen zu können“ (Arcadi-Magazin, Heft 1/2018).

Vielmehr, so betonen die Protagonistinnen immer wieder, seien es die vorherrschenden gesellschaftlichen Bedingungen, die es Frauen verunmöglichen, eine wirklich freie Entscheidung treffen zu können: „Während sich vielleicht zu Großmutterns Zeiten die Frauen nur selten für eine berufliche Karriere entscheiden konnten, so kann sich eine Frau heute nur schwer und mit gesellschaftlichem Widerstand verbunden für eine familiäre Karriere entscheiden“ (Blog des Arcadi-Magazins, 2017). Einem Konglomerat aus Regierungshandeln, Kapitalismus, öffentlichem und wissenschaftlichem Diskurs wird angelastet, dass Mütter „in die Erwerbsarbeit gepresst“ (BT-Sitzungsprotokoll vom 03.07.2018) würden. Frauen erlebten hinsichtlich ihrer auf Mutterschaft bezogenen Lebensvorstellungen finanziellen Druck und gesellschaftlichen Zwang, der sich in Herabwürdigung und fehlender Anerkennung ausdrücke. So berichtet eine bloggende Aktivistin, dass Kommentatoren ihrer Posts immer wieder die „Lebensentscheidung vieler junger Frauen als falsch, dumm und nicht erstrebenswert herabwürdigen“ (Arcdi-Magazin, Heft 1/2018) würden. Eine andere beklagt sich darüber, als Frau, die sich für eine familiäre Karriere entschieden habe, „von führenden Politikern häufig als inkompetent, entbehrlich und ersetzbar dargestellt“ (Blog des Arcadi-Magazins, 2017) zu werden.

Die untersuchten Protagonistinnen jedoch legen nahe, diesem Druck individuell widerstehen zu können: „Trotz des finanziellen Drucks und trotz der gesellschaftlichen Zwänge hörten wir auf unseren Instinkt“ (Blog des Arcadi-Magazins, 2017). Dabei laden sie das Kinderkriegen mit einer positiven und überindividuellen Bedeutung auf: „Habt Mut zur Weiblichkeit und seid stolz darauf. Wir sind das Ebenbild einer Gesellschaft[,] in der wir leben wollen. Seid deswegen genau das Gegenteil von diesen linksgrünen Feministinnen, die uns sagen wollen, wie wir zu sein haben! Gründet eine Familie mit vielen Kindern. Werdet ehrbare, stolze Frauen und Mütter!“ (Arcadi-Magazin, Heft 2/2018). Die Absicht, Kinder zu bekommen, und diese zu Hause betreuen zu wollen, wird trotz völkischer Mutterschaftsideologie als völlig freie Entscheidung dargestellt und vor dem Hintergrund vermeintlich mütterfeindlicher gesellschaftlicher Bedingungen zum widerständigen Akt mit gesamtgesellschaftlicher Bedeutung erklärt.

Verstärkt wird der Eindruck, dass Mutterschaft ein Ergebnis individueller Entscheidungen sei, auch durch eine rhetorische Ent-Feminisierung der elterlichen Sorgeposition. So sprechen Politikerinnen der AfD in ihren Reden im Bundestag konsequent von „Eltern“, „jungen Menschen“ oder aber von „Müttern und Vätern“ gleichzeitig, wenn es etwa um die Arbeitsteilung in Familien geht. Selbige Rhetorik findet sich auch in programmatischen Dokumenten der Partei wie dem Bundestag-Wahlprogramm 2021. Eine Konfrontation der Gleichstellungsrhetorik mit der dahinterstehenden Ideologie und eine Gesamtschau auf die Dokumente zeigt jedoch deutlich: Es wird auch dann von Eltern gesprochen, wenn eindeutig Mütter gemeint sind.

Diskussion: ein modernisiertes Inklusionsversprechen?

Wie oben dargestellt, beschränken sich die extrem rechten Protagonistinnen nicht darauf, Mutterschaft zu essentialisieren und als weibliche Bestimmung zu präsentieren (vgl. Haas 2020: 102). Vielmehr stellen sie die Entscheidung von Frauen zur Mutterschaft respektive zu einer bestimmten Weise, das Leben mit Kindern zu gestalten, auch als das Ergebnis einer selbstbestimmten Entscheidung von Frauen dar, sich nicht von gesellschaftlichen Zwängen und Druck verunsichern zu lassen, sondern ihrer ‚Natur‘ zu folgen. Die extrem rechten Protagonistinnen eignen sich in ihren Thematisierungen von Mutterschaft ein zentrales Element liberalen Denkens an, die individuelle Freiheit, das sich in seiner neoliberalen Ausprägung als individuelle Wahl- und Entscheidungsfreiheit näher bestimmen lässt. Indem sie das Mutterwerden als Ausdruck weiblicher Naturhaftigkeit einerseits als individuelle Wahl darstellen (die theoretisch auch anders hätte ausfallen können) und es gleichzeitig zu einem (positiv bewerteten) Akt der Rebellion gegen „das System“ machen, betonen sie den gesellschaftlichen Wert der Selbstbestimmung und verleihen der Entscheidung für Kinder gleichzeitig eine überindividuelle Bedeutung.

Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Bedingungen von Mutterschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts kann das als modernisiertes Inklusionsversprechen verstanden werden. Durch die Kommodifizierung von Müttern und die Individualisierung ihres Verhältnisses zum Wohlfahrtsstaat hat die Mutterschaft ihre (wenngleich heimliche) Bedeutung als Marker der Zugehörigkeit von Frauen zum liberalen Gemeinwesen eingebüßt. Zugehörigkeit erreichen Frauen nun ebenso wie Männer durch Leistungserbringung auf dem Arbeitsmarkt, wobei sich die Leistungserwartungen für alle verschärft haben. Gleichzeitig haben an einer neoliberalen Rationalität orientierte Deutungsmuster in den gesellschaftlichen Diskurs um Mutterschaft Einzug gehalten, die die Wirkmächtigkeit gesellschaftspolitischer Anrufungen zur Mutterschaft verschleiern und das Mutterwerden als Ausdruck einer informierten Entscheidung darstellen, für deren Konsequenzen jede Frau selbst die Verantwortung zu tragen hat. Die Bedingungen jedoch, unter denen Frauen Kinder bekommen und großziehen, sind weitgehend fürsorgefeindlich, sodass es für Frauen – abhängig vom sozio-ökonomischen Status – mitunter unerreichbar wird, die (eigenen oder fremden) Erwartungen an das Muttersein zufriedstellend zu erfüllen, der Entscheidung zur Mutterschaft also eine im Sinne des Leitbilds gelingende Praxis folgen zu lassen.

In diesem Kontext entfalten die Thematisierungen von Mutterschaft der extremen Rechten ihre Wirksamkeit. Ohne in den aus dem nationalsozialistischen Regime bekannten Kollektivismus zu verfallen und ohne Selbstbestimmung als hegemoniale gesellschaftliche Norm preiszugeben, vermögen sie es, dem individuellen Handeln eine über das Individuelle hinausgehende Bedeutung zu geben und Sinn zu verleihen. Damit machen sie ein Angebot, Gemeinschaft erfahren zu können – sie machen Frauen ein modernisiertes Zugehörigkeitsangebot, für das diese nichts leisten müssen außer der Bereitschaft, Mutter zu sein.

Der liberaldemokratische Staat kann diesem Angebot nichts entgegensetzen. Es sind die oben ausgeführten Widersprüche im liberalen Denken selbst – die Tatsache, dass die Mutterschaft paradoxerweise den Einschluss der Frauen in das politische Gemeinwesen und gleichzeitig ihren Ausschluss daraus begründet –, die dazu geführt haben, dass weibliche Lebensläufe und damit auch ein Kerninhalt dieser Lebensläufe, die Fürsorge, verbesondert integriert sind. Und es ist der an neoliberalen Rationalitäten orientierte Umbau des Sozial-

staats, durch den das Problem weiter zugespitzt wurde, indem zwar die Verbesonderung der Frauen aufgekündigt, gleichzeitig aber die weiterhin bestehende Familialisierung der Fürsorgetätigkeiten verschleiert wurde.

Haas beobachtet hinsichtlich der Pluralisierung extrem rechter Weiblichkeitsvorstellungen eine Anpassung der extremen Rechten an den Status Quo eines Mainstreams, der durch Errungenschaften der Frauenbewegung gekennzeichnet sei, die „mit dem Rückenwind eines neoliberalen Kapitalismus“ ihre Wirkung entfalten. Die ‚Identitären‘ erkennen Haas zufolge diesen Status Quo strategisch an und verarbeiten ihn in ihrer Ideologie (vgl. Haas 2020: 208). Mit Blick auf das Thema Mutterschaft kann darüber hinausgehend formuliert werden: Die extreme Rechte anerkennt und verarbeitet diesen Status Quo nicht nur, sondern macht sich seine Widersprüche aktiv zunutze. Widersprüche, die dadurch entstehen, dass die grundlegende Bedeutung von Fürsorgearbeit für das Funktionieren von Gesellschaften negiert oder nur sehr selektiv integriert wird und für die Zugehörigkeit derjenigen, die sie vollbringen, historisch nur im Zusammenhang mit einer Verbesonderung Geltung erhielt; Widersprüche, die durch den neoliberalen Umbau des Sozialstaats letztlich verschleiert und verschärft wurden, weil der Kompromiss der verbesonderten Zugehörigkeit aufgekündigt wurde, ohne die Tätigkeiten, die die Verbesonderung begründeten, in ihrer Bedeutung für das Funktionieren der Gesellschaft zu berücksichtigen.

Fazit

Mutterschaft, so lässt sich zusammenfassen, ist eine zentrale Kategorie für die Einbeziehung von Frauen in die soziale Ordnung. Im liberalen Denkgebäude und im liberaldemokratischen Staat begründete die Gebärfähigkeit der Frauen ihre verbesonderte, aus den Zugehörigkeitsrechten ihres Ehemannes abgeleitete Inklusion. Diese familialistische Form der Zugehörigkeit für Frauen wurde im Zuge des an neoliberalen Rationalitäten orientierten Umbaus des Sozialstaats durch eine individualistische Form ersetzt, Frauen wurden – ebenso wie vor ihnen die Männer – kommodifiziert. Gleichzeitig blieben Fürsorgetätigkeiten jedoch weitgehend familialisiert und im Verantwortungsbereich der Frauen, statt dass gesellschaftliche Lösungen dafür gesucht worden wären. Die individuellen Überforderungen und gesellschaftlichen Verwerfungen, die diese Konstellation – insbesondere in Form einer Krise der sozialen Reproduktion – hervorbringt, eröffnete der extremen Rechten die Möglichkeit, Frauen ein modernisiertes Zugehörigkeitsversprechen auf Basis von Mutterschaft zu machen. Indem sie die Entscheidung zur Mutterschaft als vermeintlich freie Entscheidung, ihrer ‚Natur‘ zu folgen, damit verbindet, dieser Entscheidung eine überindividuelle Bedeutung zu verleihen, nutzt sie aktiv die Widersprüche der liberalen Demokratie und ihre Verschärfung unter neoliberalen Vorzeichen aus.

Die Ergebnisse meiner Untersuchung bestätigen damit, was feministische Wissenschaftler*innen seit Jahren kritisieren: Statt das Grundvermächtnis des Liberalismus, die ungeklärte Frage des politischen Status von Fürsorgetätigkeiten, zu debattieren und gesellschaftliche Lösungen für den gesellschaftlichen Fürsorgebedarf zu finden, werden Fürsorgetätigkeiten in den privatisierten Raum abgeschoben und verbleiben dort weiterhin überwiegend in der Verantwortung der Frauen, während diese gleichzeitig gezwungen sind, ihre

Zugehörigkeit zum politischen Gemeinwesen und zum Sozialverbund mittels Teilhabe am Arbeitsmarkt zu erwerben. Durch den an neoliberalen Rationalitäten orientierten Umbau des Sozialstaats sind diese Brüche verschärft worden und haben in der Form der Krise der sozialen Reproduktion zu einem deutlichen Riss geführt. Darüber hinaus fehlen emanzipatorische Entwürfe des Mutterseins (vgl. Reusch 2018). Es ist diese Konstellation, die es ermöglicht, dass die extreme Rechte Frauen unter Rückgriff auf Mutterschaft ein modernisiertes Inklusionsversprechen machen kann. Es sind damit diese Widersprüche, die debattiert und gelöst werden müssen, um der extremen Rechten etwas entgegenzusetzen.

Quellen

Arcadi-Magazin:

[Blog des Arcadi-Magazins, 2017] Boumann-Quast, Daniela: Warum ich heutzutage gerne Mutter bin. Veröffentlicht am 21.03.2017 auf dem Blog des Arcadi-Magazins.

[Arcadi-Magazin, Heft 2/2018] N.N.: Kathrin Filser vorgestellt. In: Heft 02/2018. S. 15.

[Arcadi-Magazin, Heft 3/2018] N.N.: Das schönste Gesicht Hamburgs. Marie-Thérèse Kaiser im Interview. In: Heft 03/2018. S. 12–20.

[Arcadi-Magazin, Heft 1/2017] Noe, Yannick: Brittany Pettibone im Interview. In: Heft 01/2017. S. 8–10.

[Arcadi-Magazin, Heft 1/2018] Noe, Yannick: radikal feminin. [Interview mit Annika Stahn]. In: Heft 01/2018. S. 8–11.

Bundestag:

[BT-Sitzungsprotokoll vom 03.07.2018] Rede von Beatrix von Storch (MdB) im Deutschen Bundestag, 03.07.2018. In: Protokoll der 44. Sitzung der 19. Wahlperiode des Deutschen Bundestages. S. 4617–4618.

Literaturverzeichnis

- Appelt, Erna (1999). *Geschlecht, Staatsbürgerschaft, Nation. Politische Konstruktionen des Geschlechterverhältnisses in Europa*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Auth, Diana; Klenner, Christina & Leitner, Sigrid (2015). *Neue Sorgekonflikte: Die Zumutungen des Adult worker model*. In Susanne Völker & Michèle Amacker (Hrsg.), *Prekarisierungen. Arbeit, Sorge und Politik* (S. 42–58). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Berghahn, Sabine (2011). *Der Ritt auf der Schnecke. Rechtliche Gleichstellung in der Bundesrepublik Deutschland*. Zugriff am 20. Juni 2021 unter https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_sys/gleichstellung/Der_Ritt_auf_der_Schnecke/Ritt-Schnecke-Vollstaendig.pdf?1361541637.
- Bitzan, Renate (2000): *Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken*. Tübingen: edition diskord.
- Bitzan, Renate (2016). *Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten*. In Fabian Virchow; Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 325–374). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_12
- Botsch, Gideon & Kopke, Christoph (2018): *Der „Volkstod“*. Zur Kontinuität einer extrem rechten Paranoia. In Juliane Lang & Ulrich Peters (Hrsg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt* (S. 63–90). Hamburg: Marta Press.

- Brockhaus, Gudrun (2018). Die deutsche Mutter als Siegerin im Geschlechterkampf. Subtexte in Johanna Haarer's Ratgebern. In Klaus Latzel (Hrsg.), *Geschlechterbeziehungen und Volksgemeinschaft* (S. 45–64). Göttingen: Wallstein.
- Brown, Wendy (2019). Das Monster des Neoliberalismus. Autoritäre Freiheit in den ‚Demokratien‘ des 21. Jahrhunderts. In Ulf Bohmann & Paul Sörensen (Hrsg.), *Kritische Theorie der Politik* (S. 539–576). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021). *Eltern sein in Deutschland. Zusammenfassung des Gutachtens der Sachverständigenkommission*. Berlin.
- Correll, Lena (2010). *Anrufungen zur Mutterschaft. Eine wissenssoziologische Untersuchung von Kinderlosigkeit*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Czerney, Sarah; Eckert, Lena & Martin, Silke (2020). *Mutterschaft und Wissenschaft – eine Einführung*. In Sarah Czerney; Lena Eckert & Silke Martin (Hrsg.), *Mutterschaft und Wissenschaft. Die (Un-) Vereinbarkeit von Mutterbild und wissenschaftlicher Tätigkeit* (S. 1–24). Wiesbaden: Springer. <https://doi-org.ezproxy.uni-giessen.de/10.1007/978-3-658-30932-9>
- Gerhard, Ute (1981). *Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goetz, Judith (2017). „Aber wir haben die wahre Natur der Geschlechter erkannt...“. *Geschlechterpolitiken, Antifeminismus und Homofeindlichkeit im Denken der Identitären*. In Judith Goetz; Joseph Maria Sedlacek & Alexander Winkler (Hrsg.), *Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen Identitären* (S. 253–284). Hamburg: Marta Press.
- Grünendahl, Sarah J.; Kewes, Andreas; Mouissi, Jasmin; Ndahayao, Emmanuel & Nieswandt, Carolin (2019). *Staatsbürgerschaft im Spannungsfeld von Inklusion und Exklusion*. Wiesbaden: Springer VS.
- Haas, Julia (2020): „Anständige Mädchen“ und „selbstbewusste Rebellinnen“. *Aktuelle Selbstbilder identitärer Frauen*. Hamburg: Marta Press.
- Hausen, Karin (1992). *Öffentlichkeit und Privatheit: gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen*. In Karin Hausen & Heide Wunder (Hrsg.), *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte* (S. 81–88). Frankfurt a. M.: Campus.
- Heinemann, Isabel (2018). „Keimzelle des Rassenstaates“. *Die Familie als Relais der nationalsozialistischen Umsiedlungspolitik in Osteuropa*. In Klaus Latzel (Hrsg.), *Geschlechterbeziehungen und Volksgemeinschaft* (S. 133–154). Göttingen: Wallstein.
- Hobler, Dietmar; Lott, Yvonne; Pfahl, Svenja & Schulze Buschoff, Karin (2020). *Stand der Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland*. Düsseldorf: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut.
- Kellershohn, Helmut (2013). *Zur Einführung*. In Helmut Kellershohn (Hrsg.), *Die deutsche Stimme der jungen Freiheit. Lesarten des völkischen Nationalismus in zentralen Publikationen der extremen Rechten* (S. 5–29). Münster: Unrast.
- Koonz, Claudia (1991 [1986]). *Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich*. Freiburg im Breisgau: Kore.
- Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden. Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz.
- Lang, Juliane (2010). „... diese Gemeinschaft von Frauen, unter Frauen, gemeinsam mit Frauen sitzen und sich besprechen und so weiter, tut Frauen einfach gut.“ *Frauen im Rechtsextremismus*. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist ...“ *Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 127–142). Berlin: Karl Dietz.
- Lang, Juliane & Reusch, Marie (i.E.). *Kinder, Küche, Politik? Vereinbarkeitsfragen in der autoritären und extremen Rechten*. In Marie Fröhlich; Ronja Schütz & Katharina Wolf (Hrsg.), *Politiken der Reproduktion. Umkämpfte Forschungsperspektiven und Praxisfelder*. Bielefeld: transcript.
- Laumann, Vivien (2014). *(R)echte Geschlechter? Die Bedeutung von Geschlecht für rechte Ideologien und Lebenswelten*. In Katharina Debus & Vivien Laumann (Hrsg.), *Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt Macht Pädagogik* (S. 19–30). Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Latzel, Klaus (2018). *Geschlechterbeziehungen und Volksgemeinschaft*. Göttingen: Wallstein.

- Lehnert, Esther (2010). „Angriff auf Gender Mainstreaming und Homo-Lobby“ – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist ...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus (S. 89–99). Berlin: Karl Dietz.
- Leitner, Sigrid (2017). De-Familisierung im Adult Worker Model: Wo bleibt die Sorgearbeit? Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 37(144), S. 55–66.
- Lewis, Jane (2003). Erwerbstätigkeit versus Betreuungsarbeit. In Ute Gerhard; Trudie Knijn & Anja Weckwert (Hrsg.), Erwerbstätige Mütter. Ein europäischer Vergleich (S. 29–52). München: C.H. Beck.
- Malich, Lisa (2014). Verunsicherungsmaschinen: Anmerkungen zu feministischer Mutterschaft. In Yvonne Franke; Kati Mozygema; Kathleen Pöge; Bettina Ritter & Dagmar Venohr (Hrsg.), Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis (S. 155–168). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839426739.155>
- Notz, Gisela (2015). Kritik des Familialismus. Theorie und soziale Realität eines ideologischen Gemäldes. Stuttgart: Schmetterling.
- Pateman, Carole (1992). Gleichheit, Differenz, Unterordnung. Die Mutterschaftspolitik und die Frauen in ihrer Rolle als Staatsbürgerinnen. *Feministische Studien*, 10(1), S. 54–69. <https://doi.org/10.1515/fs-1992-0106>
- Reusch, Marie (2018). Emanzipation undenkbar? Mutterschaft und Feminismus. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Reusch, Marie (i.E.). Mütter. In Wolfgang Fritz Haug; Frigga Haug; Peter Jehle & Wolfgang Küttler (Hrsg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 9.2. Hamburg: Argument.
- Salzborn, Samuel (2017). Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Schnorr, Mirjam (2018). Jenseits der „Volksgemeinschaft“? Von Prostituierten und Zuhältern. In Klaus Latzel (Hrsg.), *Geschlechterbeziehungen und Volksgemeinschaft* (S. 109–132). Göttingen: Wallstein.
- Schrupp, Antje (2019). Schwangerwerdenkönnen. Essay über Körper, Geschlecht und Politik. Roßdorf: Ulrike Helmer.
- Tichy, Leila Zoe & Krüger-Kirn, Helga (2018). Sie sollen Mutter werden und Frau sein. *Freie Assoziation*, 21(1), S. 89–94. <https://doi.org/10.30820/8228.13>
- Tichy, Leila Zoe & Krüger-Kirn, Helga (2019). The „Do-It-All-Mother“ – Discursive Strategies and Post-Feminist Alliances in Parenting Magazines. *Open Gender Journal*, S. 1–14. <https://doi.org/10.17169/ogj.2019.75>
- Vinken, Barbara (2001). Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos. München/Zürich: Piper.
- Wildt, Michael (2018). Das Ich und das Wir. Subjekt, Gesellschaft und ‚Volksgemeinschaft‘ im Nationalsozialismus. In Detlef Schmiechen-Ackermann; Marlis Buchholz; Christiane Schröder & Bianca Roitsch (Hrsg.), *Der Ort der „Volksgemeinschaft“ in der deutschen Gesellschaftsgeschichte* (S. 37–49). Paderborn: Ferdinand Schöningh. https://doi.org/10.30965/9783657786480_004
- Winker, Gabriele (2021). Solidarische Care-Ökonomie. Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839454633>
- Yuval-Davis, Nira (1996). Women and the biological reproduction of „the nation“. *Women’s Studies International Forum*, 19(1–2), S. 17–24. [https://doi.org/10.1016/0277-5395\(95\)00075-5](https://doi.org/10.1016/0277-5395(95)00075-5)

Antifeminismus als ‚Männerproblem‘? Eine sozialpsychologische Diskussion

Christopher Fritzsche

Zusammenfassung: Der Artikel problematisiert die weitverbreitete These, bei antifeministischen Haltungen handle es sich vorrangig um ein ‚Problem von Männern‘. Im Vergleich zweier aktueller Einstellungsuntersuchungen wird gezeigt, dass sich mit Blick auf die Empirie nicht eindeutig von einem ‚Männerproblem‘ sprechen lässt. In theoretischer Hinsicht wird kritisiert, dass die These des ‚Männerproblems‘ häufig mit einem verengten sozialpsychologischen Fokus einhergeht, der sich zu stark auf die Anfälligkeit von Männern für im weiteren Sinne autoritäre Haltungen konzentriert. In der Diskussion von Grundlagentexten aus der Psychoanalyse und der frühen Autoritarismusforschung wird hier deshalb ein erweiterter Erklärungsansatz vorgeschlagen, der die psychische Verfasstheit der vergeschlechtlichten Subjekte als entscheidendes Kriterium für antifeministisches und autoritäres Denken in den Mittelpunkt stellt. Diese Perspektive kann dabei helfen, die widersprüchliche Verbreitung von Sexismus und Antifeminismus in der Gesellschaft besser zu verstehen.

Schlüsselbegriffe: Antifeminismus, Autoritarismus, Sozialpsychologie, Geschlecht

Summary: The article problematizes the widespread thesis that antifeminist attitudes are primarily a ‘men’s problem’. In a comparison of two current attitude studies, it is shown that, in view of the empirical evidence, it is not possible to speak unequivocally of a ‘men’s problem’. From a theoretical point of view, it is criticized that the thesis of the ‘men’s problem’ is often accompanied by a narrowed socio-psychological focus that concentrates too strongly on men’s susceptibility to authoritarian attitudes in a broader sense. In discussing foundational texts from psychoanalysis and early authoritarianism research, therefore, an extended explanatory approach is proposed here that focuses on the psychological constitution of gendered subjects as a crucial criterion for antifeminist and authoritarian thought. This perspective can help to better understand the contradictory prevalence of sexism and antifeminism in society.

Title: Antifeminism as a ‘men’s problem’? A socio-psychological discussing

Keywords: antifeminism, authoritarianism, social psychology, gender

1 Einleitung

Was der feministischen Rechtsextremismusforschung schon länger bekannt war, scheint mittlerweile auch in breiteren politik- und sozialwissenschaftlichen Kreisen angekommen zu sein: Ohne eine umfassende Betrachtung des Faktors Geschlecht können Entwicklungen in der extremen und neuen Rechten nur unzureichend verstanden werden. Vorstellungen darüber, welche die ‚natürlichen‘ Rollen der Geschlechter seien, bilden nicht nur eine „innere Ordnungsinstanz“ (Lehnert 2010: 89) rechter Bewegungen und Organisationen, sondern auch

gleichzeitig eine diskursive Brücke in andere Teile der Gesellschaft. Deshalb gewinnen Kampagnen rund um die Themenfelder Geschlecht und Sexualität derzeit an Bedeutung für die politische Mobilisierung rechter Akteure (Sauer 2017: 2). Auch aufgrund dieser Dynamik beschäftigten sich Angehörige verschiedener Fachdisziplinen zuletzt verstärkt sowohl mit den geschlechtspolitischen Positionen rechter Bewegungen als auch mit deren gesellschaftlicher Einbettung (Hark/Villa 2015; Kuhar/Patternotte 2017; Henninger/Birsl 2020; Strube et al. 2021). Dabei kamen sie übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass Heteronormativität, Sexismus und Antifeminismus kein Alleinstellungsmerkmal rechter Gruppierungen sind, sondern in verschiedenen gesellschaftlichen Milieus existieren, was das diskursive Agieren rechter Akteure begünstigt.

Ebenfalls als gesichert scheint zu gelten, dass es sich bei Antifeminismus um eine vorrangig von Männern vertretene Einstellung handelt. Diese weitverbreitete Einschätzung deckt sich mit der Alltagsbeobachtung, dass ein Großteil der öffentlich wahrnehmbaren antifeministischen Ressentiments von Männern geäußert wird und auch die gegen Frauen* verübte sexistisch motivierte Gewalt nahezu ausschließlich von Männern ausgeht. Einzelne antifeministische Organisationen und Strukturen bestehen teilweise sogar ausschließlich aus Männern. So berechtigt der Verweis auf den Zusammenhang zwischen Antifeminismus und bestimmten Formen von Männlichkeit auch ist, droht die These des ‚Männerproblems‘ jedoch problematisch zu werden, wenn sie andere Aspekte antifeministischer Phänomene überdeckt. So wie die traditionelle Rechtsextremismusforschung ihren Gegenstand lange vorrangig als männlich konnotiert verstand und dabei die vielfältigen Formen weiblicher (Mit-)Täterinnenschaft aus dem Blick verlor, kann in der These des ‚Männerproblems‘ die Frage verloren gehen, warum Frauen antifeministische Haltungen aus eigenständigen Gründen befürworten können. Dabei ist gerade diese Frage höchst erklärungsbedürftig, da die Ablehnung feministischer Forderungen durch Frauen im höheren Maße ein Handeln gegen vermeintlich eigene Interessen impliziert, als es bei Männern der Fall ist.

Der vorliegende Beitrag diskutiert daher die These des ‚Männerproblems‘ näher¹. Zur empirischen Annäherung erfolgt zunächst ein Blick auf aktuelle Einstellungsuntersuchungen und die darin getroffenen Aussagen zur Verteilung von antifeministischen und sexistischen Haltungen zwischen den Geschlechtern. Im Vergleich der entsprechenden Auswertungen der Bielefelder Mitte-Studien und der Leipziger Autoritarismusstudie (LAS) 2020 wird deutlich, dass die bisher vorliegenden empirischen Befunde verschiedene Interpretationen zulassen und die These des ‚Männerproblems‘ nur in Teilen stützen. Im Anschluss daran wird die Annahme entwickelt, dass die These vom ‚Männerproblem‘ häufig mit einem impliziten sozialpsychologischen Referenzrahmen zusammenhängt, der die Genese autoritärer (hier antifeministischer) Einstellungen in psychoanalytischer Tradition stark mit der männlichen Sozialisation verknüpft. In Ergänzung dazu wird in Bezugnahme auf den entsprechenden Beitrag in der LAS 2020 eine erweiterte sozialpsychologische Perspektive skizziert, welche die potenzielle Anfälligkeit beider Geschlechter für antifeministische und sexistische Haltungen stärker betont. Es wird außerdem gezeigt, dass sich bereits in der psychoanalytischen Grundlagenliteratur Hinweise für die Plausibilität einer solchen Annahme finden lassen. Aufbauend auf diesem sozialpsychologischen Deutungsangebot wird abschließend argumentiert, dass die Abwehr feministischer Anliegen gerade deshalb in der Gesamtgesellschaft verbreitet ist, weil sie die geschlechtliche Verfasstheit aller Subjekte potenziell infrage stellt.

1 Ich bedanke mich bei den beiden anonymen Gutachter*innen der ZRex für ihre konstruktive Kritik.

2 Aktuelle Befunde zur Verbreitung von Antifeminismus und Sexismus

Auch wenn die Bielefelder Mitte-Studien und die LAS in Bezug auf die Messung geschlechtsbezogener Vorurteile nicht exakt mit demselben analytischen Fokus arbeiten, (Messung von Heterosexismus vs. Messung von Antifeminismus und Sexismus) ist es an dieser Stelle legitim, ihre Ergebnisse vergleichend darzustellen, weil hier zunächst nur die grundlegenden Aussagen zur geschlechtsspezifischen Verteilung der Ressentiments von Interesse sind. In der Vorstellung der Ergebnisse geht es nicht darum, die Erhebungsinstrumentarien detailliert zu betrachten oder eine Studie mithilfe der anderen zu kritisieren². Stattdessen soll hier überblicksartig der aktuelle Stand empirischer Forschung zu einem Themenfeld vorgestellt werden, das im weiten Sinne die „Gegnerschaft zu Prozessen der gesellschaftspolitischen Liberalisierung“ sowie die angestrebte „Aufrechterhaltung heteronormativer Herrschaftsverhältnisse“ umfasst (beide Lang/Fritzsche 2018: 340).

2.1 Die Messung von Heterosexismus in den Bielefelder Mitte-Studien

Die von der Friedrich-Ebert-Stiftung geförderten Mitte-Studien sind eine zweijährig durchgeführte Erhebungsreihe zur Verbreitung rechter Einstellungen in Deutschland. Zwischen 2006 und 2012 entstanden sie in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig, seit 2014 werden sie gemeinsam mit der Universität Bielefeld durchgeführt. Die am Bielefelder Institut für Konflikt und Gewaltforschung angesiedelte Forschungsgruppe unter Leitung von Andreas Zick arbeitet mit dem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF), welches zwischen 2002 und 2011 in der Langzeitstudie *Deutsche Zustände* entwickelt wurde und gegenwärtig 13 Dimensionen umfasst. GMF wird hierbei als „Syndrom der Abwertung und Ausgrenzung verschiedener sozialer Gruppen“ (Zick/Berghan/Mokros 2019: 55) verstanden, welches über die Zuschreibung von konstruierten Unterschieden zwischen Menschengruppen und darüber vermeintlich gerechtfertigte Ungleichbehandlungen und Verfolgungen funktioniert. Die GMF-Elemente Sexismus sowie Abwertung homosexueller Menschen sind seit 2014 regulärer Bestandteil der Erhebungen der Bielefelder Mitte-Studien, davor wurde die Verbreitung von Sexismus nur im Jahr 2006 in der damals noch in Leipzig durchgeführten Studie (Decker und Brähler 2006) mituntersucht. In Bezug auf die Verbreitung von Sexismus, der Abwertung homosexueller Menschen und Transphobie (welche die Forscher*innen neuerdings als *Heterosexismus* zusammenfassen), kam das Bielefelder Team in den letzten Jahren wiederholt zu dem Ergebnis, dass Frauen und Männer sich in diesen Einstellungen nicht grundsätzlich unterscheiden (vgl. Tabelle 1). Ganz vereinfacht ließe sich sagen, dass Männer in den vergangenen Erhebungsrunden stärker homophobe und transphobe Einstellungen zeigten, während Sexismus bei beiden Geschlechtern annähernd gleich verbreitet zu sein scheint (Zick/Berghan/Mokros 2019: 86 f.).

2 Deshalb kann im Folgenden keine vergleichende Darstellung der einzelnen Untersuchungs-Items vorgenommen und auch die Fachdebatten zur spezifischen Füllung der Begriffe Antifeminismus und Antisexismus nicht berücksichtigt werden.

Tabelle 1: Zustimmung zu den Facetten Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bei Männern und Frauen (in %)

Erhebung 2014 (Quelle: Klein/Groß/Zick 2014: 74)	Männer (n = 905)	Frauen (n = 1.007)
Abwertung homosexueller Menschen	13,2	10,6
Sexismus	9,3	12,3
Erhebung 2016 (Quelle: Zick et al. 2016: 57)	Männer (n = 880)	Frauen (n = 1.015)
Abwertung homosexueller Menschen	11,9	7,8
Sexismus	8,7	8,7
Abwertung von Trans*Menschen	15,3	10,0
Erhebung 2018/19 (Quelle: Zick/Berghan/Mokros 2019: 87)	Männer (n = 904)	Frauen (n = 986)
Sexismus	8,5	7,3
Abwertung homosexueller Menschen	11,3	8,0
Abwertung von Trans*menschen	17,0	9,4

2.2 Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in der LAS 2020

Anders als die Bielefelder Mitte-Studien arbeitet die Leipziger Arbeitsgruppe um Oliver Decker und Elmar Brähler nicht mit dem GMF-Konzept, sondern verwendet den Begriff des „Syndroms“ stärker im Sinne der sozialpsychologischen Autoritarismusforschung. In der LAS beschreibt er das zeitgleiche Vorhandensein verschiedener Einstellungsmerkmale wie autoritärer Aggression, autoritärer Unterwürfigkeit und Konventionalismus, wobei deren Beziehung zueinander individuell variieren kann (Decker 2018: 51ff.). Diese Perspektive ermöglicht es, „eine Verbindung zwischen verschiedenen Phänomenen des Autoritären herzustellen“ (Decker 2018: 52), wobei in jedem Erhebungsdurchgang neu beantwortet werden muss, was zeitspezifisch jeweils genau die konkreten Dimensionen des Autoritären sind.

Nachdem geschlechtsbezogene Phänomene bisher nicht durchgängig im Fokus der LAS standen, nahm die 2020 erschienene Studie dieses Themenfeld dezidiert mit auf. Im Vergleich zur Vorgängerstudie aus dem Jahr 2016 (Decker/Kiess/Brähler 2016), in der letztmals die Verbreitung von Sexismus untersucht wurde, entschieden sich die Forscher*innen hier dafür, die Einstellungsmuster Antifeminismus und Sexismus getrennt voneinander zu untersuchen. Sie begründen diesen Schritt im Beitrag von Charlotte Höcker, Gert Pickel und Oliver Decker damit, dass inhaltlich durchaus ein Unterschied zwischen klassischen, auf heteronormativen Traditionen fußendem Sexismus und dem eher männerbündischen, rechtsnational geprägten Antifeminismus bestehe (Höcker/Pickel/Decker 2020: 259). Des Weiteren führen sie an, dass die Ergebnisse explorativer Messungen ebenfalls eine solche Aufteilung nahegelegt hätten. In der Auswertung der mit dem neuen zweistufigen Messinstrument durchgeführten Untersu-

chung kam die Arbeitsgruppe zu aktuellen Befunden über die geschlechtsspezifische Verteilung von Sexismus und Antifeminismus (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Antifeminismus und Sexismus nach Geschlecht (in %) (Quelle: Höcker/Pickel/Decker 2020: 264)

	Antifeminismus	Sexismus
Geschlecht		
männlich (N = 1.173)	27,3	31,9
weiblich (N = 1.329)	12,0	21,0

Wie aus Tabelle 2 ersichtlich wird, stellte das Leipziger Team erhebliche Unterschiede in der Verbreitung von Sexismus und Antifeminismus zwischen den Geschlechtern fest. Männer sind den Ergebnissen der Studie zufolge doppelt so oft antifeministisch, und etwa andert-halbmal so oft sexistisch eingestellt wie Frauen. Demzufolge kommen die Autor*innen in geschlechtsspezifischer Hinsicht durchaus zu der Schlussfolgerung, dass es sich bei Antifeminismus „im Wesentlichen um ein Problem von Männern“ oder ein „Männerphänomen“ handelt (Höcker/Pickel/Decker 2020: 264 f.). Zur möglichen Erklärung dieses Umstands führen sie verschiedene sozialpsychologisch inspirierte Faktoren an. Demnach erwachse eine antifeministische Einstellung vorrangig aus „Verunsicherungen im Männerbild“, der „Angst vor Macht- und Kontrollverlust“ sowie „der Projektion dieser Ängste auf den Feminismus“ (Höcker/Pickel/Decker 2020: 264). Weitere geschlechtsspezifische Erklärungsfaktoren neben der angestrebten Bewahrung männlicher Privilegien seien die Versuche, die als „stabil erlebte männliche Subjektposition zu verteidigen“ sowie „Schuldige für die komplexen Anforderungen moderner Geschlechterspannungen“ zu finden (Höcker/Pickel/Decker 2020: 267). Dieser letzte Punkt deutet jedoch bereits an, warum sexistische und antifeministische Positionen eventuell auch für einen gewissen Anteil von Frauen attraktiv sein könnten. Denn auch Frauen können den Wunsch hegen, heteronormative Geschlechterrollen zu verteidigen, um den „komplexen Anforderungen moderner Geschlechterspannungen“ zu entgehen (Höcker/Pickel/Decker 2020: 267). Allerdings wäre dieser Wunsch stärker erklärungsbedürftig, da ein Großteil der modernen Geschlechterpolitiken ja gerade auf die Emanzipation von Frauen zu zielen scheint. Deshalb soll dieser Gedankengang hier im Anschluss an eine theoretische Auseinandersetzung mit der These des ‚Männerproblems‘ weiterverfolgt werden.

3 Zur Popularität der These des „Männerproblems“

Wie in der Gegenüberstellung der Bielefelder und Leipziger Studien im Hinblick auf die Verbreitung von sexistischen und antifeministischen Einstellungen bei Frauen und Männern deutlich wurde, ist die aktuelle Datenlage nicht so eindeutig, wie es die weitverbreitete Rede vom ‚Männerproblem‘ suggeriert. Dennoch ist diese Einschätzung anschlussfähig an die Forschungsdebatte zu Antifeminismus, weil diese sich ohnehin stark auf die Verbindung von Antifeminismus und Männlichkeit konzentriert. Öffentlich agierende antifeministische

Gruppierungen waren im vergangenen Jahrzehnt überwiegend von Männern und den von ihnen vorgebrachten Themen geprägt. Das eindeutigste Beispiel ist die antifeministische Männerrechtsbewegung (Kemper 2012). Gleichzeitig traten bei öffentlichkeitswirksam inszenierten terroristischen Anschlägen mit antifeministischem Hintergrund³ ausschließlich Männern als Täter in Aktion, genauso wie die alltäglich verübten, antifeministisch motivierten Übergriffe auf Frauen nahezu ausschließlich von Männern begangen werden. Diese Umstände machen es zwingend nötig, die Verbindungslinien zwischen Männlichkeit, antifeministischen Haltungen und Hasskriminalität gegen Frauen* zu untersuchen. In der jüngeren Vergangenheit wurden dazu wichtige Arbeiten vorgelegt (Autor*innenkollektiv Fe.In 2020; Kaiser 2020), die zusammen mit thematischen Kampagnen dazu beigetragen haben, den Themenkomplex auch stärker in die politische Öffentlichkeit zu tragen. Die innerhalb dieser Debatte vorgebrachten Erklärungsfaktoren für das antifeministische Potenzial von Männern stimmen dabei weitgehend mit den im entsprechenden Beitrag in der LAS genannten Aspekten überein. Als Gründe für das männliche Ressentiment angeführt werden häufig gesellschaftlich verankerte patriarchale Traditionen, die Verteidigung männlicher Privilegien und Ressourcen, die Abwehr von Weiblichkeit, imaginierte Angst- und Kontrollverluste sowie die angestrebte Verteidigung einer stabilen Subjektposition (Anderson 2015; Pohl 2019). Weil sie sich nicht in derselben Dringlichkeit zu stellen scheint, gerät dabei die Frage nach sich sexistisch und antifeministisch positionierenden Frauen jedoch tendenziell aus dem Blick. Zwar wird insbesondere am Beispiel politisch exponierter Persönlichkeiten wie Alice Weidel oder Beatrix von Storch durchaus wahrgenommen, dass auch Frauen explizit antifeministische Positionen vertreten, allerdings wird selten hinterfragt, wie sich das erklären lässt. Stimmen aus der feministischen Rechtsextremismusforschung und der Geschlechterforschung merken an, dass die Identifikation mit traditionellen Geschlechterrollen eine Entlastung von den vielfältigen Anforderungen an moderne Weiblichkeit darstellen könne (Lang 2020: 348) und mit einer Form der „Emanzipationsverdrossenheit“ einhergehe (Dietze 2019: 139). In eine ähnliche Richtung weist das Konzept des *internalisierten Sexismus*, demzufolge Frauen ebenfalls sexistische Stereotype verinnerlicht haben und sich unter bestimmten Umständen mit diesen arrangieren (Becker 2010). Allerdings werden diese Hinweise bisher nicht in ausreichender Weise rezipiert und mit stärker ausgerichteten sozialpsychologischen und subjekttheoretischen Ansätzen zusammengedacht. Dabei ist gerade die Ablehnung feministischer Anliegen durch Frauen höchst interessant und erklärungsbedürftig, weil hier eine Positionierung gegen scheinbar zutiefst persönliche Interessen stattfindet. Die sozialpsychologische Annäherung an dieses Phänomen wird allerdings dadurch erschwert, dass potenziell infrage kommende theoretische Konzeptionen häufig einer „patrizentrischen“ Verengung unterliegen (Hopf 1990: 373). Dieser eingeschränkte Blickwinkel ist ein Erbe der frühen Psychoanalyse, die sich ausgehend vom Freudschen Konzept des Ödipuskomplexes nahezu ausschließlich auf die Sozialisation von Jungen und Männern konzentrierte (Mertens 2016: 176). Darauf aufbauende Arbeiten der frühen Autoritarismusforschung haben diesen Sachverhalt nicht hinlänglich reflektiert und die patrizentrische Verengung deshalb in Teilen wiederholt. Dies ist etwa bei Erich Fromms Konzeption des sado-masochistischen Charakters (Fromm 1993 [1936]) der Fall, in welcher die Herausbildung dieser Persönlichkeit aus der

3 Damit soll nicht behauptet werden, dass es sich um ausschließlich antifeministisch motivierte Taten handelte. Vielmehr liegt bei den jüngsten rechtsterroristischen Taten in der Regel ein „Motivkomplex“ aus Antisemitismus, Rassismus und Frauenhass vor (Rahner 2020), wobei die antifeministische Dimension in der öffentlichen Wahrnehmung allerdings häufig übersehen wird.

Entwicklung des Vater-Sohn-Verhältnisses abgeleitet wird, während „das Verhältnis Mutter/Tochter oder das zwischen gegengeschlechtlichem Kinder- und Elternteil hingegen keine Erwähnung findet“ (Umrath 2019: 230). Da Fromms Entwurf bis heute als ein Grundpfeiler der Autoritarismusforschung gilt, zieht sich die patrizentrische Setzung als verdeckter Referenzpunkt tendenziell auch durch gegenwärtige Arbeiten zum Thema (Decker 2018: 38ff.; Decker et al. 2020: 184ff.). Dabei liegt jedoch nicht prinzipiell ein Theoriedefizit vor. In den entsprechenden Grundlagentexten existieren durchaus Hinweise darauf, wie sich die Genese autoritärer Einstellungen im Allgemeinen (und sexistischer sowie antifeministischer Haltungen im Besonderen) jenseits eines androzentristischen Fokus denken lässt. In modifizierter Form können diese Ansätze dabei helfen, eine über die These des ‚Männerproblems‘ hinausgehende Lesart antifeministischer Phänomene zu entwickeln.

4 Alternative Deutungsangebote

4.1 Heteronormativität als gesellschaftliche Norm und ihre Schattenseiten

Die Vielfalt des Freudschen Werkes lässt es zu, eine psychoanalytisch fundierte Vorstellung davon zu entwickeln, warum nicht nur Männer unter bestimmten Umständen antifeministische Positionen vertreten. Im Folgenden wird die Annahme erläutert, dass antifeministische und sexistische Haltungen sich als Reaktion auf die mögliche Infragestellung vermeintlich natürlicher geschlechtlicher und sexueller Rollenbilder in *allen* vergeschlechtlichten Subjekten zeigen können. Bevor über diese Verunsicherung nachgedacht werden kann, ist allerdings zunächst zu klären, wie die Vorstellung einer stabilen Geschlechtsidentität in den Subjekten überhaupt entsteht. Hilfreich dafür ist die Freudsche Idee von der prinzipiell *bisexuellen Veranlagung* des Menschen. In den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ stellt er in Bezug auf vermeintlich natürlich Geschlechterrollen fest, dass bei der Beobachtung

„wirklich existierender Individuen [...] weder im psychologischen noch im biologischen Sinne eine reine Männlichkeit oder Weiblichkeit gefunden wird. Jede Einzelperson weist vielmehr eine Vermengung ihres biologischen Geschlechtscharakters mit biologischen Zügen des anderen Geschlechts auf [...]“ (Freud 1999a [1942]: 120).

Statt von klar abgrenzbarer, dichotomer Heterosexualität geht Freud zumindest an dieser Stelle von einem Kontinuum an Übergangsformen zwischen den Geschlechtern aus. Mehr noch: Er bezeichnet die Annahme der Bisexualität als „maßgebend“ für das Verständnis des menschlichen Sexuallebens (Freud 1999a [1942]: 119). Somit zweifelt Freud hier in einem Vorgriff auf spätere konstruktivistische Ansätze bereits frühzeitig die vermeintliche Zweigeschlechtlichkeit der Geschlechtskörper an und entlarvt die Kategorien ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ als gesellschaftliche Konstrukte. Im Anschluss daran stellt sich nun die Frage, wie Heterosexualität als verinnerlichte Norm in den Subjekten überhaupt entsteht⁴. Auch hierfür finden sich bei Freud Erklärungsansätze, die eng verbunden sind mit seiner Idee von einem „polymorph perversen“ Ausgangspunkt der kindlichen Sexualentwicklung. Was im Erwachsenenalter heteronormativ als ‚normale‘ genitale und fortpflanzungsorientierte Sexualität

4 Ergänzend zu dieser subjekttheoretischen Betrachtung müsste an anderer Stelle ergänzend die Funktion von Heteronormativität als gesellschaftliches Strukturprinzip und Herrschaftsverhältnis betrachtet werden.

verstanden wird, ist Freud zufolge Ergebnis eines langen Umformungsprozesses der kindlichen Sexualität. So schreibt er in den „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“:

„Alle diese Schranken bestehen nicht von Anfang an, sondern werden erst allmählich im Laufe der Entwicklung und der Erziehung aufgebaut. Das kleine Kind ist frei von ihnen. Es kennt noch keine arge Kluft zwischen Mensch und Tier; der Hochmut, mit dem sich der Mensch vom Tier absondert, wächst ihm erst später zu. Es zeigt anfänglich keinen Ekel vor dem Exkrementellen, sondern erlernt diesen langsam unter dem Nachdruck der Erziehung; es legt keinen besonderen Wert auf den Unterschied der Geschlechter, mutet vielmehr beiden die gleiche Genitalbildung zu; es richtet seine ersten sexuellen Gelüste und seine Neugierde auf die ihm nächsten und aus anderen Gründen liebsten Personen, Eltern, Geschwister, Pflegepersonen, und endlich zeigt sich bei ihm, was späterhin auf der Höhe einer Liebesbeziehung wieder durchbricht, daß es nicht nur von den Geschlechtsteilen Lust erwartet, sondern daß viele andere Körperstellen dieselbe Empfindlichkeit für sich in Anspruch nehmen, analoge Lustempfindungen vermitteln und somit die Rolle von Genitalien spielen können. Das Kind kann also „polymorph pervers“ genannt werden und wenn es alle diese Regungen nur spurweise betätigt, so kommt dies einerseits von deren geringer Intensität im Vergleiche zu späteren Lebenszeiten, andererseits daher, daß die Erziehung alle sexuellen Äußerungen des Kindes sofort energisch unterdrückt. Diese Unterdrückung setzt sich sozusagen in die Theorie fort, indem die Erwachsenen sich bemühen, einen Anteil der kindlichen Sexualäußerungen zu übersehen und einen anderen durch Umdeutung seiner sexuellen Natur zu entkleiden, bis sie dann das Ganze ableugnen können. (Freud 1999b [1940]: 198 f.)

Diese Bemerkungen machen wie Freuds Überlegungen zur bisexuellen Veranlagung des Menschen deutlich, dass sowohl heteronormative Geschlechterrollen als auch heterosexuelle Formen des Begehrens nicht naturgegeben sind, sondern gesellschaftlich und unter sozialem Druck geformt werden. Nach Freuds *Strukturmodell der Psyche* vollzieht sich diese Formung im Wesentlichen durch die Interaktion der in der menschlichen Kindheit entstehenden drei seelischen Instanzen *Es*, *Ich* und *Über-Ich*. Dabei enthält das Es als weitgehend unbewusster Teil der Persönlichkeit die Primärtriebe, welche auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung drängen. Demgegenüber richtet das Über-Ich eine Art inneres Ich-Ideal auf und versucht Bestrebungen des Es zu sanktionieren, wenn diese den Anforderungen der gesellschaftlichen Moral widersprechen. Das bewusste Ich strebt im Spannungsverhältnis dieser beiden oft gegensätzlich wirkenden Kräfte danach, einen Ausgleich zwischen Triebbefriedigung und gesellschaftlicher Konvention zu finden. Eine produktive Möglichkeit diesen Ausgleich zu erzielen besteht darin, die Energie der unmittelbaren Triebe aus dem Es gewissermaßen auf leichter erreichbare und sozial akzeptierte Ziele umzulenken (Freud 1999b [1940]: 330). Problematischer dagegen ist der Prozess der Verdrängung, in welchem ein seelischer Impuls gar nicht in den Bereich des Bewusstseins vordringen kann, weil der soziale Sanktionsdruck zu hoch ist. In diesem Fall wird der jeweilige Wunsch zwar zunächst abgewiesen, behält aber seine psychische Energie bei und kann sich an anderer Stelle in Form eines psychischen Symptoms zeigen (Freud 1999b [1940]: 275ff.). Gelingt die Herausbildung eines zur Reflexion und bedingten Autonomie fähigen Ichs in der Sozialisation nicht, kann die Steuerung der Affekte sowie die Wahrnehmung der inneren und äußeren Welt erschwert werden. Es droht beispielsweise die Dominanz eines strengen Über-Ichs bei einer gleichzeitig hohen Menge an verdrängter Triebenergie. Im Hinblick auf die Ausbildung einer Geschlechtsidentität könnte das bedeuten, dass die Subjekte mit einem im Sozialisationsprozess geformten, vergeschlechtlichten Über-Ich ausgestattet sind, welches die gesellschaftlichen heterosexuellen Normen repräsentiert. Dazu passt, dass etwa Judith Butler zufolge heterosexuelle Vorstellungen von Geschlecht subjektiv durch die beständige Verleugnung des homosexuellen Begehrens entstehen. Butler bezeichnet solche Identitäten als „melancholisch“, weil sie auf Verlusten basieren, die nicht einmal betrauert werden können (Butler 1991: 93ff.). In ähnlicher Weise lässt sich über die von Freud angenommene Bisexualität und die

„polymorph perverse“ Veranlagung des Kindes nachdenken. Solange die Vorstellung einer eindeutigen heterosexuellen Geschlechtsidentität die gesellschaftliche Norm darstellt, kann nicht nur das gleichgeschlechtliche Begehren schwer artikuliert werden, sondern auch die Koexistenz verschiedener (im sozialen Sinne gedachter) geschlechtlicher Anteile im Subjekt. Genauso steht es um die vielfältigen Formen des sexuellen Begehrens, welche von der genitalen fortpflanzungszentrierten Norm abweichen und deshalb Gefahr laufen, im pejorativen Sinne als „pervers“ gebrandmarkt zu werden. Butlers Begriff der Melancholie verweist darauf, dass die von den Subjekten vorgenommene Verleugnung oder Verdrängung dieser Impulse beständig eine gewisse Form an emotionaler Energie produziert. Sie deutet diese Energie vorrangig als Trauer, im hier diskutierten Kontext lässt sie sich eventuell auch anders verstehen. Vorstellbar ist, dass sie sich als Aggression nach außen wendet, wenn sie im Inneren der Subjekte keinen Widerhall finden kann. Darauf deuten auch einige bisher wenig rezipierte Arbeiten aus der frühen Autoritarismusforschung hin.

4.2 Zum Zusammenhang von stereotypen Geschlechterrollen und autoritärem Denken

Das Geschlechterverhältnis wurde in der frühen Autoritarismusforschung zwar mitgedacht, aber keiner systematischen Analyse unterzogen (Umrath 2019: 147). Darüber hinaus stehen die wenigen geschlechterreflektierenden Arbeiten in der Rezeption deutlich hinter den ‚klassischen Texten‘ zurück. Das trifft unter anderem auf die Arbeiten der Psychoanalytikerin Else Frenkel-Brunswik zu, welche für die hier angestellten Überlegungen äußerst bedeutsame Impulse beinhalten. Frenkel-Brunswik war als wissenschaftliche Mitarbeiterin an dem interdisziplinären Forschungsprojekt *Studies in Prejudices* beteiligt, welches ab 1944 an der University of California durchgeführt wurde (Adorno et al. 1950). Ziel des Projektes war es, mithilfe unterschiedlicher theoretischer und methodischer Zugänge die psychologischen Grundlagen faschistischer und demokratischer Einstellungen zu erforschen. Eine grundlegende Annahme war dabei, dass antidemokratische Vorurteile keine bloßen Meinungen abbilden, sondern auf tieferliegende psychologische Veranlagungen zurückzuführen sind, die sich wiederum indirekt in einer Kombination aus empirischen Umfragen und vertiefenden qualitativen Interviews untersuchen lassen. Frenkel-Brunswik konzentrierte sich in ihrem Beitrag zu den Studien besonders auf die Zusammenhänge zwischen der Geschlechtsidentität der Befragten und den von ihnen vertretenen Einstellungen. Dabei kam sie zu dem Ergebnis, dass sich Personen, die in den Umfragen eine hohe Affinität zu autoritären Haltungen gezeigt hatten, häufig mit einer sehr schablonenhaften Vorstellung ihres Geschlechts identifizieren. Dies galt sowohl für Männer als auch für Frauen. Frenkel-Brunswik bezeichnete diese Rollenbilder deshalb als „Pseudo-Männlichkeit“ und „Pseudo-Weiblichkeit“, weil sie zu stereotyp und widerspruchsfrei waren, um authentisch sein zu können (Frenkel-Brunswik 1950: 428). Obwohl die befragten Personen auf der Oberfläche Wertschätzung und Respekt für das jeweils andere Geschlecht zum Ausdruck brachten, zeigten sie unterschwellig latente Aggressionen gegen dieses. Gleichzeitig wiesen die sogenannten High-Scorer (weil sie hohe Werte auf den Vorurteilsskalen aufwiesen) eine sehr starke Orientierung an konventionellen moralischen Werten auf, die dazu führt, dass alle Lebensbereiche sowie das eigene Ich beständig einer moralischen Beurteilung unterzogen wurden (Frenkel-Brunswik 1950: 429). Betroffen von diesen Bewertungen war auch das Themenfeld Sexualität, wobei auffiel, dass

die Befragten die Sexualität ihrer Mitmenschen stark bewerteten und die eigene eher als etwas von sich Getrenntes behandelten. Im Gegensatz dazu beobachtete Frenkel-Brunswik bei Personen mit niedrigen Werten deutlich ausgeprägtere Züge von Selbstreflexion. Dies zeigte sich etwa darin, dass die Befragten offener über das Vorhandensein vermeintlich andersgeschlechtlicher Anteile in sich sprechen konnten und durchaus auch Konflikte oder Unsicherheiten im Bereich des Sexuellen einräumten (Frenkel-Brunswik 1950: 404 f.).

Die hier vorgestellten Befunde decken sich mit den Ergebnissen einer Untersuchung, die Frenkel-Brunswik bereits einige Jahre zuvor mit R. Nevitt Sanford, einem der Forschungsdirektoren der *Studies in Prejudices*, durchgeführt hatte. In dieser Vorstudie widmeten sich beide der Untersuchung antisemitischer Persönlichkeiten. Aufgrund der Zusammensetzung des Samples, das mehrheitlich aus Frauen bestand, kamen sie zu interessanten Erkenntnissen über den Zusammenhang von weiblicher Geschlechtsidentität (im Sinne von „Pseudo-Weiblichkeit“) und antisemitischen Haltungen. Die weiblichen High-Scorer zeigten sich hier erneut stark an gesellschaftlichen Konventionen orientiert und äußerten ein hohes Strafbedürfnis gegenüber all jenen, die von diesen (vermeintlich) abwichen. Sie wiesen wiederholt eine starke Außenorientierung auf und zeigten wenig Bereitschaft, das eigene Innenleben zu reflektieren (Frenkel-Brunswik/Sanford 1993 [1945]: 126). Stattdessen wurde aber beispielsweise die Emotionalität und Sexualität gesellschaftlicher Randgruppen (insbesondere die von Jüd*innen und Juden) intensiv fantasiert und kommentiert (Frenkel-Brunswik/Sanford 1993 [1945]: 133). Frenkel-Brunswik und Sanford entwickelten eine psychoanalytische Deutung dieser Befunde. Sie interpretierten die bei den Befragten festgestellte auffällige Diskrepanz zwischen manifesten und verborgenen Schichten der Persönlichkeit als Ausdruck einer in der Sozialisation entstandenen Ich-Schwäche. Unter dem Eindruck omnipräsenter gesellschaftlicher Konventionen, der eventuell durch eine rigide Erziehung noch verstärkt wurde, habe sich das Ich der High-Scorer nur unvollständig ausbilden können. Stattdessen seien die seelischen Abläufe nun von einem strengen Über-Ich dominiert, was zu einem Individuationsdefizit und stereotypen Denken führe. Zur Aufrechterhaltung des psychischen Gleichgewichts sei deshalb die Verdrängung unerwünschter, aus dem Es stammender Impulse notwendig sowie die Projektion dieser Wünsche auf gesellschaftlich abgewertete Randgruppen, die dann stellvertretend bestraft werden sollen (Frenkel-Brunswik/Sanford 1993 [1945]: 140 f.).

Die Befunde aus den beiden vorgestellten Arbeiten bieten vielfältige Anknüpfungspunkte für die hier entwickelte Argumentation. So ließe sich mit der Perspektive Frenkel-Brunswiks und Sanfords die intensive Beschäftigung von AntifeministInnen⁵ mit der vermeintlich unmoralischen Sexualität anderer als ein indirekter Verweis auf unterdrückte oder abgespaltene eigene Bedürfnisse verstehen. Ähnliches wäre dann auch in Bezug auf die Orientierung an stereotypen Geschlechterrollen denkbar: Diese geht mit der Abwehr unpassender oder als fremd empfundener Anteile im Selbst einher, was wiederum zu latenten Aggressionen gegen diejenigen führt, welche diese aufweisen oder ausleben.

5 An dieser Stelle wird bewusst nur das Binnen-I verwendet, um anzuzeigen, dass sich Antifeministinnen und Antifeministen gerade durch ihr rigides Festhalten am heteronormativen Weltbild auszeichnen.

5 Zusammenführung: zur potenziellen Verbreitung antifeministischer Einstellungen

Aufbauend auf den vorgestellten Überlegungen wird nun argumentiert, dass aus psychoanalytischer Sicht nicht allein die jeweilige Geschlechtsidentität, sondern insgesamt die *psychische Verfasstheit der Subjekte* als solche das entscheidende Kriterium für die Anfälligkeit für Frauen und Männern für antifeministische Haltungen ist. Folgende Überlegungen führen zu dieser Einschätzung:

1. Die Freudschen Ideen der prinzipiell bisexuellen Veranlagung des Menschen und der polymorph-perversen Sexualität des Kindes lassen es zu, bei allen Subjekten von in der Sozialisation zu erbringenden psychischen und physischen Anpassungsleistungen an in der Gesellschaft verbreitete Konventionen im Hinblick auf die Geschlechterrollen und die Sexualmoral auszugehen. In beiden Bereichen haben sich im Vergleich zu den Gründungsjahren der Psychoanalyse zwar bedeutende Liberalisierungen vollzogen, trotzdem ist noch kein Abweichen von der grundsätzlich heteronormativen Verfasstheit der Gesellschaft zu erkennen. Dementsprechend dürfte auch der prinzipielle Anpassungsdruck weiterhin hoch sein.
2. Ausgehend von diesem Anpassungsdruck kann angenommen werden, dass vergeschlechtlichte Subjekte prinzipiell Momente der gesellschaftlich bedingten Verdrängung oder Leugnung von Persönlichkeitsanteilen und Bedürfnissen durchleben, was sich unter Umständen in der von Butler beschriebenen Melancholie zeigen kann. Abhängig von der spezifischen Form der inneren Persönlichkeitsorganisation, die in Richtung einer relativen Ich-Stärke oder Ich-Schwäche tendieren kann, werden diese Wünsche und Anteile entweder in anderer Form sublimiert und reintegriert oder bleiben verdrängt und nach außen projiziert.
3. Gerade weil die vergeschlechtlichten Subjekte nicht automatisch in den dichotomen heterosexuellen Rollenbildern aufgehen, ist die Entwicklung der Geschlechtsidentität und des sexuellen Begehrens bis in das Erwachsenenalter nicht vollständig abgeschlossen, sondern bleibt „dynamisch und konflikthaft“ (Knapp 2012: 50; Winter 2020: 163ff.).
4. Gerade deshalb konfrontiert die Begegnung mit feministischen Forderungen und Anliegen, oder allgemeiner mit der Vorstellung der sozialen Konstruktion von Geschlecht, Subjekte letztlich mit ihrem eigenen geschlechtlichen und sexuellen Gewordensein. Sie rührt an potenziell verdrängte Konflikte und Emotionen. Aus Sicht des Freudschen Instanzenmodells bedarf es eines gestärkten Ichs, um diese irritierenden Impulse subjektiv verarbeiten zu können. Wie Frenkel-Brunswik zeigen konnte, geht ein geschwächtes Ich nun gerade häufig mit der Orientierung an stereotypen Geschlechterrollen einher. Deshalb ist vorstellbar, dass etwa feministische Kritik an diesen Stereotypen gerade bei jenen Subjekten affektive Spannungen auslöst, die sich bisher besonders umfänglich mit heteronormativen Lebensweisen identifiziert haben. Können diese Spannungen unter dem Einfluss eines rigiden Über-Ichs nicht innersubjektiv aufgelöst werden, drohen sie sich projektiv als Vorurteile und Aggressionen nach außen zu wenden, und zwar vorzugsweise gegen die Personen, welche sie (vermeintlich) hervorgerufen haben⁶.

6 Mithilfe dieser Perspektive lässt sich vertiefend diskutieren, warum antifeministische Argumentationen häufig so affektbesetzt sind und inwiefern das indirekt mit der erfolgreichen ‚Politisierung des Privaten‘ durch feministische Bewegungen zusammenhängt (vgl. Fritzsche 2021).

6 Fazit

Ausgehend von den unterschiedlichen Befunden in den Bielefelder Mitte-Studien und der LAS 2020 zur Verbreitung von Sexismus und Antifeminismus zwischen den Geschlechtern hat der vorliegende Beitrag die weitverbreitete Annahme problematisiert, bei antifeministischen Einstellungen handle es sich vorrangig um ein ‚Männerproblem‘. Der Vergleich der Erhebungen hat zunächst gezeigt, dass die derzeit verfügbaren Daten diese These nur in Teilen stützen. Im Anschluss daran wurde erläutert, dass die Diagnose des ‚Männerproblems‘ häufig mit einem sozialpsychologischen Referenzrahmen einhergeht, der das Vorhandensein von Antifeminismus und Sexismus in psychoanalytischer Tradition vor allem über die Entstehung autoritärer Haltungen in der männlichen Sozialisation erklärt. In Abgrenzung dazu vorgestellte psychoanalytische Überlegungen und Erkenntnisse aus der frühen Autoritarismusforschung legen jedoch nahe, nicht allein die Geschlechtsidentität, sondern vielmehr die gesamte psychische Verfasstheit der vergeschlechtlichten Subjekte als entscheidenden Erklärungsfaktor anzusehen. Ist das Ich durch ein streng ausgeprägtes Über-Ich in seiner Autonomie und Reflexionsfähigkeit geschwächt, identifizieren sich Subjekte in besonderem Maße mit stereotypen Geschlechterrollen und reagieren mit Abwehr und Aggression auf feministische Impulse, welche diese in Frage stellen. Dies gilt potenziell für alle Menschen, deren geschlechtliche und sexuelle Sozialisation unter dem Druck gesellschaftlich dominanter Moralvorstellungen erfolgt.

Ziel dieses Impulse aus der LAS 2020 aufgreifenden Deutungsangebotes ist es nicht, die dominante Präsenz von Männern im antifeministischen Akteurspektrum zu leugnen oder ihren nahezu alleinigen Täterstatus bei Hassverbrechen gegen Frauen* zu relativieren. Auch geht es entgegen einer viel verbreiteten Kritik an der Verwendung psychoanalytischer Konzepte nicht darum, eine ‚paternalistische Sichtweise auf vorgebliche Persönlichkeitsdefizite‘ (Koppetsch 2019: 13 f.) zu entwickeln. Vielmehr soll die vorgebrachte Kritik an der These des ‚Männerproblems‘ davor warnen, zukünftige Analysen vorschnell patrizentrisch zu verengen. Denn dann könnte weder der prinzipiell (wenn auch in verschiedenen Formen) auf allen Subjekten lastende heteronormative Sozialisationsdruck noch die erklärungsbedürftige Verbreitung antifeministischer Haltungen in verschiedenen gesellschaftlichen Milieus angemessen verstanden werden. Gerade weil alle Gesellschaftsmitglieder kulturell vergeschlechtlichte Subjekte sind, sind sie unter entsprechenden psychologischen Vorzeichen empfänglich für antifeministische Ressentiments. Diese sozialpsychologische Perspektive ermöglicht im engeren Sinne auch ein besseres Verständnis davon, warum die Themen Geschlecht und Sexualität für das diskursive Agieren rechter Akteure so wichtig sind und sie damit auf eine solche gesellschaftliche Resonanz stoßen.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W.; Frenkel-Brunswik, Else; Levinson, Daniel & Sanford, Nevitt (Hrsg.). (1950). *The Authoritarian personality*. Ney Yorck: Harper&Brothers. <https://doi.org/10.1086/290755>
- Anderson, Kristin J. (2015). *Modern misogyny: Anti-feminism in a post-feminist era*. New York: Oxford UnivPress.
- Autor*innenkollektiv Fe.In. (2020). *Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt*. Berlin: Verbrecher.

- Becker, Julia Christina (2010). Why Do Women Endorse Hostile and Benevolent Sexism? The Role of Salient Female Subtypes and Internalization of Sexist Contents: Ambivalent Sexism. *Sex Roles*, 62(7–8), S. 453–467. <https://doi.org/10.1007/s11199-009-9707-4>
- Butler, Judith (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Decker, Oliver (2018). Flucht ins Autoritäre. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft* (S. 15–64). Gießen: Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.1515/srsr-2019-0079>
- Decker, Oliver & Brähler, Elmar (Hrsg.). (2006). *Vom Rand zur Mitte: Rechtsextreme Einstellung und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung. <https://doi.org/10.30820/9783837972337-247>
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes & Brähler, Elmar (Hrsg.). (2016). *Die enthemmte Mitte: Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland*. Gießen: Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837972337-247>
- Decker, Oliver; Schuler, Julia; Yendell, Alexander; Schließer, Clara & Brähler, Elmar (2020). Das autoritäre Syndrom: Dimension und Verbreitung der Demokratie-Feindlichkeit. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft* (S. 179–210). Gießen: Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.1515/srsr-2019-0079>
- Dietze, Gabriele (2019). *Sexueller Exzeptionalismus: Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839447086>
- Frenkel-Brunswik, Else (1950). Sex, people and self as seen through the interviews. In Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Daniel Levinson & Nevitt Sanford (Hrsg.), *The Authoritarian personality* (S. 390–341). New York: Harper&Brothers. <https://doi.org/10.1086/290755>
- Frenkel-Brunswik, Else & Sanford, Nevitt. (1993). Die antisemitische Persönlichkeit. Ein Forschungsbericht. In Ernst Simmel (Hrsg.), *Antisemitismus* (S. 119–147). Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch.
- Freud, Sigmund (1999a). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Freud, Sigmund (1999b). *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Fritzsche, Christopher (2021). Antifeminismus als Form des autoritären Charakters? In *Psychologie & Gesellschaftskritik* (im Erscheinen).
- Fromm, Erich (1993). Der autoritäre Charakter. In *Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse: Frühe Schriften zur analytischen Sozialpsychologie* (S. 69–133). Berlin: Suhrkamp.
- Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene. (Hrsg.). (2015). *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839431443>
- Henninger, Annette & BirsI, Ursula (Hrsg.). (2020). Antifeminismen. 'Krisen'-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/fs-2021-0016>
- Höcker, Charlotte; Pickel, Gert & Decker, Oliver (2020). Antifeminismus – Das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – Neue Radikalität* (S. 249–282). Gießen: Psychosozial Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837977714-249>
- Hopf, Christel (1990). Autoritarismus und soziale Beziehungen in der Familie. *Qualitative Studien zur Genese autoritärer Dispositionen*. 36(3), S. 371–391.
- Kaiser, Susanne (2020). *Politische Männlichkeit: Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobil machen*. Berlin: Suhrkamp.
- Kemper, Andreas (Hrsg.). (2012). *Die Maskulisten: Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum*. Münster: Unrast.
- Klein, Anna; Groß, Eva & Zick, Andreas (2014). Menschenfeindliche Zustände. In Andrea Zick & Anna Klein (Hrsg.), *Fragile Mitte – Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014* (S. 61–84). Bonn: Dietz. <https://doi.org/10.1515/srsr-2018-0039>

- Knapp, Gudrun-Axeli (2012). *Im Widerstreit: Feministische Theorie in Bewegung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94139-4>
- Koppetsch, Cornelia (2019). *Die Gesellschaft des Zorns: Rechtspopulismus im globalen Zeitalter*. Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839448380>
- Kuhar, Roman & Paternotte, David (2017). *Anti-gender campaigns in Europe: Mobilizing against equality*. Lanham: Rowman & Littlefield International. <https://doi.org/10.3917/crui.081.0199>
- Lang, Juliane (2020). *Zwischen Tradition und Moderne: Frauen in neuen rechten Gruppierungen*. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken – Alte Ressentiments – Neue Radikalität* (S. 341–352). Gießen: Psychosozial Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837977714-341>
- Lang, Juliane & Fritzsche, Christopher (2018). *Backlash, neoreaktionäre Politiken oder Antifeminismus? Forschende Perspektiven auf aktuelle Debatten um Geschlecht*. *Feministische Studien*, 36(2), S. 335–346. <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0036>
- Lehnert, Esther (2010). „Angriff auf Gender Mainstreaming und Homo-Lobby“ – Der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung. In Robert Claus, Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), *„Was ein rechter Mann ist ...“: Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 89–99). Bonn: Dietz.
- Mertens, Wolfgang (2016). *Psychoanalyse*. In Stefan Horlacher, Bettina Jansen & Wieland Schwanebeck (Hrsg.), *Männlichkeit: Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 168–177). Stuttgart: JBMetzler. <https://doi.org/10.1515/fs-2016-0020>
- Pohl, Rolf (2019). *Feindbild Frau: Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen*. Hannover: Offizin.
- Rahner, Judith (2020). *Tödlicher Antifeminismus. Antisemitismus, Rassismus und Frauenfeindlichkeit als Motivkomplex rechtsterroristischer Attacken*. In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* (S. 337–353). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/fs-2021-0016>
- Sauer, Birgit (2017). *Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht*. *Politische Vierteljahresschrift*, 58(1), S. 3–22. <https://doi.org/10.5771/0032-3470-2017-1-3>
- Strube, Sonja A.; Sahbaz, Cicek; Perintfalvi, Rita; Metze, Miriam & Hemet, Raphaela (Hrsg.). (2021). *Anti-Genderismus in Europa: Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung – Vernetzung – Transformation*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839453155>
- Umrath, Barbara (2019). *Geschlecht, Familie, Sexualität: Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung*. Frankfurt a.M.: Campus. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.22>
- Winter, Sebastian (2020). „Die vorbildliche deutsche Frau und der echte deutsche Mann“. *Sozialpsychologische Überlegungen zu Geschlecht und Autoritarismus als Performanz und Charakter*. In Katrin Henkelmann, Christian Jäckel, Andreas Stahl, Niclas Wunsch & Benedikt Zopes (Hrsg.), *Konformistische Rebellen: Zur Aktualität des autoritären Charakters* (S. 159–176). Berlin: Verbrecher.
- Zick, Andreas; Berghan, Wilhelm & Mokros, Nico (2019). *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002–2018/19*. In Andreas Zick, Beate Küpper & Wilhelm Berghan (Hrsg.), *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19* (S. 53–116). Bonn: Dietz. <https://doi.org/10.1515/srsr-2018-0039>
- Zick, Andreas; Krause, Daniela; Berghan, Wilhelm & Küpper, Beate (2016). *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002–2016*. In Andreas Zick, Beate Küpper & Daniela Krause (Hrsg.), *Gespaltene Mitte – feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016* (S. 33–82). Bonn: Dietz. <https://doi.org/10.5771/9783845288642-354>

Die lebensweltorientierte Berufsidentität in Zeiten der „Furcht vor der Freiheit 2.0“

Dennis Meller

Zusammenfassung: In diesem Artikel wird den Fragen nachgegangen, wie sich eine spezifische lebensweltorientierte Berufsidentität im Kontext der aktuellen gesellschaftlichen Rollbacks und des grassierenden Antisemitismus darstellt und inwieweit diese Berufsidentität in der Praxis der Sozialen Arbeit Orientierung bieten kann. Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen erfolgt unter Berücksichtigung dreier Aspekte: des Phänomens des Antisemitismus, der lebensweltorientierten Berufsidentität nach Hans Thiersch und der historischen und aktuellen Autoritarismusforschung. Zweck der Beschreibung dieser Aspekte ist es, die facettenreichen Artikulationsformen des Antisemitismus, die fundamentale Trias der Lebensweltorientierung und die historische Kontinuität der Autoritarismusforschung sowie die Relation zwischen Autoritarismus und Antisemitismus aufzuzeigen, um darauf basierend Orientierungshilfen für die lebensweltorientierte Praxis zu skizzieren. Da die Hochschulbildung für die Professionalität der Studierenden von eminenter Bedeutung ist, wird abschließend ein Schlaglicht auf die antisemitismuskritische Hochschulausbildung der Sozialen Arbeit und ihre aktuellen Defizite geworfen. Der Verfasser erhofft sich mit diesem Artikel zur Positionierung der lebensweltorientierten Berufsidentität im Kontext des aktuellen Antisemitismus beizutragen.

Schlüsselbegriffe: Antisemitismus, Hans Thiersch, Lebensweltorientierung, Soziale Arbeit, Erich Fromm, Berufsidentität, Autoritarismus, autoritärer Charakter, Hochschulausbildung, Sozialpädagogik

Summary: This article explores the questions of how a specific lifeworld-oriented professional identity presents itself in the context of current social rollbacks and rampant anti-Semitism, and to what extent this professional identity can provide orientation in social work practice. The discussion of these questions takes into account three aspects: the phenomenon of anti-Semitism, the lifeworld-oriented professional identity according to Hans Thiersch and the historical and current research on authoritarianism. The purpose of describing these aspects is to show the multifaceted forms of articulation of anti-Semitism, the fundamental triad of lifeworld orientation and the historical continuity of authoritarianism research as well as the relation between authoritarianism and anti-Semitism in order to outline orientation aids for lifeworld-oriented practice based on this. Since university education is of eminent importance for the professionalism of students, a spotlight is finally thrown on university education in social work that is critical of anti-Semitism and its current deficits. With this article, the author hopes to contribute to the positioning of lifeworld-oriented professional identity in the context of current anti-Semitism.

Title: The lifeworld-oriented professional identity in times of „Escape from freedom 2.0“

Keywords: antisemitism, Hans Thiersch, lifeworld orientation, social work, Erich Fromm, professional identity, authoritarianism, authoritarian personality, higher education, social pedagogy

1 Einleitung

Das Phänomen des Antisemitismus erlebt seit einigen Jahren eine Renaissance in der Bundesrepublik. So werden zum Beispiel im Rahmen der COVID-19-Pandemie verstärkt antisemitische Verschwörungsmythen in sozialen Netzwerken und Medien reaktiviert und verbreitet (Becker 2020: 50 f.; Recherche und Informationsstelle Antisemitismus 2020: 7ff.).

Auf parlamentarischer Ebene ist es primär die Alternative für Deutschland (AfD), deren führende Persönlichkeiten wiederholt öffentlich antisemitische Positionen propagierten (Pfahl-Traugher 2019: 10 f.). Mit dem Gestus des legitimen und demokratischen Dialogs werden von rechtspopulistischen Bewegungen und Parteien wie Pegida¹ und der AfD auch antisemitische Ressentiments in die politischen und medialen Diskurse getragen, was dazu führt, dass sich diese Ressentiments in der Gesellschaft etablieren und zu politischen Positionen werden, die nicht länger das Attribut „extrem“ tragen (Jäger/Dieckmann 2018: 87 f.).

Die Konsequenzen, welche sich aus den antisemitischen Narrativen ergeben, werden von den Anhänger:innen dieser Verschwörungsmythen zunehmend praktisch umgesetzt. Dem Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat zufolge wurden im Jahr 2020 bundesweit 2.351 antisemitische Vorfälle erfasst, 94,6% davon wurden in der Erfassungskategorie politisch motivierte Kriminalität-rechts (PMK-rechts) aufgeführt (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2021: 7 f.). Dem ist anzumerken, dass eine präzise Zuordnung der politisch-weltanschaulichen Kontexte durch die aktuell zur Verfügung stehenden Erfassungskriterien² nicht gewährleistet werden kann. Nicht eindeutig zuzuordnende Vorfälle werden der PMK-rechts zugeordnet (von Marschall 2021: o.S.). Die Recherche und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) konnte im Jahr 2019 nur 48,3 % der dokumentierten Vorfälle eindeutig einem politisch-weltanschaulichen Hintergrund zuordnen (RIAS 2020: 21). Die gravierendsten antisemitischen Straftaten der jüngeren Vergangenheit ereigneten sich im Mai 2021 im Kontext der aktuellen Situation in Israel. So wurden in verschiedenen deutschen Städten israelische Fahnen verbrannt und Synagogen angegriffen (Blumenthaler 2021: o.S.).

Das Wiedererstarken des Antisemitismus betrifft zwangsläufig auch die Soziale Arbeit – in Praxis und Ausbildung. Bereits 2016 wurde darauf hingewiesen, dass Sozialarbeiter:innen in Arbeitsfeldern wie beispielsweise in der Familien-, Alten- und Wohnungslosenhilfe sowie der Drogensozialarbeit mit antisemitischen Positionen seitens der Nutzer:innen konfrontiert werden (Radvan/Schäuble 2016: 38). Auch die Studierenden der Sozialen Arbeit sind anfällig für antisemitisches Gedankengut (Scherr/Thole 2020: 85 f.; BTU Cottbus 2020). Zudem finden an deutschen Hochschulen Lehrveranstaltungen mit antisemitischen Inhalten statt (MWK-Niedersachsen 2016: o.S.; Mendel/Uhlig 2018: 251; Jüdische Allgemeine 2020: o.S.).

Der Themenkomplex *Soziale Arbeit und Antisemitismus* wurde bisher nur in einer überschaubaren Anzahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen schwerpunktbezogen behandelt. Zu nennen sind an dieser Stelle folgende beispielhafte Arbeiten und ihre Bezugsrahmen: Antisemitismus in der Jugendarbeit (Radvan 2010), in der Einwanderungsgesellschaft (Cheema 2017; Höbl 2019), in der Schule (Bernstein 2018; Perko 2020; Bernstein 2020) und im Kontext von Rechtsextremismus (Lehnert/Radvan 2016; Leidinger/Radvan 2019; Buttner 2020).

1 Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes.

2 Die politisch motivierte Kriminalität (PMK) wird aktuell in fünf Kategorien zugeordnet: PMK-rechts, PMK-links, PMK-ausländische Ideologie, PMK-religiöse Ideologie, PMK-nicht zuzuordnen.

Wie sähe es dagegen aus, wenn ein Ansatz, der die Profession und Praxis bestimmt – wie die Lebensweltorientierung – sich dieser Konfrontation annähme? Wie würde sich eine spezifische *Berufsidentität* im Kontext des gesamtgesellschaftlichen Rollbacks, und damit auch des grassierenden Antisemitismus, lebensweltorientiert darstellen und inwiefern könnte sie Orientierung bieten? Um diese Frage beantworten zu können, wird einleitend im zweiten Teil das Phänomen des Antisemitismus dargestellt. Im dritten Teil wird die lebensweltorientierte Berufsidentität beschrieben. Die Furcht vor der Freiheit wird im vierten Teil erläutert. Im fünften Teil folgt die Darstellung der Furcht vor der Freiheit 2.0. Im sechsten Teil wird die lebensweltorientierte Praxis beschrieben. Die antisemitismuskritische Hochschulausbildung der Sozialen Arbeit wird in Teil sieben thematisiert. Abschließend erfolgt im achten Teil eine Schlussbetrachtung.

2 Das Phänomen des Antisemitismus

Das Phänomen des Antisemitismus basiert auf der Suspendierung von Vernunft und Logik und bietet den Antisemit:innen ein monokausales Welterklärungsmodell für die komplexen sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Prozesse in den modernen Gesellschaften, welche von den Antisemit:innen als jüdisch markiert werden (Hauray 2019: 21 f.). Primär ist es die Markierung und Verknüpfung der abstrakten ökonomischen Prozesse mit dem Judentum, welche den Antisemitismus strukturanalytisch in die Logik der modernen Denkform eingeschrieben hat und dadurch zwangsläufig strukturellen Antisemitismus produzieren muss, wie Moishe Postone rekurrierend auf den späten Adorno der „Negativen Dialektik“ (1966) darlegte (Postone 1982: 16ff.). Er enthält ein breites Argumentationsarsenal und lässt sich sowohl im gesamten politischen Spektrum als auch in den unterschiedlichsten kulturellen Milieus nachweisen (Stein 2011: 15). Während sich Rassismus aus einer Ideologie der Ungleichheit und Unterlegenheit des anderen speist, beruht der ideologische Charakter des Antisemitismus primär auf Verschwörungstheorien (Eckmann 2006: 220). Diese Unterscheidung ist von eminenter Bedeutung, da nur der Antisemitismus über eine allumfassende eliminatorische Perspektive verfügt (Adorno/Horkheimer 1947: 199). „Die Juden sind unser Unglück!“ (von Treitschke 1879: 575) – meint, dass alles gut wäre, wenn es die Juden nicht gäbe. Postone beschreibt diesen Aspekt des Antisemitismus, der die Singularität der Shoah ausmacht, wie folgt:

„Der Holocaust hatte keine funktionelle Bedeutung. Die Ausrottung der Juden war kein Mittel zu einem anderen Zweck [...]. Es gab auch kein ‚äußeres‘ Ziel. Die Ausrottung der Juden mußte [sic] nicht nur total sein, sondern war sich selbst Zweck – Ausrottung um der Ausrottung willen – ein Zweck, der absolute Priorität beanspruchte.“ (Postone 1982: 14)

Auf den Punkt gebracht ist die Konsequenz des Antisemitismus „[...] nicht die Kolonie, sondern Auschwitz“ (Mendel/Uhlig 2018: 263). Wenn dieser elementare Aspekt des Antisemitismus unberücksichtigt bleibt und das Phänomen dadurch dem Rassismus zugeordnet wird, dann wird auch die Erinnerung an die Shoah: „[...] untergehen in einem summarischen ‚Jahrhundert der Barbarei‘“ (Amery 1977: 127).

3 Die lebensweltorientierte Berufsidentität

Thiersch, der Ende der 1970er-Jahre den Begriff der Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit geprägt hat, verortet die Berufsidentität³ in den „gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Differenzierungen der Gerechtigkeit und ihrer Realisierung in der Eigensinnigkeit und Dignität der alltäglichen Lebenswelten in ihren Widersprüchen und Offenheiten“ (Thiersch 2016a: 497). Die Berufsidentität beruhe explizit auf der Trias der *Emanzipation*, *sozialen Gerechtigkeit* und *Demokratie* (Thiersch 2016b: 114) und verpflichte daher dazu, politische und kulturelle Positionen, welche diesem universellen Rechts- und Gleichheitsanspruch widersprechen, auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu skandalisieren und gegen sie zu intervenieren. Unabhängig von ihrer theoretischen Ausrichtung ist die Soziale Arbeit einer grundlegenden professionellen Ethik verpflichtet. Diese wurde beispielsweise im Avenir Social und vom Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (Avenir Social 2010; Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. 2014) sowie in den Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen im Institut für Menschenrechte (Deutsches Institut für Menschenrechte 2017) verschriftlicht.

Die lebensweltorientierte Trias findet sich auch bei anderen Theoretiker:innen der Sozialen Arbeit, welche in der akademischen Wissensvermittlung der Sozialen Arbeit rezipiert werden: Für Grunwald, Thiersch und Böhnisch ist das Element der sozialen Gerechtigkeit fundamental für die Soziale Arbeit (Grunwald/Thiersch 2016: 30; Böhnisch 2017: 17). Thiersch verweist darauf, dass die Berufsidentität im Kontext der Geschichte lokalisiert wird. Die geschichtsbezogene Positionierung soll „helfen zu klären, wo wir herkommen, was wir aus der Geschichte heraus zu vertreten haben, welche unabgegoltenen Aufgaben es [gebe], was sich zu verlieren droh[e] und in welchen tiefer liegenden Strukturen dies seinen Grund haben [könne]“ (Thiersch 2016c: 17). Daran anknüpfend sind die wissenschaftliche Identität der Sozialen Arbeit sowie das berufliche Handeln für Wendt immer auch in die gesellschaftlichen und damit politischen Diskurse einzubetten (Wendt 2004: 50 f.). Mit Dewe und Otto lässt sich konstatieren, dass die Soziale Arbeit die gesellschaftlichen Zusammenhänge reflektieren muss und sich daher gegen jede Form unpolitischer Arbeit zu wenden hat (Dewe/Otto 2012: 197). Damit impliziert eine so definierte Berufsidentität nicht nur die Pflicht, antidemokratische und antiemanzipatorische Positionen zu dekonstruieren und Kritik an ihnen zu äußern, weiter müsse jeder aus dieser Theorie formulierte Utopie-Entwurf an die Erfahrungen der Geschichte gekoppelt und an aktuell zu reformierende Missstände geknüpft werden.

An dieser Stelle sollen auch die praktischen Rahmenbedingungen und die Funktionen der Sozialen Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft nicht unerwähnt bleiben, die der lebensweltorientierten Trias konträr gegenüberstehen und somit das widersprüchliche Spannungsfeld der Profession zwischen Anspruch und Realität aufzeigen. So agiert die Soziale Arbeit in der Praxis zwangsläufig bei zunehmender Ökonomisierung als Kontrollinstanz, welche von ihren Nutzer:innen Anpassungsleistungen einfordert (Paul 2013, 50ff.).

Berufsidentität sei Thiersch zufolge immer ein offener Prozess, ein *work in progress*, welcher quasi die „theorie- und erfahrungsgestützte Grundhaltung“ der Profession darstelle (Thiersch 2016a: 497). Damit verweist er auf die dialektische Funktion der Lebensweltori-

3 Um mögliche Irritationen zu vermeiden sei darauf verwiesen, dass Thiersch die Begriffe Berufsidentität und Profession synonym verwendet.

entierung, die es ermöglicht, die theoretischen und praktischen Entwicklungsprozesse der Sozialen Arbeit miteinander zu verbinden. Um in diesem die Soziale Arbeit kennzeichnenden *War of Professions*⁴ bestehen zu können, gehört Thiersch zufolge auch eine sich ihrer Professionalität bewusste Berufsidentität dazu (Thiersch 2016c: 22); eine Berufsidentität, die sich in Zeiten von Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen zu bewähren hat.

Diese Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse durchdringen die Lebenswelten der Menschen auf allen Ebenen, da in ihnen die Bedeutungen von tradierten und feststehenden kulturellen, religiösen und sozialen Normen und Lebensentwürfen, welche zuvor Orientierung boten, erodieren. Diese Prozesse haben bei Thiersch zwar grundsätzlich emanzipatorisches Potenzial, sie könnten „aus traditionellen, hierarchisch autoritären Ungleichheiten [...] führen“ (Thiersch 2016b: 114), andererseits sieht er in ihnen „neue [...] Prozesse [...] der gesellschaftlichen Spaltung und Exklusion sowie der Individualisierung, Pluralisierung und Entgrenzung von Arbeits-, Konsum- und Lebensverhältnissen“ (Thiersch 2016d: 25 f.). Die Neuerungen der unübersichtlichen modernen Gesellschaft fordern vom Individuum, sich unter einer enormen Auswahl an Optionen von Sinn- und Identitätsangeboten zu entscheiden: „Die gegebenen Selbstverständlichkeiten tragen nicht mehr, es geht um die Wahl und Entscheidung zu neuen Mustern von Erfahrungen und Anerkennung“ (Thiersch 2016d: 29). Zugleich gehen mit der „Eröffnung neuer Optionen“ neue Fragen „nach Grenzen und Abgrenzung“ einher (Thiersch 2016d: 29).

4 Die Furcht vor der Freiheit

Seit der sogenannten *Flüchtlingskrise 2015* bezieht Thiersch zu den gesellschaftlichen Rollbacks zunehmend Position. Diese regressiven und autoritären Krisenbewältigungsstrategien artikulieren sich sowohl in Form von religiösem Fundamentalismus (Thiersch 2016d: 31) als auch in Form der Phänomene des Antisemitismus und des Rassismus (Thiersch 2018: 10). Das in dieser Gesellschaft vorhandene antidemokratische Potenzial wird gezielt und verstärkt befeuert. Da diese autoritären Rollbacks das Potenzial zur Aufhebung von emanzipatorischen Errungenschaften in sich tragen, verweist Thiersch auf die sozialpsychologische Studie „Furcht vor der Freiheit“ von Erich Fromm, welche 1941 im US-amerikanischen Exil veröffentlicht wurde (Thiersch 2016d: 37). Die Moderne, welche den Menschen von seiner vorgegebenen Identität befreite, zwingt ihn Fromm zufolge zu einer offenen und eigenverantwortlichen Ausgestaltung seiner individuellen Lebenswelt in einer diversen und differenzierten modernen Gesellschaft, der ein kontinuierlicher ökonomischer, kultureller und sozialer Wandel inhärent sei (Fromm 1941). Die Diskrepanz zwischen individueller Freiheit auf der einen Seite und Ohnmacht gegenüber den gesellschaftlichen Prozessen auf der anderen Seite führe oftmals zu Orientierungslosigkeit und Verunsicherung, welche durch die irrationale Flucht in Form der freiwilligen Unterwerfung unter verinnerlichte Zwangsverhältnisse und die Reproduktion eben jener kompensiert werde (Fromm 1941: 122). Daher

4 Diese bellizistisch anmutende Äußerung zielt auf die immer noch fortwährenden Praxiskonflikte um die Definitionsmacht *Social Work vs. established Professions*. Die eindeutige Wortwahl legt nahe, dass Thiersch eine von Jura, Medizin und Psychologie emanzipierte und wehrhafte Soziale Arbeit einfordert, wobei das eine Attribut nicht ohne das andere greift.

biete die Flucht ins Autoritäre dem orientierungslosen Individuum auch immer eine „Prothesen-Sicherheit“ (Fromm 1936: 123).

Es stellt sich an diesem Punkt die Frage, inwiefern der Bezug auf eine 80 Jahre alte sozialpsychologische Studie heute noch Relevanz besitzen sollte – zu Recht.

Im Zentrum der Studie stand die Erforschung der Ausformung autoritärer Charaktere in der deutschen Gesellschaft zur Zeit des Nationalsozialismus. Neben dem Begriff des „autoritärer Charakters“ wird synonym der Begriff der „autoritären Persönlichkeit“ verwendet. So lautete beispielsweise der englischen Titel eines der bedeutendsten frühen Werke zur Erforschung des autoritären Charakters: „The Authoritarian Personality“ (Adorno et al. 1950), der deutsche Titel dieses Werkes lautete: „Studien zum autoritären Charakter“ (Adorno 1973). Seit der Veröffentlichung der Studie hat sich die deutsche Gesellschaft fundamental verändert, sodass das Konzept, welches der Studie zugrunde lag, sowie das Forschungsobjekt schlicht antiquiert sind. Und dennoch: Fromms Arbeiten zu autoritären Einstellungen zählen auch heute noch zu den Meilensteinen der empirischen Sozialforschung. Zum einen, da sie das Fundament für die aktuelle Erforschung des Autoritarismus darstellen – dieser wird als stabiles Meinungssystem beschrieben, zu dem sowohl autoritäre Unterwerfung als auch autoritäre Aggression gehören (Winkler 2001) –, bei dem das Phänomen des Antisemitismus ein elementarer Aspekt ist (Decker/Brähler 2018: 77ff.). So beschreiben Heyder und Eisentraut die Relation zwischen dem Meinungssystem und dem Phänomen des Antisemitismus wie folgt:

„Die Invarianz des Zusammenhangs zwischen Autoritarismus und Antisemitismus spricht sehr für die Güte der Theorie der Autoritären Persönlichkeit. [...] Es handelt sich um eine ‚traditionell stabile Beziehung‘.“ (Heyder/Eisentraut 2020: 340)

Zum anderen, da auch aktuell in Teilen der deutschen Bevölkerung das beschriebene Meinungssystem persistent ist (Weyand 2020: 256ff.).

5 Die Furcht vor der Freiheit 2.0

Bei der weiteren Erforschung der Prozesse, welche zur Flucht in die Autorität führen, traten ab den 1960ern folgende Faktoren in den Fokus der Forschung: Medien, Schule und Peergroups (Marcuse 1963: 63). Vor allem der erste Faktor entwickelte sich im Rahmen der fortschreitenden Digitalisierung zunehmend zur Sozialisationsinstanz. Als Konsequenz auf diese Veränderung verschob sich auch die Perspektive der Wissenschaft – „weg vom Autoritären Charakter, hin zum beschreibenden Begriff des Autoritarismus“ (Decker 2010: 37). Dieses Meinungssystem – zu dem auch das Phänomen des Antisemitismus gehört – hat sich in der Mitte der Gesellschaft etabliert. Neuere Studien zu gesellschaftspolitischen Grundorientierungen zeigen die aktuelle Wirkmächtigkeit von antisemitischen Einstellungen in der deutschen Bevölkerung auf: So vertreten beispielsweise 25 % der deutschen Bevölkerung einen israelbezogenen Antisemitismus (Küpper/Berghan/Rees 2019: 80). Eine Studie aus dem Jahr 2018 belegte, dass antisemitische Einstellungen bei 10 % der deutschen Bevölkerung manifest und bei 21 % latent verbreitet sind (Decker/Schuler/Brähler 2018: 78).

Die Flucht in die Autorität ist kein auf Deutschland bzw. die deutsche Bevölkerung zu beschränkender Prozess, auch wenn sie in diesem Land erstmals beobachtet und beschrieben

wurde. Darauf, dass die Flucht in autoritäre Hierarchien und damit die Ablehnung demokratischer Mindeststandards, welche ihren Ausdruck sowohl im Antisemitismus als auch in Homophobie und Sexismus findet, nicht nur Teil der politischen Rechten, sondern auch des fundamentalistischen Islam ist, wurde in jüngerer Zeit öfter verwiesen (Weiß 2018: 89; Fielitz/Ebner/Guhl u. a. 2018: 65ff.).

6 Die lebensweltorientierte Praxis

Der Transfer der theoretischen Berufsidentität in die lebensweltorientierte Praxis gestaltet sich wie folgt: Die Lebenswelt der Nutzer:innen der Sozialen Arbeit sowie ihre Handlungen sollen in den sie strukturierenden Dimensionen – „erlebte Zeit, erlebter Raum und die erlebten sozialen Bezüge“ – analysiert werden (Thiersch/Grunwald/Köngeter 2005: 168). Wenn professionelle Fachkräfte den Nutzer:innen respektvoll begegnen, bedeutet dies nicht, dass sie Verständnis oder gar Toleranz für Antisemitismus aufbringen sollen, wenn das Phänomen im Kontext dieser Dimensionen artikuliert wird oder sogar ein strukturierendes Element darstellt. Antisemitismus widerspricht dem mit der lebensweltorientierten Wertebene einhergehenden universellen Rechts- und Gleichheitsanspruch fundamental. Der erste Schritt in der Beziehungsarbeit besteht daher in einem *Stopp!*

„Dass dieser Respekt an Grenzen in den Lebenskonzepten stoßen kann, wenn sie sich nicht am Maß eines gelingenden Lebens in Solidarität und im Horizont sozialer Gerechtigkeit ausweisen lassen, ist evident; da kann es nötig werden, im Respekt auch in Auseinandersetzung und Konflikt zu gehen.“ (Thiersch 2016c: 28 f.)

Thiersch fordert von der Sozialen Arbeit „eine [...] Haltung der unbedingten Anerkennung des anderen in seinem Menschsein“ ein (Thiersch 2015: 56). Den von Nutzer:innen vertretenen Ungleichwertigkeitsideologien müssen dagegen strikt widersprochen werden. Auch wenn die Logik der modernen kapitalistischen Denkform zwangsläufig strukturellen Antisemitismus produziert, hat das Individuum gleichwohl die freie Wahl, ob es sich die Welt antisemitisch erklären will oder ob es die kritischen Reflexionspotenziale⁵ nutzt, welche die Moderne mit der Aufklärung hervorgebracht hat, um autonom seine eigenen Urteile zu fällen und diese zu reflektieren. Diese Wahl hat das Individuum, da die moderne kapitalistische Denkform sozialisiert und eben nicht *naturwüchsig* ist. Daher würde nach dem *Stopp* idealerweise die Intervention in Form einer praxeologischen Brechung folgen. In dieser würden die antisemitischen Differenzkonstruktionen der Nutzer:innen sowie ihnen widersprechende Alltagspraxen in den Kontrast gesetzt und damit dekonstruiert (Radvan 2010: 221ff.).

Aufgrund seiner facettenreichen Artikulationsformen und der unterschiedlichen Nutzer:innen existiert kein universell gültiges Handlungskonzept für diese Intervention. Sozialarbeiter:innen werden mit dem Phänomen sowohl in sozialen Institutionen als auch in freiwilligen Hilfekontexten, in der Arbeit mit Jugendlichen wie auch in der Arbeit mit Erwachsenen konfrontiert. Als Beispiel für die verschiedenen Arbeitsfelder sei an dieser Stelle auf die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA) verwiesen, deren spezifischer Schwerpunkt die pädagogische Bearbeitung von Antisemitismus mit muslimisch sozialisierten Jugendlichen darstellt (Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus 2021: o.S.). Grundsätzlich

5 Beispielsweise durch qualifizierte, komplexe und differenzierte Analysekatoren, die auf Vernunft, Logik und Humanismus basieren und durch Bildung angeeignet werden können.

sollte die Problemwahrnehmung der Nutzer:innen hinterfragt und mit ihnen zusammen reflektiert werden, wobei eine mögliche ideologische Legitimierung und gruppenspezifische Dynamiken beachtet werden müssen (Bernstein 2021: 150ff.).

Der Antisemitismus lässt sich, wie eingangs beschrieben, aufgrund seiner Flexibilität in fast allen politischen und kulturellen Bereichen der pluraler und diverser werdenden Gesellschaft verorten – und damit auch in vielen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit. Durch eine Reihe islamistisch-terroristischer Anschläge in Europa ist die Kategorie des islamischen Antisemitismus in jüngerer Zeit verstärkt in den gesellschaftlichen Diskurs gerückt (Goertz 2019: 15f.). Auch wenn diese Ausprägung des Antisemitismus gegenwärtig keine eigene wissenschaftliche Kategorie darstellt, muss er wie jede andere Artikulationsform des Antisemitismus als solcher erkannt, benannt und kritisiert werden (Rensmann 2018: 99f.). In diesem Kontext ist zu berücksichtigen, dass aktuell neurechte Bewegungen, die AfD und ihr publizistisches Umfeld⁶ versuchen, das Phänomen des Antisemitismus ausschließlich in islamischen Kontexten zu verorten (Pfahl-Traugher 2016: 271ff.). Der Antisemitismus innerhalb der AfD ist ausführlich dokumentiert (Salzborn 2017: 34). Die Partei forciert diese Scheuklappen-Verortung, um sich einerseits gegen den Vorwurf des Antisemitismus zu immunisieren, andererseits um pauschal gegen Muslime zu hetzen (Rensmann 2018: 99). Sunniten, Schiiten, Aleviten und Salafisten, um die prominentesten Strömungen zu nennen, werden als homogenes, aggressives und antisemitisches Kollektiv imaginiert. In der Ausbildung der Sozialen Arbeit muss in diesem Kontext zwingend die Pluralität des Islams reflektiert werden, damit Studierende nicht Gefahr laufen, sich in gegenaufklärerischen Kollektivzuschreibungen zu verlieren. Die normative Zielebene der Lebensweltorientierung dürfte aber auch nicht durch einen Kultur- oder Werterelativismus, der als Diversität fehlinterpretiert wird, unterminiert werden. Der Sozialen Arbeit müsste es darum gehen, *jeden* Antisemitismus zu erkennen und diesen auch zu skandalisieren.

7 Die antisemitismuskritische Hochschulausbildung der Sozialen Arbeit

Eine Konsequenz aus der Shoah besteht darin, das „Denken und Handeln so einzurichten, dass Auschwitz sich nicht wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“ (Adorno 1966: 365). Dies impliziert nicht nur, die deutsche Geschichte und das Phänomen des Antisemitismus ausführlich in der Schulbildung zu thematisieren und dort auch Bezüge auf aktuelle politische und soziale Gesellschaftsprozesse herzustellen, dies gilt ebenso für das Studium der Sozialen Arbeit.

Es wurde bereits ersichtlich, wie wichtig eine grund- und fachwissenschaftliche Hochschulausbildung für die Professionalität der Studierenden ist. Die von Thiersch für die Praxis eingeforderte professionelle Berufsidentität kann nur in dem Maße ausgebildet werden, wie es das Studium ermöglicht. Ein Aspekt der professionellen Berufsidentität ist das Wissen über Funktionen, Artikulationsformen und Wirkweisen von Phänomenen, die der lebensweltorientierten Trias widersprechen. Um sich ein aktuelles Bild der akademischen Lehre über den Antisemitismus im BA-Studiengang der Sozialen Arbeit machen zu können, wurden die

6 Zum Beispiel das Institut für Staatspolitik und der Antaios Verlag.

Vorlesungsverzeichnisse und Modulhandbücher von 27 Ausbildungsstätten aus 12 Bundesländern untersucht (Meller 2020: 20ff.). Der Untersuchungszeitraum umfasste das Wintersemester 2018/19, das Sommersemester 2019, das Wintersemester 2019/20 sowie das Sommersemester 2020 (Meller 2020: 24).

Insgesamt wurden 24 Veranstaltungen identifiziert, die unterschiedliche Aspekte des Antisemitismus ins Zentrum einer Lehrveranstaltung stellten. Zusätzlich wurden an 11 Ausbildungsstätten 28 Veranstaltungsbeschreibungen identifiziert, in denen Antisemitismus neben anderen Phänomenen aufgeführt wurde. Zusammengefasst thematisierten 12 von 27 Ausbildungsstätten das Phänomen in Lehrveranstaltungen und/oder Lehrveranstaltungsbeschreibungen. Durch die Dokumentenanalyse wurde aufgezeigt, dass die spezifische Problematik, welche mit dem Phänomen des Antisemitismus einhergeht, zu größten Teilen noch nicht den Weg in die BA-Studiengänge der Sozialen Arbeit gefunden hat.

Ein weiteres zu behebendes Defizit ist die bereits erwähnte Reproduktion antisemitischer Ressentiments *in* Lehrveranstaltungen. Einige postkoloniale Theoretiker:innen, die in der akademischen Wissensvermittlung der Sozialen Arbeit rezipiert werden, relativieren die Shoa (Elbe 2020: 224ff.) und reproduzieren israelbezogenen Antisemitismus (Mbembe 2015: VIII). Diese strukturellen Probleme in den Postcolonial Studies wurden bereits ausführlich dokumentiert (Rosenfeld 2015; Elbe 2020). Die Umsetzung der daraus resultierenden Konsequenzen steht dagegen noch am Anfang. Die Arbeitsdefinition Antisemitismus der International Holocaust Remembrance (IHRA) wurde Ende 2019 von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) im Rahmen der Entschließung mit dem Titel „Kein Platz für Antisemitismus!“ übernommen und ist damit für die Mitgliedshochschulen der HRK bindend (Hochschulrektorenkonferenz 2019). Bei konsequenter Umsetzung der IHRA-Definition, welche auch die gängigsten Aspekte des israelbezogenen Antisemitismus berücksichtigt (International Holocaust Remembrance 2016), sind die antizionistischen Aspekte der Postcolonial Studies, in denen Israel als ein illegales, rassistisches und koloniales Projekt interpretiert und mit NS-Analogien dämonisiert wird, eindeutig als antisemitische Ressentiments zu identifizieren. Die Zeit wird zeigen, ob die für die Hochschulen verbindliche IHRA-Definition angewandt oder nur als antisemitismuskritisches Alibi fungieren wird.

8 Schlussbetrachtung

Die von Thiersch definierte Berufsidentität beruht auf den Werten *Demokratie*, *Emanzipation* und *soziale Gerechtigkeit*, sie berücksichtigt explizit die Geschichte Deutschlands sowie die Auswirkungen der gegenwärtigen Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse und damit auch ihr antiemanzipatorisches Potenzial. Des Weiteren basiert sie auf einer fundierten grund- und fachwissenschaftlichen Hochschulausbildung.

Die Lebensweltorientierung besitzt das theoretische Potenzial, um Studierende für die Anforderungen der Praxis im Kontext des Antisemitismus zu befähigen. Aufgrund der oftmals abstrakten Formulierungen, welche nur selten einen expliziten Bezug zu aktuellen gesellschaftlichen Prozessen aufweisen, droht ihr beim Theorie-Praxis-Transfer allerdings der Verlust einiger ihrer elementaren Werte. Dies kann dazu führen, dass die Studierenden bei der

Konfrontation mit dem Phänomen des Antisemitismus Orientierungsprobleme bekommen können.

Aufgabe der Hochschulen sollte es sein, sich die aktuellen Probleme der sozialarbeiterischen Praxis bewusst zu machen und darauf zu reagieren, indem beispielsweise das Phänomen des Antisemitismus in all seinen Facetten verstärkt in die Lehrpläne der Hochschulbildung aufgenommen wird. Es müssen also überhaupt die Voraussetzungen geschaffen werden, damit Sozialarbeiter:innen Antisemitismus erkennen und darauf reagieren können. Dass dies in Zeiten extremer Diskursverschiebungen stattfindet, ist einerseits eine Ursache für das Problem, andererseits eine Herausforderung.

Die emanzipatorischen Errungenschaften der modernen Gesellschaft sind nicht unumstößlich und der Einfluss der Kräfte, welche die Erosion dieser Errungenschaften aus verschiedenen politischen Motiven forcieren, nimmt rapide zu.

Die lebensweltorientierte Berufsidentität sollte daher in der akademischen Ausbildung zum einen generell konkreter, praxisnäher und unter Beachtung aktueller gesellschaftlicher Prozesse bestimmt und formuliert werden, damit sie ihren Gehalt nicht in der Beliebigkeit postmoderner Diskurse verliert. Zum anderen sollte eine logische Konsequenz im Wissenstransfer sein, dass den Studierenden vermittelt wird, dass das Einstehen für demokratische Werte, emanzipatorische Bestrebungen und soziale Gerechtigkeit auch bedeutet, sich gegen antidemokratische und antiemanzipatorische Positionen und gegen soziale Ungerechtigkeit zu positionieren – ganz gleich wie populär und laut sie gegenwärtig sind und unabhängig davon, wie sie sich artikulieren mögen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. & Horkheimer, Max (1947). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Amsterdam: Querido Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13213-2_38
- Adorno, Theodor W. & Frenkel-Brunswik, Else & Levinson, David & Sanford, Nevitt (1950). *The Authoritarian Personality*. New York: Harper & Brothers. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13213-2_41
- Adorno, Theodor W. (1966). *Negative Dialektik*. Erstausgabe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Adorno, Theodor W. (1973). *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Amery, Jean (1977). *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Avenir Social (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. Zugriff am 28. Juni 2021 unter <https://avenirsocial.ch/publikationen/verbandsbroschueren/>.
- Becker, Michael J. (2020). Antisemitismus im Internet. *APuZ*. 26–27, S. 48–53. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18671-9_4
- Bernstein, Julia (2018). „Mach mal keine Judenaktion!“ Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus. Im Rahmen des Programms „Forschung für die Praxis“. Frankfurt a.M.: Frankfurt University of Applied Sciences.
- Bernstein, Julia (2020). *Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Bernstein, Julia (2021). *Israelbezogener Antisemitismus. Erkennen – Handeln – Vorbeugen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Blumenthaler, Lorenz (2021). Es brennen Israel-Fahnen, Synagogen werden mit Steinen beworfen, Denkmäler geschändet: Deutschland 2021! Zugriff am 28. Juni 2021 unter <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/es-brennen-israel-fahnen-synagogen-werden-mit-steinen-beworfen-denkmaler-geschaendet-deutschland-2021-69619/>.
- Böhnisch, Lothar (2017). *Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung*. 5. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa. <https://doi.org/10.1007/s11613-000-0050-4>
- BTU Cottbus (2020). Der Umgang mit rechtsextrem organisierten Studierenden: Stellungnahme von Lehrenden des Instituts für Soziale Arbeit aus aktuellem Anlass. Zugriff am 28. Juni 2021 unter <https://www-docs.b-tu.de/soziale-arbeit-ba-fh/public/aktuelles/2020/Stellungnahme/Stellungnahme-Institut-SozA%20BTU-Cottbus-26.2.20-mit-Unterschriften.pdf>.
- Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (2021). Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Bundesweite Fallzahlen. Zugriff am 28. Juni 2021 unter https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2021/05/pmk-2020-bundesweite-fallzahlen.pdf;jsessionid=D2C1FEFCD98BF42AF664BB382A7D714F.1_cid364?__blob=publicationFile&v=3.
- Buttner, Peter (Hrsg.). (2020). *Soziale Arbeit und Rechtsextremismus*. Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, Heft 2/2020.
- Cheema, Saba-Nur (2017). Gleichzeitigkeiten: Antimuslimischer Rassismus und islamisierter Antisemitismus – Anforderungen an die Bildungsarbeit. In Meron Mendel & Astrid Messerschmidt (Hrsg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft* (S. 61–76). Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Decker, Oliver (2010). Das veralten des Autoritären Charakters. In Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), *Die Mitte in der Krise- Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010* (S. 29–40). Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung. https://doi.org/10.1007/springerreference_76095
- Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2018). *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018*. Gießen: Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.1515/srsr-2019-0079>
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. (2014). *Forum Sozial. Die Berufliche Soziale Arbeit 4/2014*. Berlin: DBSH.
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2017). *Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen*. Zugriff am 28. Juni 2021 unter http://www.institut-fuer-menschenrech-te.de/fileadmin/user_upload/PDFDateien/Reckahner_Reflexionen/Broschuere_Reckahner_Reflexionen.pdf.
- Dewe, Bernd & Otto, Hans-Uwe (2012). Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typs dienstleistungsorientierten Professionshandelns. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. 4. Auflage (S. 197–217). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94311-4_8
- Eckmann, Monique (2006). Rassismus und Antisemitismus als pädagogische Handlungsfelder. In Fritz Bauer Institut & Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.), *Neue Judenfeindschaft? – Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus* (S. 210–232). Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Elbe, Ingo (2020). „... it’s not systemic“. Antisemitismus im akademischen Antirassismus. In Till Randolf Amelung (Hrsg.), *Irrwege. Analysen aktueller queerer Politik* (S. 224–260). Berlin: Querverlag.
- Fielitz, Maik; Ebner, Julia; Guhl, Jakob & Quent, Matthias (2018). *Hassliebe: Muslimfeindlichkeit, Islamismus und die Spirale gesellschaftlicher Polarisierung*. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ).
- Fromm, Erich (1936). *Sozialpsychologischer Teil*. In Max Horkheimer (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung* (S. 77–135). Paris: Librairie Félix Alcan. <https://doi.org/10.2307/2570483>
- Fromm, Erich (1941). *Escape from Freedom*. New York: Farrar & Rinehart.

- Goertz, Stefan (2019). Terrorismusabwehr. Zur aktuellen Bedrohung durch den islamistischen Terrorismus in Deutschland und Europa. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-23369-3>
- Grunwald, Klaus & Thiersch, Hans (2016). Lebensweltorientierung. In Klaus Grunwald & Hans Thiersch (Hrsg.), *Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern*. 3., vollständig überarbeitete Auflage (S. 24–64). Weinheim/Basel: Beltz Juventa. <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00347-7>
- Haury, Thomas (2019). Antisemitismus von Links. Facetten der Judenfeindschaft (Reihe: Bausteine. Baustein 8). Berlin: Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91396-4_63
- Heyder, Aribert & Eisentraut, Marc (2020). Antisemitismus und Autoritarismus – Eine traditionell stabile Beziehung? Eine empirische Studie unter Berücksichtigung von Messinvarianz anhand der ALLBUS – Daten 1996/2006/2012/2016. In Anja Mays; André Dingelstedt; Verena Hambauer; Stephan Schlosser; Florian Berens; Jürgen Leibold & Jan Karem Höhne (Hrsg.), *Grundlagen – Methoden – Anwendungen in den Sozialwissenschaften* (S. 327–344). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15629-9_18
- Hochschulrektorenkonferenz (2020). Mitgliedshochschulen der HRK. Zugriff am 28. Juni 2021 unter <https://www.hrk.de/mitglieder/mitgliedshochschulen/>.
- Höbl, Stefan E. (2019). Antisemitismus unter „muslimischen Jugendlichen“. Empirische Perspektiven auf Antisemitismus im Zusammenhang mit Religiösem im Denken und Wahrnehmen Jugendlicher. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-27577-8_4
- International Holocaust Remembrance Alliance (2016). Arbeitsdefinition von Antisemitismus. Zugriff am 28. Juni 2021 unter <https://ihra2020.diplo.de/ihra-de/deutscher-vorsitz/-/2308806>.
- Jäger, Florian & Dieckmann, Janine (2018). Wenn sich die gesellschaftliche Normalität verschiebt: Über das Zusammenspiel von Normen, Vorurteilen und Diskriminierung. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie. Band 3: Gesellschaftlicher Zusammenhalt* (S. 87–110). Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft. <https://doi.org/10.5771/9783828871373-35>
- Jüdische Allgemeine (2020). Umarmung des Antisemitismus. Zugriff am 28. Juni 2021 unter <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/umarmung-des-antisemitismus/>.
- Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (2021). Über uns. Zugriff am 28. Juni 2021 unter https://www.kiga-berlin.org/index.php?page=ueber-uns&hl=de_DE.
- Küpper, Beate; Berghan, Wilhelm & Rees, Jonas H. (2019). Erfassung und Verteilungen von rechts-populistischen Einstellungen. In Franziska Schröter für die Friedrich-Bert-Stiftung (Hrsg.), *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19* (S. 180–187). Bonn: Verlag J.H.W. Dietz. <https://doi.org/10.1515/srsr-2018-0039>
- Lehnert, Esther & Radvan, Heike (2016). Rechtsextreme Frauen. Analysen und Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit und die Pädagogik. Berlin/Toronto: Opladen. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzdv>
- Leidinger, Christiane & Radvan, Heike (2019). Rechtsextremismus und völkischer Autoritarismus an Hochschulen. *Femina Politica*, 1, S. 142–147. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v28i1.16>
- Marcuse, Herbert (2004) [1963]. Das Veralten der Psychoanalyse. In Herbert Marcuse (Hrsg.), *Schriften*. Bd.8 (S. 60–78). Springer: zu Klampen Verlag.
- Mbembe, Achille (2015). On Palastine. In Jon Soske & Sean Jacobs (Hrsg.), *Apartheid Israel. The Politics of an Anthology* (S. VII–VIII). Chicago: Haymarket Books.
- Meller, Dennis (2020). Antisemitismus als Thema im Studiengang Soziale Arbeit. Eine qualitative Analyse der akademischen Lehre (unveröffentlichte Master-Thesis). Hamburg.
- Mendel, Meron & Uhlig, Tom David (2018). Challenging Postcolonial: Antisemitismuskritische Perspektiven auf postkoloniale Theorie. In Meron Mendel & Astrid Messerschmidt (Hrsg.), *Fragiler*

- Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft (S. 249–268). Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.
- Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK-Niedersachsen) (2016). Gutachten bescheinigt Seminar gravierende Mängel. Zugriff am 28. Juni 2021 unter <https://www.mwk.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/presseinformationen/gutachten-bescheinigt-seminar-gravierende-maengel-148567.html>.
- Perko, Gudrun (2020). Antisemitismus in der Schule. Handlungsmöglichkeiten der Schulsozialarbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Pfahl-Traughber, Armin (2016). Die AfD und der Antisemitismus. Eine Analyse zu Positionen, Skandalen und Verhaltensweisen. In Schüler-Springorum, Stefanie (Hrsg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 25 (S. 271–300). Berlin: Metropol Verlag.
- Pfahl-Traughber, Armin (2019). Die AfD und der Rechtsextremismus. Eine Analyse aus politikwissenschaftlicher Perspektive. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25180-2_2
- Paul, Florian (2013). Soziale Arbeit im Kapitalismus zwischen professionellem Selbstverständnis und Ökonomisierungszwang: Repolitisierung, kritisches Bewusstsein und das politische Mandat. Hamburg: Diplomica Verlag.
- Postone, Moishe (1982). Die Logik des Antisemitismus. *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*. 36(1), S. 13–25.
- Radvan, Heike (2010). Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Eine empirische Studie zu Beobachtungs- und Interventionsformen in der offenen Jugendarbeit. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. <https://doi.org/10.2307/j.ctvmx3js6.12>
- Radvan, Heike & Schäuble, Barbara (2016). Zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Sozialen Arbeit. *Sozial Extra*. 3, S. 37–40. <https://doi.org/10.1007/s12054-016-0043-y>
- RIAS (2020). Antisemitismus im Kontext der COVID-19-Pandemie. Zugriff am 28. Juni 2021 unter https://report-antisemitism.de/documents/2020-09-08_Rias-bund_Antisemitismus_im_Kontext_von_covid-19.pdf.
- Rensmann, Lars (2018). Antisemitismus in bewegten Zeiten. Zur kritischen Relevanz des Konzepts in Wissenschaft und demokratischer Bildung. *Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit*. 3(1), S. 93–102. Frankfurt a.M.: Wochenschau Verlag.
- Rosenfeld, Alvin H. (2015). *Deciphering the New Antisemitism*. Bloomington: Indiana University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780190912628.003.0016>
- Salzborn, Samuel (2017). Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. <https://doi.org/10.1007/s42520-019-00154-9>
- Scherr, Albert & Thole, Werner (2020). Rechtsnationale, autoritäre Orientierungen und Soziale Arbeit. *Sozial Extra*. 2, S. 85–86. <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00267-6>
- Stein, Timo (2011). Zwischen Israelkritik und Antisemitismus – Antisemitismus in der deutschen Linken. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94002-1_4
- Thiersch, Hans; Grunwald, Klaus & Köngeter, Stefan (2005). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 161–178). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90338-5_7
- Thiersch, Hans (2015). Berufsidentität und Lebensweltorientierte Arbeit. Essayistische Überlegungen zur Frage der Berufsidentität. In Roland Becker-Lenz (Hrsg.), *Bedrohte Professionalität – Einschränkungen und aktuelle Herausforderungen für die Soziale Arbeit* (S. 43–61). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00352-4_3
- Thiersch, Hans (2016a). Lebensweltorientierte Berufsidentität. In Klaus Grunwald & Hans Thiersch (Hrsg.), *Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (S. 484–498). Weinheim/Basel: Beltz Juventa. <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00347-7>

- Thiersch, Hans (2016b). Respekt und Autonomie – Bemerkungen aus Anlass von Sennetts „Respekt im Zeitalter der Ungleichheit“. In Mirjana Zipperle; Petra Bauer; Barbara Stauber & Rainer Treptow (Hrsg.), *Vermitteln – Eine Aufgabe von Theorie und Praxis Sozialer Arbeit* (S. 113–122). Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-658-08560-5_9
- Thiersch, Hans (2016c). Lebensweltorientierung in Herausforderungen der zweiten Moderne. In Heiko Kleve; Danica Fischer; Beatrix Grill; Ralf Horn; Eik Kesten & Hannes Langer (Hrsg.), *Autonomie und Mündigkeit in der Sozialen Arbeit* (S. 16–33). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Thiersch, Hans (2016d). Alltag braucht Transzendenz – Die Herausgeberinnen und Herausgeber im Gespräch mit Hans Thiersch über Soziale Arbeit, Religion und Lebensweltorientierung. In Matthias Nowerth; Kathrin Hahn; Michael Tüllmann & Sylke Kösterke (Hrsg.), *Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit. Positionen, Theorien, Praxisfelder* (S. 29–42). Stuttgart: Kohlhammer. <https://doi.org/10.1515/spircare-2019-0010>
- Thiersch, Hans (2018). Aufwachsen im Abseits der Gesellschaft – Klage, Anklage, Perspektiven. Vortrag bei der Tagung: „Heimerziehung in Baden-Württemberg – gestern – heute – morgen“. Zugriff am 2. Juli 2021 unter https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads_Soziales/Heimerziehung_26-11-2018_Vortrag-Thiersch.pdf.
- von Marschall, Christoph (2021). Antisemitische Straftaten unter dem Radar der Polizei. Zugriff am 28. Juni 2021 unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/die-statistik-gibt-nicht-die-realitaet-wider-antisemitische-straftaten-unter-dem-radar-der-polizei/27193108.html>.
- von Treitschke, Heinrich (1879). Unsere Aussichten. *Preußische Jahrbücher*, 44, (S. 559–567). Berlin: Verlag Georg Reimer. <https://doi.org/10.1515/9783112366844-029>
- Weiß, Volker (2018). Rechte Identitätspolitik: Partikularismus und Opferdenken. In Johannes Richardt (Hrsg.), *Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik* (S. 80–90). Frankfurt a. M.: Novo Argumente Verlag.
- Wendt, Wolf Rainer (2004). *Sozial arbeiten und sozial wirtschaften*. Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Weyand, Jan (2020). Der Aufstieg des Nationalismus und die Theorie des autoritären Charakters. In Andreas Stahl; Katrin Henkelmann; Christian Jäckel; Niklas Wunsch & Benedikt Zopes (Hrsg.), *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters* (S. 249–264). Berlin: Verbrecher Verlag. <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205790129>
- Winkler, Jürgen R. (2001). Rechtsextremismus: Gegenstand – Erklärungsmuster – Grundprobleme. In Wilfried Schubarth & Richard Stöss (Hrsg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland* (S. 38–68). Eine Bilanz. Opladen: Leske + Budrich. <https://doi.org/10.1007/s11618-002-0067-x>

Ausgestiegene in der Bildungsarbeit – eine kritische Betrachtung

Julia Besche

Zusammenfassung: In den letzten Jahren ist eine Zunahme der Nachfrage nach Darbietungen von Ausgestiegenen aus der extremen Rechten in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit zu verzeichnen. Diese Anfragen werden auch an professionelle Ausstiegshilfen im Bereich Rechtsextremismus herangetragen (Lehmeier 2020: 67). Im Kontext dieser Anfragen hat sich mittlerweile ein Diskurs zur Sinnhaftigkeit sowie Professionalität in diesem unübersichtlichen Feld von Angeboten ergeben. Der Diskurs soll an dieser Stelle in einigen Punkten nachvollzogen werden und umfasst verschiedene Aspekte, wie die unterschiedliche Verwendung des Ausstiegsbegriffs sowie die Heterogenität von Angeboten mit Ausgestiegenen in der Bildungsarbeit. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Vergleich von Qualitätsstandards und Darstellungen zur Bildungsarbeit verschiedener Angebote sowie kritischen Positionen aus Wissenschaft und Praxis. Berücksichtigung findet dabei u. a. der Aspekt der Authentizität, welcher häufig als Argument für die Durchführung derartiger Veranstaltung angeführt wird. Im Anschluss werden kritische Hinweise und Alternativen zur Umsetzung von Bildungsveranstaltungen mit Ausgestiegenen im Kontext von Bildungsveranstaltungen vorgestellt.

Schlüsselwörter: Ausgestiegene, Rechtsextremismus, Bildung, Ausstiegsprogramme, extreme Rechte, politische Bildung

Summary: The current standards concerning the engagement of formers in the field of education are differing in terms of extent, possible aims and basic conditions. Due to the large interest in those formats there is a necessity to add more precision to the standards and to attend to the differences. Criticized can be assumptions of authenticity and expertise in respect of the topic. For the formers giving a lecture the publication of their own biography offers an opportunity of redemption. The own history constantly to be told as well as the source of income connected to this narration is inhibiting a reconstruction of individual identity far away from far-right scene coherences and harbor security risks. The long-term preoccupation with existing thematic literature including pedagogical supplementary material together with approaches of experiential education oriented towards experiences and attitudes of students can act as an alternative to lectures and workshops given by formers.

Title: Smarter afterwards? Commitment of formers in settings of education

Keywords: formers, right-wing extremism, education, exit program, political education

1 Ausgestiegene¹ – eine begriffliche Einordnung und Formen des Ausstiegs

Zunächst ist anzumerken, dass der Begriff des Ausstiegs im bisherigen Diskurs keine einheitliche Verwendung aufweist. Neben einer möglichen Selbstzuschreibung von Personen, die ehemals der rechten Szene angehörten, existieren zum Begriff des Ausstiegs verschiedene Diskursstränge. Möller und Schuhmacher (2007: 99) arbeiten die Prozesshaftigkeit heraus: „Entsprechend sind unter Ausstiegen Prozesse zu verstehen, innerhalb derer eine Distanzierung von scene-, cliquen-, milieu-, jugendkultur- bzw. stilspezifischen Wert- und Normvorstellungen sowie Verhaltensweisen Platz greift, die Selbst- und Fremdefinition als Skinhead zunehmend fraglich wird und letztlich möglicherweise eine Abwendung erfolgt“. Sigl (2018) betont zudem die notwendige Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie durch Ausgestiegene, welche im Rahmen des Ausstiegsprozesses geleistet werden müsse. Rommelpacher (2006: 169) verweist auf unterschiedliche Qualitäten in der Distanzierung und grenzt einen Rückzug aus der Szene von einem Ausstieg ab, indem sie betont, dass für einen Ausstieg eine Lösung aus dem rechten Milieu ebenso erforderlich ist, wie eine ideologische Ablösung. Deutlich wird, dass Ausstiege komplexe Reflexionsprozesse mit unterschiedlichen Ergebnissen darstellen.

Ausstiegsprozesse gestalten sich in vielfacher Hinsicht sehr unterschiedlich. Während einige Aussteigende einen „lauten“ Ausstieg, also eine öffentliche Distanzierung von der rechten Szene in Form von Erklärungen gegenüber der Presse oder in den sozialen Medien wählen, präferieren andere einen „stillen“ Ausstieg in Form eines Rückzugs, vorerst ohne offenen Bruch mit der Szene und ohne öffentliche Positionierungen. Dazu ist anzumerken, dass in Bezug auf Auftritte von Ausgestiegenen im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit Dissens zwischen verschiedenen Ausstiegsprojekten herrscht. Während einzelne Angebote diese Strategie gezielt einsetzen, lehnt die Mehrzahl dieses Vorgehen ab (Hohnstein/Greuel 2015: 53 f.).

Hohnstein und Greuel (2015: 187) verweisen auf die Notwendigkeit, den Ideologisierung- bzw. Einbindungsgrad in Bezug auf die Gefährdungseinschätzung für Ausgestiegene durch mögliche Racheakte seitens Personen in der rechten Szene (ehemalige Kamerad*innen) zu berücksichtigen. Für die extreme Rechte sind Begriffe wie Kameradschaft und Loyalität wichtige Bezugspunkte. Ausgestiegene stellen vorherrschende Homogenitätsvorstellungen infrage. In der Folge werden sie innerhalb der Szene als „das böse Fremde“ oder „Feind in den eigenen Reihen“ konzipiert: „Aussteiger*innen verkörpern eine Ambivalenz, da sie sich nicht an die für sie vorgesehene Position halten bzw. sich nicht in den strukturellen Zusammenhang einfügen lassen. Sie zerstören eine vorgestellte und ideologisch abgestützte Ordnung, indem sie sich der für die Aufrechterhaltung der kollektiven Identität notwendigen Unterscheidung zwischen loyal und illoyal entziehen“ (van Wetering 2018: 156). Als Reaktion werden verschiedene Strategien zur Aufrechterhaltung bestehender Ordnungsvorstellungen beschrieben: von Ignoranz und Akzeptanz bis hin zur Deklaration als massive Bedrohung für die Szene (van Wetering 2018: 157 f.). Angesichts dessen ist die Androhung und Anwendung von körperlicher Gewalt durch ehemalige Kamerad*innen als Versuch zu verstehen, die als bedrohlich wahrgenommene Uneindeutigkeit zu vermeiden (van Wetering 2018: 156).

1 Der Begriff der Ausgestiegenen ist (zurecht) umstritten, findet an dieser Stelle jedoch Verwendung aufgrund der Tatsache, dass die an anderer Stelle verglichenen Qualitätsstandards von einem abgeschlossenen Ausstieg als Voraussetzung für den Einsatz dieser Personen in der Bildungsarbeit ausgehen.

Vor dem Hintergrund dieser Reaktionsmuster wird deutlich, dass ein „lauter“ Ausstieg in gewisser Hinsicht einen „Point of no Return“ im Hinblick auf eine Rückkehr in die rechte Szene darstellt. Für Ausgestiegene kann die Veröffentlichung von Selbstzeugnissen somit die Endgültigkeit der Entscheidung unterstreichen. Dass sich Ausgestiegene dazu bereit erklären, in der Bildungsarbeit aufzutreten und ihre Erfahrungen dort zu präsentieren, kann als öffentlicher Bruch mit der rechtsextremen Szene verstanden werden und ist häufig mit dem Wunsch einer Form der „Wiedergutmachung“ verbunden. Sie wollen entweder „ihre Schuld gegenüber der Gesellschaft begleichen“ oder verhindern, „dass andere dieselben Fehler machen“ (Walsh/Gansewig 2020a: 93, 96; siehe auch: Lange 2020a: 64; Krause/Wagner/Wichmann 2021: 8).

Es lässt sich zudem eine Heterogenität Ausgestiegener in Bildungskontexten konstatieren, da in diesem Feld sowohl Personen ohne Anbindung an ein staatliches oder zivilgesellschaftliches professionelles Hilfesystem agieren als auch Personen, die an eine Ausstiegshilfeorganisation angebinden sind oder waren. Ausgestiegene mit und ohne Anbindung an professionelle Ausstiegsbegleitung unterbreiten Angebote in Bildungskontexten (Walsh/Gansewig 2020a: 97).

Aus den vorangestellten Überlegungen zum Begriff „Ausstieg“ wurde deutlich, dass eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte sowie den individuellen Ein- und Ausstiegsgründen als bedeutend für den Ausstiegsprozess beschrieben wird. Inwiefern Ausgestiegene, welche Testimonials bei Bildungsveranstaltungen anbieten, eine kritische Reflexion ihrer Erfahrungen durchlaufen haben und welchen Grad der Distanzierung die jeweilige Person erreicht hat, lässt sich für Bildungseinrichtungen, welche Ausgestiegene in Bildungskontexte einladen wollen, kaum nachvollziehen.

2 Bildungsarbeit von und mit Ausgestiegenen: ein heterogenes Feld

Heterogenität findet sich auch in Bezug auf die Settings der Angebote. So beschreiben Walsh und Gansewig (2020c: 10) für den Bereich schulischer Veranstaltungen sehr unterschiedliche Maßnahmen wie klassen(-stufen)übergreifende Vorträge in Schulaulen oder Workshops im Klassenverband. Diese werden in allen Schulformen ab der Unterstufe und in der Regel als einmalige Veranstaltung angeboten.

Auch die Anbietenden unterscheiden sich in diesem Kontext: Neben Ausgestiegenen ohne eine Anbindung an ein professionelles Hilfesystem sind es mitunter auch staatliche und zivilgesellschaftliche Ausstiegsprojekte, welche Ausgestiegene in Bildungskontexte vermitteln. Da Angebote von Ausgestiegenen ohne Anbindung an ein professionelles Hilfesystem derzeit keine öffentlich zugänglichen Qualitätsstandards ausweisen, werden im Folgenden die Darstellungen der Bildungsarbeit der folgenden vier Ausstiegsprojekte in wesentlichen Punkten verglichen: Bei *EXIT* handelt es sich um eine private Ausstiegsinitiative in Trägerschaft des „Zentrums Demokratische Kultur“ gGmbH. Das Projekt *Prisma* ist ein staatliches Projekt, welches an das Jugendamt der Stadt Schwerte und die Justizvollzugsanstalten Schwerte und Iserlohn abgebunden ist. Darüber hinaus ist seit 2011 auch das Aussteigerprogramm der Abteilung Verfassungsschutz im Innenministerium involviert (Pfeiffer/Schirmer 2020: 53). Die Bundesarbeitsgemeinschaft *Ausstieg zum Einstieg e.V. (BAG Ausstieg)* ist

der Dachverband zivilgesellschaftlicher Ausstiegs- und Distanzierungshilfen aus der extremen Rechten und besteht als Netzwerk seit 2009. Derzeit besteht die BAG Ausstieg aus acht Trägern. *Neue Wege raus aus der rechten Szene (NinA NRW)* unterstützt seit 2009 Jugendliche und Erwachsene beim Ausstieg aus rechten Strukturen.

Ein erster Unterschied ergibt sich bereits bei der Betrachtung der benannten Zielgruppe, so stellt EXIT beispielsweise dar: „Anfragen kommen [...] aus der Politik (Abgeordnete, Parteien, Gremien, Regierungsvertreter), von Behörden und Ämtern, Polizeien, Bewährungshilfe, Schulen, Jugend(freizeit)einrichtungen, pädagogischen Fachkräften, Weiterbildungseinrichtungen und anderen mehr“ (Krause/Wagner/Wichmann 2021: 8). Das Projekt Prisma benennt als Schwerpunkt Schulen ab Klasse zehn, Berufskollegs sowie Veranstaltungen für Multiplikator*innen aus pädagogischen Handlungsfeldern, aber auch Lehrkräfte, Studierende sowie Polizist*innen als Zielgruppe (Pfeiffer/Schirmer 2020: 55); der Schwerpunkt in Schulen liegt auf zweistündigen Kurzformaten. Darüber hinaus gibt Prisma umfangreichere Veranstaltungen wie Projektstage oder Unterrichtsreihen an (Pfeiffer/Schirmer 2020: 54, 58). Die Angebote der BAG Ausstieg „richten sich vorrangig an Fachkräfte aus pädagogischen Arbeitsfeldern, Student*innen, Multiplikator*innen usw.“, ähnlich ist dies in den Standards von NinA NRW dargestellt (BAG 2018: 1; NinA NRW o.J.).

Aus der skizzierten Heterogenität wird deutlich, dass es einer vertieften Auseinandersetzung mit verschiedenen „Anbietenden“ und den jeweiligen Grundsätzen und Qualitätsstandards, aber auch inhaltlichen Konzepten bedarf. Dazu kann an dieser Stelle lediglich ein kleiner Beitrag geleistet werden.

3 Qualitätsstandards und Darstellungen der Bildungsangebote durch Anbietende

Zunächst haben Qualitätsstandards das Ziel, Orientierung zu vermitteln und Analysen zu erlauben bzgl. der Voraussetzungen, der konzeptionellen Ansätze, der Qualifizierung von Mitarbeitenden, der notwendigen Ressourcen und der Durchführung. Durch sie kann wissenschaftliche Forschung angeregt und intensiviert werden, da Qualitätsstandards die Ermittlung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten und eine Beurteilung der wissenschaftlichen Fundierung erlauben (Boehme/Liermann 2001: 11). Unterschiede sind im Hinblick auf Umfang und in der Präzision möglich. Auch das Feld des Einsatzes von Ausgestiegenen in Bildungskontexten ist davon nicht ausgenommen – bis hin zu der Tatsache, dass Anbietende ihre Qualitätsstandards nicht veröffentlichen.

Die Qualitätsstandards der BAG Ausstieg in Bezug auf Bildungsangebote mit Ausgestiegenen sind öffentlich zugänglich, auch wenn diese kein reguläres Angebot der Mitgliedsorganisationen darstellen. Bei der Betrachtung der Qualitätsstandards von NinA NRW finden sich zahlreiche Überschneidungen zu den Qualitätsstandards der BAG. Das ist darauf zurückzuführen, dass es sich bei NinA NRW um eine Mitgliedsorganisation der BAG handelt. Dennoch wurden eigene, weiterführende Qualitätsstandards entwickelt (NinA NRW o.J.). Auch EXIT bietet Standards zu Bildungsangeboten mit Ausgestiegenen in der politischen Aufklärungsarbeit (Krause/Wagner/Wichmann 2021), darüber hinaus existiert ein Papier mit

dem Titel „EXIT-Deutschland/HAYAT-Deutschland² – Ausgangspunkte, Prinzipien und Richtpunkte der Aktivitäten von aus extremistischen Kontexten Ausgestiegener in der Counter- und Formaten der Bildungsarbeit“ (Wagner/Wichmann 2019), das in die Betrachtung der Qualitätsstandards mit einbezogen wird. Das Projekt Prisma als Beispiel eines staatlichen Anbieters wird anhand eines darstellenden Artikels betrachtet, in welchem u. a. Qualitätsstandards formuliert werden (Pfeiffer/Schirmer 2020: 58).

Schnell fällt auf, dass in den vorliegenden Darstellungen unterschiedliche Bezeichnungen im Hinblick auf Ausgestiegene in der Bildungsarbeit verwendet werden: Während Prisma von „Ausgestiegenen“ (Pfeiffer/Schirmer 2020) spricht, nutzen die Mitglieder der BAG Ausstieg den Begriff „Referent*innen“ (BAG 2018: 1). EXIT bezeichnet Ausgestiegene als „Experten“:

„Ausgestiegene [...] sind keine politischen Bildner im klassischen Sinne, sondern als Zeitzeugen oder als Experten zu verstehen, die ihre biografischen Erfahrungen politisch, ideologisch und menschlich mental reflektiert in einem gesellschaftspolitischen Kontext darstellen“ (Wagner/Wichmann 2019: 6).

Dieser Auffassung von Zeitzeugenschaft stellt (Milke 2020: 74) gegenüber, dass der Begriff in der Regel unter den Stichworten „Multiperspektivität“ und „Opferperspektive“ diskutiert werde, die Gespräche mit Ausgestiegenen dem jedoch diametral entgegenstünden, da beides in vielen Settings fehle.

Weiterhin stechen die unterschiedlichen Gruppengrößen hervor. Während BAG Ausstieg und NinA NRW die Gruppengröße auf etwa 30 Personen beschränken (BAG 2018; NinA NRW o.J.), gibt Bernd Wagner für EXIT folgende Auskunft: „Je nach Aussteiger funktionieren Gruppen bis 60–80 Personen“ (Wagner 2020: 47). Prisma gibt als durchschnittliche Teilnehmendenzahl 63 Personen an. Hier gelten Veranstaltungen mit maximal 30 Personen als „eher kleiner Kreis“, auch „größere Veranstaltungen (mindestens 100 teilnehmende Personen)“ werden benannt (Pfeiffer/Schirmer 2020: 55). Einschränkend wird hinzugefügt, dass letztere den direkten Dialog mindern würden und aus diesem Grund die Ausnahme bleiben sollten. Dennoch wird der Anteil von Veranstaltungen in dieser Größe mit 24 Prozent angegeben (ebd.).

Die Zielsetzungen ähneln sich bei BAG Ausstieg und NinA NRW, wobei letztere auch Handlungskompetenzen im Hinblick auf mögliche Annäherungen an die extreme Rechte im Freundeskreis oder bei Mitschüler*innen der Teilnehmenden thematisieren. Teilnehmende sollen für einen eventuellen Affinitätsaufbau bei Mitschüler*innen oder Freund*innen sensibilisiert werden und erste Handlungskompetenzen erhalten. Weitaus umfangreicher gestaltet sich die Darstellung bei EXIT, welche neben themenbezogenen Zielsetzungen zum Beispiel auch einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen leisten, demokratische sowie humanistische Grundwerte vermitteln und zur Auseinandersetzung mit diesen beitragen sowie zur kritischen Urteilsbildung über gesellschaftliche Vorgänge anregen wollen (Wagner/Wichmann 2019: 5–7). In den Qualitätsstandards wird neben der Wissens-, Erkenntnis- und Erfahrungsvermittlung die Vermittlung einer Botschaft betont: „Die Botschaft, dass es möglich ist, den rechtsradikalen Weg als falsch zu erkennen und zu verlassen; dass die Entscheidung dafür bei einem selbst liegt; [...] dass sich Menschen ändern können“ (Krause/Wagner/Wichmann 2021: 7). Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, dass Signale in

2 „HAYAT-Deutschland richtete sich an Personen, die mit dem Islamismus und militanten Dschihadismus brechen und gewalttätige Gruppen verlassen wollen. Das Angebot richtet sich auch an jene, die die Deradikalisierung dieser Personen unterstützen wollen“ (Bundeszentrale für politische Bildung o.J.).

die rechtsextreme Szene gesendet werden sollen – mit dem Ziel, Zweifel zu streuen und dort eine destabilisierende Wirkung zu entfalten (Krause/Wagner/Wichmann 2021: 5). Prisma äußert sich aufgrund der Kürze der Veranstaltungen eher zurückhaltend und geht aus diesem Grund nicht von Wirkannahmen aus, sondern von Lernzielen – u.a. der Erkenntnis, dass rechtsextreme Orientierungen keine angeborene Charaktereigenschaft sind, sondern entwickelt und verinnerlicht werden. Weiterhin solle Resilienz in Bezug auf die Angebote rechtsextremer Erlebniswelten geschaffen werden, indem eine Reflexion menschenfeindlicher ideologischer Muster angeregt werde. Betont wird die Entscheidungsfreiheit in Bezug auf die Fragen „Wozu gehöre ich, mit wem verbinde ich mich, für welche Ziele und Werte stehe ich ein?“ sowie der Hinweis, dass sich Menschen verändern können (Pfeiffer/Schirmer 2020: 57).

Bei Veranstaltungen von BAG Ausstieg und NinA NRW ist eine intensive pädagogische Vor- und Nachbereitung verpflichtend, wobei bei NinA NRW (o.J.) die Inhalte der Veranstaltungen mit den Teilnehmenden partizipativ erarbeitet und nachbereitet werden. Bei EXIT finden sich vorbereitende Hinweise im Hinblick auf das Erwartungsmanagement und eine Abgrenzung zur politischen Bildungsarbeit. Neben Schultyp, Jahrgangsstufe, Vorwissen und Zusammensetzung der Klasse oder Gruppe unter Berücksichtigung eventuell vorliegender Erfahrungen mit rechter Gewalt wird darauf verwiesen, dass eine Einbindung in weiterführende Unterrichtsinhalte geboten sei (Krause/Wagner/Wichmann 2021: 10–15). Prisma hingegen verortet das Angebot in der politischen Bildung im Sinne von Demokratiekompetenz, Wissen über Radikalisierungsverläufe und der Fähigkeit, Gefahren des Extremismus zu beurteilen (Pfeiffer/Schirmer 2020: 54). Auch in diesem Format wird die Bedeutung der Vor- und Nachbereitung des Aussteigergesprächs betont (Pfeiffer/Schirmer 2020: 58).

Alle betrachteten Angebote streben eine Einordnung der Erzählung der Ausgestiegenen im Kontext gesamtgesellschaftlicher Prozesse an (BAG 2018; NinA NRW o.J; Wagner/Wichmann 2019: 6). Weiterhin soll in den Angeboten von BAG Ausstieg, NinA NRW und EXIT die Perspektive der Betroffenen rechter Gewalt beachtet werden (BAG 2018; NinA NRW o.J; Wagner/Wichmann 2019: 9), einzig Prisma thematisiert dies nicht in der vorliegenden Darstellung (Pfeiffer/Schirmer 2020).

Ein abgeschlossener Ausstieg gehört zu den Voraussetzungen – wenngleich nach unterschiedlichen Standards. NinA NRW und BAG Ausstieg legen einen Ausstieg nach Standards der BAG Ausstieg zugrunde:

„Ein gelungener Ausstieg ist das Ergebnis eines professionell begleiteten Prozesses. Ein solcher Prozess beinhaltet die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der menschenverachtenden Einstellung, eine gelungene Distanzierung, die Hinwendung zu einer Lebensweise, die mit den Grundwerten von Demokratie und Pluralität vereinbar ist, und den Verzicht auf Gewalt. Es ist ein flexibler, freiwilliger, zeitlich begrenzter, ergebnisoffener Prozess [...]“ (BAG 2019: 10)

EXIT wiederum orientiert sich an eigenen Standards:

„Ein Ausstieg ist dann erfolgt, wenn es eine kritische Reflektion, Aufarbeitung und ein erfolgreiches Infragestellung [sic!] der bisherigen Ideologie gegeben hat. Ausstieg ist somit mehr als das Verlassen einer Partei oder Gruppe, auch mehr als ein Wechsel der ästhetischen Ausdrucksform oder der Verzicht auf die Anwendung von Gewalt. Ein Ausstieg ist dann erfolgt, wenn die den bisherigen Handlungen zugrunde liegende und richtungsweisende Ideologie überwunden ist.“ (Wagner/Wichmann 2019: 5)

Prisma hingegen formuliert keine Standards in der vorliegenden Publikation, verweist aber auf eine intensive Vorarbeit mit Ausgestiegenen, welche in die Begleitung durch ein Aus-

stiegsprogramm eingebunden sein kann (Pfeiffer/Schirmer 2020: 58). Hier bleibt völlig offen, wie der Begriff des Ausstiegs definiert wird.

Im Hinblick auf die Honorierung der Präsentationen von Ausgestiegenen in der Bildungsarbeit betonen die Projekte, dass eine Aufwandsentschädigung gezahlt werde, finanzielle Interessen jedoch nicht handlungsleitend bei der Entscheidung für die Teilnahme an derartigen Veranstaltungen sein dürften (NinA NRW; Wagner/Wichmann 2019: 9, 7; Pfeiffer/Schirmer 2020: 53, 56; BAG 2018: 2).

Die Qualifizierung der Ausgestiegenen für ihre Darbietungen im Kontext von Bildungsangeboten wird sehr unterschiedlich thematisiert. Während die BAG Ausstieg (2018: 2) auf eine intensive Begleitung der ausgestiegenen Personen setzt, welche durch Projektmitarbeitende geleistet werde, beschreibt NinA NRW eine enge Begleitung, kleinschrittige Heranführung und Reflexionsprozesse (NinA NRW o.J.). EXIT hingegen qualifiziere Ausgestiegene intern und extern, neben begleitenden Reflexionsprozessen (Wagner/Wichmann 2019: 7), doch eine Erläuterung der internen und externen Qualifikationen bleibt aus. Prisma thematisiert die Qualifikation der Ausgestiegenen in Form einer „Auswahl und Vorbereitung, Schutz und Anerkennung der Aussteiger“. Freiwilligkeit, Selbstreflexion und psychische Stabilität werden als notwendige Eignungskriterien formuliert, Hinweise zur konkreten Qualifikation über den Hinweis auf eine intensive Vorarbeit mit dem Ziel der Rollenklarheit und der bewussten Auseinandersetzung um bewusste und unbewusste Selbstinszenierungen hinaus liegen jedoch nicht vor (Pfeiffer/Schirmer 2020: 58).

In der Gesamtschau kann konstatiert werden, dass die derzeit existierenden Qualitätsstandards der betrachteten Akteure nur eine unzureichende, oberflächliche Analyse der Angebote zulassen. Für eine genauere Untersuchung bräuchte es ausführlichere Darstellungen der Angebote, welche zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorliegen. Walsh und Gansewig (2020a: 31) betonen die Notwendigkeit der Transparenz im Hinblick auf das jeweilige Projektkonzept in einem aussagekräftigen Umfang. Ebenso sollten valide und aussagekräftige Evaluationen vorliegen. Das Problem des erheblichen Mangels an validen wissenschaftlichen Evaluationen beschreiben Beelmann et al. (2021: 20) über den Einsatz von Ausgestiegenen in der Bildungsarbeit hinaus für den Bereich der Radikalisierungs- und Extremismusprävention insgesamt. Bezug nehmend auf das Projekt IMPACT Europe geben sie an, dass 64% der Evaluationsstudien aus dem Bereich der Extremismusprävention eine geringe methodische Qualität aufwiesen und keiner Studie eine hohe methodische Qualität attestiert werden konnte (ebd.). Wie Walsh und Gansewig (2020a: 31 f.) mahnen Beelmann et al. (2021: 20) an, dass anekdotische Fallberichte oder begrenzte Projektevaluationen, in denen vorwiegend die Zufriedenheit der Teilnehmenden gemessen oder die inhaltliche Umsetzung der Maßnahme beurteilt werden, zwar wichtige Informationsquellen seien, jedoch von begrenzter Aussagekraft, wenn es um die tatsächliche Wirkung einer Maßnahme geht. Eben diese anekdotischen Erzählungen finden sich jedoch häufig als Hinweis auf die Wirksamkeit der jeweiligen Maßnahmen in den vorliegenden Materialien. So verweist Prisma auf „Dank“ und „Respekt“ seitens der Teilnehmenden in den gesammelten Rückmeldungen oder anonymen Feedbackbögen (Pfeiffer/Schirmer 2020: 56). Auch EXIT gibt unter dem Punkt „Selbstevaluation“ an, dass „Rückmeldungen der Veranstalter eingeholt und mit Feedbackfragen gearbeitet wird, „um den Ablauf und die Gestaltung von Veranstaltungen zielgruppengerecht zu verbessern“ (Krause/Wagner/Wichmann 2021: 15).

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, dass NinA NRW derartige Veranstaltungen im Schulkontext praktisch eingestellt hat: „Die Anforderungen, die sich stellen, um mit

Ausgestiegenen-Workshops einen Bildungseffekt und nicht nur Faszination zu erreichen, sind für Schulen in der Regel nicht zu leisten. Andere Angebote sind dann zielführender oder Berater*innen erzählen selbst von den Erfahrungen aus der Arbeit“ (Lange 2020: 65). Für die Projekte und Ausgestiegenen selbst ist die Einbindung von Ausgestiegenen in Bildungsformate also voraussetzungsreich, wie das Zitat von NinA NRW zeigt und im Folgenden noch einmal verdeutlicht werden soll. Zudem lässt sich feststellen: Auch der Einsatz von Ausgestiegenen in der Bildungsarbeit ist voraussetzungsvoll. Bildungsinstitutionen dürfte es schwerfallen, im Vorfeld einer Einladung der entsprechenden Projekte ausreichend Informationen zu erhalten, um die Passgenauigkeit des Angebotes für die jeweilige Zielgruppe abzuschätzen. Es sei darauf verwiesen, dass insbesondere in Bezug auf Evaluationen eine Leerstelle existiert, welche dringend einer Bearbeitung bedarf.

4 Risikofaktoren und Herausforderungen für Ausgestiegene in Kontexten von Bildungsarbeit

Neben der bereits erwähnten individuellen Risikoeinschätzung im Hinblick auf eventuelle Racheakte ehemaliger Kamerad*innen besteht ein weiterer Risikofaktor für die Zuhörenden: Durch das wiederholte Erzählen der Taten lernen die Ausgestiegenen in der Vortragspraxis schnell, in welchen Situationen sie ihr Publikum fesseln bzw. bei welchen Schilderungen sie Resonanz erfahren. Dies führt dazu, dass sie, bewusst oder unbewusst, bei Emotionen ansetzen und mit drastischen Schilderungen der Erfahrungen innerhalb der Szene oder von ihnen ausgeübter oder erlebter Gewalt und Kriminalität aufwarten. Diese anekdotischen Erlebnisberichte bergen für das Auditorium das Risiko, mit entsprechenden Spannungsbögen Faszination auszulösen.

Einen Hinweis auf das Zustandekommen anekdotenhafter Erzählungen geben sowohl EXIT als auch Prisma; Ausgestiegene würden mitunter auf ein Vokabular zurückgreifen, welches vor dem Ausstieg ihr üblicher Sprachgebrauch war; aus diesem Grund sei die Distanz zum diskriminierenden Jargon während der Erzählungen nicht zu jedem Zeitpunkt eindeutig (Pfeiffer/Schirmer 2020: 56; Krause/Wagner/Wichmann 2021: 10f.). Laut EXIT gehe es dabei nicht um eine reißerische Darstellung, sondern „um die ungeschönte Darstellung des vergangenen Lebens als Neonazi, das durch Ideologie, Hass und Gewalt geprägt war, die jedoch eingebettet sind in die Aufarbeitung der persönlichen Schuld und Reue“ (ebd.). Die fehlende kritische Distanz zum diskriminierenden Jargon in Zusammenhang mit entsprechenden Spannungsbögen könnte insbesondere im Vorfeld affinierte Personen ansprechen und bestehende Faszination befördern. Dieses Risiko könnte durch Gespräche mit Lehrkräften oder anderen Begleitpersonen im Vorfeld derartiger Veranstaltungen zwar reduziert, jedoch nicht ausgeschlossen werden, da sich Prozesse des Affinitätsaufbaus und der Radikalisierung oft zunächst unbemerkt vom pädagogischen Personal oder von Eltern vollziehen.

Aufseiten der Ausgestiegenen werden weitere mögliche negative Effekte thematisiert, zum Beispiel die Entwicklung einer am Erinnern angelegten Narration, welche das frühere Erleben zu einer festgelegten Anekdote werden lässt. „Es gibt psychologische Therapeut*innen, die der Auffassung sind, dass das permanente Sprechen über die Taten – über den therapeutischen Rahmen hinaus – einer Tataufarbeitung im Wege steht bzw. verhindert, weil

es eher zum Kleinreden der eigenen Schuld – und zum Stehenbleiben in der Tat führt“ (Milke 2016: 9). Neben der Veränderung der Erinnerung hin zu einer festgelegten Anekdote geben NinA NRW (o. J.) zu bedenken, dass als Negativfolge des Einsatzes von Ausgestiegenen eine erneute Begeisterung für die extreme Rechte zu befürchten sei. Diese Sorge bezieht sich auf den stetigen Prozess der Einordnung, Deutung und Interpretation der eigenen Geschichte während der Erzählung, welche sich durch assoziierte Erwartungen der Zielgruppe dauerhaft verändern kann.

Bis zu diesem Punkt konnte nachvollzogen werden, dass Ausgestiegene seitens unterschiedlicher Institutionen (Schule, Jugend(freizeit)einrichtungen, ...) eingeladen werden, um von ihren Erlebnissen zu berichten. Diesen Einladungen folgen Personen, welche keine Einbindung an Ausstiegsorganisationen aufweisen, aber auch Ausgestiegene mit einer Begleitung durch staatliche Institutionen (Prisma), zivilgesellschaftliche (BAG, NinA NRW) sowie private Projekte (EXIT). Die Ausgestiegenen, welche für derartige Angebote zur Verfügung stehen, werden, sofern sie an eine Institution oder ein Projekt angebunden sind, ganz unterschiedlich auf Testimonials in der Bildungsarbeit vorbereitet.

Weiterhin finden die Darbietungen in unterschiedlichen Formaten hinsichtlich der Länge, Teilnehmendenzahl und Vorbereitung des Auditoriums statt. Die vier betrachteten Anbieter betonen die Bedeutung der Vor- und Nachbereitung derartiger Veranstaltungen, welche von Lehrkräften oder Fachkräften der jeweiligen Einrichtungen (z. B. Jugend(freizeit)einrichtungen) geleistet werden sollte, wobei unterschiedliche Formen der Unterstützung angeboten werden (vom Angebot, Material bereitzustellen, bis hin zur partizipativen Erarbeitung der Inhalte). Je nach Tiefe der vorherigen Auseinandersetzung der Lehr- oder Fachkraft und den jeweiligen Möglichkeiten zur Vor- und Nachbereitung sind unterschiedliche Wissens- und Reflexionsstände bei den Teilnehmenden zu erwarten. Dies kann sich für Ausgestiegene als Herausforderung darstellen, insbesondere vor dem Hintergrund der unklaren Qualifikation im Vorfeld der Darbietung. Weiterhin wurde aufseiten der Ausgestiegenen die Gefahr thematisiert, die eigenen Erlebnisse im Sinne einer anekdotenhaften Geschichte wiederzugeben, was in einer Abschwächung der persönlichen Schuld bis hin zu einer erneuten Faszination für die rechtsextreme Szene münden kann. Der Einsatz von Ausgestiegenen in Bildungskontexten erweist sich also in vielfacher Hinsicht als herausfordernd.

Da der Einsatz von Ausgestiegenen häufig mit einer besonderen Authentizität begründet wird, soll diese Argumentation einer genaueren Betrachtung unterzogen werden.

5 Authentizität als häufig benannte Begründung für den Einsatz von Ausgestiegenen in Bildungsveranstaltungen

Die Vorstellung, dass Ausgestiegene besonders authentisch über die rechte Szene aufklären könnten, ist ein häufiges Argument für ihren Einsatz in Bildungskontexten (Milke 2020: 73). Dabei ist jedoch zu beachten, dass Authentizität kein klar definiertes Konzept darstellt, vielmehr wird Authentizität in diversen Studien unterschiedlich konzipiert (Newman 2019; Lehmann/O'Connor/Carroll 2019; Kovács 2019; Gerven/Land-Zandstra/Damsma 2019; Jongman-Sereno/Leary 2019). Wie das Auditorium die Authentizität von Ausgestiegenen wahrnimmt, wurde zudem bisher kaum empirisch untersucht (Walsh/Gansewieg 2020b: 9).

Es gibt jedoch verschiedene Forschungsarbeiten zum Phänomen der Authentizität, deren Ergebnisse und Erkenntnisse zur genaueren Betrachtung von Testimonials Ausgestiegener im Rahmen von Bildungsveranstaltungen herangezogen werden können (Beverland/Farrelly 2010; Newman 2019). In Bezug auf die Bewertung der Authentizität wurden Personen im Rahmen von Aufführungen oder (künstlerischen) Darbietungen bewertet. Hierbei ist vor allem relevant, ob die Person in ihrer Handlung als konsistent mit von ihr vertretenen Werten wahrgenommen wird, ihre ausagierten Handlungen als intrinsisch motiviert beurteilt werden oder aufgrund äußerer Erwartung (wie zum Beispiel antizipierter Erwartungen des Auditoriums) oder sozialer Erwünschtheit eingefordert werden. Die Beobachtung und Wahrnehmung von Konsistenz zwischen implizit oder explizit genannten Werten und dem beobachteten Verhalten ist demnach ein entscheidender Aspekt in der Bewertung (Carroll/Wheaton 2009; Kernis/Goldman 2006; Newman 2019).

Wenn das Handeln von Personen als nicht authentisch wahrgenommen wird, wird ihr Agieren nicht als ihr „wahres Selbst“ empfunden und sie werden als falsch oder gar täuschend bewertet (Kernis 2003; Ryan/Ryan 2019). Die Wahrnehmung und Zuschreibung von Authentizität ist von den beobachtenden Personen abhängig (Newman 2019) und kann nicht im Vorhinein als ‚Label‘ verliehen werden. Ob eine Person als authentisch wahrgenommen wird, zeigt sich also demzufolge für die Teilnehmenden in der konkreten Handlungssituation, in welcher sich ausgestiegene Personen repräsentieren und in einer eventuellen Wahrnehmung von Hinweisen auf die vorhandene oder eben nicht vorhandene Konsistenz in der Selbstdarstellung. Die Vermittlung von Authentizität stellt somit keine durchgängig einnehmbare oder kontrollierbare Darstellungsoption dar, sondern ist von sozialen Kontexten abhängig (Baumeister 2019).

Auffällig ist, dass eine Reihe von Anbietenden ihre Angebote als „authentisch“ kennzeichnen. So geht EXIT davon aus, dass die Einbeziehung von Ausgestiegenen in die Bildungsarbeit eine „authentische und effektive Bereicherung“ (EXIT 2019) darstellt. Walsh und Gansewig (2020a: 24) weisen darauf hin, dass in Broschüren von Förderern, auf Internetpräsenzen von Anbietenden oder durchführenden Schulen sowie in Zeitungsartikeln häufig mit einem biografisch-authentischen Hintergrund der ausgestiegenen Person geworben wird, welche mit „Insiderwissen“ und einer „milieunahen Sprache“ einhergehe und damit Schüler*innen beeindrucke. Würde man diese Art der Ankündigungen oder Werbung für derartige Angebote problematisieren, beträfe dies den Umstand, dass der Auftritt Ausgestiegener durch die Zuschreibung von Authentizität mit einer Bevorzugung gegenüber anderen Bildungsformaten belegt wird, ohne dass dies auf einer tatsächlichen Kompetenz im Rahmen von Bildungsprozessen basieren muss. Denn wie bereits dargestellt wurde, ist unklar, welche Kompetenzen die Ausgestiegenen im Rahmen von Bildungskontexten aufweisen und auch, ob die gewünschten Wirkungen tatsächlich eintreten, da entsprechende Untersuchungen zur Wirksamkeit fehlen.

Die Abhängigkeit von Authentizitätswahrnehmungen vom sozialen Kontext wird vor allem dann sichtbar, wenn Ausgestiegene im Rahmen von Bildungsveranstaltungen als nicht authentisch wahrgenommen werden. Einen Hinweis darauf liefert das Projekt Prisma, wenn seitens des Auditoriums zurückgemeldet wird, dass bei Ausgestiegenen, welche häufig an Gesprächen teilgenommen haben, eine Routine wahrgenommen werde, unter welcher die Authentizität leide (Pfeiffer/Schirmer 2020: 56). Als weiteres Beispiel kann das Projekt „Color in Nation“ (2007–2010) gelten, welches aus mehreren (außer-)schulischen Angeboten bestand und sich an Kinder und Jugendliche ab zwölf Jahren richtete. Im Rahmen der Eva-

luation wurden Rückmeldungen von Teilnehmenden an Seminaren eines NPD-Aussteigers mit drei weiteren Beispielseminaren aus demselben Projekt verglichen (n=345). Zwar unterliegt die Vergleichbarkeit aufgrund der unterschiedlichen Teilnehmendenzahlen Einschränkungen, die inhaltlichen Aspekte der Rückmeldungen sind dennoch interessant, bewerteten die Teilnehmenden die Seminare des NPD-Aussteigers (n=230) doch insgesamt am schlechtesten. Die Begründung: Der Referent wurde als teilweise unehrlich wahrgenommen, das führte bei einigen Teilnehmenden zu „zu starkem Misstrauen“ (Knauthe et al. 2010: 88ff., zit.n. Walsh/Gansewig 2020a: 26).

Milke (2016: 8) vertritt die Auffassung, dass im Kontext von Bildungsveranstaltungen auch Personen ohne persönliche Einbindungen in die rechte Szene authentisch wahrgenommen werden könnten, sofern sie sich mit Werten und Vorstellungen rechter Ideologien auseinandergesetzt haben und diese Auseinandersetzung zu einer klaren persönlichen Haltung geführt hat. Vor diesem Hintergrund könnten präventive Zugänge auch durch Mitarbeitende in Regelstrukturen über entsprechende Fort- und Weiterbildungen geleistet werden. Die dauerhafte Etablierung präventiver Angebote in den unterschiedlichen Kontexten der Kinder- und Jugendarbeit sei so jenseits von Einzelveranstaltungen mit „Eventcharakter“ vorstellbar.

6 Dethematisierung der Betroffenenperspektive durch Bildungsangebote mit Ausgestiegenen

Sofern Ausgestiegene in Bildungsangeboten auftreten, findet eine Repräsentation der persönlichen Erfahrungen statt. Durch die Thematisierung der Erfahrungen in der extremen Rechten fokussieren diese Veranstaltungen auf die Täter*innen. Während diese einen breiten Raum zur Präsentation ihrer Wahrnehmungen in der Öffentlichkeit erhalten und ihre Taten dabei oft detailliert beschrieben werden, bleiben Perspektiven (potenziell) Betroffener rechter Gewalt und Alltagsrassismus außen vor (Milke 2020: 74):

„Empathie im Sinne von Perspektivübernahme, Verständnis für die Taten, Faszination, Mitleid: All dies ist für eine pädagogische Arbeit mit Jugendlichen problematisch, wenn der Vortragende ein ehemaliger (Gewalt-) Täter ist und als ideologischer Vordenker viele Jahre lang die Ausrichtung der rechtsextremen Szene entscheidend prägte – und dies in seinen Erzählungen einen entsprechend großen Raum einnimmt.“ (Ebd.)

Die Unsichtbarkeit Betroffener rechtsextremer Gewalt verhindert einen Perspektivwechsel sowie Empathie oder Solidarität mit ihnen, wohingegen Verständnis für Täter*innen nicht unwahrscheinlich ist (Milke 2016: 9; Walsh/Gansewig 2020: 102).

Darüber hinaus können diese Bildungsformate dazu führen, dass Rechtsextremismus als „Problem der Anderen“ (Fischer 2019: 113) dargestellt wird, ohne die eigene Einbindung des Auditoriums in eine rassistisch strukturierte Gesellschaft und die eigenen damit verbundenen Ablehnungskonstruktionen zu reflektieren. Diese Reflexion ist in den Qualitätsstandards von drei der vier betrachteten Projekte (BAG, NinA NRW, EXIT) zwar angedacht, über die Umsetzung kann aufgrund fehlender konzeptioneller Darstellungen jedoch nur spekuliert werden.

7 Weiterführende Überlegungen zur Gestaltung von Angeboten

In Bezug auf den Einsatz von Ausgestiegenen in der Bildungsarbeit existieren seit Kurzem erste Empfehlungen für Bildungseinrichtungen (Walsh/Gansewig 2021: 12 f.): Unter anderem ist es demzufolge grundsätzlich ratsam, sich vor der Einladung über die Seriosität des Angebots, Konzepts sowie über die Qualifikation der Ausgestiegenen zu informieren (ebd.). Wie in diesem Beitrag aufgezeigt werden konnte, sind diese Informationen zum jetzigen Zeitpunkt allerdings nur schwer zugänglich bzw. nicht öffentlich einsehbar. So konnten bei den diskutierten Qualitätsstandards beispielsweise kaum Rückschlüsse auf die Qualifikation Ausgestiegener in der Bildungsarbeit gezogen werden und auch die konkrete Umsetzung und damit zusammenhängende konzeptionelle Überlegungen blieben im Dunkeln. Darüber hinaus raten die Walsh und Gansewig von klassen(-stufen)übergreifenden (Groß-)Veranstaltungen ab und empfehlen stattdessen eine Umsetzung im Klassenverband, da diese Maßnahmen gegenstandsangemessenere Präventionsmaßnahmen darstellen würden (ebd.). Die inhaltliche Vor- und Nachbereitung wird auch hier als zwingend notwendig erachtet, jedoch um referentenbezogene Aspekte erweitert (ebd.). Zur Betrachtung im Vorfeld werden, sofern Ausgestiegene zum Beispiel in den sozialen Medien aktiv sind, Aspekte wie der Sprachgebrauch oder die mediale Selbstdarstellung der*des Ausgestiegenen vorgeschlagen. In einer exemplarischen Untersuchung zu den Angeboten eines Ausgestiegenen in der Bildungsarbeit konnte nachvollzogen werden, dass etwa die Hälfte der befragten Teilnehmenden dem Ausgestiegenen in den sozialen Netzwerken folgte, acht Prozent hatten über diese Kontakt zu ihm aufgenommen (Walsh/Gansewig 2021: 9). Falls Ausgestiegene in den sozialen Netzwerken vertreten sind, sollten die dargebotenen Inhalte vor Einladung der jeweiligen Person daraufhin untersucht werden, inwiefern sich dort unangemessene Inhalte wie detaillierte Darstellungen von kriminellen und gewalttätigen Handlungen finden. Auch wenn kriminelle und gewalttätige Handlungen während der Veranstaltung nicht thematisiert werden, ist nicht auszuschließen, dass sich Teilnehmende damit auseinandersetzen.

Beelmann et al (2021: 24) verweisen darauf, dass Programme nachhaltiger seien, wenn sie die Immunisierung von Teilnehmenden gegen jegliche Form der Indoktrination zum Ziel hätten, anstatt die Konformität zu einer akzeptierten Ideologie zu unterstützen. Dazu schlagen sie beispielsweise die Förderung von Medienkompetenzen oder die Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung im Allgemeinen vor. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Walsh und Gansewig (2021: 15):

„Resümierend wird angemerkt, dass internationale Forschungserkenntnisse zur schulischen Extremismus-, Gewalt- und Kriminalprävention, auf die Überlegenheit von Maßnahmen zur Förderung sozialer Kompetenzen, die Einführung verbindlicher Verhaltensregeln und die Schulentwicklungsarbeit gegenüber rein wissensvermittelnden Informationsveranstaltungen mit aufklärendem und sensibilisierendem Charakter hinweisen.“

8 Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine große Nachfrage im Hinblick auf Darbietungen von Ausgestiegenen in Bildungskontexten existiert. Diese Nachfrage wird von unterschiedlichen Angeboten auf unterschiedliche Art und Weise beantwortet. Neben selbst-

ständigen Ausgestiegenen, welche ihre Darbietungen ohne Anbindung an eine Ausstiegsorganisation anbieten, existiert ein heterogenes Feld an staatlichen, zivilgesellschaftlichen und privaten Ausstiegsorganisationen, die Veranstaltungen mit Ausgestiegenen anbieten und mit Anfragen wiederum sehr unterschiedlich umgehen. Es existieren zum aktuellen Zeitpunkt vier schriftliche und öffentlich zugängliche Vorschläge für Qualitätsstandards bzw. Prinzipien für den Einsatz von Ausgestiegenen in Bildungskontexten, die sich im Umfang und in der Präzision der Angebote, Rahmenbedingungen sowie Zielformulierungen stark unterscheiden (Krause/Wagner/Wichmann 2021; Pfeiffer/Schirmer 2020; NinA NRW o.J.; BAG 2018).

Für Schulen und außerschulische Bildungsträger sind die Qualifikationen der Anbietenden anhand der öffentlichen Darstellungen kaum einzuschätzen. Eine weitere Herausforderung stellt in diesem Kontext die bisherige Evaluationspraxis dar, da häufig auf anekdotische Erzählungen und Fallberichte oder Projektevaluationen zurückgegriffen wird, welche vorwiegend der Zufriedenheit der Teilnehmenden adressieren (Beelmann et al. 2021: 20; Walsh/Gansewig u.a. 2020a: 32). Beelmann et al. (2021: 20) attestieren dem Bereich der Radikalisierungs- und Extremismusprävention insgesamt einen erheblichen Mangel an validen wissenschaftlichen Evaluationen und schließen dabei den Bereich der Ausgestiegenen in der Bildungsarbeit mit ein (Beelmann et al. 2021: 23). Weiterhin konnte aufgezeigt werden, dass auch das geläufige Argument der besonderen Authentizität und der daraus resultierenden Wirksamkeit im Hinblick auf die Erreichbarkeit der Teilnehmenden derartiger Veranstaltungen einer kritischen Prüfung bedarf. Demgegenüber steht das Argument, dass Authentizität nicht an eine Vergangenheit innerhalb der rechten Szene gekoppelt sein muss, sondern auch bei professionell handelnden Personen in Regelstrukturen seitens der Adressat*innen wahrgenommen werden kann (Milke 2016: 8).

In der Zusammenschau der Anregungen von Fischer (2019; 2014), Beelmann et al. (2021) sowie Walsh und Gansewig (2021) wird deutlich, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsextremismus, pauschalisierte Ablehnungskonstruktionen sowie Menschenfeindlichkeit langfristig erfolgen sollte und dringend der curricularen Einbindung in schulische Kontexte bedarf – einmalige Veranstaltungen mit Ausgestiegenen erweisen sich dementsprechend als nicht geeignet. Es existieren Hinweise darauf, dass ein breiteres Präventionsverständnis anzuraten ist, welches u.a. auf Ressourcenorientierung und Kompetenzerweiterung im Sinne der Fähigkeit des kritischen Hinterfragens abzielt (Beelmann et al. 2021: 24).

Literaturverzeichnis

- Baumeister, Roy (2019). Stalking the true self through the jungles of authenticity. Problems, contradictions, inconsistencies, disturbing findings – And a possible way forward. *Review of General Psychology*, 23(1), S. 143–154. doi: 10.1177/1089268019829472
- Beelmann, Andreas; Lutterbach, Sebastian; Rickert, Maximilian & Sterba, Laura Sophia (2021). Entwicklungsorientierte Radikalisierungsprävention: Was man tun kann und sollte: Wissenschaftliches Gutachten für den Landespräventionsrat Niedersachsen. Zugriff am 20. Juni 2021 unter <https://lpr.niedersachsen.de/html/download.cms?id=3384&datei=Gutachten-LPR+Niedersachsen-2021-onlineversion.pdf>.

- Beverland, Michael & Farrelly, Francis (2010). The quest for authenticity in consumption. Consumers' purposive choice of authentic cues to shape experienced outcomes. *Journal of Consumer Research*, 36, S. 838–856. doi: 10.1086/615047
- Boehme, Ulfert & Liermann, Renato (2001). Qualitäten von Jungenarbeit. Eine Orientierungshilfe für Kinder-, Jugendhilfe und Schule. Zugriff am 29. Oktober 2020 unter www.lagjungenarbeit.de/files/lag_files/veroeffentlichungen/Broschueren/Qualitaet_von_Jungenarbeit.pdf.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Ausstieg zum Einstieg e.V. (o.J.). Aktuelles. Zugriff am 17. Juni 2021 unter www.bag.de.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Ausstieg zum Einstieg e.V. (2018). Positionspapier. Qualitätsstandards für den Einsatz von Ausgestiegenen in der Bildungsarbeit. Zugriff am 5. September 2020 unter www.bag-ausstieg.de/wp-content/uploads/QS_BAG_Ausgestiegene_2Seiten.pdf.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Ausstieg zum Einstieg e.V. (2019). Qualitätsstandards in der Ausstiegsarbeit. Zugriff am 5. September 2020 unter www.bag-ausstieg.de/wp-content/uploads/Qualitaet_von_Ausstiegstandards_Ausstiegsarbeit_Rechtsextremismus_BAG_Ausstieg_und_Einstieg.pdf.
- Bundeszentrale für politische Bildung (o. J.). Informationsdienst. HAYAT-Deutschland/Beratungsstelle HAYAT. Zugriff am 3. Mai 2021 unter www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/208850/hayat-deutschland-beratungsstelle-hayat.
- Carroll, Glenn, & Wheaton, Dennis Ray (2009). The organizational construction of authenticity: An examination of contemporary food and dining in the U.S. *Research in Organizational Behavior*, 29, S. 255–282. doi: 10.1016/j.riob.2009.06.003
- EXIT-Deutschland (2019). Ausgestiegene als Zeitzeugen in der Bildungsarbeit. Zugriff am 14. Oktober 2020 unter www.exit-deutschland.de/meldungen/ausgestiegene-als-zeitzeugen-in-der-bildungsarbeit.
- Fischer, Sebastian (2014). Ansatzpunkte einer adressatenorientierten Bildung gegen Rechtsextremismus. *Gesellschaft Wirtschaft Politik*, 63(2), S. 201–212. doi: 10.3224/gwp.v63i2.16252
- Fischer, Sebastian (2019). Rechtsextremismus als Herausforderung für den Unterricht. Empirische Zugänge und didaktische Perspektiven. In Jan Schedler; Sabine Achour; Gabi Elverich & Annetta Jordan (Hrsg.), *Rechtsextremismus in Schule, Unterricht und Lehrkräftebildung* (S. 111–121). Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-658-26423-9_8
- Hohenstein, Sally & Greuel, Frank (2015). Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus. Zugriff am 24. Oktober 2020 unter www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2016/Hohnstein_Greuel_2015_Einstiege_verhindern_Ausstiege_begleiten.pdf.
- Jongman-Sereno, Katrina & Leary, Mark (2019). The enigma of being yourself. A critical examination of the concept of authenticity. *Review of General Psychology*, 23(1), S. 133–142. doi: 10.1037/gpr0000157
- Kernis, Michael (2003). Toward a conceptualization of optimal self-esteem. *Psychological Inquiry*, 14, S. 1–26. doi: 10.1207/S15327965PLI1401_01
- Kernis, Michael & Goldman, Brian (2006). A multicomponent conceptualization of authenticity. Theory and research. *Advances in Experimental Social Psychology*, 38, S. 283–357. doi: 10.1016/S0065-2601(06)38006-9
- Kovács, Balasz (2019). Authenticity is in the eye of the beholder. The exploration of audiences' lay concepts of authenticity across five domains. *Review of General Psychology*, 23, 32–59. doi: 10.1177/1089268019829469.
- Krause, Ulrike; Wagner, Bernd & Wichmann, Fabian (2021). STANDARDS EXIT_Deutschland. Ausgestiegene in der Bildungsarbeit. Schriftenreihe Zentrum für Demokratische Kultur. Zugriff am 11. Juni 2021 unter www.journal-exit.de/wp-content/uploads/2021/06/EXIT-Standards_Polit.Aufklaerungsarbeit_Webversion..pdf.
- Lange, Felix (2020). Zwischen den Stühlen. Erfahrungen und Qualitätsstandards in der Bildungsarbeit mit Ausgestiegenen von NinA NRW. In Maria Walsh & Antje Gansewig (Hrsg.), *Frühere Extre-*

- misten in der schulischen Präventionsarbeit. Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis (Berichte des Nationalen Zentrums für Kriminalprävention Nr 1/2020) (S. 61–65). Bonn.
- Lehman, David; O'Connor, Kieran & Carroll, Glenn (2019). Acting on authenticity. Individual interpretations and behavioral responses. *Review of General Psychology*, 23, S. 19–31. doi: 10.1177/1089268019829470
- Lehmeier, Tobias (2020). Schulische Präventionsarbeit mit Aussteiger*innen im Spannungsfeld von Faszination, Abschreckung und Authentizität. In Maria Walsh & Antje Gansewig (Hrsg.), *Frühere Extremisten in der schulischen Präventionsarbeit. Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis* (Berichte des Nationalen Zentrums für Kriminalprävention Nr 1/2020) (S. 67–71). Bonn.
- Milke, Ricarda (2016). Ausstieg und Authentizität. Der Einsatz von Aussteiger*innen in der Bildungsarbeit. *Miteinanderthema. Kontroversen in der Bildungsarbeit*. Zugriff am 2. September 2020 unter www.vielfalt-mediathek.de/data/miteinanderthema4kontroverseninderbildungsarbeit.pdf.
- Milke, Ricarda (2020). Aussteiger*innen in der pädagogischen Arbeit? Eine kritische Annäherung. In Maria Walsh & Antje Gansewig (Hrsg.), *Frühere Extremisten in der schulischen Präventionsarbeit. Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis* (Berichte des Nationalen Zentrums für Kriminalprävention Nr 1/2020) (S. 73–79). Bonn.
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007). Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Newman, George (2019). The psychology of authenticity. *Review of General Psychology*, 23, S. 8–18. doi: 10.1037/gpr0000158
- NinA NRW (o. J.). Workshops mit Ausgestiegenen. Qualitätsstandards für die politische Bildungsarbeit mit Ausgestiegenen. Zugriff am 2. September 2020 unter www.nina-nrw.de/wordpress/workshops-mit-ausgestiegenen/.
- Pfeiffer, Thomas & Schirmer, Thomas (2020). „Mein intensivstes Schulerlebnis“- Prisma: Gespräche mit Aussteigern aus Extremismus und Kriminalität. Zugriff am 20. April 2021 unter www.nzkrim.de/publikationen/berichte#c536.
- Rommelspacher, Birgit (2006). „Der Hass hat uns geeint“. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Ryan, William & Ryan, Richard (2019). Toward a social psychology of authenticity. Exploring within-person variation in autonomy, congruence, and genuineness using self-determination theory. *Review of General Psychology*, 23(1), S. 99–112. doi: 10.1037/gpr0000162
- Sigl, Johanna (2018). Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer. Eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Untersuchung (Edition Rechtsextremismus). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi: 10.3726/jp012018k_293
- van Gerven, Dylan; Land-Zandstra, Anne & Damsma, Welmoet (2019). From Hitler's Sweater to Dinosaur Fossils. An Essentialist Outlook on Authenticity. *Review of General Psychology*, 23(3), S. 371–381. doi: 10.1177/1089268019858276
- van Wetering, Denis (2018). Befunde. In Denis van de Wetering & Andreas Zick (Hrsg.), *Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der „rechten Szene“*. Eine qualitative Studie zur Identifizierung ausstiegshemmender Faktoren (S. 103–162). Wiesbaden: Bundeskriminalamt, Kriminalistisches Institut.
- Wagner, Bernd (2020). Die Botschaft. Ehemalige Rechtsextreme in der schulischen Bildung- eine Erfahrungsskizze. Zugriff am 20 April 2021 unter www.nzkrim.de/publikationen/berichte#c536.
- Wagner, Bernd & Wichmann, Fabian (2019). EXIT-Deutschland/ HAYAT-Deutschland. Ausgangspunkte, Prinzipien und Richtpunkte der Aktivitäten von aus extremistischen Kontexten Ausgestiegener in der Counter- und Formate der Bildungsarbeit. Zugriff am 5. September 2020 unter https://www.exit-deutschland.de/Datei-Download/45/Bildungsarbeit_Ausgestiegener+in+der+Counter+und+Formaten+der+Bildungsarbeit+.pdf.

- Walsh, Maria & Gansewig, Antje (2020). Biografiebasierte Maßnahmen in der schulischen Präventions- und Bildungsarbeit. Eine empirische Betrachtung des Einsatzes von Aussteigern aus extremistischen Szenen unter Berücksichtigung ehemaliger Rechtsextremer. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. doi: 10.5771/9783748904175-29
- Walsh, Maria & Gansewig, Antje (2020a). Aussteiger aus extremistischen Szenen in der Schule. Ein Plädoyer für eine Fokusverschiebung auf die Schülerperspektive und deren differenzierte Betrachtung. Zugriff am 20. April 2021 unter www.nzkrim.de/publikationen/berichte#c536.
- Walsh, Maria & Gansewig, Antje (2020b). Überlegungen zum evidenzorientierten Handeln beim schulischen Einsatz ehemaliger Rechtsextremer. Zugriff am 20. April 2021 unter www.nzkrim.de/publikationen/berichte#c536.
- Walsh, Maria & Gansewig, Antje (2021). Die Sichtweise von Schülerinnen und Schülern auf eine primärpräventive Maßnahme eines ehemaligen Rechtsextremen: Befunde einer Evaluationsstudie und Empfehlungen für Bildungsakteure. *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 11, S. 187–205. <https://doi.org/10.1007/s35834-021-00293-8>
- Zentrum Demokratische Kultur (o.J.). ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH. Zugriff am 17. Juni 2021 unter www.zentrum-demokratische-kultur.de/zdk.

„Brecht den roten Uni-Terror!“ – ‚1968‘ im Visier der extremen Rechten

Fabian Virchow

Zusammenfassung: Ausgangspunkt des Beitrages ist die Beobachtung, dass im Diskurs der extremen Rechten vielfach Bezüge auf ‚die 68er‘ hergestellt werden. Entlang zentraler Publikationen der extremen Rechten identifiziert der Text zunächst, welche Feindbildkonstruktionen gegenüber ‚den 68ern‘ und wichtigen Protagonist*innen einer Demokratisierung von Hochschulen und Gesellschaft im zeitgenössischen Kontext sichtbar wurden. Im zweiten Teil der Ausführungen werden aktuelle Deutungen der ‚68er‘ rekonstruiert, die in der APO und der Bewegung der Studierenden entweder die Fortsetzung einer ‚anti-deutschen‘ Politik der US-amerikanischen ‚Re-Education‘ sehen (‚cultural marxism‘) oder zumindest für einige der bekanntesten Protagonisten nationalrevolutionäre Positionen behaupten.

Schlüsselbegriffe: Studentenbewegung, Deutschland, 1960er-Jahre, Universität, radikale Rechte, Deutscher Studenten-Anzeiger, Frankfurter Schule, Nationalismus

Summary: This article starts from the observation that references to ‚the 68ers‘ are manifold in the discourse of the German extreme right. The text first identifies which constructions of the enemy image vis-à-vis ‚the 68ers‘ and important protagonists of a democratization of universities and society became visible at that time by looking at central publications of the extreme right. In the second part of the text, current interpretations of the ‚68ers are reconstructed, which either see the APO and the student movement as the continuation of an ‚anti-German‘ policy of U.S. ‚re-education‘ (‚cultural marxism‘) or, at least for some of the best-known protagonists, claim national-revolutionary positions.

Title: ‚Brecht den roten Uni-Terror!‘ – ‚1968‘ Targeted by the Extreme Right

Keywords: Student movement, Germany, 1960s, university, far right, Deutscher Studenten-Anzeiger, Frankfurt School, Nationalism

Einleitung

Die Bewertung der Bewegung der Studierenden und der außerparlamentarischen Bewegung der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre ist noch immer Gegenstand politischer und wissenschaftlicher Kontroversen (z. B. Behre 2016; Tauschek 2016; Schäfer 2015; Korndörfer 2014; Brown 2013; Gilcher-Holtey 2008; Witkowski 2008; Mausbach 2002; Watts 2001). ‚1968‘ dient dabei je nach politischer Orientierung und Interessenlage als Chiffre für ganz unterschiedliche Interpretationen (vgl. Lucke 2008). ‚1968‘ steht dabei weniger für eine Reihe von Ereignissen, die sich im Jahre 1968 ereignet haben, sondern für einen Zyklus an gesellschaftlicher Entwicklung, sozialer Mobilisierung und politischer Aktivitäten, die bereits in

den frühen 1960er-Jahren begannen und bis in die 1970er-Jahre hineinreichten. In diesem Zeitraum gab es nicht nur insgesamt ein zunehmendes politisches Engagement auch der Jugend, sondern auch eine Vielfalt sozialer und politischer Akteure, die sich programmatisch zu einer Demokratisierung und Liberalisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse bekannten bzw. diese offensiv einforderten. Die entsprechenden Diskurse fanden ihre Referenzthemen in autoritären Regimen, Dekolonisierungsprozessen, dem Vietnamkrieg sowie nicht zuletzt in der sich nur schleppend entwickelnden Aufarbeitung des deutschen Faschismus.

Zwar ließen sich seit Ende der 1950er-Jahre gegen Widerstände der Führungsschichten der Adenauer-Ära Tendenzen zu einer demokratischen Liberalisierung der bundesdeutschen Gesellschaft erkennen und mit dem sogenannten Ulmer Einsatzgruppenprozess (1958) (Müller/John 2008) und der Gründung der Zentralen Stelle der Justizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg (1958) (Hofmann 2018) gab es wichtige Impulse einer justiziellen Verfolgung von NS-Verbrechen (Wernecke 2007). Aber eine breitere gesellschaftliche, gar gesellschaftsanalytische Aufarbeitung, die nicht nur eine historische Perspektive berücksichtigt hätte, sondern auch das verbreitete gesellschaftliche und familiäre Beschweigen des deutschen Faschismus und seiner Verbrechen sowie die Kontinuität von Karrieren in zahlreichen gesellschaftlichen Bereichen, zum Teil bis in höchste Regierungsämter, war nur schwach ausgebildet. Studentische Initiativen, etwa die 1959/60 vom SDS organisierte Ausstellung „Ungesühnte Nazi-Justiz“, hatten mit zahlreichen Widerständen bis in die Sozialdemokratie zu kämpfen.

In der retrospektiven Betrachtung der APO bzw. der ‚68er‘ finden vor allem Ereignisse massenmediale Beachtung, die die Entwicklung der Bewegung und des Protestgeschehens nachhaltig beeinflusst haben. Hierzu zählen der Tod Benno Ohnesorgs ebenso wie der Mordversuch an Rudi Dutschke. Entsprechende Aufmerksamkeit erhielt Jahrzehnte später der Polizeibeamte und Waffennarr Karl-Heinz Kurras, der am 2. Juni 1967 den tödlichen Schuss auf Benno Ohnesorg abgegeben hatte, als bekannt wurde, dass er seit 1955 als sogenannter Geheimer Informator für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR tätig war (vgl. Müller-Enbergs/Jabs 2009). Und über den fanatischen Antikommunisten Josef Bachmann, der am 11. April 1968 in Berlin Rudi Dutschke niederschoss und dafür später wegen versuchten Mordes zu sieben Jahren Haft verurteilt wurde, wurde ebenfalls erst mit deutlicher zeitlicher Verspätung bekannt, dass er enge Verbindungen zu organisierten Neonazis der Stadt Peine hatte, von denen er zuvor bereits eine Waffe bezogen hatte (vgl. Wensierski 2009). In beiden Fällen führte das Bekanntwerden dieser Informationen dazu, dass eine Neubewertung der unmittelbaren Vorgänge, ja des gesamten Phänomens ‚1968‘ eingefordert wurde. Der Springer-Verlag, der sich seinerzeit gegenüber den protestierenden Studierenden mit Schlagzeilen wie „Stoppt den Terror der Jung-Roten – Jetzt!“ und „Wer Terror produziert, muss Härte in Kauf nehmen“ eindeutig positioniert hatte, sah nun den nachträglichen Beweis erbracht, dass nicht die ‚Hetze der Bild-Zeitung‘, sondern die neonazistische Gesinnung Bachmanns ursächlich für die Gewalttat gewesen war (vgl. o.V. 2009).

Tatsächlich war die zweite Hälfte der 1960er-Jahre auch eine Renaissance der parteiförmig organisierten extremen Rechten¹, vor allem sichtbar an der Gründung und dem raschen

1 Unter der extremen Rechten wird hier in Anlehnung an Hans-Gerd Jaschke jene „Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht“ verstanden, die „von der rassisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den

Aufstieg der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD). In der zeitgenössischen Forschung zur NPD und zu anderen Organisationen der extremen Rechten wurde dem Thema Hochschule, insbesondere jedoch der Positionierung gegenüber der Bewegung der Studierenden bzw. der APO wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Vereinzelt wurde auf programmatische Aussagen der NPD verwiesen, die eine autoritäre Führung und ständische Strukturen an den Hochschulen favorisierte (Noll/Plitt/Ridder 1970: 49 f.); an anderer Stelle wurde das Eintreten der Partei für die Beibehaltung der „organische[n] Gliederung in Volks-, Realschule und Gymnasium“ angeführt, die Bildungsmöglichkeiten „nach Begabung und Leistung“ (zit. nach Dorn 1969: 158) böten. Anhand einiger Zitate aus der NPD-Parteizeitung *Deutsche Nachrichten* verdeutlichten Kühnl, Rilling und Sager (1969: 93–95) den elitären und autoritären Charakter der hochschulpolitischen Ziele der NPD und verwiesen auch auf das Auftreten des Nationaldemokratischen Hochschulbundes (NHB). In einer Übersichtsdarstellung zur Entwicklung der NPD wurde auf die Frontstellung der NPD gegen die Bewegung der Studierenden hingewiesen, die als ‚geisteskrank‘ und als ‚Radaubröder‘ bezeichnet wurden und deren Relegation von den Hochschulen gefordert wurde (Hoffmann 1999: 314).

Vergegenwärtigt man sich, dass das Sprechen vom „versifften 68er Deutschland“ (Meuthen 2016) bei Parteiveranstaltungen der Alternative für Deutschland (AfD) starke Zustimmung hervorruft und die neonazistische Kleinpartei *Der III. Weg* im Dezember 2019 aus Anlass der vierzigsten Wiederkehr des Todestages von Rudi Dutschke Plakate mit seinem Konterfei und der Behauptung, Dutschke „wäre heute einer von uns!“ (*Der III. Weg* 2019) verbreitete, so verweist dies bei aller Unterschiedlichkeit der Bezugnahmen auf die anhaltende Bedeutung, die ‚die 68er‘ als Referenz noch heute auch in der extremen Rechten haben.

Eine systematische Untersuchung zur Wahrnehmung der ‚68er‘ seitens der extremen Rechten liegt bisher weder in den Forschungen zu ‚1968‘ noch seitens der Rechtsextremismusforschung vor; eine gewisse Aufmerksamkeit haben vor allem jene Protagonisten gefunden, die zeitweise eine deutlich sichtbare Rolle in der APO bzw. der Bewegung der Studierenden gespielt haben und im späteren Verlauf in extrem rechten Kontexten aufgetaucht sind; mit Ausnahme der Arbeit von Seitenbrecher (2013) verzichteten diese jedoch auf die Untersuchung der zeitgenössischen publizistischen Beiträge von Akteuren wie Horst Mahler, Bernd Rabehl oder Günter Maschke (Heimlich 2009; Zantke 2018).

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, wie die extreme Rechte sich zu den Aktivitäten der ‚68er‘-Bewegung positioniert (hat): worin sie Ursachen und Wirkung der Mobilisierung der Studierenden zu erkennen glaubte und wie sie sich in dieser historischen Situation gegenüber APO und ‚68ern‘ verhielt.

Als Datenmaterial für diese Untersuchung wurden insbesondere die thematisch einschlägigen Beiträge aus den folgenden Publikationen und Zeiträumen erhoben: *Deutscher Studenten-Anzeiger* (1961–1978)², *Nation Europa* (1960–2009)³, *Deutsche Nachrichten*

Wertpluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen“ (Jaschke 1994: 31).

2 Der *Deutsche Studenten-Anzeiger* (DSA) war mit einer Auflage von bis zu 51.000 Exemplaren und bis zu 7 Nebenausgaben zeitweilig die auflagenstärkste westdeutsche Studentenzeitung; Zahl der berücksichtigten Beiträge: 45.

3 Die seit 1951 erscheinende Monatszeitschrift war das zentrale organisationsübergreifende Strategie- und Debattenmagazin der extremen Rechten. Nach der Fusion mit den *Deutschen Monatsheften* im Jahr 1990 erschien es als *Nation & Europa*; Zahl der berücksichtigten Beiträge: 42.

(1965–1972)⁴, NHB-Report (1972–1975)⁵ sowie zentrale Buchpublikationen, die sich unmittelbar und zentral mit den ‚68ern‘ befassen. Damit sind zentrale Publikationen der extremen Rechten, die in den beiden Zeiträumen aufgrund ihrer thematischen Fokussierung sowie des Stellenwerts innerhalb der extremen Rechten relevant waren/sind, berücksichtigt worden. Die Daten wurden im Rahmen einer an Mayring (2015) angelehnten qualitativen Inhaltsanalyse händisch entlang eines induktiv gewonnenen Kategoriensystems ausgewertet. Für die Darstellung wurde eine summarische Form gewählt.

In einem ersten Abschnitt wird die zeitgenössische Kritik und Konfrontation der extremen Rechten gegenüber der Bewegung der Studierenden dargestellt; im zweiten Abschnitt werden die gegenwärtigen Bezugnahmen auf die ‚68er‘ rekonstruiert, soweit in ihnen ein wichtiger Schrittgeber der ‚antideutschen‘ Re-Education gesehen wird; der dritte Abschnitt befasst sich demgegenüber exemplarisch mit Interpretationen der ‚68er‘ als ‚Nationalbewegung‘, wie sie vor allem von ehemaligen SDS- und APO-Aktivisten formuliert wird.

Der zeitgenössische Blick der extremen Rechten

Die zeitgenössische extreme Rechte, insbesondere die NPD und ihr assoziierte Akteure wie der Nationaldemokratische Hochschulbund (NHB) sowie Publikationsorgane wie der Deutsche Studenten-Anzeiger (DSA) bzw. die von Gerhard Frey herausgegebene National-Zeitung (NZ), aber auch die sich später profiliert nationalrevolutionär verstehende Gruppe außerparlamentarische mitarbeit (apm) nahmen bereits früh zum politische Engagement an den Universitäten und zur entstehenden Bewegung der Studierenden sowie zur APO Stellung, wobei Basisideologeme extrem rechter Weltanschauung – insbesondere der völkische Nationalismus, biologistische Denkfiguren sowie ein dogmatisch-milanter Antikommunismus – regelmäßig den Maßstab abgaben.

So agitierte der 1961 erstmals erschienene DSA gegen den Verband Deutscher Studenten (VDS), dem seine Kontakte und Solidaritätsaktionen mit dem antikolonialen Kampf in zahlreichen afrikanischen Ländern vorgeworfen wurden (vgl. Loscheid 1961). Dies galt etwa für die kurzzeitige Solidaritätskampagne für den südafrikanischen Anti-Apartheid-Aktivisten Neville Alexander, die das Blatt mit Informationen aus der Hand des damaligen südafrikanischen Justizministers konterte (vgl. Kleist 1964a). Neville wurde vom DSA nicht nur als Kommunist bezeichnet – was er seinem Selbstverständnis nach wohl auch war –, sondern auch als „Sittenstrolch“ (R.L. 1964) denunziert. Als der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) und der SPD-nahe Sozialdemokratische Hochschulbund (SHB) den Staatsbesuch des kongolesischen Ministerpräsidenten Moïse Tschombé im Dezember 1964 zu Demonstrationen gegen die Zusammenarbeit mit der ehemaligen Kolonialmacht Belgien, internationale Bergbaukonzerne sowie gegen die Ermordung Patrice Lumumbas im Januar 1961 und den Einsatz südafrikanischer Söldner nutzten, kommentierte dies der DAS damit, dass mit „dieser Anti-Tschombe-Aktion [...] unsere linksradikalen Studentenfunktionäre wieder einmal klargemacht [haben], was sie sich unter Menschenrechten und Demokratie vorstellen. Anscheinend sehen sie die Einparteien ‚demokratien‘

4 Die Deutschen Nachrichten (DN) waren zwischen 1965 und 1973 die Parteizeitung der NPD; Zahl der berücksichtigten Beiträge: 32.

5 Der NHB-Report erschien zwischen 1973 und 1986 als Organ des Nationaldemokratischen Hochschulbundes; Zahl der berücksichtigten Beiträge: 23.

selbstherrlicher afrikanischer Potentaten als ihr Ideal an. Man hat jedenfalls von einer Protestaktion des SDS oder anderer ihm ähnlicher Gruppen gegen die eklatante Verletzung der Menschenrechte in Afrika und vor allen Dingen in unserem eigenen Vaterland noch nichts gehört“ (Degen 1965).

Tatsächlich zeigte sich bereits bei solchen Anlässen, dass die extreme Rechte der entstehenden Studierendenbewegung insbesondere fehlendes Engagement zugunsten der ‚deutschen Einheit‘ und – damit verbunden – ausbleibende Kritik an den Machtstrukturen und gesellschaftlichen Verhältnissen in den Staaten des sogenannten ‚realen Sozialismus‘ vorwarf. Der DSA sprach – die Vernichtungspolitik des deutschen Faschismus relativierend – von der DDR als dem „größte(n) Konzentrationslager der Weltgeschichte“ (Frey 1961), um die vom VDS mit der Freien Deutschen Jugend (FDJ) im Rahmen von internationalen Studententreffen zunächst auf nicht-deutschem Boden stattfindenden Begegnungen zu skandalisieren, und beklagte, dass der VDS sich um Kontakte zur „Studentenschaft des Ostblocks bemühe, Beziehungen zum spanischen Studentenverband aber ablehne“ (Lausberg 1963). Zugleich forderte das Blatt die Einschränkung des Rechts politischer Betätigung für ausländische Studierende (vgl. st 1964).

Zu den zentralen und dauerhaften Auseinandersetzungen, in denen die extreme Rechte Stellung bezog, gehörte das politische Mandat. Dabei setzte der DSA insbesondere an der automatischen Abführung von Finanzmitteln aller Studierenden an den VDS an (vgl. Tannert 1964). In einer Ausgabe von Anfang 1965 hieß es demzufolge: „Als Zwangsorganisation aller ordentlichen Hörer an bundesrepublikanischen Hochschulen einschließlich Westberlins hat der VDS seit Jahren seinen Aufgabenbereich und seine Kompetenzen überschritten, wenn er von Rumänien bis zum Kongo und von Portugal bis Südafrika eine selbständige Pseudo-Außenpolitik betreibt, ohne sich auf ein politisches Mandat stützen zu können.“ (Ebert 1965)⁶ Um dieses Wirken zumindest einzuschränken, unterstützte die Zeitung Mitte der 1960er-Jahre eine Kampagne zum Austritt von Allgemeinen Studentenausschüssen (ASTa) aus dem VDS, was auch tatsächlich in mehreren Fällen geschah. So verließ im April 1965 der ASTa der Universität Köln den VDS, andere Studentenvertretungen an den Hochschulen von Gießen, Karlsruhe und Würzburg folgten, glaubt man den Angaben des Blattes (vgl. Tannert 1967). Im Mai 1968 kam es dann unter der Parole „Enteignet den VDS“ zu einer Kampagne, die sich für die Sperrung aller staatlichen Zuschüsse einsetzte (vgl. Tannert 1968b). Und in seiner November-Ausgabe vermeldete der DSA, dass nun 14 Universitäten ausgetreten seien und auch Bundesinnenminister Ernst Benda (CDU) die Zahlungen eingestellt habe (vgl. Ehlers 1968). Diese Auseinandersetzung mit dem VDS setzte sich bis in die 1970er-Jahre fort und führte zu zahlreichen Gerichtsurteilen zuungunsten des VDS (vgl. Rohwedder 2012: 178); dabei bot der DSA Musterklagen an, um möglichst zahlreiche entsprechende Aktivitäten auf den Weg zu bringen.⁷

Freilich beschränkte sich die extreme Rechte nicht darauf, den Handlungsspielraum linker Akteur:innen und deren persönliche und politische Integrität zu beschädigen, sondern bemühte sich auch, mit eigenen Stellungnahmen in die gesellschaftliche Diskussion um die

6 Unter ‚politisch‘ wurden dabei vor allem Artikulationen verstanden, die parteipolitisch zugeordnet werden konnten. Voten für die ‚Wiedervereinigung‘ galten beispielsweise als problemlos, da sie überparteilich getragen wurden. Vereinzelt hatte auch die studentische Linke die Inanspruchnahme des allgemeinpolitischen Mandats kritisiert, wo es von konservativer Seite in Anspruch genommen worden war (vgl. Rohwedder 2012: 166). Einen Einspruch der extremen Rechten gab es in solchen Fällen nicht.

7 Vgl. den Beitrag „Jetzt ist der VDS bankrott“ in DSA Nr. 64/65 vom 3./4. Quartal 1974. Weiterführende Forschung könnte im Einzelfall zeigen, welche konservativen und extrem rechten Protagonisten entsprechende Kampagnen organisierten.

Entwicklung der Hochschulen einzugreifen und dafür Unterstützung zu finden. So kommentierte der DSA die Veröffentlichung des – wie sich zeigen sollte: einflussreichen – Bandes „Hochschule in der Demokratie“ (Nitsch et al. 1965). In der Stellungnahme hieß es u. a., durch die Mitarbeit bzw. Beratung seitens Wolfgang Abendroths, Jürgen Habermas‘ und Klaus Meschkats sei das Buch quasi zum „sozialistischen Hochschulprogramm autorisiert“. Als „in ihrem historischen Teil materialreiche Arbeit“ sei sie „sicher nicht ohne Gewinn aus der Hand (zu) legen“. Bei dieser Bewertung blieb es jedoch nicht. Die grundlegende weltanschauliche Differenz wurde unmittelbar im Anschluss verdeutlicht: „Bildungspolitik wird rein aus dem Blickwinkel der Soziologie beurteilt; die Erkenntnisse der Humangenetik bleiben unberücksichtigt“ (Loscheit 1966). Mit den ‚Erkenntnissen der Humangenetik‘ sind an dieser Stelle erbbiologische Studien gemeint, die aus Sicht der extremen Rechten eindeutig belegen, dass Begabung und ‚geistig-seelisches Verhalten‘ angeboren seien (vgl. o.V. 1974; Kosiek 1969), was als Beweis für die Unmöglichkeit bzw. ‚Widernatürlichkeit‘ egalitärer Reformbestrebungen angesehen wurde (vgl. Farrenpointner 1975). In ihrer Kritik am „Abitur als Massenware“ und dem „Vermassungs- und Verflachungsprozess“ (R. 1963) an den Universitäten glaubte man sich auf naturwissenschaftliche Fakten berufen zu können. Auch von Seiten der extremen Rechten gab es freilich Stimmen, die einer exakten Trennung von allgemein-politischem und hochschulpolitischem Mandat widersprachen (NHB-Schleswig-Holstein 1969).

Für den Hamburger NHB erschien ein Beitrag Hartwig Singers (1968; d.i. Henning Eichberg), in dem der Universität unter dem Stichwort ‚Hochschulkritik‘ programmatisch die Funktion zugewiesen wurde, „Leistungssimulator der Nation“ zu sein. Dieser Anspruch wurde an den Gedanken der Leistungshierarchie und eine Absage an Demokratisierung im Sinne von Egalitarismus gekoppelt und mit der grundsätzlichen Überlegung verbunden, dass die Universitätskrise als Teil der allgemeinen Gesellschaftskrise zu begreifen sei. Daher, so die Schlussfolgerung, müsse sich jeder Student im außeruniversitären Bereich engagieren, u. a. „in der Alternativpartei, deren Wahlerfolge gesunde Unruhe hervorgerufen haben und die diesen Prozeß weiter verschärfen muß.“ Mit der im Text nicht namentlich genannten ‚Alternativpartei‘ war die NPD gemeint, die in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre in mehrere Landesparlamente Abgeordnete entsenden konnte.

In den Gesetzesinitiativen der NPD-Landtagsfraktionen⁸ wie in den Publikationen der extremen Rechten tauchte eine Vielzahl von Überlegungen und konkreten Vorschlägen auf – etwa zur Gründung konservativer Gegen-Universitäten (o.V. 1975), zur Zentralisierung des Bildungswesens durch Schaffung eines entsprechenden Bundesministeriums oder zur Stärkung von sogenannten Ingenieursschulen⁹, die sich alle in die paradigmatische Perspektive einfügten, dass „Leistung auf dem Gebiet der Forschung und Lehre [...] als Existenzfrage für Deutschland im internationalen Kontext, sowie als Existenzfrage der Universität im gesellschaftlichen Kontext“ zu verstehen sei und jedes „Egalitätsstreben [...] im Widerspruch zum Primat der Leistung, wie auch zur Realität intelligenzmäßiger Differenziertheit in der Gesellschaft“¹⁰ stünde. Entsprechend wurden organisatorische Änderungen, die die bestehenden Hochschulstrukturen demokratisierten, wie etwa die Gruppenuniversität, scharf abgelehnt (vgl. Lohaus 1975; Kosiek 1972).

8 Vgl. Deutsche Nachrichten Nr. 40/1968 vom 04.10.1968. Im folgenden als DN abgekürzt.

9 Vgl. DN Nr. 31/1968 vom 02.08.1968.

10 NHB-Report Nr. 12, S. 25.

Gegenstand der Kritik waren auch Vertreter der Frankfurter Schule, insbesondere Herbert Marcuse (vgl. Emrich 1968; Osten 1968; Lohaus 1970) und der als „Umerziehungsprofessor“¹¹ denunzierte Theodor W. Adorno (vgl. auch Härtle 1969). Die APO, so wurde – die historische Komplexität reduzierend – geschlussfolgert, sei ein „legitimes Kind der ‚re-education‘ als obskure Mischung aus Freud, Marx und angewandtem Aggressionstrieb“ (Bayer 1969). Als Kerngruppe der „Ziehväter“ bzw. „Einpeitscher jugendlicher Anarcho-Kommunisten“ (R.B. 1969) wurden diejenigen markiert, die angesichts des nationalsozialistischen Terrors in die Emigration gegangen waren oder die „als Sendboten des neuen Linksradikalismus aus dem kommunistischen Herrschaftsbereich (u. a. Abendroth, Bloch“ (ebd.) kamen. So sei die „Saat der Umerziehung [...] im Jahre 1968 deutlich sichtbar aufgegangen“ und das Gewalthandeln von „[p]sychisch gestörte[n], bindungslose[n] Jungintellektuelle[n]“ sei „die logische Folge jenes seelischen Vakuums, das durch die systematische Wertzerstörung von Berufsbesiegten und Berufsbewältigern künstlich erzeugt“ (Caprivi 1969: 3) worden sei.

Als alternative weltanschauliche Leitfiguren wurden Arnold Gehlen, Konrad Lorenz und Caspar Schrenk-Notzing¹² angeboten. Helmut Schelskys Publikation ‚Die Arbeit tun die anderen: Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen‘ (1975) wurde von der extremen Rechten als konservative Stimme honoriert¹³, da er mit seinen Ausführungen – wie es im NHB-Report hieß – nicht nur den Opportunismus der CDU beklagt habe, sondern auch in der Forderung nach ‚Mitbestimmung‘ und ‚Bildungsurlaub‘ eine Schlüsselfunktion bei der „schleichenden Revolutionierung unserer politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Leidig 1972) entdeckt habe. Zugleich war man – in weitgehender Verkennung der Motive der protestierenden Studierenden – davon überzeugt, dass „sich die angeblich auf Abschaffung jeglicher Autorität versessene Jugend in Wirklichkeit nach echten Autoritäten“ (Caprivi 1969: 6) sehne; sobald sie „einen ‚Kerl‘, eine echte Autorität zu erkennen glauben“, seien junge Menschen „bereit, begeistert zu folgen und sich unterzuordnen“ (Pohl 1969: 9).

Die Entwicklung an einzelnen Universitäten wurde aufmerksam beobachtet. Dies galt insbesondere für die FU Berlin, die „Krawall-Uni Nr. 1“ (-erst- 1967a), bei der man davon ausging, dass die Rebellion der Studierenden durch die diesen per Statut eingeräumten weitgehenden Rechte gefördert worden sei (vgl. Loscheit 1966) und der „Zuzug von Wehrdienstdrückebergern aus Westdeutschland“ (Michael 1968: 10) entsprechendes Potential geschaffen hatte, aber auch für Bremen¹⁴ und Konstanz¹⁵. Die Verschiebung des Kräfteverhältnisses zugunsten linker Gruppen an der FU Berlin wurde u. a. darauf zurückgeführt, dass „seit dem verhängnisvollen 13. August 1961, dem ersten Tage der Mordmauer, (...) der Zustrom von antibolschewistisch gesinnten jungen Menschen aus der Zone gestoppt“ (Zippendorf 1965) sei. In den Berichten über die FU wurde nicht nur der Weggang einzelner Professoren notiert, sondern auch linke AStA-Vertreter, Professoren und Assistenten namentlich haftbar gemacht.¹⁶ So hieß es über Kurt Flechtheim:

11 DN Nr. 29/1967 vom 21.07.1967.

12 Vgl. DSA Nr. 71/72 vom 2./3. Quartal 1976; DN Nr. 38/1970 vom 18.09.1970; Schrenk-Notzing 1970.

13 Im DSA Nr. 68/69 vom 4. Quartal 1975 erschien ein entsprechendes Interview mit Schelsky.

14 Vgl. die entsprechenden Beiträge im DSA Nr. 62 vom 1. Quartal 1974 und in den DN Nr. 14/1970 vom 03.04.1970, DN Nr. 31/1970 vom 31.07.1970 und DN Nr. 37/1970 vom 11.09.1970.

15 Vgl. DN Nr. 23/1970 vom 05.06.1970.

16 Zu der langen Liste der in diesem Zusammenhang genannten Personen gehörten Helge Pross, Kurt Sontheimer, Hermann Glaser, Wolf-Dieter Narr, Jürgen Treulieb, Ernst Bloch, Gerhard Bauer, Sebastian Haffner, Rudi Dutschke.

„Der Neomarxismus steht bei einigen Studenten und Professoren der FU in hohem Ansehen. Einer der geistigen Wegbereiter und Förderer des ‚alten Traumes‘ vom ‚reinen‘ Sozialismus lehrt seit 1961 politische Wissenschaft am Otto-Suhr-Institut der FU: Professor Kurt Flechtheim, von russischen Juden abstammender deutscher Jungbolschewik der dreißiger Jahre, dann emigriert und 1946 wieder zurückgekehrt.“ (Ebd.)

Der Verweis auf Judentum und Emigration dürfte in diesem Kontext kein Zufall sein, erlaubte er doch die Verbindung zum tradierten Bild vom ‚jüdischen Bolschewismus‘ und ‚Vaterlandsverräter‘.

Als im Sommersemester 1965 das Verbot eines Auftritts des Journalisten Erich Kuby durch den damaligen Rektor der Universität, Professor Dr. Herbert Lüers, zu Protesten führte, veranlasste dies den DSA zu der grotesken Bewertung:

„Man will an der FU ein kleines Spanien 1936 inszenieren. Man will einen ‚volks‘demokratischen Brückenkopf im freien Berlin errichten. Und man fühlt sich ungemein stark, weil man von der bourgeoisen Antifa-Presse der Bundesrepublik unterstützt wird. Westdeutschlands Polit-Chamäleon Nr. 1, Sir Sebastian Haffner, giftet im ‚Stern‘ von Hamburg: ‚Wenn der dumpfe Geist der Intoleranz und der Reaktion, der sich dort (in der Freien Universität) jetzt am Werke zeigt, nicht gebannt wird, dann ist das Unheil, das er anrichten kann, gar nicht abzusehen.‘“ (Ebd.)

Ähnliche Angriffe wurden auch gegen die Hamburger Wochenzeitung ‚Die Zeit‘ vorgetragen. In der Wahl Rolf Kreibichs zum ersten Präsidenten der FU Berlin im Jahr 1969 sah die NPD-Parteizeitung eine „Machtübernahme“¹⁷ und ein Zeichen für die zunehmende „Unterwanderung“ (P.L. 1967) der Universität, zumal dieser – so sekundierte der DSA – „den Mahler-Freund Otto Schily“ (o.V. 1972) in den Ordnungsausschuss der FU berufen habe.

Die Medien der extremen Rechten fokussierten ohnehin stark auf den ‚Rotfront-Terror‘, glaubte man auf diese Weise doch, Sympathien bei einem Teil der Studierenden gewinnen zu können. Den Tod Benno Ohnesorgs sah der DSA als unausweichliche Konsequenz „der Dauerprovokation der akademischen Kommune“; verantwortlich seien „jene, die den Schahbesuch benutzten, um zum direkten Straßenterror überzugehen“. Bis in die Wortwahl wurde eine Analogie zwischen den Protesten der Studierenden gegen das Schah-Regime und dem Terror der SA in der Weimarer Republik behauptet: „Benno Ohnesorg wurde zum ‚Blutzeugen‘ gemacht. Das Ergebnis erinnert an Massenpsychosen, wie es sie in Deutschland schon einmal gab. Der Blutzeugenkult weckte eine dumpfe Solidarität“ (-erst- 1967b). Entsprechend dominierte auch eine bedingungslose Verteidigung des Todesschützen.¹⁸ Lediglich Hartwig Singer (1967) forderte in einem DSA-Beitrag, dass es „keine Solidarität mit den unmittelbar verantwortlichen Polizeiministern von Hamburg und Berlin“ geben dürfe; in einer „Revolte gegen die Zwangsorganisationen der ‚Demokratisierung‘, gegen die Entartungen des Studentenparlamentarismus“ müsse der „Einsatz der vorhandenen moralischen Emotionen zum Kampf gegen die Verfolgung politischer Nonkonformisten“ – gemeint waren freilich nicht die demonstrierenden Studierenden, sondern die extreme Rechte – genutzt werden.

Im Jahr darauf bilanzierte Otto Strasser (1968) die Studierendenproteste und sah insbesondere im Ansehensverlust bei den „Autoritäten der herrschenden Gewalten, sowohl im Hochschulbereich, wie im Bereich der Politik“ ein wichtiges Ergebnis:

„Schlotternde Bildungsbürger, die zwischen angstvollem Mitspiel und ohnmächtiger Gegnerschaft schwankten, das war das Bild, das die Mehrheit der deutschen Hochschulprofessoren bot. Ausgezeichnet! Vor diesen Figuren braucht niemand mehr Respekt, geschweige Angst zu haben. Sie sind entlarvt als Spießler, deren einzige ‚Tat‘ der Schrei nach der Staatsmacht war.“

17 Vgl. DN Nr. 24/1970 vom 12. 06. 1970.

18 Vgl. DN Nr. 46/1967 vom 17. 11. 1967; DN Nr. 48/1967 vom 01. 12. 1967; NZ Nr. 48/1967 vom 24. 11. 1967; DN Nr. 43/1968 vom 25. 10. 1968 sowie DN Nr. 45/1970 vom 06. 11. 1970.

Aber für den zukünftigen Erfolg der Bewegung legte Strasser den Protestierenden den Nationalismus nahe, mit dem insbesondere Bauern und Rentner „für einen Sozialismus [gewonnen werden sollten], der jedem Deutschen gleiche Startmöglichkeiten gibt und der keine in- und ausländische Geldherrschaft duldet“.

In der Lagebeurteilung war die extreme Rechte freilich ambivalent; einerseits sah man sich selbst – zumindest bis zum Scheitern der NPD bei den Bundestagswahlen im September 1969 – auf dem Weg zu steigendem gesellschaftlichen Einfluss, andererseits beklagte man eine weitreichende gesellschaftliche Bewegung nach links. Zahlreiche studentische Hochschulgruppen zählte der DSA zu jener „winzige[n], doch zielbewusste[n] Clique linker Radikalinskis“, die an der FU Berlin „auf dem Boden eines ‚schwammigen‘ Marxismus [agiere], den die Revoluzzer mit anarchistischen, ultrapazifistischen und titoistischen Gedanken vermengen.“ Das Resultat sei „eine Doktrin radikaler Zersetzung. Hinweg mit Vaterland, Volk, Familie, Nation, Religion, Gemeinschaft und allem ‚reaktionären‘ Plunder!“ (Zippendorf 1965).

Gegenüber den FDP- und CDU-nahen Studierendenorganisationen formulierte die extreme Rechte deutliche Skepsis; mit Blick auf die FDP wurde nicht nur die Erwartung geäußert, die Partei möge auf dem nationalliberalen Kurs Erich Mendes bleiben, sondern auch gefordert, sie solle sich vom LSD trennen (vgl. Bieringer 1961). Beim Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) beobachtete man misstrauisch die Mitgliedschaft einiger ihrer Mitglieder in führenden VDS-Positionen und befürchtete ein Nachlassen antikommunistischen Agierens (vgl. Gerhard 1969).

Besonders beklagte die extreme Rechte jedoch, dass ein großer Teil der Lehrenden und Studierenden sich der Auseinandersetzung enthielt:

„Die größte Gefahr für Geist und Idee der Freien Universität in Berlin bilden tatsächlich die Lauen und Passiven, die Apolitischen und Nur-Wissenschaftler, die Feigen und Dulder, bilden alle ‚Vernünftigen‘ und ‚Stillen‘ – und ihre Zahl geht in die Tausende! – [...] Heraus aus den Schweigeecken [...], der rote Sumpf an der FU muß endlich trockengelegt werden.“ (Zippendorf 1965; auch Tannert 1968b)

Dabei hatte man nicht nur SDS und die entstehenden sozialistischen und kommunistischen Gruppen im Visier, die man als „Gruppe von Außenseitern, Psychopathen und asozialen Elementen am Rande der Kriminalität“ zu pathologisieren bemüht war¹⁹, sondern auch eine erhebliche Zahl von Hochschullehrern und Politikern, denen vorgeworfen wurde, „ihre destruktiven Tendenzen ‚wissenschaftlich‘ zu tarnen“ (P.L. 1967) bzw. mit ihrer „rote[n] Biederemannsgesinnung [...] die schützende Hand über die Stimmungsmacher für Baader-Meinhof“ (o.V. 1972) gehalten zu haben.

Als Alternative zu den linken Hochschulgruppierungen protegierte der DSA die Korporationen, auch wenn man dort gelegentlich ebenfalls linke Tendenzen zu bemerken glaubte. Insgesamt wurde das Korporations- und Waffenstudententum jedoch als Gegenpol zum „jazz-, sex- und reklameverzehrenden Narrenhaufen“ (Kleist 1964b) angesehen, in den sich große Teile nicht nur der studentischen Gesellschaft nach Ansicht der extremen Rechten verwandelt hatten. Darüber hinaus gab es den Versuch, mit dem NHB eine politisch handlungsfähige (Kader-)Struktur zu schaffen (vgl. Leidig 1970), deren Zeitschrift NHB-Report zwar nicht zur Massenverteilung vorgesehen war, aber zur gezielten Ansprache neuer Interessenten sowie als Mitteilungsorgan und Schulungsblatt für die einzelnen NHB-Gruppen

19 Vgl. auch „[...] zog ein aus mehreren Tausend zweibeiniger Wesen bestehender Zug dahin, dessen Typen jedem begabten Karikaturisten, aber auch jedem verantwortungsbewußten Psychiater auf viele Jahre hinweg genügend Stoff zum Thema ‚Politisches Narren- und Pathologentum‘ liefern könnte“ (o.V. 1967).

taugen sollte. Gelegentlich brüstete man sich damit, von protestierenden Studierenden besetzte Räumlichkeiten geräumt zu haben; im militärischen Jargon der NS-Bandenbekämpfung hieß es: „[...] befreite eine Gruppe von Studenten unter Führung des NHB ‚im Handstreich‘ das ebenfalls besetzte Ostasiatische Seminar. Das Haus wurde kurzfristig von der überraschten Besatzung gesäubert“ (o.V. 1968).

Die an der FU Berlin 1969 gegründete Notgemeinschaft wurde ebenso wie der Bund Freiheit der Wissenschaft (BFW) (vgl. Koischwitz 2016; Wehrs 2010, 2014), dessen Berliner Dependance die Notgemeinschaft später wurde, von der extremen Rechten begrüßt (vgl. Jäde 1970), da damit die „marxistischen Horden an den Universitäten [...] zum erstenmal wirksam ‚verunsichert‘“²⁰ würden; in der historischen Rückschau konkretisiert ein rechtskonservativer Autor die entsprechenden Maßnahmen dieser „Widerstandsnester“:

„Die Notgemeinschaft für eine freie Universität stellte für die Öffentlichkeit Zeitungsberichte und Aussagen von Betroffenen über die linksradikalen Umtriebe zusammen, sie verteilte sogar entsprechendes Aufklärungsmaterial vor Fabriken und in U-Bahn-Höfen, sie schaltete Zeitungsanzeigen und nutzte Litfaßsäulen. [...] Die Notgemeinschaft veröffentlichte zwischen 1974 und 1980 die Namen derjenigen Studenten, die bei Studentenparlamentswahlen auf den Listen der sog. Aktionsgemeinschaften für Demokratie und Sozialismus kandidierten. [...] Mit anderen Worten: In einer Auflage von 11000 Stück gingen derartige Listen an die großen Firmen.“ (Winkler 2008: 59/60).

Vergleichbare Möglichkeiten der Diskreditierung von Individuen hatte die zeitgenössische extreme Rechte nicht.

Im Verlauf der ersten Hälfte der 1970er-Jahre wandelte sich das politische Klima an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland bereits. Gegenüber der mobilisierenden Integration vielfältiger, in der Beurteilung zahlreicher gesellschaftlicher Entwicklungen noch nach Antworten suchender Strömungen setzten sich zunehmend dogmatisch auftretende, eindeutige Gewissheiten verkündende und gegeneinander polemisierende linke Organisationen – insbesondere in Gestalt der K-Gruppen – durch. Auch unterschiedliche Bewertungen hinsichtlich des Ob und Wie von politischer Organisation und der Anwendung von Gewalt wirkten desintegrierend.

Für die extreme Rechte zeigte sich diese Veränderung der Situation u. a. an den zunehmenden Stimmen nach einem schärferen universitären Ordnungsrecht²¹, einer Forderung, die die NPD bereits im Rahmen ihres außerordentlichen Bundesparteitages am 22. Februar 1969 in Bayreuth aufgestellt hatte. In der National-Zeitung wurden der Rektor der Universität Heidelberg Prof. Hubert Niederländer und die Prorektoren Prof. Klaus Ebert und Prof. Hans-Joachim Zimmermann gelobt, da sie konsequent mit rechtlichen Mitteln gegen Verstöße vorgehen würden (vgl. Dahl 1973). Weitgehend als Wunschenken erwies sich jedoch die Annahme, die extreme Rechte könne nun, da die Linke mit ihren Provokationen abgenutzt sei, ihrerseits unter den Studierenden vermehrt Aufmerksamkeit erringen (vgl. Schnell 1973) und biete mit einem ‚realistischen Menschenbild‘ – so die euphemistische Begrifflichkeit für ein biologistisches Verständnis von der Ungleichheit der Menschen – ein für die Jugend attraktives Weltbild (Hueber 1973).

20 Vgl. NZ Nr. 29/1972 vom 21. Juli 1972, S. 10.

21 Vgl. DSA Nr. 63 vom 2. Quartal 1974; DSA Nr. 71/72 vom 2./3. Quartal 1976; DSA Nr. 73 vom 4. Quartal 1976.

‚1968‘ als Transmissionsriemen der ‚US-amerikanischen Re-Education‘

Referenzen auf die ‚68er‘ finden sich in Publikationen der extremen Rechten vielfach – sei es als knappe Erwähnung in Beiträgen zur Bildungspolitik oder zu Geschlechterfragen, sei es als Notiz mit stark biografischen Bezügen, sei es im Rahmen einer systematischen Auseinandersetzung und Bewertung. Wiederholt wurden auch entsprechende Tagungen abgehalten: So führte die Burschenschaft Danubia in München Anfang Dezember 1998 ihre 16. Bogenhausener Gespräche unter dem Titel „30 Jahre nach 1968 – Wege, das geistige Vakuum in Deutschland zu überwinden“ durch; im Jahr 2007 fand in Wien ein Symposium des der Freiheitlichen Partei Österreich verbundenen Freiheitlichen Bildungsinstituts zur Frankfurter Schule statt, und im thüringischen Suhl führte die Gesellschaft für freie Publizistik 2008 ihren „Deutschen Kongress“ zum Thema „1968 – Vierzig Jahre Volkszerstörung“ durch.

Bei diesen Wortmeldungen lassen sich zwei Linien der Deutung unterscheiden. Eine sieht in ‚1968‘ den Vorläufer einer national(revolutionär)en Bewegung, deren Aufmerksamkeit für die ‚nationale Frage‘ jedoch bisher weitgehend verkannt worden sei; die andere macht die Protagonist*innen der Studierendenbewegung und der APO, insbesondere jedoch die Protagonisten der Frankfurter Schule, monokausal für alle Folgeerscheinungen der Spät- und Postmoderne verantwortlich. Für letztgenannte Strömung sind insbesondere die Arbeiten von Rolf Kosiek maßgeblicher Orientierungspunkt, der in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre als NPD-Landtagsabgeordneter in Baden-Württemberg auch zur Situation an den Hochschulen Stellung bezog. Von ihm stammt eine der umfassendsten Polemiken gegen die Frankfurter Schule, die inzwischen zahlreiche Auflagen erreicht hat (vgl. Kosiek 2001). Relevante Bezugspunkte sind auch die Veröffentlichungen von Karlheinz Weißmann (2017) sowie des Instituts für Staatspolitik (2008).

Die Thematisierung des Nachwirkens der ‚68er‘ ruft systematisch die Frankfurter Schule auf, die als Ort kritischer Gesellschaftstheorie 1923 an der Universität in Frankfurt/Main gegründet worden war. Für große Teile der extremen Rechten ist ‚1968‘ als historische Verdichtung aufs Engste mit der Frankfurter Schule verbunden, deren Wirken unisono als ‚anti-deutsch‘ bezeichnet wird. Ihre Vertreter hätten „aus ihrem marxistischen (Un-)Geist neben der Auflösung und zur Abschaffung der Grundgemeinschaften wie Familie und Volk auch die Zerstörung aller deutschen geistigen Traditionen“ betrieben, um „die Deutschen von ihrer angeblich autoritären und aggressiven Gesinnung zu befreien und sie zu ‚demokratisieren‘“ (Kosiek 2005). Bei diesem Unterfangen sei die Frankfurter Schule sehr erfolgreich gewesen, was sich in der „Zerstörung der Familie“, der „Gleichstellung der homosexuellen Partnerschaften“ (ebd.) und in jüngster Zeit im ‚Gender Mainstreaming‘ (vgl. Schwab 2008: 14) zeige.

In einer Entschließung der extrem rechten Gesellschaft für freie Publizistik hieß es u. a., die „sogenannten 68er hätten als geistige Zöglinge der ‚Frankfurter Schule‘ und deren neomarxistischer ‚Kritischer Theorie‘ die geistigen Grundlagen des deutschen Nationalstaats erschüttert“ und „auf ihrem ‚Marsch durch die Institutionen‘ eine kulturrevolutionäre Gesellschaftsveränderung bewirkt“, die sich u. a. durch einen „bindungslose[n] Individualismus“, der „das für jeden Staat unabdingbare Gemeinschaftsbewußtsein“ überwuchere, durch die Preisgabe „nationale[r] Rechtsansprüche“ bzw. die Befürwortung „völkerrechtswidrige[r] Grenzziehungen“ sowie durch die „Überfremdung Deutschlands“ (GfP 2008) auszeichne. Auch die im Zusammenhang mit den PISA-Studien kontrovers diskutierte Situation des Bildungssystems in der Bundesrepublik Deutschland wurde entsprechend interpretiert: Der

behauptete Niedergang des Bildungssystems in Deutschland wurde unter expliziter Nennung der Frankfurter Schule als Ergebnis „einer aus den USA importierten Afterphilosophie“ (Richter 2002: 23) gedeutet. An anderer Stelle hieß es:

„Unverzichtbare Tugenden wie Leistungsbereitschaft, Pflichtbewußtsein, Disziplin, Einordnungsvermögen in größere Ordnungen wurden zugunsten eines schrankenlosen Individualismus und materialistischen Egoismus abgewertet, der nur noch Ansprüche kennt. Jürgen Habermas, als Nachfolger Horkheimers Kopf der Frankfurter Schule und geistiger Stichwortgeber der 68er Auführer, wurde zum zeitweise meistzitierten Autor der pädagogischen Wissenschaft und Meinungsgeber einer Generation von Lehrern. Daß dieser Verderber der Jugend und Zerstörer der Bildung viele öffentliche Preise und Ehrungen, auch aus CDU-Hand, bekam, ist für unsere Zeit bezeichnend.“ (F.F. 2003)

Dabei konstruieren Autoren der extremen Rechten einen direkten Zusammenhang, denn „die Politiker der derzeitigen Großen Koalition [setzen] exakt das um, was Horkheimer, Adorno und Marcuse vor Jahrzehnten forderten und erstrebten: die Zerstörung der bürgerlichen Familie“ (kr 2008: 76). Selbst hinsichtlich der Migrations- und Asylpolitik, die bei einigen Zugeständnissen an die Realität einer Einwanderungsgesellschaft zahlreiche Instrumente der Abwehr und Kriminalisierung von Migrant*innen, insbesondere Asylsuchenden, aufzuweisen hat, bezichtigt die extreme Rechte die Frankfurter Schule der Verantwortung für ein „aufgeweichte[s] Staatsbürgerrecht“, welches „der Entvolkung Deutschlands und der Auflösung seiner Volksgemeinschaft“ (Kosiek 2005) diene.

Der von der extremen Rechten behauptete durchgreifende Erfolg der Frankfurter Schule sei nur im Kontext der spezifischen Nachkriegssituation zu verstehen, in der die Alliierten unter dem Einfluss des American Jewish Congress bezüglich der Deutschen auf deren „mentale Entkernung, auf die Änderung ihres kollektiven Charakters“ (Richter 2008: 61) gezielt hätten und aus diesem Grunde zahlreiche Lehrstühle bevorzugt mit der ‚Re-education‘ verpflichteten Remigranten besetzt worden seien (vgl. Kosiek 2005). So sei die Zäsur ‚1968‘ „nichts anderes als eine Folge- und Fernwirkung der amerikanischen Psycho-Politik“ aus den „Theorielabors der alliierten Umerziehungs-Offiziere“ (Richter 2008: 63 bzw. 64).

Die extreme Rechte stößt sich grundsätzlich an der Setzung der Bundesrepublik als demokratische Antithese zum sogenannten Dritten Reich. Wenn die extreme Rechte mit erstgenannter die ‚Zerstörung aller Werte‘ verbindet und vom ‚jämmerliche[n] Charakter-Bodensatz aus Egoismus, Bindungsunfähigkeit und Hedonismus‘ (Richter 2008: 65) spricht, den die Frankfurter Schule und ‚die 68er‘ verursacht hätten, so verweist dies nicht nur auf eine maßlos überschätzte gesellschaftliche Reichweite dieser Akteur*innen, sondern auch auf die extrem rechte politische Rationalität und Weltanschauung der Kritiker*innen. In deren manichäischem Weltbild gilt die Übernahme von Ministerämtern durch ehemalige Aktivist*innen der Studierendenbewegung bzw. von ‚1968‘ als Ausweis eines erfolgreichen Marsches durch die Institutionen, obwohl kaum zu übersehen ist, dass – gemessen an den ursprünglich vertretenen politischen Positionen – die Institutionen diese Akteur*innen mehr verändert haben als diese die Institutionen und damit die politische Kultur und Gesellschaft der Bundesrepublik.²² Dass bei der Denunziation von ‚1968‘ und der Frankfurter Schule zudem ein antisemitischer Unterstrom relevant ist, lässt sich etwa an der Verwendung einschlägiger Semantiken und Chiffren (z. B. ‚zersetzend‘; vgl. Schmitz-Berning 2000: 698ff.) und dem häufigen und expliziten Verweis auf die jüdische Abkunft einiger Exponenten der Frankfurter Schule nachvollziehen (kr 2003).

22 Vereinzelt finden sich entsprechende Wertungen, die in den letzten Jahren Regierungsverantwortung tragenden Alt-68er würden nicht mehr für eine revolutionäre Veränderung, sondern für ein sozialstaatliches Wohlstandsmodell eintreten (vgl. Schwab 2008) oder hätten ihre „Ziele, für die sie einst auf die Straße gegangen waren – etwa Grund- und Menschenrechte oder Weltfrieden – [...] mit Füßen“ getreten (NPD Bayern 2009: 4f.).

Hinter der bereits von der zeitgenössischen extremen Rechten verbreiteten Invektive, die Vertreter der Frankfurter Schule seien für das Gewalthandeln eines Teils der Studierendenbewegung sowie der RAF verantwortlich (Kosiek 2005) – tatsächlich standen Horkheimer und Adorno den studentischen Aktivitäten spätestens seit 1968 befremdet gegenüber –, verschwindet die Hetze der extremen Rechten gegen Exponenten der ‚68er‘ und die Aufrufe zur ‚Selbsthilfe‘: „Das deutsche Volk wird sich auf die Dauer nicht von einigen hundert Gamlern und Kommunisten tyrannisieren lassen. Wenn die Staatsführung das Volk nicht schützt, wird das Volk sich selbst schützen“ (Frey 1968), formulierte beispielsweise der Herausgeber der National-Zeitung.²³ Zugleich lassen sich Beispiele für den Versuch der extremen Rechten finden, die APO und ‚1968‘ mit dem deutschen Faschismus in enge Verbindung zu bringen bzw. gleichzusetzen. So hätten etliche der Leitfiguren der Bewegung bzw. aus ihr hervorgegangener Gruppen im Nationalsozialismus mitgemacht, Gudrun Ensslin bei Walter Jens und Ulrike Meinhof bei Renate Riemeck studiert (Poling 2008). Das langjährige Leitorgan der sogenannten Neuen Rechten, die Wochenzeitung Junge Freiheit, setzte in einem Aufmacher mit der Schlagzeile „Zweierlei Machtergreifung“ die ‚68er‘ mit den ‚33ern‘ gleich und zeigte als Titelillustration demonstrierende Studierende und marschierende SA-Mitglieder (vgl. Neujahr 2008).

‚1968‘ als ‚verkannte Nationalbewegung‘

Gilt die scharfe Kritik aus der extremen Rechten an Frankfurter Schule und ‚1968‘ im Grundsatz jeder – häufig amerikanisch chiffrierten – Liberalisierung der Bundesrepublik nach 1945 (Harwardt 2019: 191–214), die mit völkischen Vorstellungen bricht, so findet sich zugleich eine zweite, wenn auch minoritäre Linie der erinnerungspolitischen Deutung der ‚68er‘ durch Protagonisten der extremen Rechten. Diese ist maßgeblich durch Akteure bestimmt, die aufgrund ihrer meist herausgehobenen Rolle in der Studierendenbewegung bzw. APO eine erhebliche Deutungsautorität beanspruchen, inzwischen jedoch im politischen Spektrum der extremen Rechten aktiv geworden sind: Hier sind beispielhaft Horst Mahler, Bernd Rabehl, Günter Maschke (1997) und Reinhold Oberlercher zu nennen. Ob sie Renegaten oder Konvertiten sind oder ob die Kontinuitäten ihres Denkens überwogen und sie daher mit einer gewissen Plausibilität von sich behaupten können, sich ‚treu‘ geblieben zu sein, lässt sich sicherlich nicht generalisieren, kann und soll hier aber auch nicht entschieden werden (vgl. Erb/Klämer 2005; Botsch/Kopke/Treß 2009; Michael 2009; Seitenbecher 2013; Fischer 2015).

Ihnen ist jedoch bei allen Unterschieden gemeinsam, dass sie die heterogene 1968er-Bewegung vor allem als verkannte Nationalbewegung betrachten. Insbesondere Bernd Rabehl, einstiger SDS-Aktivist und Mitstreiter Rudi Dutschkes und zuletzt Parteigänger der extremen Rechten in der Bundesrepublik²⁴ und entsprechend auch aus diesem politischen Spektrum gewürdigt (kh 2000; mü 2005), versucht letztgenannten als Kronzeugen für diese

23 Mit ähnlichem Tenor auch Schwab 1968. Der extrem rechte Republikanische Studentenbund Deutschland (RSD) rief ebenfalls zur ‚Selbsthilfe‘ auf (vgl. NZ 6/1968 vom 09.02.1968).

24 Rabehl referierte wiederholt bei Organisationen der extremen Rechten (u. a. NPD) und schrieb wiederholt in deren Publikationen (Rabehl 1998; 2005; 2007a, b; 2008a, b), wo er sich antisemitisch äußerte (2008c) und die Reichsidee propagierte (2009a). Im Jahr 2009 war er zeitweise als gemeinsamer Kandidat von NPD und DVU für das Amt des Bundespräsidenten vorgesehen und trat für die Stärkung dessen Stellung gegenüber den Parteien ein (2009b).

Behauptung zu plausibilisieren (Rabehl 2002). Rabehl, der bereits Ende der 1990er-Jahre von einer Linie nationalrevolutionären Denkens im antiautoritären Lager der Radikalopposition in den 1960er- und 1970er-Jahren sprach (Rabehl 1998), schreibt dem als „Freiheitsdenker“ apostrophierten Dutschke zu, „gleichzeitig gegen die russischen, nordamerikanischen und französisch-englischen Varianten von ‚Befreiung‘ und ‚Okkupation‘ in den beiden Deutschlands“ (Rabehl 2002: 7) Stellung bezogen zu haben. Für Rabehl sei Dutschke einem nicht-romantischen und nicht-völkischen Verständnis von Nationalismus gefolgt (vgl. Rabehl 2007a: 37), der Bezug auf die ‚Nation‘ habe „subversive Zielsetzungen“ gehabt, er „sollte den Kolonialstatus der unterdrückten europäischen Nationen in Verbindung bringen mit dem Freiheitskampf der Kolonialvölker, die gerade dabei waren, Kolonialmacht und Kulturimperialismus abzustreifen“ (Rabehl 2002: 9; 2006: 117). Hätte diese politische Rationalität und Programmatik den von Rabehl behaupteten Stellenwert – auch in seinen eigenen Schriften (vgl. z.B. Rabehl 1968, 1972) – gehabt, dann wäre es naheliegend gewesen, dass andere nationalrevolutionäre Gruppen jener Zeit entsprechend aufmerksam geworden wären und nach Möglichkeiten der Kooperation gesucht – sich jedoch zumindest mit diesem Phänomen befasst hätten. Die ebenfalls in Berlin ansässige Gruppe außerparlamentarische mitarbeit (apm), die in ihren Publikationen ähnliche Thesen vortrug, trat jedoch offensiv für die „Zerschlagung der Apo auf der Straße und in den Institutionen“ ein. Zwar war Dutschkes Thematisierung der ‚nationalen Frage‘ schon früh auch von einzelnen Autoren der extremen Rechten thematisiert worden (Müller 1981), Zentralität in seinem politischen Denken besaß sie jedoch während seiner Zeit als SDS- und APO-Aktivist nicht. Dies lässt sich auch nicht für eine relevante Strömung innerhalb des SDS oder der APO behaupten (vgl. Stangel 2013). Gleichwohl versuchten Vertreter der NPD, Dutschke als ‚deutschen Revolutionär‘ zu vereinnahmen (Babic 2015). Die Neonazis vom III. Weg (2019) listen zwar den Mordversuch an Dutschke auf („Attentat eines Patrioten“), setzen Dutschke zugleich jedoch in eine Reihe mit Rabehl, Maschke und Oberlercher, die alle den Weg „in unsere Reihen“ gefunden hätten.

Im Anschluss an Rabehl legten 1999 drei ehemalige SDS-Aktivisten – Horst Mahler²⁵, Günter Maschke²⁶ und Reinhold Oberlercher²⁷ – eine sogenannte „Kanonische Erklärung zur Bewegung von 1968“ vor (Mahler et al. 1999). Auch darin wurde ‚1968‘ zu einem anti-

25 Horst Mahler (*1936) war kurzzeitig RAF-Mitglied und während des Gefängnisaufenthalts zeitweise Mitglied einer K-Gruppe; er engagiert sich seit Ende der 1990er-Jahre in verschiedenen extrem rechten Organisationskontexten gegen die angebliche „Überfremdungsproblematik“ (Mahler 1999a), zugunsten der NPD und zuletzt als Holocaustleugner.

26 Günter Maschke (*1943) war ab Mitte der 1950er-Jahre in der illegalen KPD aktiv, von wo er den Weg zur situationistischen Subversiven Aktion fand. Nach einem Aufenthalt auf Kuba 1968/69 warnte Maschke vor einer „mechanistischen Rezeption obsoleter, historisch gescheiterter Organisations- und Revolutionsmodelle“ (Maschke 1971: 93) und beteiligte sich an der innerlinken Debatte um den Charakter der ‚realsozialistischen Staaten‘. Er trat als scharfer Kritiker der gesellschaftlichen Realität und der politischen Akteure Kubas auf, sprach von einer „Hunger-Angst-Desorganisation-Terror-Lüge“ (Maschke 1972: 129), beklagte die Verfolgung von Homosexuellen (S. 145) und verglich die Selbstinszenierung Castros mit der Mussolinis (S. 139/140). Im Zuge seiner antirevolutionären Wende arbeitete er als Feuilletonredakteur bei der FAZ und wandte sich den Arbeiten des Gegners der liberalen Demokratie, Carl Schmitt, zu. Er denunzierte die Demokratie als totalitär und demokratische Werte als „Kannibalenhumanität und Zigeunerliberalismus“ (2003). Das Grundgesetz gilt ihm als ein „Bündel Papier“ (2001).

27 Reinhold Oberlercher (*1943) war im SDS aktiv, versteht sich heute jedoch als ‚Nationalmarxist‘, der seit Ende der 1980er in der extremen Rechten aktiv ist. 1993 veröffentlichte er ein sogenanntes „Hundert-Tage Programm der nationalen Notstandsregierung“, das als konkrete Maßnahmen einer an die Macht gekommenen ‚nationalen Regierung‘ u. a. ein „Einstellungsverbot für ausländische und volksfremde Arbeitskräfte“, die „standrechtliche Erschießung von Rauschgiftbesitzern“, das „Verbot der Ideologie der Menschlichkeit“, das „Verbot des Pazifismus“ und die „Wiedereinsetzung des Deutschen Reiches“ vorschlug.

amerikanischen, befreiungsnationalistisch orientierten „deutschen Aufstand gegen die Besatzungsmacht“ umgedeutet. So hieß es u. a. in deutlicher Absetzung von der Hauptlinie der Deutung von ‚1968‘ durch die extreme Rechte:

„Die 68er-Bewegung steht nicht für die Amerikanisierung der Welt, nicht für die Zerstörung der Völker und der Familien durch Kommerzialisierung von allem und jedem, nicht für die Ausbreitung von Jobmentalität, schlechter Musik, Pornographie, Rauschgift, Kapital, Verbrechen und Kapitalverbrechen – sie steht für das Gegenteil.“

Der explizite Bezug auf einen nationalrevolutionären Impetus wird verbunden mit der Parteinahme für politische Gewalt:

„Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) spielte eine der Jenenser Urburschenschaft vergleichbare Rolle als nationalrevolutionärer Initiator. Der zu Beginn der 70er Jahre sich bildende Waffen-SDS (Rote Armee-Fraktion) setzte die Tradition eines Karl Sand, eines Major von Schill und eines ernsthaften Waffenstudententums fort. In der tragischen Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Hans-Martin Schleyer traf der Waffen-SDS einen SS-Mann, der die Position der nationalrevolutionären Volksgemeinschaft zugunsten derjenigen des Anführers eines Klassenkampfverbandes verraten hatte.“

In der rechten Wochenzeitung Junge Freiheit wurde dieses Papier denn auch in den Zusammenhang „mit der jüngsten Wandlung von Alt-68ern [gestellt], die der Studentenrevolte einen nationalrevolutionären Charakter zuschreiben und eine multikulturelle Gesellschaft ablehnen“ (Gerigk 1999).

Auch wenn in SDS und APO angesichts der Empörung über den Vietnamkrieg mit überspitzten und historisch falschen Analogien gearbeitet wurde (z. B. USA – SA/SS), so macht dies bei Weitem keine nationalrevolutionäre Bewegung aus. Der Protest richtete sich u. a. gegen autoritäre Erziehungspraktiken und Ausbildungsinstitutionen sowie gegen Einstellungen der älteren Generation, die sich dem Faschismus nicht nur nicht widersetzt, sondern auch in mancher Hinsicht partizipiert hatte und sich einer kritischen Aufarbeitung weitgehend verweigert hatte. Diese Bewegung auf ein nationalrevolutionäres Profil zwingen zu wollen, leugnet den demokratisierenden Gehalt des zeitgenössischen Geschehens (Reinecke 2009).

Fazit

Wie es in Adornos „Soziologie als Aufklärungswissenschaft“ (Müller-Dohm 2000: 11) vor allem um den grundlegenden Widerspruch „zwischen der Übermacht des gesellschaftlichen Ganzen als erstarrte, widerständige Objektivität und der zur Unselbständigkeit und Unmündigkeit verurteilten Subjekte trotz der von der Aufklärungsphilosophie postulierten Ideen von Freiheit, Gleichheit und Menschlichkeit“ (ebd.: 19) ging, so verwiesen auch die studentischen Proteste auf die Differenz zwischen demokratischen Ansprüchen und autoritärer Realität der bundesdeutschen Gesellschaft. Im Bereich der extremen Rechten artikulierten verschiedene Gruppen und Publikationsorgane ihre Sichtweise auf die Ereignisse in zeitgenössischer und wirkungsgeschichtlicher Perspektive. Dabei dominierte eine verschwörungserzählende Interpretation, die mit einem Fokus auf die (Rezeption der) Frankfurter Schule den Bedeutungsverlust völkischer Gemeinschaftsmodelle, organisistischer Staatskonzepte und biologistischer Rollenzuweisungen beklagt; hinter solchen Drahtzieher-Thesen verschwinden die gesellschaftlichen Gründe für die Proteste der Studierenden und der APO, darunter insbesondere die Diktatur des Schahs und seine Hofierung in der bundesdeutschen Politik (vgl. Michels 2017),

antiquierte Hochschulstrukturen, das Apartheid-Regime in Südafrika sowie die Beherrschung des Tageszeitungsmarktes durch den Springer-Konzern (vgl. Jung 2016; Winkler 2009).

Aktuelle Anlässe, wie etwa das Bekanntwerden der SED-Mitgliedschaft und der Stasi-Tätigkeit von Karl-Heinz Kurras, werden in rechten Publikationen als Bestätigung für die These einer weitreichenden Unterwanderung der westdeutschen Gesellschaft und Politik durch die östlichen Geheimdienste angesehen; auch habe es im Interesse der DDR-Führung gelegen, die innenpolitische Situation in der Bundesrepublik zuzuspitzen (vgl. Warncke 2017; Weissmann 2009a). Zwar warnt der JF-Autor Hinz (2009) davor, „die 68er-Bewegung auf eine Stasi-Simulation oder -Provokation zu reduzieren“, da sie Teil einer „Reihe von Generationsrevolten“ gewesen sei, wie sie auch in anderen Ländern stattgefunden hätten. Allerdings komme es entsprechend der Spezifik der Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland (Frankfurter Schule) darauf an, der Liberalisierung und Egalitarisierung entgegenzutreten: „Hauptziel eines Gegen-68 müßte es sein, das Gefängnis zu schleifen“ (Hinz 2009).

Angesichts des in ‚1968‘ symbolisierten Aktes „beispielloser Substanzvernichtung und Schwächung all dessen, was noch vor der Dekadenz bewahrte: Stärke der Institutionen und Strenge der Justiz, Verteidigung der Hochkultur und Sorgfalt der Erziehung, Leistungsgedanke und Mißtrauen gegenüber der Utopie“ (Weissmann 2009b), müsse es um mehr gehen als um die Aufklärung eines historischen Details, nämlich um eine umfassende Geschichtsrevision aus extrem rechter Weltansicht bzgl. der Deutungen

„zur deutschen Geschichte, der Bundesrepublik und der DDR, Verlauf und Bedeutung des Zweiten Weltkriegs, die Einflüsse der Alliierten und die Bedingungen, unter denen man deutsche Politik in der Obhut der Sieger machen mußte, weiter um den alltäglichen Antifaschismus und den Einfluß, den die ‚Partei der DDR‘ (Volker Zastrow) auf die Deutung historischer wie aktueller Fragen nimmt“ (Weissmann 2009a).

Die extreme Rechte hat die trotz aller Wirrungen und Fehlentwicklungen insgesamt doch demokratisierende Wirkung von ‚1968‘ nicht verhindern können; sie hat auch von zeitgenössischer Unzufriedenheit und Unbehagen gegenüber den gesellschaftlichen Veränderungen, deren Berechtigung sie in gewisser Weise anerkannte (Tannert 1968a: 8), politisch nicht dauerhaft profitiert. Wie in Italien und Frankreich (Bale 2002; Bar-On 2007: 57ff.) zeigte sie sich auch in der Bundesrepublik Deutschland „obsessed by the hegemony of the left and Marxism over popular and youth culture“ (Mammone 2008: 214), aber anders als insbesondere in Italien (vgl. Kirchner 2015) gab es keine Beteiligung von extrem rechten Studierendengruppen an Institutsbesetzungen (vgl. Mammone 2008); in Deutschland trat die extreme Rechte vielmehr eindeutig als ‚Hüterin von Recht und Ordnung‘ auf.

Vor diesem Hintergrund dienen Stellungnahmen zu ‚1968‘ der extremen Rechten heute insbesondere dazu, ein Programm gesellschaftlicher Reaktion zu formulieren, welches sich an völkisch-nationalistischen und biologistischen Gesellschaftsvorstellungen orientiert (vgl. Molau 2008) und die aus „Amerika herübergeschwappte Unkultur [...] entlarven“ und „ihre gefährlichen Auswirkungen auf das Volksganze [...] beschränken“ (Kosiek 2005) möchte. Solche Topoi sind freilich Teil des Feindbildes ‚cultural marxism‘, das in der populistischen und extremen Rechten international breit geteilt wird (Mirrlees 2018; Braune 2019) und auch Anders Bering Breivik als eine Rechtfertigung seiner Attentate diente.

Quellen

- Anrich, Ernst (1967). Die Demokratie am Scheideweg. Deutsche Nachrichten, 32/1967 vom 11.08.1967.
- Babic, Safet (2015). Ein deutscher Revolutionär. Deutsche Stimme, 5/2015, S. 17.
- Bayer, Karl Ludwig (1969). Roter Terror – Folge der Umerziehung. Deutsche Nachrichten, 33/1969 vom 15.08.1969.
- Bieringer, O. (1961). National und liberal. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 3 vom November 1961.
- Braun, Johannes (2018). 1968 – Eine Bilanz. Kaplaken 56. Schnellroda: Antaios.
- Caprivi, Friedrich Joachim (1969). Jugend will gefordert sein. Nation Europa, 1/1969, S. 3–8.
- Dahl, Regina (1973). Wer schützt unsere Professoren und Studierenden vor dem roten Terror? National-Zeitung, 9/1973 vom 23.02.1973, S. 8.
- Degen, F. (1965). Die Lumumba-Gedächtnis-Marschierer. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 24 vom Sommersemester 1965, 1. Ausgabe.
- Dehoust, Peter (1966). Die Position einer Kritikerin. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 32 vom Wintersemester 1966/67, 1. Ausgabe.
- Der III. Weg (2019). Zum 40. Todestag: Rudi Dutschke wäre heute einer von uns! Zugriff am 15. Juni 2021 unter <https://der-dritte-weg.info/2019/zum-40-todestag-rudi-dutschke-waere-heute-einer-von-uns>.
- Ebert, Hans (1965). Zerbricht der VDS? Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 24 vom Sommersemester 1965, 1. Ausgabe.
- Ehlers, Hans (1968). Abschied vom VDS. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 41 vom November 1968.
- Emrich, Helmut (1968). Sekte der Scheinheiligkeit. Deutscher Studenten-Anzeiger Nr. 38, vom Februar 1968.
- erst- (1967a). Exodus? Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 34 vom Sommersemester 1967, 1. Ausgabe.
- erst- (1967b). Sieg der Provokation? Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 35 vom Sommersemester 1967, 2. Ausgabe.
- Farrenpointner, Walter H. (1975). Von Anbeginn ungleich. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 68/69 vom 4. Quartal 1975.
- F.F. (2003). Frankfurter Schule als Ursache des Bildungsnotstandes. Das Freie Forum, 3/2002: 7–9.
- Frey, Gerhard (1968). Brecht Dutschkes Terror. National-Zeitung, Nr. 7/1968 vom 16.02.1968.
- Frey, Peter (1961). Verrat...? Studenten heraus! Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 3 vom November 1961.
- FU-Projektgruppe DKP und Bernd Rabehl (1969). DKP – eine neue sozialdemokratische Partei. Berlin: Oberbaumpresse.
- Gerhard, Rüdiger (1969). Christliche Salon-Linke im Vormarsch. Deutsche Nachrichten, Nr. 44/1969 vom 31.10.1969.
- Gerigk, Karl P. (1999). Ihr verpestet die Luft. Junge Freiheit, Nr. 8/1999 vom 19.02.1999.
- GfP – Gesellschaft für freie Publizistik/Jahreshauptversammlung (2008). „40 Jahre Volkszerstörung – Das unheilvolle Erbe der 68er“. Das Freie Forum, 2/2008: 5.
- Härtle, Heinrich (1969). Das Ende Adornos. Deutsche Nachrichten, Nr. 34/1969 vom 22.08.1969.
- Hinz, Thorsten (2009). Schluß mit der Heuchelei. Junge Freiheit, Nr. 23/2009 vom 29.05.2009, S. 11.
- Hinz, Thorsten (2020). Viel Lärm um nichts. Junge Freiheit, 33/2020 vom 07.08.2020, S. 2.
- Hueber, Alfons (1973). Deutsche Jugend Heute. Deutsche Annalen. Jahrbuch des Nationalgeschehens 1973. Leoni: Druffel, S. 251–265.
- Institut für Staatspolitik (2008). '68. Ursachen und Folgen. Albersroda: Antaios.
- Jäde, Henning (1970). ‚Bund – Freiheit der Wissenschaft‘ und Widerstand. Deutsche Nachrichten, Nr. 50/1970 vom 11.12.1970.
- Kh (2000). Bernd Rabehl. Nation & Europa, 50(4), S. 66.
- K.H. (1999). Jürgen Habermas 70. Nation & Europa, 49(7–8), S. 92–93.

- Kl. D. (1970). ‚Kurras wäre von der APO erschlagen worden!‘ Deutsche Nachrichten, Nr. 45/1970 vom 06.11.1970.
- Kleist, Peter (1964a). Gerechtigkeit für Dr. Neville Alexander. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 17 vom Januar/Februar 1964.
- Kleist, Peter (1964b). Gemeinschaft oder Masse? Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 20 vom Sommersemester 1964, 2. Folge.
- Kosiek, Rolf (1969). Geist, Intellekt und Vererbung. Deutsche Nachrichten, Nr. 45/1969 vom 07.11.1969.
- Kosiek, Rolf (1972). Die Krise der Uni. NHB-Report vom Mai 1972, S. 10–15.
- Kosiek, Rolf (2001). Die Frankfurter Schule und ihre zersetzenden Auswirkungen. Tübingen: Grabert.
- Kosiek, Rolf (2005). Dresdner Schule – die Rückkehr zur Normalität (Interview). Deutsche Stimme, 6/2005, S. 3.
- Kr (2003). ‚Nichts Harmloses mehr‘. Der unbekannte Theodor W. Adorno. Nation & Europa, 53(10), S. 43–44.
- Kr (2008). Tödlicher 68er-Virus. Nation & Europa, 10/2008, S. 76–77.
- Lausberg, Rainer (1963). Die Bauerngeschichten. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 15 vom Juli 1963.
- Lechner, Jörg (1970). Der dialektische ‚Mausefalle-Komplex‘. Deutsche Nachrichten, Nr. 9/1970 vom 27.02.1970.
- Leidig, Tilmann (1970). Grundzüge einer neuen NHB-Strategie 70. Deutsche Nachrichten, Nr. 24/1970 vom 12.06.1970.
- Leidig, Tilmann (1972). Langer Marsch? NHB-Report vom Mai 1972, S. 3–8.
- Lohaus, Peter (1970). Das Elend der ‚kritischen Theorie‘. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 47 vom 2. Quartal 1970.
- Lohaus, Peter (1975). Der Gruppen-Komplex. Deutscher Studenten-Anzeiger Nr. 66, vom 1. Quartal 1975.
- Loscheit, Robert (1961). Notfalls auch gegen deutsche Interessen. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 3 vom November 1961.
- Loscheit, Robert (1966). Die ‚demokratisierte‘ Hochschule. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 31 vom Sommersemester 1966, 3. Ausgabe.
- Mahler, Horst (1977). Ausbruch aus einem Mißverständnis. Kursbuch Nr. 48, S. 77–98.
- Mahler, Horst (1998). Kann das deutsche Volk den Frieden noch retten? wir selbst, 3–4/1998, S. 99–105.
- Mahler, Horst (1999a). Ein Netz von Aktivisten (Interview). Junge Freiheit, Nr. 2/1999 vom 08.01.1999.
- Mahler, Horst; Maschke, Günter & Oberlercher, Reinhold (1999). Kanonische Erklärung zur Bewegung von 1968. Junge Freiheit, Nr. 10/1999 vom 5. März 1999.
- Maschke, Günter (1971). Entfremdung – Herrschaft – Produzentendemokratie. Bemerkungen zum Problem der Übergangsperiode. Kursbuch, Nr. 23, S. 85–95.
- Maschke, Günter (1972). Cubanischer Taschenkalender. Kursbuch, Nr. 30, S. 129–152.
- Maschke, Günter (1997). Das bewaffnete Wort. Wien: Karolinger.
- Maschke, Günter (2001). Deutsch ist Beachtung der Zimmerlautstärke (Interview). Deutsche Stimme, Nr. 2/2001, S. 3.
- Maschke, Günter (2003). Der Engel der Vernichtung. Junge Freiheit, Nr. 15/2003 vom 04.04.2003, S. 17.
- Meier, Ida Luise (1969). Aufstand der Utopisten. Deutsche Nachrichten, Nr. 48/1969 vom 28.11.1969.
- Meuthen, Jörg (2016). Rede auf dem AfD-Parteitag in Stuttgart vom 30.04.2016. Zugriff am 27. Juli 2021 unter https://www.youtube.com/watch?v=RqGEClcH8_0.
- Michael, Uwe (1968). Dutschke, Teufel und Studenten. Nation Europa, 1/1968, S. 9–13.
- Molau, Andreas (2008). Offene Räume nutzen! Deutsche Stimme, 10/2008, S. 21–22.
- Mü (2005). Bernd Rabehl. Nation & Europa, 55(7–8), S. 81–82.

- Mühlpfordt, Herbert Meinhard (1968). Deutsche Studenten 1848 und 1968. Deutsche Nachrichten, Nr. 33/1968 vom 16.08.1968.
- Müller, Manfred (1981). Gibt es eine nationale Linke? Nation Europa, 31(5), S. 34–38.
- Neujahr, Doris (2008). Die Reihen fest geschlossen. Junge Freiheit, Nr. 2/2008 vom 04.01.2008.
- NHB (o.J.). NHB-Hochschulkonzeption, München.
- NHB-Landesverband Schleswig-Holstein (1969). LHG = Ein neues Dokument politischer Unfähigkeit der CDU, Flugblatt, verantw.: Dieter Fürst.
- NPD Bayern (2009). 150 Argumente im Politischen Kampf, 2 Bände. Neu-Ulm.
- Öttinger, Gero (1980). Studentenschaft 1979/80: Linke Götzendämmerung? Nation Europa, 30(10), S. 51–54.
- Olles, Werner (2020). Vordenker der Antiautoritären. Junge Freiheit, Nr. 8/2020 vom 14.02.2020.
- Osten, Hartmut von (1968). Marcuses Utopia. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 40 vom Juli 1968.
- o.V. (1967). ‚Brecht dem Schütz die Gräten! Alle Macht den Räten!‘. Deutsche Nachrichten, Nr. 44/1967 vom 03.11.1967.
- o.V. (1968). Morgenröte an der Freien Universität? Deutsche Nachrichten, Nr. 25/1968 vom 21.06.1968.
- o.V. (1972). Die roten Biedermänner. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 56 vom Juli 1972.
- o.V. (1974). Wissenschaftler gegen Gesinnungsterror. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 62 vom 1. Quartal 1974.
- o.V. (1975). Bildungspolitik in der modernen Industriegesellschaft. Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 66 vom 1. Quartal 1975.
- o.V. (2009). War der Attentäter von Rudi Dutschke ein Neonazi? Bild vom 08.12.2009.
- P.L. (1967). Väter unserer roten Garden. Deutsche Nachrichten, Nr. 11/1967 vom 17.03.1967.
- Pohl, Brigitte (1969). Rebellion der Labilen. Nation Europa, Nr. 1/1969, S. 9–13.
- Poling, Sabine (2008). Aus braunem Nest. Nation & Europa, Nr. 3/2008, S. 53–57.
- R. (1963). Akademisches Proletariat? Deutscher Studenten-Anzeiger, Nr. 16 vom 15.11.1963.
- Rabehl, Bernd (1968). Ein Gespräch über die Zukunft (Gespräch mit Rudi Dutschke und Christian Semler). Kursbuch, Nr. 14, S. 146–174.
- Rabehl, Bernd (1972). Eine Reise in die DDR: Kursbuch, Nr. 30, S. 37–49.
- Rabehl, Bernd (1998). Nationalrevolutionäres Denken im antiautoritären Lager der Radikalopposition zwischen 1961 und 1980. wir selbst. Zeitschrift für nationale Identität, Nr. 3/4, S. 113–120.
- Rabehl, Bernd (2000). Feindblick. Der SDS im Fadenkreuz des ‚Kalten Krieges‘– Berlin: Philosophischer Salon.
- Rabehl, Bernd (2002). Rudi Dutschke. Revolutionär im geteilten Deutschland. Dresden: Antaios.
- Rabehl, Bernd (2005). Intellektuelle Disziplinierung (Interview). Junge Freiheit, Nr. 22/2005 vom 27.05.2005.
- Rabehl, Bernd (2006). Dutschke als nationaler Demokrat und Nationalrevolutionär. Burschenschaftliche Blätter, Nr. 3/2006, S. 116–117.
- Rabehl, Bernd (2007a). Linke Gewalt. Schnellroda: Antaios.
- Rabehl, Bernd (2007b). Vietnam war überall. Junge Freiheit, Nr. 23/2007 vom 01.06.2007.
- Rabehl, Bernd (2008a). Die Furie des bösen in der modernen Gesellschaft. hier & jetzt, Nr. 10, S. 30–33.
- Rabehl, Bernd (2008b). Zum utopischen und mystischen Inhalt linker Gewalt. hier & jetzt, Nr. 12, S. 28–33.
- Rabehl, Bernd (2008c). Ein ehemaliger 68er sagt, was er denkt. Blaue Narzisse vom 01.05.2008.
- Rabehl, Bernd (2009a). Zur Europawahl: Die Aktualität der Reichsidee. hier & jetzt, Nr. 13, S. 8–11.
- Rabehl, Bernd (2009b). Präsident und Verfassung. National-Zeitung, Nr. 17/2009 vom 17.04.2009.
- R.B. (1969). Einpeitscher jugendlicher Anarcho-Kommunisten. Deutsche Nachrichten, Nr. 39/1969 vom 26.09.1969.
- Richter, Karl (2002). Volk ohne Bildung. Die Folgen der ‚Frankfurter Schule‘. Nation & Europa, 52(2), S. 18–23.

- Richter, Karl (2008). Die 68er und ihr Werk. *Nation & Europa*, Nr. 2/2008, S. 60–65.
- R.L. (1964). Aschermittwoch. Drahtzieher in der Klemme. *Deutscher Studenten-Anzeiger*, Nr. 18 (Sonderausgabe) vom 12.02.1964.
- Schnell, Jürgen (1973). Intelligenz für die Vernunft. *NHB-Report*, Oktober 1973, S. 3–5.
- Schrenk-Notzing, Caspar (1970). Die Krise der Bundesrepublik. *Deutscher Studenten-Anzeiger*, Nr. 46 vom Januar 1970.
- Schwab, Jürgen (2008). Schrittmacher des Kapitalismus. *Neue Ordnung*, II/2008, S. 14–18.
- Schwab, Reinhold (1968). Stoppt Dutschke jetzt. *National-Zeitung*, Nr. 12/1968 vom 22.03.1968.
- Schwerin, Siegfried (1990). Der Bankrott der Frankfurter Schule. *Nation und Europa*, 40(5), S. 20–25.
- Singer, Hartwig (1967). Droht eine politische Explosion? *Deutscher Studenten-Anzeiger*, Nr. 36 vom November 1967.
- Singer, Hartwig (1968). Leistungsuniversität und offene Gesellschaft. *Deutscher Studenten-Anzeiger*, Nr. 37 vom Januar 1968.
- st. (1964). Studienbeschränkung für Ausländer? *Deutscher Studenten-Anzeiger*, Nr. 22 vom November 1964.
- Strasser, Otto (o.J.; ca. 1968). Ein Wort an die ‚rebellierenden Studenten‘ (Sonderdruck des Berliner Forums für unabhängige deutsche Politik; hektographiertes Manuskript).
- Tannert, Theo (1964). Der VDS am Scheideweg. *Deutscher Studenten-Anzeiger*, Nr. 17 vom Januar/Februar 1964.
- Tannert, Theo (1967). Establishment in Not. *Deutscher Studenten-Anzeiger*, Nr. 36 vom November 1967.
- Tannert, Theo (1968a). Rebellion der Jugend? *Nation Europa*, Nr. 1/1968, S. 3–8.
- Tannert, Theo (1968b). Enteignet den VDS. *Deutscher Studenten-Anzeiger*, Nr. 39 vom Mai 1968.
- Warncke, Xaver (2017). Ein rätselhafter Todesfall. *Zuerst!* Nr. 6/2017, S. 63–64.
- wb (2000). Jürgen Habermas. *Nation & Europa*, 51(7–8), S. 87–88.
- Weissmann, Karlheinz (2009a). Die Revision von 1968. *Junge Freiheit*, Nr. 23/2009 vom 29.05.2009, S. 1.
- Weissmann, Karlheinz (2009b). Gründungsmythos in Gefahr. *Junge Freiheit*, Nr. 24/2009 vom 05.06.2009, S. 13.
- Weißmann, Karlheinz (2017). *Kulturbruch '68. Die linke Revolte und ihre Folgen*. Berlin: JF Edition.
- Winckler, Stefan (2008). Die Studentenrevolte und ihre Gegner. *Deutschland-Journal*, S. 51–65.
- Wuttke, Roland (1998). Das Versagen der 68er. Bilanz nach 30 Jahren. *Nation & Europa*, 48(7–8), S. 18–21.
- Zippendorf, Dietrich (1965). Kuby ante portas. *Deutscher Studenten-Anzeiger*, Nr. 26 vom Wintersemester 1965/66.

Literaturverzeichnis

- Bale, Jeffrey M. (2002). ‚National Revolutionary‘ Groupuscules and the Resurgence of ‚Left-Wing‘ Fascism: The Case of France’s Nouvelle Résistance. *Patterns of Prejudice*, 36(3), S. 24–49. <https://doi.org/10.1080/003132202128811475>
- Bar-On, Tamir (2007). *Where Have All The Fascists Gone?* Aldershot: Routledge.
- Behre, Silja (2016). *Bewegte Erinnerung: Deutungskämpfe um ‚1968‘ in deutsch-französischer Perspektive*. Tübingen/Mohr Siebeck.
- Botsch, Gideon; Kopke, Christoph & Treß, Werner (2009). Mahler, Horst. In Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus*. Bd. 2: Personen (S. 509–511). Berlin: de Gruyter.

- Braune, Joan (2019). Who's Afraid of the Frankfurt School? „Cultural Marxism“ as an Antisemitic Conspiracy Theory. *Journal of Social Justice*, 9, S. 1–25.
- Brown, Timothy Scott (2013). *West Germany and the global sixties: the antiauthoritarian revolt, 1962–1978*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dorn, Wolfram (1969). *NPD – Neuer Anfang eines furchtbaren Endes?* Köln: Markus-Verlags-Gesellschaft.
- Erb, Rainer & Klärner, Andreas (2005). Antisemitismus zur weltgeschichtlichen Sinnstiftung: Horst Mahler vor Gericht. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 14, S. 111–134.
- Feit, Margret (1987). *Die ‚Neue Rechte‘ in der Bundesrepublik: Organisation, Ideologie, Strategie*. Frankfurt/New York: Campus.
- Fischer, Michael (2015). *Horst Mahler: Biographische Studie zu Antisemitismus, Antiamerikanismus und Versuche deutscher Schuldabwehr*. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing.
- Friedrichs, Jürgen (1971). Zur Sexualmoral in der Bundesrepublik. *Frankfurter Hefte*, 26, S. 123–128.
- Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.) (2008). *1968 – Vom Ereignis zum Mythos*. Frankfurt/M.: Campus.
- Harwardt, Darius (2019). *Verehrter Feind. Amerikabilder deutscher Rechtsintellektueller in der Bundesrepublik*. Frankfurt/New York: Campus.
- Heimlich, Steven (2009). *Rechte Leute von links. Die 68er-Bewegung im Fokus der ‚Neuen Rechten‘*. Marburg: Tectum.
- Hoffmann, Uwe (1999). *Die NPD. Entwicklung, Ideologie und Struktur*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Jaschke, Hans-Gerd (1994). *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe. Positionen. Praxisfelder*. Wiesbaden: VS Springer.
- Jung, Dae Sung (2016). *Der Kampf gegen das Presse-Imperium: die Anti-Springer-Kampagne der 68er-Bewegung*. Bielefeld: transcript.
- Kirchner, Matthias (2015). *Hochschulreform und Studentenrevolte in Italien 1958–1974*. Paderborn: Schöningh.
- Koischwitz, Svea (2016). *Der Bund Freiheit der Wissenschaft in den Jahren 1970–1976*. Wien: Böhlau.
- Korndörfer, Lutz (2014). *1968 im Spiegel der Presse*. Berlin: LIT.
- Kraushaar, Wolfgang; Wieland, Karin & Reemtsma, Jan Philipp (Hrsg.) (2005). *Rudi Dutschke, Andreas Baader und die RAF*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Kühnl, Reinhard; Rilling, Rainer & Sager, Christine (1969). *Die NPD. Struktur, Ideologie und Funktion einer faschistischen Partei*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Livi, Massimiliano; Schmidt, Daniel & Sturm, Michael (Hrsg.) (2010). *Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter*. Frankfurt/New York: Campus.
- Lucke, Albrecht von (2008). Der Deutungskampf um ‚68‘ im Lichte seiner Jubiläen. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 21(3), S. 25–34. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2008-0305>
- Mammone, Andrea (2008). The Transnational Reaction to 1968: Neo-fascist Fronts and Political Cultures in France and Italy. *Contemporary European History*, 17(2), S. 213–236. <https://doi.org/10.1017/S0960777308004384>
- Mausbach, Wilfried (2002). Historicising ‘1968’. *Contemporary European History*, 11(1), S. 177–187.
- Mayring, Philip (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse*. 12. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Michael, George (2009). The Ideological Evolution of Horst Mahler: The Far Left–Extreme Right Synthesis. *Studies in Conflict & Terrorism*, 32(4), S. 346–366. <https://doi.org/10.1080/10576100902743997>
- Michels, Eckard (2017). *Schahbesuch 1967: Fanal für die Studentenbewegung*. Berlin: Ch. Links.
- Mirrlees, Tanner (2018). The Alt-Right's Discourse of „Cultural Marxism“: A Political Instrument of Intersectional Hate. *Atlantis Journal*, 39(1), S. 49–69.
- Müller-Dohm, Stefan (2000). *Die Soziologie Theodor W. Adornos*. Frankfurt/New York: Campus.
- Müller-Enbergs, Helmut & Jabs, Cornelia (2009). Der 2. Juni 1967 und die Staatssicherheit. *Deutschland-Archiv*, 42(3), S. 395–400.

- Nitsch, Wolfgang; Gerhardt, Uta; Offe, Claus & Preuß, Ulrich K. (1965). Hochschule in der Demokratie: Kritische Beiträge zu Erbschaft und Reform der deutschen Universität. Berlin/Neuwied: Luchterhand.
- Noll, Adolf; Plitt, Werner & Ridder, Winfried (1970). Die NPD. Programmatik und politisches Verhalten. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft.
- Reinecke, Stefan (2009). Ein konservativer Generalangriff. *die tageszeitung* vom 3. Juni 2009, S. 13.
- Rohwedder, Uwe (2012). Kalter Krieg und Hochschulreform. Der Verband Deutscher Studentenschaften in der frühen Bundesrepublik (1949–1969). Essen: Klartext.
- Rupprecht, Tobias (2008). Jenseits von Schuld und Verdienst. *Deutschland-Archiv*, 42(1), S. 96–102.
- Schäfer, Alfred (2015). 1968 – die Aura des Widerstands. Paderborn: Schöningh.
- Schmitz-Berning, Cornelia (2000). Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin/New York: de Gruyter.
- Seitenbecher, Manuel (2013). Mahler, Maschke & Co. Rechtes Denken in der 68er-Bewegung? Paderborn/München/ Wien/Zürich: Schöningh.
- Soukup, Uwe (2017). Der 2. Juni 1967. Ein Schuss, der die Republik veränderte. Berlin: Transit.
- Stangel, Matthias (2013). Die Neue Linke und die nationale Frage. *Deutschlandpolitische Konzeptionen und Tendenzen in der Außerparlamentarischen Opposition (APO)*. Baden-Baden: Nomos.
- Tauschek, Markus (2016). Macht, politische Kultur, Widerstand: Studentischer Protest an der Uni Kiel. Münster/New York: Waxmann.
- Virchow, Fabian (2010). Faschistische ‚Tatgemeinschaft‘ oder weltanschauliche Kaderschmiede? Zur Genese und Entwicklung rechter ‚systemoppositioneller‘ Programmatik, Strategie und Taktik seit den späten 1960er Jahren. In Massimiliano Livi, Daniel Schmidt & Michael Sturm (Hrsg.), *Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt: Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter* (S. 229–247). Frankfurt/New York: Campus.
- Walter-Busch, Emil (2010). *Geschichte der Frankfurter Schule. Kritische Theorie und Politik*, München: Wilhelm Fink.
- Watts, Michael (2001). 1968 and all that *Progress in Human Geography*, 25(2), S. 157–188. <https://doi.org/10.1191/027030913201678580467>
- Wehrs, Nikolai (2010). Protest der Professoren – Der ‚Bund Freiheit der Wissenschaft‘ und die Tendenzwende der 1970er Jahre. In Massimiliano Livi, Daniel Schmidt & Michael Sturm (Hrsg.), *Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt: Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter* (S. 91–112). Frankfurt/New York: Campus.
- Wehrs, Nikolai (2014). *Protest der Professoren – Der ‚Bund Freiheit der Wissenschaft‘ in den 1970er Jahren*. Göttingen: Wallstein.
- Wensierski, Peter (2009). Schwarze Todeslisten. *Der Spiegel* 51/2009 vom 14. 12. 2009, S. 38.
- Wiggershaus, Rolf (1997). *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*. München: S. Fischer.
- Winkler, Willi (2009). Im Zweifel Stasi. *Süddeutsche Zeitung* vom 13./14. Juni 2009.
- Witkowski, Mareike (2008). Die SED und die APO. *Rezeption der Studentenbewegung in der Presse der DDR*. Oldenburg/O.: BIS-Verlag.
- Zantke, Michael (2018). Die 68er-Bewegung und die Neue Rechte. *WeltTrends*, 141, S. 40–45.

Filmografie

- Gietinger, Klaus & Overath, Margot (2017). *Wie starb Benno Ohnesorg?* Der 2. Juni 1967. RBB.

Bürgerliche Natursehnsucht und faschistisches Potenzial: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Leo Löwenthal über das Desiderat Natur als Lebensnerv des Rechtsradikalismus

Tobias Wallmeyer

Zusammenfassung: Der Beitrag setzt dazu an, grundlegende theoretische Gedanken der frühen Frankfurter Schule aus einer kritisch-phänomenologischen Perspektive neu zu durchdenken, um sie im Blick auf die allgemeinen Mobilisierungspotenziale des Rechtsradikalismus fruchtbar zu machen. Im Mittelpunkt steht dabei das Modell des bürgerlichen Subjekts als potenziell faschistisches Individuum. Anhand einer systematischen Rekonstruktion der hermeneutischen Überlegungen Adornos, Horkheimers und Löwenthals wird die Frage beantwortet, weshalb der Kritischen Theorie zufolge Individuen aus der „Mitte“ der modernen, liberalen, bürgerlichen Gesellschaft ansprechbar werden können für den Rechtsradikalismus. Als fruchtbarer Boden erweist sich dabei ein bestimmtes Leid, welches sich als Desiderat Natur beschreiben lässt. Einen Gedanken Leo Löwenthals entfaltend, kommt der Beitrag zu dem Schluss, dass insbesondere die Erfahrung natürlicher Aufruhr eine brisante Umschlagstelle darstellen könnte, an dem eine zunächst harmlose bürgerliche Natursehnsucht, die sich oft hinter dem Slogan „Zurück zur Natur“ versteckt, sich gegenüber genuin faschistischen und rechtsradikalen Denkungsarten anschlussfähig zeigt.

Schlüsselbegriffe: Kritische Theorie, Rechtsradikalismus, Faschismus, bürgerliche Subjektivität, Desiderat Natur

Summary: The paper aims to rethink certain ground-laying philosophical reflections of the early Frankfurt School in a critical-phenomenological manner to enable a renewed understanding of the mobilization potential of Right-Wing radicalism. Center of which is the model of the bourgeois subject as a potentially fascist individual. By way of a systematic reconstruction of the respective hermeneutic thought of Adorno, Horkheimer and Löwenthal it answers the question, why, according to Critical Theory, individuals from within the „center“ of the modern, liberal, bourgeois society, can become susceptible to right-wing radicalism. Fertile soil for this proves to be a Desideratum Nature. Elaborating on a thought of Leo Löwenthal the paper arrives at the conclusion, that especially experiences of natural turmoil can be considered a tipping point, at which an initially harmless bourgeois yearning for naturalness, which often motivates the slogan of a „Retreat to Nature“, may develop into a susceptibility to views that are genuinely fascist or radically right-wing.

Title: Bourgeois yearning for naturalness and fascist potential: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer and Leo Löwenthal on the desideratum nature as the lifeblood of right-wing radicalism

Keywords: critical theory, right-wing radicalism, fascism, bourgeois subjectivity, desideratum nature

1 Einleitung

Überlegungen zum Phänomenbereich des Rechtsradikalismus im Sinne der Kritischen Theorie setzen zwingend eine Reflexion auf das gesellschaftliche Ganze voraus – auf die Verhältnisse der sogenannten modernen, liberalen, bürgerlichen Welt, die der Kritischen Theorie zufolge nicht nur als Zielscheiben rechtsradikaler Bestrebungen bedacht werden müssen, sondern vor allem als deren Ermöglichungsbedingungen und Inkubatoren.¹ Jenem „Ganzen“ sucht die Kritische Theorie sich jedoch zumeist über den Weg einer spekulativen Deutung des „Besonderen“ zu versichern, zumindest wenn wir uns hier auf Adorno, Horkheimer und Löwenthal beschränken. Ihr „Forschungsgegenstand“ ist dieser Zuspitzung entsprechend vor allem das Bewusstsein des modernen, liberalen, bürgerlichen Subjekts, an dem sie Pars pro Toto, quasi indem sie ihre negativen Abdrücke liest, die allgemeinen sozialen Tatsachen der bürgerlichen Gesellschaft theoretisch zu begreifen und zu kritisieren versucht. Um den fruchtbaren Boden des Rechtsradikalismus zu erfassen, betreibt sie daher keine sozio-ökonomischen System- oder Strukturanalysen, ebenso wenig schreibt sie übrigens, wie es das Klischee² will, eine apokalyptische Geschichtsphilosophie der Regression. Theoretischer Mittelpunkt ihrer Reflexionen ist das Modell³ des sogenannten „potentially fascist individual“ (Adorno 2017: 149) – jenes Individuums also, das als Ausdruck gegebener gesellschaftlicher Verhältnisse zugleich den Keim der Reaktion gegen gesellschaftliche Verhältnisse ausbilden würde. Bis heute hat die zentrale Frage, die Adorno, Horkheimer und Löwenthal beschäftigte, nichts an Aktualität eingebüßt: Warum und unter welchen Umständen können im Individuum aus der „Mitte“ der bürgerlichen Gesellschaft Einstellungen oder Neigungen gedeihen, die als tendenziell (proto-)faschistisch zu deuten sind oder sich zuletzt gar in einer genuin rechtsradikalen Reaktion zu entladen drohen?

Im Folgenden wird ein spekulativer Antwortversuch der Kritischen Theorie auf diese Frage vorgestellt. Dabei wird jedoch nicht auf die empirischen Studien zum autoritären Charakter eingegangen, sondern ausschließlich auf deren philosophische Grundlagen. Denn in erster Linie arbeiteten die drei genannten Autoren im Modus kritischer Deutung.⁴ Sie entfalten demnach einen Verständnisversuch der motivationalen Quellen des Rechtsradikalismus, indem sie mit „exakter Phantasie“ (Adorno 2018b: 342) eine Phänomenologie ihres Forschungsgegenstandes entwickeln: der Daseinsweise bzw. des Bewusstseins des idealtypischen modernen, liberalen, bürgerlichen Subjekts, insofern *in* und *aus* diesem Bewusstsein heraus ein faschistisches Potenzial heranreifen kann. Von besonderem Interesse ist aus dieser Perspektive, so macht es etwa Adorno in einer Replik auf Georg Lukács geltend, „subjektives Leiden, und zwar über die Klassengrenzen hinweg“ (Adorno 2016c: 254).⁵

1 Darin liegt etwa die Pointe von Adornos Aufsatz „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“, der das „objektive Potenzial“ eines Nachlebens des Nationalsozialismus „in der Demokratie“, wenn auch in ihrer „nicht-öffentlichen Meinung“ (Adorno 2018: 569), thematisiert – samt der Feststellung: „daß die objektiven gesellschaftlichen Voraussetzungen fortbestehen, die den Faschismus zeitigten“ (Adorno 2018: 566).

2 Siehe hierzu Gunnar Hindrichs (2020) Diskussion der verzerrten Rezeption der *Dialektik der Aufklärung*.

3 Die methodologischen Grundlagen der „Modellanalyse“ entwickelt Adorno in kritischer Auseinandersetzung mit Edmund Husserl und Max Weber (Adorno 2015: 236). Unter einem Modell wäre, kurz gesagt, eine in der Form *essayistisch* (Adorno 2003b: 9) entfaltete theoretische Figur zu verstehen, die einem weberianischen Idealtyp entspricht; zum Modell-Begriff bei Adorno siehe Sommer (2016: 82).

4 Adorno identifiziert die Philosophie seit seiner Antrittsvorlesung mit einer entsprechend deutenden Vorgehensweise (Adorno 2018b: 334).

5 Während hingegen „eine Erkenntnis, die sich beim Wertgesetz und der Überakkumulation bescheidet und von jenem Leiden absieht“ (Adorno 2016c: 254), so der polemische Vorwurf Adornos an Lukács, sich mitschuldig

Zuerst wird in aller Kürze das Modell des bürgerlichen Subjekts rekonstruiert. Daraufhin kann ein entscheidendes Leiden aus der erstpersionalen Perspektive des damit idealtypisch vorgestellten Subjekts nachvollziehbar werden. Der Kritischen Theorie zufolge verstricke es sich bereits prinzipiell in einer Art Strukturproblem, das anhand der Analogie von Odysseus und seinen Ruderern konkretisiert werden kann, so wie sie in Adornos und Horkheimers *Dialektik der Aufklärung* entfaltet wird. Das hier entscheidende Symptom solchen Leidens erweist sich daraufhin als ein zutiefst ambivalentes Desiderat Natur. Gemeint ist damit ein spezifisch bürgerliches Bedürfnis nach einem unmittelbar versöhnlichen Verhältnis *mit* und/oder *in* der Natur, welches sich nicht nur progressiv, sondern auch ideologisch-passivierend und zuletzt gar genuin reaktionär manifestieren kann. Zum Schluss wird es um die Frage gehen, inwiefern und unter welchen Umständen die Kritische Theorie in dieser zunächst völlig harmlos wirkenden bürgerlichen Natursehnsucht das Potenzial für eine faschistische Wendung zu erkennen meint. Leo Löwenthals berühmte Studie zum bürgerlichen Bewusstsein in den literarischen Werken Knut Hamsuns wird hierbei als Grundlage dienen, um einen spekulativen Gedanken zu konkretisieren, der bei Horkheimer später „Revolte der Natur“ heißen wird. Löwenthals Text legt dabei nahe, dass es vor allem ein Erlebnis natürlicher Aufruhr sei, durch das ein leidendes und natursehnsüchtiges bürgerliches Subjekt zuletzt für ein Kernideologem alter und neurechter Propaganda ansprechbar werde – der Behauptung nämlich, den Willen eines vermeintlich natürlichen Volksgeschicks zu vollstrecken.

2 Bürgerliche Subjektidentität und nichtidentische Natur

Das entscheidende Konstitutionsgesetz bzw. die idealtypische Norm, von der aus sich das Modell des bürgerlichen Subjekts rekonstruieren lässt, ist das sogenannte Identitätsprinzip. Manifest wird dieses Prinzip im bürgerlichen Bewusstsein als der Imperativ, die eigene logische Einheit als individuelles „Ich“ rigoros zu bewahren – womit das Subjekt allem sogenannten „Nichtidentischen“ gegenüber in ein *antagonistisches* Verhältnis gerät. Die hier entscheidende Manifestation des Nichtidentischen ist, wie wir sehen werden, die „Natur“. Folgen wir Adorno, ist dasjenige, was inhaltlich als Nichtidentisches gilt, jedoch allein im *Widerschein* des Prinzips der Identität zu bestimmen: „Das Innere des Nichtidentischen ist sein Verhältnis zu dem, was es nicht selber ist“ (Adorno 2003a: 165). Als was das Nichtidentische (und somit „die Natur“) auftritt, ist mitunter relativ. Dabei verweist der Begriff des „Nichtidentischen“ nicht nur auf eine bedeutungslogische Kontradiktion, die von einem dritten Standpunkt zwischen zwei Thesen festgestellt wird. Adornos Nichtidentisches gilt es viel eher aus erstpersionaler Perspektive als einen *existenziellen* Widerspruch zu verstehen. Der Antagonismus zwischen Identität und Nichtidentität bezeichnet demnach eine *wirkliche* Spannung, insofern letzteres die identitäre Einheit des Subjekts – zumindest aus der Perspektive dieses Subjekts und seiner Identitätsaspirationen – zu *bedrohen* scheint. Die *Dialektik der Aufklärung* beginnt daher mit der Natur als einer gewissermaßen urgeschichtlichen negativen Formation des Nichtidentischen.

mache, an der „Inhumanität“ der Verhältnisse. Adorno fällt dieses Urteil bemerkenswerterweise im Kontext einer Meta-Kritik an Lukács plump orthodox-marxistischer Kritik Martin Heideggers. Er nimmt damit einen Grundsatz der Negativen Dialektik vorweg, und zwar den stets notwendigen Einbezug der „primären Erfahrung“ (Adorno 2003a: 50).

Der Funke dessen, was bei Adorno und Horkheimer bürgerliche Aufklärung heißt, entsteht so auch in der Anstrengung des Subjekts, den so erfahrenen Antagonismus zwischen sich und der negativ wahrgenommenen Nichtidentität zu schlichten – sich mit ihr zu *versöhnen*. Solcher Impuls, zuerst entsprungen aus der Lebensnot angesichts übermächtiger Naturgewalten, macht sich dabei in einem ersten Schritt geltend als der verstandesmäßige Versuch, sich die Angst vor der Natur zu nehmen, indem sie *durchdacht* wird. Strikt materialistisch gedeutet erfüllen die Fähigkeiten zur Abstraktion, zur begrifflichen Identifikation und Vergegenständlichung des Nichtidentischen demnach die Funktion, die zunächst unbekannte und deshalb bedrohlich wahrgenommene „fremde“ Natur in ein profanes und somit potenziell kontrollierbares Erkenntnisobjekt zu *positiveren*. Auf ein versöhnliches Verhältnis hofft das bürgerliche Subjekt dabei, weil die vormalis unübersichtliche Dynamik des Nichtidentischen, so – zunächst im Gedanken – stillgestellt werden kann. Indem das Denken Einheitliches aus dem Chaos, der Mannigfaltigkeit und Irrationalität der zunächst nichtidentischen Natur konstituiert, also etwa Regelmäßigkeiten in ihr fixiert, verwandelt es sie schließlich Schritt für Schritt in einen prinzipiell durschaubaren Mechanismus von Ursache und Wirkung. Die Positivierung durch das identifizierende Denken macht die Natur damit der Identität des Subjekts *kompatibel*. Nicht mehr ist sie fremd, sondern gedanklich *angeeignet* und erscheint mithin *handhabbar*.⁶

Im Zuge der Aufklärung, so eine der Schlüsselthesen der *Dialektik der Aufklärung*, erweist sich hier das Identitätsprinzip des bürgerlichen Subjekts aufs Innerste mit einem Paradigma instrumenteller Naturbeherrschung verschränkt. Das identifizierende Denken, bzw. der Begriff selbst, entpuppt sich als Herrschaftsinstrument:

„Die Menschen distanzieren denkend sich von Natur, um sie so vor sich hinzustellen, wie sie zu beherrschen ist. Gleich dem Ding, dem materiellen Werkzeug, das in verschiedenen Situationen als dasselbe festgehalten wird und so die Welt als das Chaotische, Vielseitige, Disparate vom Bekannten, Einem, Identischen scheidet, ist der Begriff das ideelle Werkzeug, das in die Stelle an allen Dingen paßt, wo man sie packen kann.“ (Adorno/Horkheimer 2010: 46)

Bürgerliche Subjektivität konstituiert sich der Kritischen Theorie zufolge also nicht allein durch den Versuch einer Emanzipation aus der Autorität und Negativität des Naturschicksals. Sie ist ebenfalls darauf angelegt, jene Nichtidentität der Natur vollumfänglich auf ein Objekt *für-sich* umzulegen. Denn erst, wenn das ursprünglich bedrohliche Nichtidentische durch den Begriff absolut auf Abstand gebracht, positiviert und im eigenen Interesse der Selbsterhaltung durchleuchtet ist – erst wenn die Natur wahrlich angeeignet und damit alles Nichtidentische in der Identität aufgehoben ist –, weiß das identische Subjekt sich seiner Integrität wirklich sicher. Damit wäre das bürgerliche Versprechen eingelöst: Die Angst, welche die Aufklärung motiviert hat, verschwände im Stadium absoluter Identität, weil schlicht keine Nichtidentität mehr wäre.

6 Adorno stellt in diesem Zusammenhang fest, dass bereits die bloße Grundform des Urteils – die Kopula im prädikativen „als“ bzw. „ist“ (Adorno 2016b: 335) – die Gegenstände unserer primären Erfahrung nach Maßgabe der materiellen Interessen des Subjekts zurüstet (Adorno 2003: 157).

3 Strukturproblematik und Leid der (pseudo-)bürgerlichen Subjektivität

Persönlich wie kollektiv, lebensgeschichtlich wie politisch steht die bürgerliche Aufklärung dabei nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch für den Anspruch, das Schicksal in die Hand des Menschen zu legen, es der Natur (genauso wie der Übernatur) als nichtidentische Natur zu entreißen und es der rationalen Kontrolle des Subjekts zuzueignen. Der Kritischen Theorie zufolge ist diese bürgerliche Versöhnung qua Naturbeherrschung jedoch nie gelungen. Weder persönlich noch kollektiv habe sich das aspirierende bürgerliche Subjekt sein Schicksal rational zu eigen machen können – es erfahre sich hingegen als Einzelnes unveröhnt mit dem Ganzen. Unmengen von Menschen bangen noch heute um ihre körperliche Unversehrtheit, erleiden Gewalt oder Hunger. Insgesamt könne die Geschichte der „vollends aufgeklärte[n] Erde“ (Adorno/Horkheimer 2010: 9) schwerlich in einem substanziellen Sinne als vernünftig bezeichnet werden. Es wäre viel eher zu fragen, ob der Mensch überhaupt wirklich je in die Geschichte eingetreten ist oder sich im Zustand ewiger Vorgeschichte befinde (Hindrichs 2020: 91) – eine (Vor-)Geschichte, die in ihrer Gestalt des 20. Jahrhunderts schier unermessliches Leid hervorgebracht hat.⁷

Um das Entstehen eines faschistischen Potenzials unter diesen Umständen zu verstehen, reicht es an dieser Stelle allerdings aus, auf ein grundsätzliches Leiden hinzuweisen, das sich bereits aus einem immanenten *Strukturproblem* der bürgerlichen Subjektivität herleiten lässt. Adornos und Horkheimers These ist hier, dass aus erstpersionaler Perspektive betrachtet die fortschreitende bürgerlich-identitäre Selbstverwirklichung paradoxerweise *zugleich* die Selbstverneinung desjenigen leiblich-lebendigen Gattungswesens bedeuten muss, das sich dermaßen zu verwirklichen sucht. Verständlich wird diese dialektische Dynamik, wenn wir den Imperativ, den das Identitätsprinzip bedeutet, aus einer erstpersionalen Perspektive des bürgerlichen Subjektes konsequent zu Ende denken. Denn das herrschaftliche Verhältnis gegenüber dem Nichtidentischen betrifft nicht nur eine Natur, die wir zunächst als äußere bestimmen würden, sprich: den Wald, dem erst die Geister ausgetrieben werden und dessen Holz das Subjekt sich zuletzt zu eigen macht, um zu überleben. Nichtidentisch gegenüber der Einheit des Ich ist dem bürgerlichen Subjekt ebenfalls die eigene innere Natur als leibliches Wesen. Gefühle überhaupt treten dann in Spannung zum Ich, sie erscheinen Negativ, als ein Ich-Fremdes, eine irrationale Alterität, die die rationale Identität zu bedrohen scheint – woraufhin das Subjekt folglich versuchen wird, sie schematisch zu positiveren, sie so zuzurüsten, dass sie theoretisch wie praktisch beherrschbar werden.

Adorno und Horkheimer umschreiben hier modellhaft ein innerlich zutiefst gespaltenes Selbstverhältnis, das wir heute vielleicht an den Phänomenen einer karrieristischen Selbstausbeutung bis zum Burn-out beobachten können. Die innere Natur wird dann, wie zuvor der Wald, jeglichem Eigensinn entleert und zuletzt zum Brennholz bürgerlicher Selbstbehauptung degradiert. Damit tritt die dialektische Strukturproblematik offen zutage, von der zu Beginn die Rede war: Denn zuletzt kulminiert die identitäre Selbstverwirklichung des bürgerlichen Subjekts hier in eine ausbeuterische Einstellung gegenüber sich selbst als lebendigem Wesen –

7 Wobei es hier zu betonen gilt, dass solche Diagnosen keinesfalls auf die These abzielen, dass sich von der Aufklärung, dem identifizierenden Denken und der bürgerlichen Subjektivität eine klare „kausale“ Linie zur Schoah ziehen lässt. Den Geist der Aufklärung selbst zum „Sündenbock“ zu machen, die Behauptung, „Aufklärung als solche, nicht als Instrument realer Herrschaft soll schuld sein“, hält Adorno für einen tief sitzenden „Irrationalismus der Kulturkritik“ (Adorno 2008: 17).

in eine pathologische Selbstdisziplin oder Selbstbeherrschung der höchsteigenen Natur, die, konsequent durchgeführt, sowohl eine Selbst-Verdinglichung wie auch eine Selbstaufgabe darstellt:

„Die Herrschaft des Menschen über sich selbst, die sein Selbst begründet, ist virtuell allemal die Vernichtung des Subjekts, in dessen Dienst sie geschieht, denn die beherrschte, unterdrückte und durch Selbsterhaltung aufgelöste Substanz ist gar nichts anderes als das Lebendige, als dessen Funktion die Leistungen der Selbsterhaltung einzig sich bestimmen, eigentlich gerade das, was erhalten werden soll.“ (Adorno/Horkheimer 2010: 62)

Für genau diese Paradoxie, „Selbsterhaltung verliert ihr Selbst“ (Adorno 2018: 263), steht die Analogie von Odysseus am Mast, die die *Dialektik der Aufklärung* nachzeichnet – Modell eines „Selbst, das immerzu sich bezwingt und darüber das Leben versäumt, das es rettet“ (Adorno/Horkheimer 2010: 63).

Mehr noch als Odysseus erfahren und erleiden jedoch seine Ruderer dieses Opfer ihrer Selbst. Modell stehen sie der Kritischen Theorie für all jene Individuen, die sich zwar in die bürgerliche Gesellschaft miteingebunden finden, dies jedoch allerhöchstens als kleinbürgerliche oder pseudo-bürgerliche Existenzen: und zwar insofern sie letztlich „unter Deck“ der bürgerlichen Identität und Gesellschaft arbeiten müssen, ohne sich selbst notwendig dafür entschieden zu haben, geschweige denn die Früchte jener Selbstbeherrschung je vollumfänglich genießen zu können. Die Ruderer stehen für Individuen, die sich nach Maßgabe des bürgerlichen Identitätsprinzips ausbeuten lassen oder gezwungen sind, sich selbst auszu-beuten, ohne sich infolgedessen je wirklich bürgerlich nennen zu können, ohne die „Rolle des Subjekts“ (Löwenthal 1990: 247) je wirklich spielen zu können. Zum Zwecke der Selbsterhaltung sind sie vielmehr gezwungen, diese Aspirationen gänzlich aufzugeben:

„Wenn sie leben wollen, bleibt ihnen nichts übrig, als dem Gegebenen sich anzupassen, sich zu fügen; sie müssen eben jene autonome Subjektivität durchstreichen, an welche die Idee von Demokratie appelliert, können sich selbst erhalten nur, wenn sie auf ihr Selbst verzichten.“ (Adorno 2018: 567)

Wurde das Schicksal des Individuums in der Vorzeit noch von Naturgewalten diktiert, sind es hier die Verhältnisse einer sogenannten „zweiten Natur“ (Adorno 2003a: 48), die als Erscheinungen eines negativen Nichtidentischen das einzelne Individuum vor sich hertreiben, indem sie einen existenzbedrohenden Druck auf sie ausüben.⁸

4 Ein ambivalentes Desiderat: zum Bedeutungswandel der Natur

Gesetzt, das aspirierende bürgerliche Subjekt findet sich dermaßen entfremdet und enttäuscht in einer höchstens noch pseudo-bürgerlich zu nennenden Daseinsweise wieder – gesetzt, der Mensch erfährt also mehr oder minder diffus ein Missverhältnis zwischen allgemeinem Versprechen und konkretem Erfolg der bürgerlichen Aufklärung, erfährt also ein Scheitern an der Versöhnung, auf die das Identitätsprinzips ursprünglich zielte, weil es sich weder im Einklang mit seiner natürlichen und institutionellen Umgebung findet noch in ihr ein wahrlich selbstbestimmtes Leben führen kann – so wird, folgen wir Adorno und Horkheimer, sich dieses Leid auf eine distinkte und theoretisch erfassbare Weise im bürgerlichen Bewusstsein

8 Adornos Begriff von Gesellschaft, so wie sie sich in der primären Erfahrung der Ruderer-Existenzen als einer Form von pseudo-naturhafter Negativität geltend macht, geht auf Emil Durkheims Konzept „sozialer Tatsachen“ zurück (Adorno 2018d: 250).

geltend machen. Das dabei entscheidende Symptom ist, dass die nichtidentische „Natur“, die im Prozess der bürgerlichen Selbstbehauptung zunächst geopfert werden musste, für das leidende Subjekt positiv zu schillern beginnt.

Leo Löwenthals Studie zum bürgerlichen Bewusstsein in den Werken Knut Hamsuns illustriert den Grund dieses veränderten Verhältnisses zur nichtidentischen „Natur“ eindringlich anhand einer Physiognomie des modernen Stadtlebens – anhand einer Phänomenologie der Enge, könnte man sagen, die das beschriebene Leid der fruchtlosen Selbstopferung mit den urbanen Lebensumständen seiner Zeit zusammendenkt. Der berühmte Aufsatz, geschrieben bereits 1932, beginnt wie folgt:

„In der nachliberalistischen Ideologie breiter bürgerlicher Schichten spielt die Natur eine ausgezeichnete Rolle. Die Stadt hört auf, einen Phantasieraum für die auf Glück und Macht gerichteten Träume zu bilden, wenn sie nur der lästige Inbegriff von Mauern um schmale Existenzen wird, Mauern der Wohnungen, Büros und Werkstätten; die emsige Betriebsamkeit, die von Maschinen und Geschäftsbüchern ausgeht, klingt nicht mehr wie ein freudiger ‚Gesang des Lebens‘, sondern betrübt und ermüdet als sinnloser Lärm, wenn der untergeordnete Dienst an ihnen als unentrinnbares Schicksal des ganzen Lebens aufzudämmern beginnt. Die komplizierten Apparaturen welche von den Verwaltungsgebäuden der tonangebenden hochkapitalisierten Betriebe beherbergt werden, verbinden sich mit anderen gesellschaftlichen Institutionen, dem Staat den politischen Vorgängen zu einer undurchdringlichen und unberechenbar wirkenden Autorität, die nicht minder den Blick in die Freiheit eines erfüllteren Lebens versperren wie jene Mauern der Stadt.“ (Löwenthal 1990: 245)

Löwenthal stellt fest, dass die Klaustrophobie innerhalb der zweiten Natur des Stadtlebens, die vermeintlich erste Natur für das bürgerliche Bewusstsein auf ungewohnte Weise attraktiv werden lässt. Aus der bürgerlichen Gesellschaft heraus, die der Kritischen Theorie zufolge doch grundsätzlich auf einem Antagonismus gegenüber der Natur fußt, entwickle sich ein *eskapistisches* Bedürfnis, das auf einen völlig unvermittelten, spannungslosen Verkehr mit der Natur ziele:

Angesichts der unabwälbaren Mühsal, welche die durchschnittliche bürgerliche Existenz in ihrer Hast nach Erfolg, Prestige, Besitz, Sicherheit zu tragen hat, einer Hast, deren Einförmigkeit durch die normalerweise mageren Resultate nicht gemildert wird, erscheint der unmittelbare Verkehr mit der Natur als Eintritt in den Bezirk menschlicher Freiheit.“ (Löwenthal 1990: 245)

Solche Sehnsucht nach einem versöhnlichen Naturverhältnis kann nach Löwenthal progressive oder rationale, aber auch zutiefst irrationale und zuletzt sogar reaktionäre Formen annehmen. Wieder ausgehend von der Stadt als synekdochisches Motiv der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, spricht er von der Möglichkeit einer „Naturflucht als Kritik“ (Löwenthal 1990: 249), die nicht mehr als ein „Spaziergang“ (Löwenthal 1990: 248) sei – bei der sich das bürgerliche Subjekt also nur kurzfristig außerhalb der Grenzen der Stadt erhole. Der Bezug auf nichtidentische Natürlichkeit spielt in diesem Fall aber lediglich die Rolle einer motivationalen und moralischen Quelle für die Anstrengung, das menschliche Zusammenleben mit und in der Natur rational einzurichten: „Sie beflügelt eine Phantasie, die darauf gerichtet ist, daß die Erde wirklich die Heimat der Menschen werde“ (Löwenthal 1990: 268).⁹ Ebenso wie

9 Noch für die Kritische Theorie selbst fungiert das Motiv einer nichtidentischen Natur als moralischer Glutkern der eigenen Gesellschaftskritik. In der *Dialektik der Aufklärung* ist daher die Rede von der Notwendigkeit eines „Eingedenkens der Natur im Subjekt“ (Adorno/Horkheimer 2010: 47). In der rationalen Bezugnahme auf die unterdrückte Natur erkennen Adorno und Horkheimer den Ausgangspunkt eines Widerstandes gegen den Faschismus: „Natur an sich ist weder gut, wie die alter, noch edel, wie die neue Romantik es will. Als Vorbild und Ziel bedeutet sie den Widergeist, die Lüge und Bestialität, erst als erkannte wird sie zum Drang des Daseins nach seinem Frieden, zu jenem Bewußtsein, das von Beginn an den unbeirrbareren Widerstand gegen Führer und Kollektiv begeistert hat. Der herrschenden Praxis und ihrer unentrinnbaren Alternativen ist nicht die Natur

Adorno und Horkheimer erkennt Löwenthal am eskapistischen Impuls auch ein zutiefst reaktionäres Potenzial; etwas, das sich nach Löwenthal bemerkbar macht, sobald die begehrte Beziehung zur Natur nicht mehr einfach nur durch einen erholsamen Kurzurlaub im Schwarzwald oder das Erinnern an die Heimat der Kindheit gedeckt wird – also nicht mehr nur beim Spaziergang eingelöst werden soll –, sondern wenn sich „die Natur“ zum Motiv einer gänzlich alternativen Heimat außerhalb des „Stadtlebens“ auswächst. Wird die Natur dermaßen zum Symbol einer „Ausweichstelle“ (Löwenthal 1990: 260), gar zur Utopie eines „heimlichen Königreiches“ (Löwenthal 1990: 258) jenseits der bürgerlichen Gesellschaft, nähern wir uns nach Löwenthal einem irrationalen Modus der „Naturflucht als Anbetung“ (Löwenthal 1990: 249).

Nimmt das Desiderat Natur entsprechende Züge an, verbindet es sich zumeist mit der Vorstellung, dass es ganz im Sinne des Slogans „Zurück zur Natur“ möglich wäre, in eine direkte und unmittelbare Versöhnung mit der nichtidentischen Natur einzutreten – und zwar ganz einfach dadurch, dass wir schlicht vom bürgerlichen Identitätsprinzip ablassen würden. Das gesamte Gewicht dieser Hoffnung lastet dabei auf dem Moment, in dem das Subjekt der äußeren wie inneren Natur nicht mehr mit einem instrumentellen Anspruch entgegentritt, sondern das eigene Leben endlich wieder im Einklang mit ihr organisiert – der sogenannten Stimme der Natur folgt. Solche Versöhnung müsste dann aber nicht mehr *im* oder *durch* die Anstrengungen des bürgerlichen Bewusstseins bzw. die Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft angestrebt werden, sondern wäre nur *gegen sie* möglich. Nicht mehr wird bei dieser Flucht in die Natur also aktiv versucht, das Nichtidentische in „produktiver Bewältigung“ (Löwenthal 1990: 263) der Identität einzuverleiben, um Harmonie mit ihr durch rationale Kontrolle herzustellen – sie also zu durchdenken und einzurichten, wie es den Bedürfnissen der Menschen angebracht wäre –, umgekehrt vermeint nun das Subjekt sich und seine Existenz lediglich an die Natur angleichen zu müssen, um ein versöhntes Dasein mit ihr zu realisieren (vgl. Löwenthal 1990: 260).

Solchen Vorstellungen liegt nach Löwenthal der Glaube an eine bereits völlig unmittelbare, gewissermaßen durch die bürgerliche Daseinsweise lediglich verschüttete Naturverbundenheit zugrunde. Gemeint ist damit die Überzeugung, in einer wesenhaften Verwandtschaft mit dem Ganzen der Natur zu existieren; also bereits eine Einheit mit der Natur in sich zu tragen, auf die es sich nur wieder zu besinnen gelte. Das bedeutet Löwenthal zufolge gegenüber der aufklärerischen Haltung, die er an Kant illustriert, eine Regression: „Der Wunsch, daß die Erde die menschliche Heimat werden möge, schlägt in eine servile Gesinnung zurück, nach der er bereits als verwirklicht erscheint und es nur der inneren Disziplin bedarf, um dessen gewahr zu werden“ (Löwenthal 1990: 270). Das Subjekt kann sich von solcher Verbundenheit überzeugt finden, wenn es sich etwa beim Wandern durch den Wald „eins“ fühlt mit der Umgebung. Folgen wir der Kritischen Theorie, stehen solcherlei epiphanie-ähnlichen Erfahrungen im bürgerlichen Bewusstsein schließlich für Momente, in denen das ursprüngliche, mittlerweile zur Last gewordenes Identitätsprinzip sich für einen Moment subvertiert zeigt, in denen die Notwendigkeit einer prinzipiell antagonistischen und spannungsvollen Haltung gegenüber dem Nichtidentischen also aufgekündigt scheint. Und in der Tat: Anstelle sich im Kampf mit der nichtidentischen Natur wähen zu müssen, kann das

gefährlich, mit der sie vielmehr zusammenfällt, sondern daß Natur erinnert wird.“ (Adorno/Horkheimer 2010: 271).

Subjekt hier von aller Spannung gegenüber dem Nichtidentischen ablassen und angstfrei aufgehen im Auf und Ab der Natur.¹⁰ Löwenthal schreibt diesbezüglich:

„In dem unmittelbaren Verkehr mit der Natur erstet ein Gegenbild zu der widerspruchsvollen Situation, in welcher die Teilnahme an einer zunehmend aktiven Bewältigung der Natur mit einer zunehmenden Ohnmacht bei der Bewältigung des persönlichen Schicksals verbunden ist.“ (Löwenthal 1990: 246)

Er weist jedoch darauf hin, dass solche anti-bürgerlich daherkommenden Vorstellungen von unmittelbarer Naturverbundenheit zumeist Ausdruck einer zutiefst bürgerlichen Natursehnsucht bleiben – dass mehr noch die meisten entsprechenden Rebellionen gegen die Bürgerlichkeit, die sich auf die Natur als Sehnsuchtsraum beziehen, ihr profanes Mauerwerk nie verlassen. Zwar werde vorgeblich der Identität bürgerlicher Subjektivität entsagt, implizit findet Löwenthal dieses Moment jedoch wieder, und zwar grade in der Form, in der die besagte Verbundenheit mit der Natur für gewöhnlich behauptet wird.¹¹ Denn anstelle dass das Individuum etwa beim Waldspaziergang sein Bewusstsein wahrlich schwinden lasse und aufginge in einer differenzlosen Einheit mit der Natur, werde vielmehr umgekehrt das All der Natur vom Subjekt als dessen imaginäres Eigentum beschlagnahmt. Löwenthal spricht von einer „pantheistischen Besitzergreifung im Gefühl der Identität“ (Löwenthal 1990: 261), womit bei allem anti-bürgerlichem Kitsch eine bürgerliche Grundkategorie vollkommen unangetastet bestehen bliebe: „Privateigentum“ (Löwenthal 1990: 261). Hinter der Behauptung im eigenen Inneren am absoluten Wesen der Natur zu rühren, versteckt sich nach Löwenthal eine Besitzfantasie „privater Allmacht“ (Löwenthal 1990: 261). Mit Adorno ließe sich dieser Gedanke so ausdrücken, dass die unterstellte Identität der eigenen Subjektidentität *mit* der Nichtidentität der Natur – ihr Ineinanderaufgehen als vermeintlich differenzloses Eines – weiterhin *in* das bürgerliche Bewusstsein hineinfällt. Die Naturverbundenheit ist, trotz gegenteiliger Sehnsüchte, *vermittelt* durch einen bestimmten Begriff, mit dem das Subjekt sich die Natur aneignet – nie ist sie unmittelbar.

Löwenthal stellt daraufhin fest, welche Funktion solch bürgerlich-antibürgerliche Natursehnsucht für das leidende pseudo-bürgerliche Bewusstsein erfüllt: Im Gefühl pantheistischer Identität kann es sich schließlich das All besitzend fühlend, sich als Nabel der Welt imaginieren, vermeintlich vollkommen unentfremdet und in Harmonie eins sein mit allem, was lebt – während die bürgerliche Gesellschaft weiterhin bleibt wie sie ist. Die Imago der Naturverbundenheit erweist sich für Löwenthal deshalb als bloßer Kitt für ein Leiden, dessen Wurzeln vom bürgerlichen Subjekt jedoch unberührt bleiben müssen.

10 Adorno, dessen Name oftmals als Monstranz ideologiekritischer Nüchternheit vor sich hergetragen wird, kennt und bestätigt die Realität wie auch die theoretische Relevanz solcher Erfahrungen, in denen wir glauben, eine „Sprache der Natur“ zu vernehmen. Ausgehend von Martin Heidegger, bei dem, so Adorno, die Erfahrung des Seins von solcher Epiphanie zeugt, bespricht der Frankfurter etwa das „Rauschen von Blättern“ ebenso wie die „Erfahrung von Musik“ (Adorno 2008: 274).

11 Löwenthal diskutiert diese implizite Gegenläufigkeit schlaglichthaft an mehreren Motiven in den Werken Hamsuns – etwa dem der Einsamkeit (vgl. Löwenthal 1990: 256).

5 Zum faschistischen Potenzial in der bürgerlichen Naturesehnsucht: das Erlebnis natürlicher Aufruhr als Umschlagstelle

Das eigentliche Problem, auf das Löwenthals ideologiekritische Entlarvung jedoch abzielt und das uns mit dem Blick auf den Rechtsradikalismus interessiert, ist ein tieferliegendes. Bislang haben wir gesehen, inwiefern die Naturverbundenheit für Löwenthal eine Passivierung bedeutet. Das bürgerliche Subjekt richtet sich demnach in seiner Ohnmacht ein, fantasiert sich in einen Zustand versöhnter Einheit mit dem Nichtidentischen – eine Einheit, auf die es sich ohne große Anstrengungen lediglich besinnen müsste, um sie herzustellen, glaubt es doch im Innersten mit dem All der Natur schon verbunden zu sein. Nun bedeutet eine auf den ersten Blick harmlose, höchstens esoterisch-verquere Vorstellung für die Kritische Theorie aber nicht nur eine ideologische Idiosynkrasie. Den naiven Glauben an eine im eigenen Inneren angelegte wesentliche Identität mit „der Natur“ erkennt sie als die entscheidende Einlassstelle des faschistischen Potenzials ins bürgerliche Bewusstsein. Folgen wir Leo Löwenthal, muss eine unreflektierte Naturverbundenheit gar als die entscheidende Achse verstanden werden, an dem das bürgerliche Subjekt, zunächst nur ideologisch passiviert, in eine genuine rechtsradikale Opposition gegen die bürgerliche Gesellschaft umschlagen kann. Löwenthal spricht unverblümt von einem „Umschlag von der Traumwelt der Naturhaftigkeit zu der gesellschaftlichen Realität des Faschismus“ (Löwenthal 1990: 262).

Als auslösende Faktoren für einen solchen Umschlag deutet Löwenthals Aufsatz auf Phänomene hin, „in denen die Aufruhr in der Natur, die gewaltsame Natur erlebt wird“ (Löwenthal 1990: 262). Bedeutend sind solche Erfahrungen hier, weil sie einen direkten existenziellen Widerspruch gegen eine wesentliche, aber bislang implizit gebliebene Prämisse der bürgerlichen Ideologie der Naturverbundenheit darstellen. Denn damit die nichtidentische Natur dem bürgerlichen Bewusstsein anfänglich überhaupt als ein „heimliches Königreich“ erscheinen kann, muss bereits stillschweigend vorausgesetzt sein, dass sie dem Menschen auch tatsächlich eine solche Heimat bieten würde – dass sie dem Bedürfnis nach Versöhnung gewissermaßen *entgegenkommt*. Angesichts des Erlebnisses von Aufruhr in der Natur scheint sich – und das mit der Eindringlichkeit einer Sturmböe – dieser ideologische Schleier wohl oder übel zu lüften. Nicht nur erweist sich die ersehnte natürliche Heimat angesichts von Sturmfluten und Donnergrollen als unharmonisch und geradezu lebensfeindlich, in ihren gewaltsamen Manifestationen scheint sich die Natur insgesamt der esoterisch-pantheistischen Illusion eines Eigentums des Subjekts zu entziehen. Viel eher, so illustriert es Löwenthal an einer Figur in Hamsuns Romanen, wird die Konfrontation mit einem Sturm dem naturverbundenen Subjekt den Eindruck der eigenen *Nichtigkeit* gegenüber der Natur aufzwingen.

Entscheidend ist an dieser Stelle allerdings, wie das Subjekt mit dieser Desillusionierung umgeht. Zwei Optionen wären hier vorstellbar: Es könnte sich mit der Einsicht in den gewaltvollen Charakter der Natur über seine ideologische Naturesehnsucht aufklären, also eingestehen, dass ein jegliches „Zurück zur Natur“ die unhaltbare Voraussetzung einer harmonisierten Fantasiewelt miteinschließt. Das Problem mit dieser Option ist allerdings die Herausforderung, die sie für das leidende pseudo-bürgerliche Subjekt in dieser Situation bedeuten würde. Schließlich wäre der entsprechende Abschied von der „Traumwelt“ einer versöhnlichen und harmonischen Naturverbundenheit unmittelbar gleichbedeutend mit einer Rückkehr zur „Stadt“. Herausgerissen aus der Vorstellung einer pantheistischen Einheit, empfände das

Subjekt sich folglich zurückgeworfen in die Einsamkeit der bürgerlichen Welt – samt all jener Leiden und Lasten, die zuallererst die Flucht veranlasst haben.

Erfährt das Subjekt solche Verhältnisse jedoch als so unerträglich, wie Löwenthal es deutet, scheint diese Rückkehr zur Stadt höchst unwahrscheinlich. Umso attraktiver könnte für das naturverbundene Subjekt eine zweite Option werden: Die Konfrontation mit Naturgewalten führt dann nicht mehr dazu, dass mit der Ideologie der Naturverbundenheit gebrochen wird, gebrochen würde hingegen allein mit ihrer naiven bürgerlichen Ausprägung. Löwenthal deutet diese Wendung an, wenn er in seinem Aufsatz von einer „spätbürgerlichen Lebensphilosophie“ (Löwenthal 1990: 288) spricht. Das Erlebnis einer wilden, amoralischen und den Ansprüchen des bürgerlichen Subjekts möglicherweise konträr entgegengesetzten – ja, vielleicht sogar sie vernichtenden – Gewalt der Natur führt demnach nicht dazu, die imaginäre Einheit mit ihr aufzukündigen. Ganz im Gegenteil. Ein solches Erleben kann ebenfalls zur Aufgabe all dieser bürgerlichen Interessen *zugunsten* der Aufrechterhaltung jener illusorischen Einheit mit dem Naturschicksal führen. Dafür ist nur eine kleine Abänderung der Ideologie vonnöten. Um nicht zur „Stadt“ zurückkehren zu müssen, kann das Individuum sich damit arrangieren, dass die Natur, mit der es sich in eins gesetzt hat, doch nicht die harmonische ist, die es sich noch naiv bürgerlich eingebildet hat. Die entscheidende Einsicht der Kritischen Theorie ist hier allerdings, dass das Subjekt sich in dieser Situation geradezu verleitet fühlen kann, sich mit den erlebten zerstörerischen Mächten der Naturgewalten zu identifizieren, *eben weil* sie allen bürgerlichen Prinzipien und Herrschaftsansprüchen scheinbar den Garaus machen. Schließlich waren es grade die Zwänge der bürgerlichen Welt, vor denen das Subjekt zu flüchten vorgab – wäre es da nicht naheliegend, wahrlich Sturm zu laufen gegen sie?

Nicht nur eine bürgerlich-naive, sondern eine geradezu autoritäre Identifikation mit dem Aggressor vollzieht sich hier, womit die Natur, so stellt Löwenthal zuletzt fest, dem pseudo-bürgerlichen, stadtfüchtigen Subjekt dann zu „einer schlechthin vor und über allem individuellen Dasein hinzunehmenden Sphäre von Macht und Ewigkeit [wird], zu der jeder gehört, ohne daß er im Geringsten fähig ist oder berechtigt wäre, an ihr auch nur zu rühren“ (Löwenthal 1990: 288).

Der hier formulierte spekulative Gedanke visiert einen faschistischen Umschlag im Bewusstsein des leidenden bürgerlichen Subjekts an, den Adorno und Horkheimer später in der *Dialektik der Aufklärung* zuspitzen: „die Menschen erwarten, daß die Welt die ohne Ausgang ist, von einer Allheit in Brand gesetzt wird, die sie selber sind und über die sie nichts vermögen“ (Adorno/Horkheimer 2010: 35). Wie Horkheimer in seinen Studien zur instrumentellen Vernunft wiederholt, sehne das leidende bürgerliche Subjekt sich nach einer sogenannten „Revolte der Natur“ (Horkheimer 2007). Es versucht sich mitunter gegen die bürgerliche Welt mit den Kräften der vermeintlich von ihr unterdrückten Natur zu *verschwören* – und zwar unabhängig davon, ob sich diese Kräfte nun dem Subjekt in einem Gewitter offenbaren oder aber in den Inszenierungen einer politischen Partei. Worauf es ankommt, ist allein, dass diese Kräfte dem leidenden Subjekt wie eine Art reinigendes Feuer erscheinen, mit dem sie sich selbst wesentlich verbunden fühlen. Erträglich wird so die eigene empirische Nichtigkeit. Ein Gedankengang, der sich plausibilisieren lässt, wenn wir uns ein gegenwärtig ähnlich leidendes bürgerliches Subjekt vorstellen, das, ebenso wie die Figuren, die Löwenthal in Hamsuns Romanen analysiert, ein Desiderat Natur verspürt – sich vielleicht sogar naiv nach einer Art Rückkehr zu einer harmonischen Einheit mit der „Natur“ sehnt. Die Erlebnisse, die ein solches bürgerlich-naturverbundenes Subjekt mit den ersten Ausläufern

der globalen Klimakatastrophe machen wird, können zur oben beschriebenen Situation führen: Resignation manifestiert sich dann zum Beispiel als Leugnung des menschlichen Einflusses auf das Klima. Das Subjekt nähme die Naturkatastrophen so als ein Naturschicksal schlicht hin und akzeptiert somit die eigene Nichtigkeit. Es könnte zwar zur „Stadt“ zurückkehren, indem es sich besinnt auf die Einflussmöglichkeiten der kollektiven Menschheit gegenüber dem Klimawandel. Die große Frage ist hier allerdings, wie wahrscheinlich es dem Subjekt erscheinen wird, dass die bürgerliche Gesellschaft mit dem Problem des Klimawandels adäquat umgehen kann. Vielleicht zweifelt es daran, ob die gesellschaftliche Praxis der Naturbeherrschung (im Sinne des ursprünglichen Impulses der Aufklärung) die Unversehrtheit des Gattungswesens Mensch wirklich absichern kann – oder ob sie dieser nicht grade zuwiderläuft. Wie auch immer die Wahrnehmungswelt eines solchen Subjekts im Detail aussehen mag, der entscheidende Punkt ist: Die Rückkehr zur Stadt kann für das Subjekt in unendlich vielen Hinsichten hoffnungslos erscheinen. Folgen wir den Spekulationen der Kritischen Theorie, kann aus dieser Resignation eine Einstellung hervorgehen, die nicht mehr nur eine Unzufriedenheit mit der „Stadt“, sondern eine Art Fundamentalopposition gegen sie einleitet. Ausgehend von einer harmlosen Naturverbundenheit winkt dann zuletzt eine imaginäre Verschwörung mit dem zerstörerischen und als unabwendbar befundenen Schicksal der Klimakatastrophe; etwas, das sich schon in einem Umschwung der Sprache bemerkbar machen würde. Wo bislang naiv „Mutter Natur“ vor der bürgerlichen Naturbeherrschung in Schutz genommen wurde, kommen die Subjekte im Extremfall dann vielleicht dazu, auch ihre „Rache“ gutzuheißen – womit eine harmlose Ideologie von Naturverbundenheit sich schließlich zu einer zutiefst anti-humanistischen Reaktionsweise auswachsen würde.¹²

Folgen wir der Kritischen Theorie, würde das „Politikangebot“ des Rechtsradikalismus an eben diese Verirrung des pseudo-bürgerlichen Bewusstseins unmittelbar anschließen. Der Rechtsradikale behauptet schließlich nichts anderes, als der politische Stellvertreter einer schicksalhaften und reinigenden Naturmacht zu sein: eines Volksgeschicks, das er mit einem imperativen Mandat und in rücksichtsloser Deziision durchzusetzen vorgibt – gerade so, als wäre dieser Wille der Volksgemeinschaft eine völlig schicksalhafte Naturgewalt. Kurt Lenk, Günter Meuter und Henrique Ricardo Otten erkennen in diesem Sinne ein völkisches *amor fati* als Lebensnerv alter wie neuer rechtsradikaler Agitation:

„Was in der Chiffre ‚Schicksal‘ zum Ausdruck kommt, ist der Mythos vom eigengesetzlichen Wirken höherer Lebensmächte, die über alle menschliche Vernunft und jede moralische Norm erhaben sind und denen man nicht entkommen kann [...] Alles, was zu tun bleibt, ist, sich zu diesem Schicksal zu bekennen, es nicht nur hinzunehmen, sondern entschlossen in den eigenen Willen aufzunehmen [...]. Da man dessen Willen in seinen eigenen aufgenommen hat und sich zu allem bekennt, was ‚es‘ will, vermittelt die Liebe zum Schicksal so etwas wie eine neue Identität, eine Freiheit jenseits aller moralischen Maßstäbe.“ (Lenk/Meuter/Otten 1997: 15)

Der Rechtsradikalismus lädt demnach zur blinden und autoritären Affirmation eines dem Individuum grundsätzlich übergeordneten Schicksals ein, namentlich dem eines vermeintlich naturgewachsenen Volkswillens. Jedoch nicht einfach, indem die Akzeptanz einer kontingenten Autorität gefordert wird – davon würde das idealtypische bürgerliche Subjekt sich wahrscheinlich abgestoßen fühlen –, sondern durch einen ideologischen Trick, der diesem Subjekt vorgaukelt, an eben jenem Naturschicksal im innersten immer schon *teilzuhaben*. Dem Subjekt wird mitunter ideologisch eingebläut, dass es von Natur aus bereits eingebunden

12 Während Löwenthal diese Tendenz bei Hamsun noch im hämischen Gestus gegenüber dem „Ameisenhaufen“ und dem „Gezappel“ (Löwenthal 1990: 290) der bürgerlichen Welt notiert hat, wäre eine hier einschlägige Metapher die vom Menschen als „Parasiten“.

sei in das übergeordnete Volksgeschick. Selbst die eingeforderte Unterwerfung unter die Autorität derer, die sich im Rechtsradikalismus als Repräsentanten dieses Geschicks inszenieren, kann mit dieser Lüge legitimiert werden. Schließlich kann das naturverbundene Subjekt sich so noch unter Verhältnissen völliger empirischer Nichtigkeit als identisch mit einer allgewaltigen Macht imaginieren.

6 Fazit

Kommen wir vor diesem Hintergrund zurück auf das faschistische Potenzial der bürgerlichen Naturesehnsucht, ließe sich die hermeneutisch-spekulative Antwort auf die Ausgangsfrage wie folgt zusammenfassen: In der „Mitte“ der modernen, liberalen, bürgerlichen Gesellschaft kann ein faschistisches Potenzial gedeihen, wenn die Verhältnisse dieser Gesellschaft ein spezifisches Leid hervorbringen. Angelegt ist dieses Leid der Kritischen Theorie zufolge bereits im konstitutiven Identitätsprinzip der Bürgerlichkeit überhaupt: im Imperativ allem Nichtidentischen als Negativem zu begegnen, das es zu positiveren gilt. Als unreflektiertes Ideal bedeutet die Verwirklichung dieser naturbeherrschenden Einstellung für das einzelne Individuum immer bereits eine Selbstaufgabe als lebendig-leibliches Wesen. Davon zeugten die Modelle Odysseus und seiner Ruderer. Ausdruck dieses Leidens wäre nun ein ambivalentes eskapistisches Bedürfnis, das Löwenthal mit der Metapher der Stadtflucht bedenkt: ein Desiderat nichtidentischer Natur, das progressive, passivierend-ideologische, aber auch zutiefst reaktionäre Ausformungen zeitigen kann. Löwenthals Spekulationen legen dabei nahe, dass der Umschlag von naiv-bürgerlicher Naturesehnsucht in einen genuin anti-bürgerlichen, wenn nicht gar faschistischen Impuls von einer Konfrontationserfahrung mit negativ-nicht-identischen Naturgewalten ausgehen kann. Entsprechende Erfahrungen könnten nicht nur eine Tendenz zur Resignation begünstigen – also dem Ablassen von einer optimistischen Hoffnung im Sinne des aufklärerischen Humanismus. Die Konfrontation mit der Donnerwelt droht zudem den Knoten der bürgerlichen Subjektivität auf eine irrationale Weise zu lösen. Denn aus einem passiven Identitätserlebnis, einem vermeintlich unmittelbaren Wahrnehmen der Stimme der Natur in sich selbst etc., scheint hier, mit dem Umschlag von einer illusorisch-harmonischen zur Realität einer zutiefst amoralischen und gewalttätigen Naturmacht, eine politisch höchst fragwürdige Neigung zum Einstimmen in völlig undurchsichtige Naturgewalten zu werden – die leidenden Subjekte könnten dann dazu verleitet werden, sich mit einer vollkommen amoralischen Natur zu identifizieren, die sie vermeintlich „selber sind und über die sie nichts vermögen“ (Adorno/Horkheimer 2010: 35). Damit ist eine Bereitschaft zu ideologischer Selbstaufgabe und falscher Versöhnung mit einer mythologisch verklärten Gewalt umrissen, die der Kritischen Theorie nach unmittelbar an ein Schlüsselideologem des Rechtsradikalismus anschließt – der Behauptung nämlich, ein vermeintlich natürliches Volksgeschick zu vollstrecken.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (2003a). *Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit*. (8. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 6). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2003b). *Noten zur Literatur*. (6. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 11). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2008). *Ontologie und Dialektik*. (1. Aufl. Nachgelassene Schriften Bd. 7). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2015). *Einführung in die Dialektik*. (3. Aufl., Nachgelassene Schriften Bd. 2). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2016a). *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit* (4. Aufl., Nachgelassene Schriften Bd. 13). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2016b). *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Drei Studien zu Hegel*. (3. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 5). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2016c). *Vermischte Schriften I. Theorien und Theoretiker. Gesellschaft, Unterricht, Politik*. (2. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 20.1). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2017). *Soziologische Schriften II.1. The Psychological Technique of Martin Luther Thomas' Radio Adresses. Studies in the Authoritarian Personality* (2. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 9.1). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2018). *Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe. Stichworte* (7. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 10.2). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2018a). *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. (11. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 4). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2018b). *Philosophische Frühschriften*. (2. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 1). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2018c). *Kulturkritik und Gesellschaft I. Prismen. Ohne Leitbild*. (7. Aufl. Gesammelte Schriften Bd. 10.1). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2018d). *Soziologische Schriften I*. (4. Aufl. Gesammelte Schriften Bd. 8). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. & Horkheimer, Max. (2010). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. (19. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Haag, Karl H. (2012). *Kritische Philosophie. Abhandlungen und Aufsätze*. Richard Boorberg: Stuttgart
- Hindrichs, Gunnar (2020). *Zur kritischen Theorie*. (1. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max (2007). *Zur Kritik der Instrumentellen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lenk, Kurt; Meuter, Günter & Otten, Henrique R. (1997). *Vordenker der neuen Rechten*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Löwenthal, Leo (1990). *Das bürgerliche Bewusstsein in der Literatur* (Schriften Bd. 2). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Sommer, Marc N. (2016). *Das Konzept Einer Negativen Dialektik: Adorno Und Hegel* (Philosophische Untersuchungen). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://doi.org/10.1628/978-3-16-154187-2>

Extrem rechte Zugriffe auf die Arbeitswelt: eine kritisch-hermeneutische Untersuchung von Propagandamaterial von Zentrum Automobil und der Kampagne *Werde Betriebsrat*

David Aderholz

Zusammenfassung: Im Artikel werden die Ergebnisse einer kritisch-hermeneutischen Dokumentenanalyse des zwischen Ende 2017 und Anfang 2021 veröffentlichten Propagandamaterials von Zentrum Automobil und der Kampagne *Werde Betriebsrat* präsentiert. Ziel der Untersuchung ist, herauszuarbeiten, wie Zentrum Automobil versucht, die Arbeiter_innenschaft für sich zu gewinnen. Über den Untersuchungszeitraum lässt sich ein Wandel feststellen: Wurde zunächst versucht, über eine klassisch extrem rechte Zielgruppenansprache Arbeiter_innen für sich zu gewinnen, versuchte ZA nach der Betriebsratswahl 2018, mittels einer diverseren Selbstdarstellung eine breitere Öffentlichkeit anzusprechen. Außerdem wird im Artikel dargestellt, dass ZA keine eigenen betrieblichen Positionen entwickelt, weil alle im Betrieb auftretenden Konflikte auf eine Verschwörung von Gewerkschaften und internationalem Management reduziert werden.

Schlüsselbegriffe: Zentrum Automobil, Neue Rechte, Werde Betriebsrat, Verschwörungs-ideologien, extreme Rechte, Gewerkschaftsforschung

Summary: The article presents the results of a critical-hermeneutical document analysis of the propaganda materials published by the Zentrum Automobil and the campaign *Werde Betriebsrat* between the end of 2017 and the beginning of 2021. The aim of the study is to work out how the Zentrum Automobil tries to win over the workers. A change can be seen over the period under study: While an attempt was initially made to win over a classically extreme right-wing target group, after the works council election in 2018 ZA tries to win over a broader public by means of a diverse selfrepresentation. In addition, the article shows that ZA does not develop its own demands, because conflicts in the work of work are reduced to a conspiracy of trade unions and international management.

Title: Extreme right-wing approaches to the world of work: a critical-hermeneutical examination of propaganda material from Zentrum Automobil and the campaign *Werde Betriebsrat*

Keywords: Zentrum Automobil, New Right, Werde Betriebsrat, conspiracy mentality, far right, union research

1 Einleitung

Zu den Betriebsratswahlen 2018 startete die sich als „alternative Gewerkschaft“ bezeichnende Betriebsratsliste Zentrum Automobil (ZA) mit Unterstützung der extrem rechten Initiative Ein-Prozent-für-unser-Land (Ein Prozent) und der Zeitschrift Compact¹ die Kampagne *Werde Betriebsrat* (WB). Dabei verfolgten die Akteure die Ziele, unter dem Slogan „Patrioten schützen Patrioten“ Betriebsratsmandate zu erlangen, die IG Metall zu schwächen und in der Arbeitswelt politischen Einfluss auszubauen. Mit 19 Betriebsratsmandaten in sieben Betrieben (Allmendinger/Haarfeldt 2020: 96) konnten sie zwar prozentual wenige Mandate erringen. Gleichwohl zeigt die Tatsache, dass sie in den meisten Betrieben, in denen sie Kandidat_innen aufgestellt hatten, Mandate erhalten haben, dass es ein Wähler_innenpotenzial für extrem rechte Betriebsratslisten gibt. Außerdem konnte ZA mehrfach größere mediale Aufmerksamkeit erzeugen, u. a. bei der Betriebsratswahl 2018. Während der Macht- und Deutungsanspruch der DGB-Gewerkschaften seit deren Gründung von links und rechts infrage gestellt wurde, ist das gezielte und gemeinsame Vorgehen verschiedener extrem rechter Akteure bei diesem Angriff von rechts neu (Schroeder et al. 2020: 22 f.).

Dabei überrascht der Versuch der extremen Rechten nicht, im Betrieb zu wirken, wurden doch seit Beginn der 2000er-Jahre unter Gewerkschaftsmitgliedern immer wieder ein hohes Wähler_innenpotenzial für extrem rechte Parteien und hohe Zustimmungswerte zu eben solchen Einstellungen festgestellt (u. a. DGB-Bundesvorstand 2000: 23 f.; Decker et al. 2016: 42). In den Untersuchungen offenbarte sich: Weniger der soziale Status an sich als die subjektive Verarbeitung der mit dem sozialen Status einhergehenden Probleme ist für die Zustimmung zu extrem rechten Aussagen entscheidend. Direkte Anknüpfungspunkte für extrem rechte Argumentationen an das Überzeugungssystem der Gewerkschafter_innen bieten standortnationalistische Argumentationen der Gewerkschaften. So zeigte eine Untersuchung der Gewerkschaftspresse, dass die Positionierungen der Gewerkschaften in der Standortdebatte wohlstandschauvinistische und rassistische Einstellungen bei ihren Mitgliedern stützen (Cremer 2002: 64 f.). Indirekte Anknüpfungspunkte gibt es, wenn die Gewerkschaften das Versprechen auf Schutz vor der einseitigen Durchsetzung der Arbeitgeber_inneninteressen und soziale Gerechtigkeit nicht mehr halten können und Gewerkschafter_innen hierfür Erklärungen suchen und sich die Erfüllung dieser Versprechen durch eine autoritäre Gestaltung der Gesellschaft erhoffen (Stöss et al. 2005; Fichter et al. 2008: 271 f.). Neuere Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass es im betrieblichen und gewerkschaftlichen Kontext spezifische Gründe für die Verbreitung von extrem rechten Einstellungen gibt (Sauer et al. 2018). In diese Situation hinein interveniert die extreme Rechte mit der Kampagne WB. Seit dem Start der Kampagne auf der Compact-Konferenz „Opposition heißt Widerstand“ im November 2017 wurde auf deren tiefgehende Verflechtung mit der extremen Rechten hingewiesen (Herkenhoff/Barthel 2018; Neumann 2018; Ackermann/Haarfeldt 2019; Allmendinger/Haarfeldt 2020). Erste Analysen zeigen, dass in den medialen Produkten der Kampagne Ideologieelemente extrem rechten Denkens enthalten sind, die die politische Ausrichtung der beteiligten Akteure widerspiegeln (Herkenhoff/Barthel 2018; Ackermann/Haarfeldt 2019). An diese Ergebnisse schließt der Artikel an und untersucht, welche Personen in dem ausgewählten Propagandamaterial zu Wort kommen, welche Zielgruppen damit an-

1 Für die Einordnung der Zeitschrift Compact der Initiative Ein Prozent als extrem rechts vgl. u. a. Neumann 2017; Barthel/Herkenhoff 2019.

gesprochen werden und welche politischen und gesellschaftlichen Positionen bzw. Überzeugungen transportiert werden. Abschließend werden ZA und die Kampagne WB in übergreifende Strategien der extremen Rechten eingeordnet. Damit erweitere und vertiefe ich bereits bestehende Studien – insbesondere mit Blick auf die Ansprachestrategien und die Durchdringung des Materials von Verschwörungserzählungen. Die Untersuchung geht von der an verschiedenen Stellen begründeten Annahme aus, dass ZA eine extrem rechte Organisation ist, mit der die extreme Rechte ihren Einfluss im vorpolitischen Raum erweitern möchte. Ziele dabei sind die Schwächung der IG Metall sowie die Schwächung demokratisch-gewerkschaftlicher Welterklärungen im Betriebskontext. Meiner Analyse liegen zwei Thesen zugrunde:

1. Im Untersuchungszeitraum lässt sich eine Verschiebung von eindeutig extrem rechten politischen Positionen hin zu Positionen konstatieren, die tendenziell auch Menschen ansprechen, die sich als unpolitisch und nicht-rechts verstehen. Die Verschiebung von einer klassisch extrem rechten Ansprache hin zu einer vermeintlich diversitätsoffenen Ansprache bringt offensichtliche Vorteile mit sich: insbesondere verspricht sie, auch Arbeiter_innen des demokratischen Spektrums zu erreichen.

2. Anhand des Materials und weiterer Quellen (Reden, Essays, Videos) lässt sich die Kontinuität eines verschwörungsideologischen und standortnationalistischen Verständnisses von Gesellschaft und damit einhergehender Ideologien der Ungleichheit konstatieren. ZA muss daher keinerlei differenzierte betriebliche Positionen und Ziele entwickeln, weil im Betrieb auftretende Konflikte grundsätzlich auf einen abstrakten, durch verschwörungsideologische Erzählungen geprägten Gesamtzusammenhang zurückgeführt werden.

2 Das methodische Vorgehen

Um diese Thesen zu untersuchen, habe ich Propagandamaterial der Kampagne WB und von ZA mittels einer Dokumentenanalyse untersucht² – mit einem von den Soziolog_innen Heinz Steinert und Christine Resch in ihren Überlegungen zum *Arbeitsbündnis* vorgeschlagenen Analyserahmen (Resch 1998; Steinert 1998). Für sie bildet das Arbeitsbündnis zwischen Text bzw. Video und der rezipierenden Person den Ausgangspunkt der Interpretation. Unter Arbeitsbündnis verstehen sie „analog zum Gebrauch in der Psychoanalyse die Haltungen, Kenntnisse und Handlungsweisen aller Beteiligten, die vorausgesetzt sind, damit das Ereignis [...] überhaupt stattfinden und als sinnvoll wahrgenommen werden kann“ (Steinert zitiert nach Resch 1999: 26). Das Arbeitsbündnis umfasst damit alle Normen und Erwartungen, die mit einer bestimmten Situation verbunden sind (Resch 1999). Zur Rekonstruktion der möglichen Kontexte, die sich hinter dem Text verbergen und nicht ausgesprochen werden, haben Steinert und Resch (Resch 1998: 62ff.; Steinert 1998: 72ff.) folgende Analysefragen vorgeschlagen: Wer spricht durch den Text zu wem? Wessen Sichtweisen, Erfahrungen und Interessen manifestieren sich in dem Text? Welche Akteur_innen und gesellschaftlichen Positionen werden hier sichtbar? In welcher Form wird hier gesprochen und welche Anleitungen bringt die Form zum Lesen mit sich? Welche Text-Strategien können damit aufgedeckt

2 Bedanken möchte ich mich bei Kazim Celik, Charlotte Höcker, Nabila Essongri und Henriette Rodemerk, mit denen ich das Material gemeinsam in einer Interpretationsgruppe ausgewertet habe und die mir dabei wichtige Impulse für die Interpretation gegeben haben.

werden? Welches sind die selbstverständlichen und die irritierenden Passagen? Was bedeuten die Selbstverständlichkeiten und die Irritationen? Welche gesellschaftlichen Konventionen und Normen sind enthalten? Und wer ist der_die Interpret_in?

ZA versucht über Propagandamaterial, zumeist in Form von Videos und öffentlichen Auftritten Oliver Hilburgers, Aufmerksamkeit zu erzielen. Oliver Hilburger ist der Vorsitzende von ZA (siehe Kapitel 3).³ Neben der Betriebszeitung Kompass und einem an Mitglieder und Interessent_innen versandten E-Mail-Rundbrief betreibt ZA seit Beginn der Kampagne WB eine professionell gestaltete Website und produziert eine Vielzahl von Propagandavideos, die auf ihrem YouTube-Kanal veröffentlicht werden. Außerdem wurde im Zuge der Kampagne die Flugschrift Alternative Gewerkschaft veröffentlicht (Ackermann/Haarfeldt 2019: 240ff.). Darüber hinaus beteiligen sich die Betriebsräte von ZA an Demonstrationen, Konferenzen und Veranstaltungen der extremen Rechten. Davon werden ebenso Videos auf ihrem und den Kanälen ihrer Verbündeten geteilt. Während, von 2017 bis 2019, einzelne Videos zu den verschiedenen ZA umtreibenden Themen erschienen, wurden mit Beginn der Corona-Pandemie zwei Video-Reihen veröffentlicht: ein Gewerkschaftspodcast, von dem zwischen März 2020 und Januar 2021 sowohl als Podcast als auch als Video 15 Folgen erschienen; zum anderen die Reihe *Zentrum Nachgefragt*, in deren Rahmen im März 2021 fünf Videos zu betriebsbezogenen Themen veröffentlicht wurden. Das öffentlich zugängliche Propagandamaterial der Kampagne WB und von ZA habe ich zunächst gesichtet und interessengeleitet einige Artefakte zur detaillierten Analyse ausgewählt.⁴ Dabei habe ich versucht, eine möglichst umfassende Auswahl in Bezug auf die verschiedenen Zielgruppen, Kontexte und Themen zu treffen, die in den medialen Erzeugnissen von ZA bearbeitet werden. Die ausgewählten Artefakte wurden gesichtet und anschließend volltexttranskribiert. Zur Bestätigung oder Falsifizierung meiner Thesen habe ich so lange Erzeugnisse ausgewertet, bis ich aus der Analyse weiterer Artefakte keine neuen Erkenntnisse für die Prüfung meiner Thesen gewinnen konnte und sich ein Sättigungseffekt einstellte (Glaser/Strauss 2010: 72).

Sechs Artefakte standen im Zentrum der Analyse: (1) Hilburgers 2018 vor einem AfD-Kreisverband in Cotta gehaltener Vortrag „Wenn Gewerkschaften falsch spielen“. In dieser Rede stellt er seine Sicht auf aktuelle Formen der betrieblichen Mitbestimmung, Gewerkschaftspolitik und die Rolle der IG Metall dar und begründet daraus, warum ZA als ‚alternative Gewerkschaft‘ gegründet wurde. (2) Ein im November 2017 veröffentlichtes Werbevideo zur Kampagne WB. Der erste Teil des Videos stellt die gewerkschaftspolitische Herausforderung, die ZA zu diesem Zeitpunkt sieht, dar: Einem Arbeiter in einer Fabrik wird gekündigt, weil er eine extrem rechte Meinung hat. Im zweiten Teil des Videos verorten Akteur_innen der Kampagne WB dies politisch und erklären, wie sie die dargestellte Problemlage mit der Kampagne WB lösen wollen. (3) Eine Rede Hilburgers bei einer Demonstration der AfD im Rahmen der Proteste gegen die Fahrverbote für Dieselfahrzeuge in Stuttgart 2019. Hilburger erläutert seine Sicht auf die Dieselfahrverbote, ordnet sie in einen größeren politischen Kontext ein und stellt dar, welche Rolle die IG Metall ihm zufolge dabei einnimmt. (4) Simon Kaupert, Pressesprecher von ZA, veröffentlichte 2017 in der Zeitschrift *Sezession* eine Begründung der Kampagne WB. Darin legt er dar, warum es für die extreme

3 Akteur_innen und Inhalte der Gruppe ZA und Kampagne WB überschneiden sich. Nach den Betriebsratswahlen 2018 wird nicht mehr auf die Kampagne WB Bezug genommen.

4 In meiner Analyse für diesen Artikel habe ich Material für die tieferegehende Analyse verwendet, das bis Anfang 2020 erschienen ist. Veröffentlichungen, die danach erschienen sind, habe ich gesichtet und partiell mit einbezogen, konnten aber nicht mehr tiefergehend analysiert werden.

Rechte wichtig sei, sich im Rahmen der Kampagne WB zu engagieren. (5) Im 2019 veröffentlichten Film „Der Vertrauensmann“ wird über die Kündigung der beiden Mercedes-Benz-Arbeiter Joachim Schmauder und Timo Wildenauer wegen von ihnen getätigten rassistischen Beleidigungen berichtet.⁵ Neben Schmauder und Wildenauer kommen deren Ehefrauen, Hilburger und die Schwerbehindertenvertretung (SBV) des Mercedes-Benz-Werks Untertürkheim zu Wort. (6) Der ebenfalls im Jahr 2019 erschienene Film „Wir sind Zentrum“ ist eine Weitererzählung des Films „Vertrauensmann“. Zu Wort kommen u. a. ehemalige IG Metall-Mitglieder, die zu ZA gewechselt sind.

3 Von extrem rechten Kadern zur Selbstinszenierung als diverse Gruppe

Im folgenden Teil wird dargestellt, wessen Sichtweisen, Erfahrungen und Interessen sich im Material manifestieren. Es wird deutlich, dass die Kampagne WB und die daran anschließende Arbeit von ZA von extrem rechten Kräften geprägt und Teil der Strategie zur Umgestaltung der Gesellschaft ist. Das zeigt sich im untersuchten Material am deutlichsten im Werbevideo der Kampagne WB (Artefakt 2). Der Thumbnail bei YouTube präsentiert das Logo der Initiative Ein Prozent sowie deren Vorsitzenden Philip Stein und den Ein-Prozent-Mitarbeiter und ZA-Pressesprecher Simon Kaupert.⁶ Die Initiative Ein Prozent wird als „Schnittstelle zwischen der AfD, der ‚Neuen Rechten‘ und dem klassischen Neonazi-Spektrum“ (Mobit 2018) eingeordnet. Deren langfristiges Ziel ist die Ablösung der gewählten demokratischen Regierung. Strategisch orientieren sie sich am extrem rechten Philosophen Alain de Benoist und dessen Rezeption von Antonio Gramsci. Der als *Metapolitik* bezeichneten Strategie nach müsse zunächst im ‚vopolitischen Raum‘ die Meinungsführung übernommen werden, um anschließend die politische Macht zu erringen. Dafür sollen etablierte politische Akteur_innen delegitimiert und Begriffe inhaltlich neu besetzt werden (Kellershohn 2017).

Die Initiative Ein Prozent und ihr Netzwerk ist Dreh- und Angelpunkt von ZA und der Kampagne WB. So wurde sie 2017 auf der von Jürgen Elsässer ausgerichteten Compact-Konferenz vorgestellt. Elsässer war zu Beginn der Initiative Vorstand von Ein Prozent und ist als Chefredakteur der reichweitenstärksten Publikation der extremen Rechten – des Magazins Compact – eine zentrale Figur bei der „dynamischen Formierung einer neuen sozialen Bewegung von rechts“ (Häusler/Virchow 2016: 9). Auch das Netzwerk von Ein Prozent-Gründungsvorstand Götz Kubitschek scheint genutzt worden zu sein: Im Zuge der Kampagne wurde Hilburger von Martin Sellner interviewt, Chef der Identitären Bewegung Österreich, zudem trat er bei Pegida in Dresden als Redner auf. Björn Höcke steuerte einen Artikel zur bis jetzt einzigen ZA-Flugschrift „Alternative Gewerkschaft“ bei (Mobit 2018). Die zentrale Position, sowohl in den Videos als auch bei den öffentlichen Auftritten von ZA, nimmt Oliver Hilburger⁷ ein. Er war bis 2008 in der neonazistischen Rechtsrockszene aktiv und ist seit vielen Jahren Betriebsrat bei Daimler in Untertürkheim ist (Kuban 2012: 64ff.). Der „rechte

5 Zu den Vorgängen, die zur Kündigung führten, und zur Begründung der Bestätigung der Kündigung durch das Arbeitsgericht vgl. Hensel 2020.

6 Das Werbevideo der Kampagne WB sowie weitere frühe Videos wurden über den YouTube-Kanal der Initiative Ein Prozent veröffentlicht. Seit dessen Abschaltung sind die Videos nicht mehr verfügbar (Der Standard 2020).

7 Zum Hintergrund der Personie Hilburger vgl. Allmendinger/Haarfeldt 2020.

Netzwerker“ (Allmendinger/Haarfeldt 2020: 88) unterhält enge Kontakte zu extrem rechten Akteuren_innen und Organisationen wie Martin Sellner und der Identitären Bewegung, zu Jürgen Elsässer oder zum völkischen ‚Flügel‘ der AfD. Seit Beginn der Kampagne WB ist er auf einer Vielzahl von Veranstaltungen der extremen Rechten aufgetreten, etwa auf der 1. Mai-Kundgebung der AfD in Zwickau 2017 und auf den Compact-Konferenzen als Redner (Strauch 2018). Neben Hilburger treten im Werbevideo mit Philip Stein und Simon Kaupert zwei gut vernetzte Aktivistinnen der extremen Rechten auf. Stein ist Ein Prozent-Vorstand, betreibt einen eigenen Verlag, veröffentlicht regelmäßig in der Zeitschrift *Sezession*, war Pressesprecher der Deutschen Burschenschaft und pflegt Kontakte zur Identitären Bewegung und zur NPD. Kaupert wurde in einem neonazistischen Umfeld politisch sozialisiert, ist mittlerweile Aktivist der Identitären Bewegung und Mitarbeiter der Initiative Ein Prozent. Als Pressesprecher und Verantwortlicher für die Videos von ZA prägt er entscheidend deren Außenwirkung.

Für den Wandel der medialen Strategie von ZA im Untersuchungszeitraum spricht die Veränderung der im Material auftretenden Personen. In den ersten, während der Kampagne entstandenen Videos werden mit Kaupert und Stein klar der extrem rechten Szene zuzuordnende Personen gezeigt, die nicht ZA-Betriebsräte sind. Ihr Engagement bei ZA erklärt sich aus ihrer ‚metapolitischen‘ Strategie zur Umgestaltung der Gesellschaft. Nach der Betriebsratswahl 2018 treten sie nicht mehr in Erscheinung, stattdessen nur noch ZA-Betriebsräte und -Mitglieder sowie deren Sympathisanten_innen. Neben Hilburger haben zwar noch andere ZA-Aktive Verbindungen in die extrem rechte Szene, nehmen dort keine aber so prominenten Rollen wie Hilburger, Kaupert und Stein ein. Im Kontrast zu den vorherigen Videos werden Personen gezeigt, die von einer vermeintlichen Diversität und Offenheit von ZA zeugen sollen. Deren inhaltliche Positionierungen ähneln denen der übrigen ZA-Mitglieder. Während die ZA-Betriebsräte weiß und männlich sind, werden insbesondere im jüngeren Imagefilm „Wir sind Zentrum“ (Artefakt 6) viele migrantisierte⁸ und weiblich gelesene Personen gezeigt, die sich als Zentrumsmitglieder positionieren. Bereits im vorher erschienenen Film „Der Vertrauensmann“ (Artefakt 5) tritt Oliver Nothdurft auf, der als SBV vom Mercedes-Benz-Werk Untertürkheim gelabelt wird. Seitdem ist Nothdurft neben den ZA-Betriebsräten die im Propagandamaterial von ZA am häufigsten auftretende Person. Nothdurft soll durch seine Einführung als SBV als neutrale Person wahrgenommen werden, gleichwohl ist er Mitglied von ZA⁹, und gibt im Film „Wir sind Zentrum“ eine verkürzte und die strukturelle und historische Dimension von Rassismus ausblendende Rassismusdefinition.¹⁰

Die migrantisierten, als weiblich gelesenen und behinderten Personen sollen größere Identifikationsmöglichkeiten eröffnen und den Vorwurf entkräften, ZA sei extrem rechts. Auffällig ist dabei, dass die migrantisierten und als weiblich gelesenen Personen nicht als betriebspolitisch aktiver Teil von ZA inszeniert werden, sondern nur als über die betriebliche Situation berichtende Personen. Doch da Kaupert nach wie vor für die Videos verantwortlich ist, ZA kontinuierlich Kontakte zur extrem rechten Szene unterhält und gemeinsam in der

8 Viele der gezeigten Personen haben Namen, die als nicht deutsch wahrgenommen werden, sprechen mit Akzent oder eine nicht-deutsche Sprache, bezeichnen sich selbst als türkisch oder italienisch oder sind nicht-weiß. Unabhängig davon, wie lange sie und ihre Familien in Deutschland leben, werden sie dadurch als Migrant_innen gelesen.

9 Hilburger zu Nothdurft im Gewerkschaftspodcast #6: „Du bist Schwerbehindertenvertreter für uns“ (Zentrum Automobil 2020: 1‘22“).

10 Oliver Nothdurft im Film „Wir sind Zentrum“: „Für mich ist Rassismus immer dann, wenn jemand ausgeschlossen wird, egal woher er kommt, egal wohin er geht.“ (Wir sind Zentrum: 36:38 f.).

Öffentlichkeit präsent ist¹¹ und sich dies – wie im Folgenden gezeigt wird – in den über das Material transportierten Inhalten weiterhin widerspiegelt, handelt es sich hierbei um eine Verschiebung in der Selbstdarstellung. Insbesondere die Zusammensetzung der Belegschaften in der Automobilindustrie in den produktionsnahen Bereichen mit vielen Beschäftigten, die oder deren Eltern oder Großeltern nach Deutschland eingewandert sind, zeigt die Grenzen einer explizit rassistischen Betriebspolitik auf. Das macht es für ZA naheliegend, sich diesem Teil der Belegschaft zu öffnen, auch weil aktuelle Studien mitunter auf hohe Potenziale für autoritäre Einstellungen – und damit Anschlusspunkte für die Inhalte von ZA – bei diesen Bevölkerungsgruppen verweisen (Adar 2020: 16ff.; Bozay 2017; Clemens 2017).

4 Wechsel und Kontinuitäten in den von ZA angesprochenen Zielgruppen

Nach der vorangegangenen Analyse, wer aus dem Material spricht und welche Interessen sich darin zeigen, wird im Folgenden untersucht, wer damit erreicht werden soll. Dabei wird deutlich, dass ein Teil der Artefakte extrem rechte Zielgruppen bzw. für extrem rechte Argumente offene Zielgruppen ansprechen soll und ein anderer Teil der Artefakte für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt ist.

4.1 Zielgruppe 1: ‚Kleine Leute‘

Zielgruppe 1 wird bei Veranstaltungen der extremen Rechten angesprochen, etwa Vorträgen, Mahnwachen oder Demonstrationen. Beispielhaft dafür stehen Hilburgers Reden bei der „Klartextrunde in Cotta“¹² (Artefakt 1) und der „Diesel-Demo“ in Stuttgart (Artefakt 3). Neben Personen der extremen Rechten besuchen diese Veranstaltungen auch für deren Argumente zugängliche Personen. Hilburger spricht sie als die „kleinen Leute“ (Werbevideo 12) an. Der Begriff der ‚kleinen Leute‘ ist unscharf (Misik 2019: 10) und mit ihm wird versucht, eher an ein Gefühl zu appellieren, als eine konkrete Personengruppe zu benennen (Haupt 2017). In den Videos wird diese Zielgruppe als fleißig, ehrlich, bescheiden und gerecht idealisiert, als Familie mit einem Eigenheim auf dem Dorf oder in einer Kleinstadt lebend. Hilburger kommt selbst aus diesem Milieu und kann dieses über Sprache, Inhalt und Auftreten authentisch ansprechen. Ein zentraler inhaltlicher Aspekt, über den die Ansprache erfolgt, ist die Anrufung des „gesunde[n] Menschenverstand[es]“ (Diesel-Demo: 50): „Wer das nicht erkennen kann, der sieht wahrscheinlich Vieles nicht mehr.“ (Cotta-Rede: 213) „[...] dann muss ich weder studiert haben, dann brauch ich kein Allgemeinmediziner sein, dann brauch ich überhaupt nichts sein. Dann kann ich einfach eins und eins zusammenzählen.“ (Diesel-

11 Ein aktuelles Beispiele hierfür ist die von Christiane Schmauder, ZA-Mitglied und eine der Hauptpersonen im Film „Der Vertrauensmann“, angemeldete Kundgebung (Mai 2021) zum Angriff auf Andreas Ziegler, bei der neben AfD und ZA-Mitgliedern auch Vertreter_innen von NPD und Dritter Weg zugegen waren (vgl. <https://www.antifa-stuttgart.org/wp-content/uploads/2021/06/Zentrum-Automobil-und-die-faschistische-Rechte.pdf>, Zugriff am 13. Juli 2021).

12 Das Publikum in Cotta sind Menschen bei einer Veranstaltung des AfD-Kreisverbandes Sächsische Schweiz-Osterzgebirge. In diesem Wahlkreis konnte die AfD bei den Bundestagswahlen 2017 mit 37% das bundesweit beste Ergebnis erzielen. Vor der AfD erreichte hier die NPD besonders hohe Ergebnisse (Brandstetter 2007: 351ff.; Richter 2006).

Demo: 54 f.) Hilburger versucht, einen Resonanzraum mit Menschen herzustellen, die an Intellektualität, Rationalität und Vernunft zweifeln. Die Zielgruppe der ‚kleinen Leute‘ wird affektbezogener angesprochen als die unter Zielgruppe 2 zusammengefassten intellektuellen extremen Rechten. Mit kurzen Einschüben, die inhaltlich nichts zu seiner Rede beitragen, gelingt ihm eine Affektmobilisierung. So knüpft Hilburger in Cotta u.a. an ablehnende Haltungen gegenüber Journalist_innen und Politiker_innen an und behauptet, dass „das Bild der Gewerkschaft, der Gewerkschaftsvertreter, des Betriebsrats in Berufsgruppen Umfragen noch schlechter angesehen ist wie Journalisten und das heißt einiges“ (Cotta-Rede: 69 f.); zudem verhöhnt er Andrea Nahles, die von 2013 bis 2017 Bundesministerin für Arbeit und Soziales war (Cotta-Rede: 148). Hilburger spricht die Zielgruppe als Wir-Gruppe an und entwirft die anwesenden Personen und sich als Teil einer politischen Bewegung: „Wer glaubt, dass man diese Politik mit ein zwei Mal auf die Straße gehen äh überwindet, der muss nach Hause gehen und darf weiter Fernseher schauen. Wir brauchen einen sehr, sehr langen Atem.“ (Diesel-Demo: 8–10) Außerdem stellt er Nähe dadurch her, dass er betont, wie begeistert er davon sei, wie „nett [er] hier [jedes Mal] empfangen“ (Diesel-Demo: 4) werde. Nähe und aktiven Austausch unter Gleichgesinnten wird im Video der Rede in Cotta visuell vermittelt: Hilburger wird in einem gefüllten Saal gezeigt, es ist abwechselnd zu sehen, wie er spricht, diskutiert und gestikuliert.

4.2 Zielgruppe 2: Die intellektuelle extreme Rechte

Die Leser_innenschaft der Sezession, in der ein Artikel von Kaupert zur Kampagne WB veröffentlicht wurde, ist ein weiterer Teil der adressierten extremen Rechten (Artefakt 4). Als Zeitschrift des Instituts für Staatspolitik richtet diese sich an die Intellektuellen innerhalb der extremen Rechten. Auch wenn es in den letzten Jahren innerhalb der extremen Rechten vermehrt Debatten um ihre wirtschaftspolitische Ausrichtung gab (Becker/Eberhardt/Kellershohn 2019), kann man davon ausgehen, dass die Leser_innenschaft der Sezession dem Begriff Gewerkschaft erst einmal kritisch gegenübersteht, da dieser mit der linken Arbeiterbewegung verbunden wird. Kaupert versucht in seinem Beitrag, vermeintliche „Zweifler“ (Kaupert 2017: 1) zu überzeugen. Dafür konstruiert er eine Wir-Gruppe – „unser Widerstandsmilieu“ (ebd.) –, in der er die Leser_innen und sich selbst vereint. Gleichzeitig unterscheidet sich dieses *Wir* vom *Wir* in Hilburgers Reden. Bei Hilburger schließt das *Wir* die Menschen und Arbeiter_innen ein, die er agitiert und mit denen er sowohl zusammenarbeitet als auch sich politisch organisiert. Bei Kaupert scheint dieses *Wir* auf rein politisch-ideologischer Ebene zu entstehen und die ‚kleinen Leute‘ nicht mit einzuschließen.¹³ Er versucht die Leser_innenschaft nicht dazu zu bewegen, sich aktiv an der Kampagne zu beteiligen, sondern will ein Verständnis dafür schaffen, warum er und andere extreme Rechte sich im Betriebskontext engagieren. Um der Sezession-Leser_innenschaft darzulegen, dass die Kampagne in ihrem Sinne ist, versichert er, dass das Ziel der Kampagne WB nicht Lohnerhöhungen seien, sondern die Rechte der Arbeiter_innen, die er aber nicht weiter ausführt. Die schwammig

13 Kellershohn verweist hierbei auf den von der neuen Rechten verwendeten Begriff der *Mosaik-Rechten* – in Analogie zum Begriff *Mosaik-Linke*; Stein zum Beispiel versteht darunter die Gesamtheit extrem rechter Organisationen, Bewegungen und intellektueller Zirkel, während er mit dem Begriff der *Neuen Rechten* die intellektuellen Vordenker fassen will (Kellershohn 2019: 128). Kaupert richtet sich in diesem Artikel augenscheinlich an letztere.

ausgedrückten Forderungen erinnern mehr an Vorstellungen von Betriebsgemeinschaft¹⁴ als an Gewerkschaft (Herkenhoff/Barthel 2018: 80 f.) und werden damit dem politischen Verständnis der Zielgruppe entsprechen. Anknüpfungspunkte an deren politische Überzeugungen stellt er über Versatzstücke extrem rechter Ideologie her, beispielsweise personalisierende ‚Kapitalismuskritik‘ und die Verschwörungserzählung eines „globalistischen Establishments“ (Kaupert 2017: 4).

4.3 Zielgruppe 3: Der weiße deutsche Arbeiter

Mit dem Werbevideo zur Kampagne WB (Artefakt 2) wird versucht, weiße männliche Fabrikarbeiter anzusprechen, die sich selbst als fleißig arbeitend sehen und sich um „[ihre] Familie und [ihr] Land“ (Werbevideo: 6–7) sorgen. Ein weiterer Aspekt dieser Zielgruppenansprache ist, dass die Angesprochenen vermeintlich unter Repression leiden, weil sie eben dies tun. Frauen werden nicht adressiert und nur als Teil der umsorgten Familie mitgedacht.

Der erste Teil des Werbevideos zeigt Herrn Müller als Arbeiter im Blaumann. Eine längere Kamerafahrt durch eine Werkshalle dominiert die Eingangssequenz. Der im Blaumann gekleidete Müller mit dem am häufigsten verwendeten deutschen Familiennamen wird nur von den Füßen bis zum Oberkörper gezeigt. Dadurch entsteht der Eindruck, dass die beschriebene Situation Müller nicht allein betrifft, sondern für Arbeitende im produzierenden Gewerbe allgemein gilt. Menschen, die in der Dienstleistung und Verwaltung arbeiten, scheinen nicht Teil der Zielgruppe zu sein. Eine Stimme aus dem Off beschreibt Müller als mit der gesellschaftlichen Situation unzufrieden, was ihn dazu bewegt habe, jeden Montag zu Pegida zu gehen. In dieser Inszenierung zeigt sich, dass ZA Fabrikarbeiter anspricht, die unzufrieden mit den gesellschaftlichen Verhältnissen sind und rassistische und autoritäre politische Projekte wie die AfD und Pegida als legitime und Handlungsfähigkeit herstellende Strukturen ansehen. Die Behauptung, sie seien „rechtsradikal“ (Werbevideo: 00:00:30), empört sie. Im zweiten Teil des Videos präsentieren Hilburger, Kaupert und Stein die Lösung für das Problem: ZA wird Müller helfen – dabei setzen sie sich als Handelnde in Szene, ohne Müller einzubeziehen. Im Gegensatz zu Hilburgers aktivierender Zielgruppenansprache als Teil einer gemeinsamen politischen Bewegung (Zielgruppe 1) wird den Adressat_innen hier eine passive Rolle zugeordnet. Sie sollen die Verantwortung für sich und ihre Situation abgeben und sich der Führung von ZA unterordnen.

4.4 Zielgruppe 4: Diverse Arbeiter_innenschaft mit traditionellen bis extrem rechten Einstellungen

Nach der Betriebsratswahl 2018 wird eine breitere Zielgruppe angesprochen. Beispielhaft hierfür stehen die Filme „Der Vertrauensmann“ (Artefakt 5) und „Wir sind Zentrum“ (Artefakt 6). Im Gegensatz zum Werbevideo wird auf eine positive Bezugnahme auf Pegida oder die

14 Im Nationalsozialismus umfasste die Betriebsgemeinschaft alle im Betrieb Tätigen, einschließlich Führungskräfte und Unternehmer. In der Vorstellung war der Interessensgegensatz aufgelöst und an dessen Stelle trat ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Angestellten und der Unternehmensleitung als Betriebsführer. Der Betriebsführer war im Betrieb weisungsbefugt, aber der staatlichen Führung unterworfen (Schmitz-Berning 2007: 96 f.).

AfD verzichtet, die im Material auftretenden Personen distanzieren sich von rassistischen und anderen extrem rechten Einstellungen und werden als unpolitisch dargestellt: „Ins Geschäft laufen, schaffen, mein Geld verdienen. Mehr will ich nicht.“ (Vertrauensmann: 353) Die im Material auftretenden Personen sind wesentlich diverser: Es werden migrantisierte, als weiblich gelesene und behinderte Menschen gezeigt. Doch mit diesem Wandel in der Repräsentation geht kein inhaltlicher Wandel einher. Das zeigt sich daran, dass sowohl die weißen als auch die migrantisierten und behinderten Arbeiter ähnliche Positionen vertreten und auf die gleiche Weise inszeniert werden: Sie entsprechen dem Idealbild eines fleißigen, bescheidenen und für seine Familie sorgenden Patriarchen, leben also traditionelle Vorstellungen von einem guten Leben mit den damit einhergehenden Familien- und Rollenbildern.

4.5 Zusammenfassung

Mit der Zielgruppenanalyse konnte gezeigt werden, dass es im Material zum einen eine Kontinuität in der Ansprache von Zielgruppen gibt (Zielgruppe 1 und 2) – Personen, die auf extrem rechte Veranstaltungen gehen und extrem rechte Zeitschriften lesen. Zum anderen wurde deutlich, dass die Ansprache im Untersuchungszeitraum auf eine breitere Öffentlichkeit innerhalb der Arbeiter_innenschaft zielt: Mittels der Ansprache der Zielgruppen 3 und 4 versuchen die Akteure von ZA, ein wertkonservatives und traditionelles Milieu anzusprechen, das sich zu Unrecht als rechts verfolgt fühlt bzw. sich selbst nicht als extrem rechts wahrnimmt und dies gegebenenfalls auch nicht ist, das aber mit alltagsrassistischen und autoritären Einstellungen offen für diese Argumentationen ist. Die Selbstinszenierung von ZA, nicht rechts zu sein, folgt dabei dem Ziel, das negative Bild, das in der Öffentlichkeit gezeichnet wird, zu widerlegen.

Durch das Zeigen von nicht-weißen, als weiblich gelesenen und behinderten ZA-Mitgliedern sollen nicht mehr nur weiße männliche Arbeiter_innen angesprochen werden, sondern auch Arbeiter_innen, die darüber hinaus die gesellschaftlichen Vorstellungen von ZA teilen bzw. für diese gewonnen werden können. Einen ideologischen Anknüpfungspunkt bietet die auch in migrantischen Milieus bestehende Offenheit für solche Positionen und es finden eigene autoritäre migrantische Mobilisierungen statt (Biskamp 2018ff.). Mit der geänderten medialen Strategie passt sich ZA der multikulturellen Verfasstheit der Belegschaften in der Automobilindustrie an. ZA stellte beispielsweise für die Betriebsratswahl 2018 im Daimlerwerk Untertürkheim auf circa 40% der Listenplätze migrantisierte Menschen zur Wahl (ZA 2018). Entsprechend ihrer *metapolitischen* Strategie zielt ZA damit auf einen Wandel der Deutungen von gesellschaftlichen Problemstellungen und die Bedeutung von Begriffen in diesen Kreisen. Dazu wird – obwohl ZA weiterhin enge Kontakte in die extreme Rechte pflegt (siehe oben) – im ZA-Propagandamaterial auf einen direkten Bezug auf extrem rechte Organisationen verzichtet.

5 Extrem rechte Ideologie im Propagandamaterial von ZA: Verschwörungsideologie, Standortnationalismus und Ideologien der Ungleichwertigkeit als Kontinuität

Im Gegensatz zum Wandel, den ich im Untersuchungsmaterial bei den gezeigten Personen und angesprochenen Zielgruppen nachweisen konnte, zeigen sich im Material ideologische Kontinuitäten: Neben verschwörungsideologischen und standortnationalistischen Positionen finden sich verschiedene Ideologien der Ungleichheit, z.B. Sexismus und Rassismus, und extrem rechte Vorstellungen von betrieblicher Organisation.

5.1 Verschwörungserzählungen und Antisemitismus

Das gesamte Material wird von der Erzählung durchzogen, dass die Probleme der Beschäftigten in der Automobilindustrie von der IG Metall und internationalen Konzernen verursacht seien. Während diese Erzählung im Werbevideo (Artefakt 2) lediglich angedeutet wird (Werbevideo 14–16), formuliert Hilburger sie in seiner Rede bei der Klartext-Runde in Cotta (Artefakt 1) aus. Dort behauptet er, die DGB-Gewerkschaften würden zwar vorgeben, die Interessen der Beschäftigten zu vertreten, in Wirklichkeit aber würden sie nur die Interessen der Unternehmen durchsetzen: „Die Gewerkschaften sind die Handlanger der globalen Konzerne, damit die genau ihre Personalpolitik über Leiharbeit machen können“ (Cotta-Rede: 184–186). Nach außen werde zwar ein Widerspruch zwischen Gewerkschaft und Unternehmensleitung dargestellt, im Versteckten – „hinter den Kulissen“ (Cotta-Rede: 84) – finde aber eine Zusammenarbeit statt (Cotta-Rede: 83–84). Vergleicht man diese Erzählung mit der Definition von Nocun und Lamberty zu Verschwörungserzählungen, nach der eine Gruppe im Geheimen und voller Niedertracht die Gutgläubigen hintergeht (Nocun/Lamberty 2020: 16ff.), wird deutlich, dass die Beschreibungen von ZA dieser entsprechen.

Das Vorhandensein und die Ausgestaltung von Leiharbeit wird dementsprechend eben nicht als Aushandlungsprozess zwischen Gewerkschaft und Unternehmensleitung bzw. als Ergebnis gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse verstanden, die sich in gesetzlichen Rahmenbedingungen materialisieren und Leiharbeit im derzeitigen Rahmen überhaupt erst ermöglichen. Vielmehr sind für ZA die Gewerkschaften diejenigen, die für die internationalen Konzerne Leiharbeit im Betrieb durchsetzen. Als Teil der Verschwörung macht Hilburger „politische Verstrickungen zwischen globalen Großkonzernen und linken Gewerkschaften“ (Vertrauensmann: 30–31) aus. „Die gehen aus der Gewerkschaft ins Management und anders herum“ (Cotta-Rede: 136). Daher hätten die internationalen Konzerne ein Interesse daran, dass möglichst viele ihrer Beschäftigten Mitglied in der Gewerkschaft seien und deswegen würden Mitarbeiter_innen in den großen Unternehmen gezwungen, in die Gewerkschaft einzutreten (Cotta-Rede: 36–43).

Sichtbar wird die in der Verschwörung mitgedachte Verflechtung von Gewerkschaft und globalen Konzernen für Hilburger auch beim sogenannten Co-Management: „Co-Management bedeutet die legalisierte Korruption von Betriebsräten. So werden Rechte von Arbeitnehmern einfach ausgehebelt – und das legal.“ (Vertrauensmann: 25‘32‘‘) Da Bestechung und Korruption eine Gegenleistung einschließen, müssten die Gewerkschaftsvertreter_innen die Interessen der Unternehmen durchsetzen (Cotta-Rede: 122–125). Ein weiterer Beleg für die Verschwörung von Gewerkschaften und Kapital ist ein vermeintlich geteilter Internationa-

lismus. „Die Verbindung der globalen Elite mit der Globalisierung und dem Weltstaat findet sich natürlich auch im Gedankengut der Gewerkschaften in ihrer internationalen Solidarität genauso. Deswegen können die so gut miteinander arbeiten. Beide haben ein Interesse, dass die Nationalstaaten geschwächt werden, beide haben ein Interesse, dass es eine internationale Verstrickung gibt.“ (Cotta-Rede: 222–226)

Auch das betriebspolitische Thema ‚Engagement gegen die Elektromobilität und die Dieselfahrverbote‘ wird verschwörungsideologisch gedeutet. Inhaltlich aufbereitet wurde dieses Thema bereits im Sommer und Herbst 2017 in der an der WB-Kampagne beteiligten Zeitschrift Compact (Barthel/Herkenhoff 2019: 152). Hilburgers Ausführungen ähneln dieser Deutung. So spricht er über die Auseinandersetzungen um den Diesel als Teil einer gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung, eines „ideologischen Kampf[es]“ (Diesel-Demo: 146). Während er sich und die übrigen Angegriffenen nicht näher spezifiziert – „wir“ (Diesel-Demo: 143) – benennt er die Gegner klar: „Politik, linke[] Ideologie und internationale[] Konzerne“ (ebd.). Da die Gewerkschaften in den Aufsichtsräten dieser internationalen Konzerne saßen, seien sie Teil dieser Verschwörung und mitverantwortlich für die Dieselfahrverbote (ebd.: 144). Genauso deutet ZA die Transformation der Automobilindustrie hin zur Elektromobilität: Die Transformation biete weder ökologische noch ökonomische Vorteile, sondern sei ideologisch motiviert und habe zur Folge, dass deutsche Arbeitsplätze abgebaut und woanders wiederaufgebaut würden (ZA 2021b; ZA 2021c). Wie in der Zeitschrift Compact wird dahinter die Verfolgung eines Plans vermutet: „Ganz klar ist das die grüne Ideologie und äh europäische Staaten, wo einfach die deutsche Autoindustrie äh am Boden sehen möchten.“ (ZA 2021c: 1‘10‘–1‘19‘)

In seiner Rede auf der Compact-Konferenz ‚gegen den Klimawahn‘ im November 2019 ordnet Hilburger die Transformation der Automobilindustrie als Teil einer Klimapolitik zur gezielten Schwächung der bundesdeutschen Industrie ein: „Jeder, der eins und eins zusammenzählen kann, versteht, dass die Bundesregierung die Klimapolitik nutzt, um den letzten Industriezweig in Deutschland zu zerstören.“ (Hilburger 2020: 48) In den übrigen Reden auf der Konferenz wird deutlich, in welchem gesellschaftspolitischen Kontext sich ZA und Hilburger bewegen: Der durch den menschlichen Einfluss angestoßene Klimawandel wird verneint, alle Maßnahmen zur Beeinflussung des Klimawandels werden als Verschwörung gedeutet. Insbesondere im Beitrag von Elsässer wird der antisemitische und antiamerikanische Gehalt dieser Verschwörungserzählung deutlich (Ackermann 2020: 31 f.). Während Hilburger keine explizit antisemitischen Codes verwendet, folgen seine und die Erzählung von ZA einer strukturell antisemitischen Logik: Eine kleine Gruppe machtvoller Personen ziehe im Hintergrund die Fäden und versuche, die Wir-Gruppe zu hintergehen (Hötzel 2019: 173ff.).

Ähnlich anderer extrem rechter Diskurse umfasst die Feinderklärung weitere Teile der Gesellschaft: „Die Gewerkschaften sind genauso gegen unsere Interessen, wie die Politik, die Kirchen, die Medien und sonstige Etablierte“ (Diesel-Demo: 149–151). Mit den Verschwörungserzählungen vereinfacht und verdreht ZA die komplexen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge der globalisierten Welt. Die ihre Analyse bestimmende Deutung der gewerkschaftlichen Vertretung in Aufsichtsräten als ‚legalisierte Korruption‘ negiert sowohl das in der Automobilindustrie bestehende Prinzip der „Konfliktpartnerschaft“ (Müller-Jentsch 2016: 519) zwischen Kapital und Arbeit als auch die Doppelrolle, die ein_e im Aufsichtsrat sitzende_r Gewerkschafter_in einnimmt. An die Stelle des tatsächlichen Mitbestimmungssystems setzt diese Erzählung ein wiederum komplexes, imaginiertes Zusammenspiel offenbar divergenter Interessen, die sich in dem ihnen gemeinsamen Interna-

tionalismus gegen den Standort Deutschland verbünden. Aus dem vorgeblichen Zusammenspiel aus entweder Durchsetzung der Interessen der globalen Konzerne oder ihrer eigenen Ideologie erklären sich alle ihre betrieblichen Themen: Kündigungen aufgrund vermeintlich unerwünschter Meinungen, Dieselfahrverbote/Elektromobilität und Leiharbeit. Der Konflikt zwischen Arbeitnehmer_innen und Arbeitgeber_innen wird in dieser Logik ersetzt durch den Antagonismus zwischen deutschen Arbeitnehmer_innen und internationaler Verschwörung zwischen Konzernen und Gewerkschaft. Während der Antisemitismus in den Ausführungen Elsässers nur oberflächlich chiffriert ist, finden sich beim ZA-Vorsitzenden Hilburger keine offenen Verweise. Gleichwohl bleibt die antisemitische Grundstruktur der Erzählung erhalten: „Typisch für Verschwörungstheorien ist, dass behauptet wird, es gebe eine vordergründige Wirklichkeit, die aber nur dazu dient, zu verschleiern, dass hinter den Kulissen in Wirklichkeit Ungeheuerliches geschieht. Dunkle Mächte agieren im Hintergrund und ziehen die Fäden.“ (Imhoff zitiert nach: Nocun/Lamberty 2020: 117)

Deutlich wird folglich: Die von ZA behandelten betrieblichen Themen werden verschwörungsideologisch gedeutet, antisemitische Argumentationsmuster werden bedient. Damit sind sie anschlussfähig an gegenwärtige extrem rechte Diskurse nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa und Amerika. Die Verantwortung an den Verhältnissen liegt ZA zufolge bei den globalen Konzernen und den Gewerkschaften, sodass keine spezifischen gewerkschaftlichen Positionen und Forderungen entwickelt werden müssen.

5.2 Ideologien der Ungleichwertigkeit

Auch wenn ZA behauptet, „im Sinne aller Beschäftigte[n]“¹⁵ zu handeln, geht ZA doch – wie oben beschrieben – politische Allianzen mit rassistischen Organisationen ein und positioniert sich gegen Antidiskriminierungsarbeit: „Wir leben in einer der unsozialsten Zeiten und die [der DGB] haben Nichts besseres zu tun als über Vielfalt zu reden.“ (Cotta-Rede: 211–212) Während sich ZA im Werbevideo 2017 (Artefakt 2) noch vornehmlich an weiße deutsche männliche Arbeiter richtete, präsentiert es sich insbesondere im 2019 veröffentlichten Video „Wir sind Zentrum“ (Artefakt 6) als offen für migrantisierte Menschen. Mit Verweis auf viele migrantisierte ZA-Mitglieder wird der Vorwurf, ZA sei neonazistisch oder extrem rechts, abgetan. Auch im Film „Vertrauensmann“ (Artefakt 5) weist Schmauder den Vorwurf, dass er den Vertrauensmann und dessen Familie rassistisch beleidigt habe, von sich. Den Zuschauer_innen wird durch das Zusammenspiel aus Bildern und Aussagen suggeriert, dass dem Konflikt keine rassistischen Motive zugrunde liegen. Ohne dass im Material offen rassistische, homophobe oder andere diskriminierende Positionen vertreten werden, werden diese doch vermittelt: So entspricht die Beschreibung vom Vertrauensmann in der Gesellschaft vorhandenen rassistischen Vorstellungen: ein türkisch-muslimischer Krimineller, der wie auf einem Basar mit Potenzmitteln und anderem handelt (Vertrauensmann: 47–49; 52–57; 70; 127–133) und Pornos verschickt (Vertrauensmann: 109–110; 122–123). Hier wird an das in einigen Medien vermittelte Bild des übergriffigen und kriminellen Muslims angeknüpft (Amadeu Antonio Stiftung 2016: 2 f.). Wildenauer und Schmauder dagegen werden als fleißige, ehrliche und sich sorgende deutsche Arbeiter inszeniert. Zudem ist das Weltbild von ZA sexistisch und heteronormativ: Frauen tauchen in den Videos und Reden von ZA fast ausschließlich als Ehefrauen oder als Teil der vom Mann umsorgten Familie auf. Die Ideal-

15 Vgl. <https://www.zentrum-automobil.de/2018/10/11/entstehungsgeschichte/> (Zugriff am 9. Juli 2020).

vorstellung von ZA ist die patriarchale Familie: Im Material übernehmen die Frauen die Funktion des emotionalen Resonanzraums. Diese Ungleichwertigkeit kann in der extrem rechten Erzählung als Pendant zur suggerierten Homogenität der deutschen Arbeiter_innen in ihrem „Kampf“ gegen die internationale Verschwörung gesehen werden. Hierin drücken sich konservative und traditionelle rechte Weltanschauungen aus, die Frauen eine untergeordnete Rolle zuweisen und von Misstrauen gegenüber allem „Fremden“ geprägt sind.

5.3 Betriebsgemeinschaft statt Betriebspolitik

Konkrete betriebspolitische Forderungen finden sich im Material nur rudimentär.¹⁶ Die von ZA behandelten betriebspolitischen Themen werden, wie oben ausgeführt, verschwörungs-ideologisch gedeutet. In den Artefakten wird ZA als die Betriebsratsliste dargestellt, die sich für die Belange der Kollegen einsetze. Dabei nutzt Hilburger immer wieder klassenkämpferische Rhetorik (Cotta-Rede: 203–206). Diese bricht sich aber daran, dass auf der einen Seite ZA nicht als kämpferische Gewerkschaft inszeniert wird, denn Bilder aus dem Betrieb und von gewerkschaftlichen Massen, zum Beispiel auf Demonstrationen, fehlen. Zum anderen stellen die wenigen von ZA artikulierten Forderungen weder die kapitalistischen Produktionsverhältnisse infrage noch zielen sie auf eine gerechtere Verteilung des im Betrieb erwirtschafteten Reichtums ab. In seinem Artikel in der Sezession (Artefakt 4) konkretisiert Kaupert die Agenda von ZA, er wolle „Verteilungsgerechtigkeit zwischen den Profiteuren und denen, die diese Profite erst ermöglichen“ (Kaupert 2017) herstellen, Lohnerhöhungen stünden nicht im Fokus. Die von ihm geforderte „Selbstbestimmung der Arbeiter“ (Kaupert 2017) bleibt vage. Seine Forderungen, die Gesamtstellung des Unternehmens zu fördern und dass sich „jeder Arbeitskampf am Wohle der Gesamtbelegschaft und ihrer sicheren Anstellungsverhältnisse, damit auch an der realen Situation des Gesamtbetriebes orientieren“ (Kaupert 2017) müsse, erinnert an völkische Vorstellungen von Betriebsgemeinschaft (Herkenhoff/Barthel 2018: 81). Diese Lesart lässt sich durch Einbezug der von Ein Prozent-Vorstand Philip Stein verfassten Einleitung des Sammelbandes „Marx von Rechts“ erhärten. Darin fordert er eine „organische Gemeinschaft“ (Stein 2018: 12) – wenn es um die „Einheit“, das „Gemeinwohl“ und die „organische Gemeinschaft“ gehe, könne „nicht fortwährend in einem von der Zeit überholten binären Klassensystem gedacht und gekämpft werden“ (Stein 2018: 12). Auch für Hilburger ist der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit veraltet. Das offenbart er in einer Rede auf einer Europawahlkampfveranstaltung der AfD: „Mit der Entfesselung der Globalisierung [...] ist der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit, wie er früher von den Linken propagiert wurde, überlagert worden von nem viel größerem Widerspruch und das sind eben die internationalen Konzerne, die internationale Elite.“ (Hilburger 2019b: 7:07“–7:27“) In der Klimapolitik greift ZA ebenfalls einen zentralen Topos extrem rechter Argumentation auf: die Umdeutung des Interessensgegensatzes von Kapital und Arbeit hin zu einem Gegensatz zwischen innen und außen – „ein Umverteilen von unten nach oben und seit Neuestem auch von innen nach außen“ (Hilburger 2020: 48). In der historischen extremen Rechten findet sich diese Wendung im völkischen Verständnis von Volk, das als Abstammungs-, Kultur- und Schicksalsgemeinschaft imaginiert wird, die nach innen homogenisiert und nach außen verteidigt werden müsse (Häusler 2018: 92). Vor Hilburger hat

16 Eine Ausnahme bildet die Ablehnung des Flächentarifvertrags und die Forderung nach einem Haustarifvertrag im Video „Zentrum Nachgefragt: Tarifrunde 2021“ (Zentrum Automobil 2021a: 12:44“–14:10“).

bereits Björn Höcke 2016 in seiner viel rezipierten Rede diese Denkfigur aktualisiert: „Die soziale Frage der Gegenwart ist nicht primär die Verteilung des Volksvermögens von oben nach unten, unten nach oben, Jung zu Alt oder Alt zu Jung. Die neue deutsche soziale Frage des 21. Jahrhunderts ist die Frage der Verteilung des Volksvermögens von innen nach außen.“ (Höcke zitiert nach: Butterwegge 2020) Hilburger und Höcke verneinen sowohl die immer größer werdende Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland als auch die Notwendigkeit von Umverteilungspolitik und Arbeitskämpfen (ebd.).

Demensprechend werden die von ZA angesprochenen Arbeiter_innen – wie in der Zielgruppenanalyse beschrieben – als passiv konzeptualisiert. Die ‚kleinen Leute‘ wollten einfach nur „schaffen“ (Vertrauensmann: 353) und seien nicht an politischen Auseinandersetzungen interessiert (ebd.: 67). Die beiden von der Kündigung Betroffenen werden im Film „Der Vertrauensmann“ (Artefakt 5) als bescheidene, liebevolle und bemitleidenswerte Arbeiter dargestellt, denen Unrecht widerfahren sei. So wie sie würden alle guten und gutgläubigen Gewerkschaftsmitglieder von den Gewerkschaften betrogen (u.a. Cotta-Rede: 151–154). Während von ihnen keine Initiative ausgeht, wirkt Hilburger wie ein aufsuchender Sozialarbeiter, der zu seinen Klienten nach Hause fährt und sie umsorgt.

In der Cotta-Rede (Artefakt 1) zieht er daraus organisationspolitische Schlüsse: Nicht die gutgläubigen Gewerkschaftsmitglieder werden sich befreien, sondern „[...] führende Menschen [werden] sich zusammensetzen“ (Cotta-Rede: 243–244). Er verspricht seinen Zuhörer_innen also, dass er für sie sorgen und denken wird und legt ihnen nahe, sich seiner Führung bzw. „führenden Menschen“ zu unterwerfen. Die Durchsetzungsfähigkeit dieser „führenden Menschen“ wird im Film „Der Vertrauensmann“ veranschaulicht: Frau Schmauder beobachtet ihrem Bericht nach vor dem Arbeitsgericht, dass Vertreter_innen von Unternehmen und Gewerkschaft beisammenstünden – für sie ist das Indiz für eine Verschwörung von Gewerkschaft und Unternehmensleitung gegen ihren Mann. Ihrer Erzählung nach fühlte sich niemand von ihrer Anwesenheit gestört, jedoch hätten sich Unternehmens- und Gewerkschaftsvertreter_innen getrennt, als Hilburger in Erscheinung getreten sei. Hilburger und ZA sind als die Einzigen inszeniert, die die angebliche Verschwörung gegen Wildenauer und Schmauder im Kleinen und gegen die ‚kleinen Leute‘ im Großen bekämpfen können. Während die Arbeiter_innen als passiv beschrieben und gedacht werden, kämpfen die „führenden Personen“ von ZA also gegen die inneren (Gewerkschaft) und äußeren Feinde (globale Konzerne).

6 Fazit

Im Untersuchungsmaterial konnte in den auf eine breitere Öffentlichkeit bestimmten Artefakten ein Wandel festgestellt werden. Während das Werbevideo (Artefakt 2) noch eine klassisch extrem rechte Ausrichtung in Ansprache („Patrioten schützen Patrioten“ (Werbevideo), Zielgruppe (Sympathisant_innen von AfD und Pegida) und auftretenden Personen (Stein, Kaupert) aufwies, wurde danach versucht, eine breitere Zielgruppe anzusprechen (Artefakt 5 & 6). Zum einen haben sich die in den Videos gezeigten Personen davon distanzieren, extrem rechts – neonazistisch oder rassistisch – zu sein; zum anderen wurde ZA als

vermeintlich divers dargestellt, indem vermehrt migrantisierte, als weiblich gelesene Personen und behinderte Menschen gezeigt wurden.

Dieser Strategiewechsel könnte verschiedene Gründe und Motivationen haben: Abgesehen davon, dass auch von Diskriminierung betroffene Personen diskriminierende und extrem rechte Positionen vertreten (können), wirkt ihr Auftreten in den Videos so, als würden sie einzig mit dem Ziel eingesetzt, ZA als nicht extrem rechte Organisation erscheinen zu lassen. Das dient zum einen dazu, ZA als Opfer von Denunziation zu inszenieren. Zum anderen ist sich ZA vermutlich darüber im Klaren, kein offen extrem rechtes Angebot unterbreiten zu können, wenn größere Teile der Belegschaft mobilisiert werden sollen. Daher ist die als strategisch einzuordnende Behauptung, der Vorwurf sei unwahr, doppelt wichtig: Sie soll zeigen, dass ZA nicht dem negativen Bild entspricht und zugleich Menschen mobilisieren, die sich selbst nicht als extrem rechts einschätzen bzw. sich als zu Unrecht als extrem rechts verfolgt fühlen. Darüber hinaus könnte die Anpassung der Medienstrategie von ZA mit ihren Erfahrungen bei den letzten Betriebsratswahlen und den Reaktionen ihrer direkten Gegner, der IG Metall, zusammenhängen. Zwar war ZA insbesondere im Stammwerk Daimler-Untertürkheim durchaus erfolgreich, aber für die frühe WB-Erzählung, wonach viele Arbeiter_innen aufgrund eines linken Konsenses ihren Job verlieren würden, gibt es kaum empirische Belege, sodass mittels dieser Erzählung wohl nicht an das Alltagsbewusstsein der Arbeiter_innen angeknüpft werden konnte. Während das Thema für ZA immer noch Relevanz besitzt, wie ein im März 2021 von Compact veröffentlichtes Video zeigt, nimmt es im Propagandamaterial keine zentrale Stellung mehr ein.

Bereits die Kampagne WB zeichnete sich durch ein Fehlen rassistischer Begründungszusammenhänge aus. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass ZA vor allem in Betrieben aktiv und erfolgreich ist, in denen der Anteil migrantisierter Arbeiter_innen hoch ist. Daher liegt die Annahme nahe, dass offen rassistische Argumentationen nicht förderlich sind. Das Ziel, dass die hinter ZA stehenden Akteur_innen mit dem Projekt verfolgen, ist ihrer *metapolitischen* Ausrichtung entsprechend eine Verschiebung der innerbetrieblichen Diskurse und eine Umdeutung der (im Betrieb) vorherrschenden Welterklärungen. Da hierfür explizit rassistische Erzählungen für die Akteur_innen nicht gewinnbringend erscheinen, wird im Rahmen von ZA auf die an anderen Stellen von ihnen vertretenen rassistischen Positionen verzichtet.

Während in dem für eine breitere Öffentlichkeit bestimmten Material ein Wandel festgestellt wurde, zeigen sich im für eine extrem rechte Öffentlichkeit bestimmten Material Kontinuitäten (Artefakte 1, 3, 4). Trotz der Distanzierungen, extrem rechte Positionen zu vertreten, vertiefte ZA die politischen Verbindungen zu anderen Akteur_innen der extremen Rechten über den Untersuchungszeitraum hinweg und wirkt weiterhin durch Reden und Teilnahme auf extrem rechten Demonstrationen und Konferenzen in die Szene. Diese Orientierung spiegelt sich in den im gesamten Propagandamaterial von ZA enthaltenen extrem rechten Welterklärungen wider.

Die im Material getätigten Erzählungen lassen sich als Verschwörungserzählungen definieren. In einer gesellschaftlichen Situation, in der die gewerkschaftliche Macht und ihre Welterklärungen erodieren und gewerkschaftliche Kämpfe zumeist Abwehrkämpfe sind, bieten sich hier Anknüpfungspunkte, um enttäuschten Gewerkschafter_innen vermeintlich eine Perspektive zu bieten und komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge zu vereinfachen. Im Video „Wir sind Zentrum“ behaupten angebliche ehemalige IG Metall-Mitglieder, die IG Metall ‚tue nichts‘. Aus diesem Grund hätten sie sich von der IG Metall abgewendet und seien zu ZA gewechselt. Das vermeintliche Nichtstun wird durch den Verrat und die Zusammen-

arbeit mit der Unternehmensführung erklärt. Wolfgang Benz begründet die Attraktivität von Verschwörungserzählungen damit, dass „die Vorstellung, obskure Mächte und Kräfte agierten auf der Hinterbühne des Weltgeschehens, der Bewältigung von Ohnmachtsgefühlen angesichts immer komplexer werdender und von Einzelnen nicht mehr durchschaubarer Zusammenhänge von Politik und Ökonomie im globalen Maßstab [dienen]“ (Benz 2007: 9f.). Die Erzählungen folgen einer strukturell antisemitischen Logik, nach der eine kleine Gruppe machtvoller Personen im Hintergrund die Fäden ziehe und die Wir-Gruppe zerstören wolle (Hötzel 2019: 173ff.). Antisemitismus findet sich auch in der Kritik an den Produktions- und Vergesellschaftungsverhältnissen: Die Kritik bezieht sich nur auf einen einzelnen Aspekt dieser Verhältnisse: die globale Verflechtung der Warenproduktion. Dadurch, dass ZA nur die globale Verflechtung der Warenproduktion kritisiert, lassen sich vermeintlich Schuldige benennen: die internationalen Konzerne und ihre angeblichen Handlanger: die Gewerkschaften. Die Welt teilt sich ZA folgend vereinfachend auf in einen Gegensatz zwischen den ‚kleinen Leuten‘ auf der einen Seite und den nach Profit und Karriere strebenden internationalen Konzernen und Gewerkschaften auf der anderen Seite. Zwar markiert ZA weder die Konzerne noch die Gewerkschafter explizit als jüdisch, aber ihre Charakterisierung als raffgierig (u. a. Cotta-Rede: 104–105, 117–118), hinterhältig (u. a. Cotta-Rede: 84–85), parasitär (Charakterisierung des Vertrauensmanns im Film „Der Vertrauensmann“) und international agierend entsprechen klassischen antisemitischen Bildern. Als vermeintlich Schuldige an den als Misere wahrgenommenen gesellschaftlichen Verhältnissen präsentiert ZA personifiziert die Führungskräfte von Gewerkschaften und Unternehmen. Diese Konstruktion entspricht antisemitischer ‚Kapitalismuskritik‘ (Virchow 2016).

Mit den Verschwörungserzählungen wird zum einen die komplexe gesellschaftliche und betriebliche Situation zugunsten einfacher, dualistischer Widersprüche aufgelöst. Zum anderen erklärt sich daraus, warum ZA keine eigenen betriebspolitischen Positionen entwickelt. Alle Widersprüche werden aus der angeblichen Verschwörung von Gewerkschaft und Unternehmensleitung gegen die Arbeiter_innen abgeleitet. Das vorliegende Ergebnis der Untersuchung expliziert auch die Strategie, die ZA im Betrieb verfolgt: Da betriebspolitische ZA-Themen wie Kündigungen aufgrund abweichender Meinung, Leiharbeit oder Elektromobilität als Teil der Verschwörung von Gewerkschaft und Unternehmen gedeutet werden, muss ZA gar nicht in Betriebsratsgremien mitarbeiten, sondern bearbeitet als „Kümmerer“ (Schäfer/Jahn/Potenza 2020: 83) vor allem individuelle Probleme. Insbesondere die Verneinung des Interessensgegensatzes von Kapital und Arbeit und die damit einhergehende Verschiebung hin zu einem Konflikt zwischen Innen (inneren Feinden, z. B. Gewerkschaften, vermeintliche Denunzianten, ‚Grüne‘) und Außen (äußeren Feinden, z. B. globale Konzerne) führt dazu, dass nicht innerbetriebliche Auseinandersetzungen, sondern nur der Kampf gegen die IG Metall und die internationalen Konzerne als sinnvoll erachtet werden. Dabei erinnern die im ZA-Material enthaltenen Vorstellungen von betrieblicher Organisation an die historische nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft als „Vorstufe zur Volksgemeinschaft“ (Schmitz-Berning 2007: 97): Auflösung des Interessensgegensatzes, Konzeptualisierung der Arbeiter_innen als passiv und nicht an einer Politisierung der Verhältnisse interessiert, Zuweisung klarer Rollen, die nicht hinterfragt werden und die Idee von Führern, die diese Gemeinschaft leiten. Mit diesen Darlegungen wird die Analyse des Rechtsextremismusforschers Helmut Kellershohn bestätigt, dass das Ziel der jungen europäischen Rechten keineswegs die Transformation des Kapitalismus ist, sondern die Volksgemeinschaft, und dabei

die Implikationen ihres Denkens – die Ausschaltung der Arbeiterbewegung, ihrer Organisationen und Institutionen – nicht offen formuliert werden (Kellershohn 2019: 136 f.).

Vergleicht man die Ideologie von ZA mit den Gesellschaftsbildern und Einstellungen von aktiven Gewerkschaftsmitgliedern, die sich rechts positionieren, werden Übereinstimmungen deutlich (Bose/Köster/Lütten 2018: 212ff.). Auch rechte Gewerkschafter_innen äußern ihre Gesellschaftskritik verschwörungsideologisch, gewerkschaftliche Arbeit wird von ihnen primär als Instrument zur Verbesserung der eigenen Lage und der Belegschaft angesehen. Aus ihrer individualisierenden Perspektive fällt die gesellschaftspolitische Dimension gewerkschaftlicher Arbeit weg. Schon Mitte der 2000er-Jahre kam die großangelegte Studie „Gewerkschaften und Rechtsextremismus“ zu dem Ergebnis, dass die damaligen gesellschaftlichen Veränderungen bei Gewerkschaftsmitgliedern sowohl Verunsicherung und Frust als auch extrem rechte Tendenzen verursachen. Gleichzeitig konstatierte die Studie, dass gewerkschaftliche Welterklärungen an Reichweite und Wirkmächtigkeit verloren haben und stattdessen extrem rechte Erklärungsmuster an Raum gewinnen (Stöss et al. 2005: 416). ZA interveniert genau in diesen Raum und bietet sich als organisierte Vertretung für eben diese Arbeiter_innen an. Darin besteht das Potenzial von ZA und damit die gesellschaftliche Gefahr. Stellt ZA bei kommenden Betriebsratswahlen Listen zur Wahl oder etabliert Betriebsgruppen, könnten diese Arbeiter_innen erreicht werden. Damit ginge die Möglichkeit einer solidarischen und demokratischen Verarbeitung der Probleme und Konflikte verloren, die demokratischen Strukturen der betrieblichen Mitbestimmung drohen geschwächt zu werden. Um dies zu verhindern, braucht es Veränderungen auf gesellschaftlicher wie betrieblicher Ebene. Auf beiden Ebenen müssen Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglicht werden, um den Gefühlen von Kontroll- und Wirksamkeitsverlust entgegenzuwirken. Dafür braucht es eine Stärkung der Handlungs- und Organisationsmacht der Gewerkschaften. Auf betrieblicher Ebene ist eine gewerkschaftliche Gegenerzählung nötig, die sowohl die Sorgen und Nöte als auch die Wünsche und Hoffnungen der Beschäftigten aufgreift und diese mit einer globalen ökologisch-solidarischen Perspektive verbindet (Ackermann 2020: 32). Das Ungerechtigkeitsempfinden der Arbeiter_innen darf dabei nicht kleingeredet werden, zugleich ist die internationale Perspektive zu stärken: Internationale Solidarität muss gelebt und durch personellen Austausch und durch Wissensaustausch gefördert werden. Gewerkschaften und mit ihnen solidarischen Akteur_innen kommt die Aufgabe zu, die Anschlussfähigkeit der gewerkschaftlichen Erzählungen an standortnationalistische und antisemitische Feindbilder zu überprüfen und klar gegen verkürzte ‚Kapitalismuskritik‘ einzustehen. Dabei ist die Bedeutung der Gewerkschaften in vergangenen Kämpfen für die Demokratisierung der Gesellschaft und ein Leben aller in Würde zu betonen.

Die Sozialwissenschaftler Eberhardt und Friedrich sprechen, unter Bezugnahme auf Buckel et al., von einem rechten *gesellschaftlichen Projekt*, das weit über die AfD hinausgeht. Dabei umfassen diese gesellschaftlichen Projekte organisierte Gruppen, „die sich teils bewusst aufeinander beziehen, sich aber auch voneinander abgrenzen und sich selbst nicht als Teil eines ‚gemeinsamen Projekts begreifen würden“ (Buckel et al. zitiert nach: Eberhardt/Friedrich 2019: 113). Wie vor allem der Text von Kaupert (Artefakt 4) zeigt, sieht sich ZA als Teil eines ebensolchen Projekts. Eberhardt und Friedrich machen im *rechten Projekt* drei Strömungen aus: eine nationalkonservative, eine nationalneoliberale und eine völkische (ebd.). Wie die Untersuchung zeigt, ist ZA Teil der völkischen Strömung. Mit ZA soll der Kampf um „kulturelle Hegemonie“ zugunsten der extremen Rechten verschoben werden. Dafür werden demokratischen Deutungen und Narrativen eigene Welterklärungen entgegen-

gengestellt. Damit einher geht die – in diesem Artikel nicht berücksichtigte – Neudefinition und Für-sich-Beanspruchung von bestimmten Begriffen wie Respekt und Solidarität. Mit dem Projekt ZA und dem Aufgreifen der sozialen Frage versucht die extreme Rechte, neue Anhänger_innen unter Arbeiter_innen und im Mittelstand anzusprechen und so die Wirkmächtigkeit ihrer Politikvorstellungen zu vergrößern. Ob das gelingt, wird sich u. a. bei den Betriebsratswahlen im Frühjahr 2022 zeigen.

Quellen

- EinProzentFilm (2017). Werde Betriebsrat, eigenes Transkript. Zugriff am 03. Februar 2018 unter <https://www.youtube.com/watch?v=KZPdSaql8UA>.
- Hilburger, Oliver (2018). Wenn Gewerkschaften falsch spielen, eigenes Transkript. Zugriff am 13. August 2018 unter <https://www.youtube.com/watch?v=p0Vv0haZieY>.
- Hilburger, Oliver (2019a). Rede am 02. März 2019 in Stuttgart, eigenes Transkript. Zugriff am 03. April 2019 unter <https://www.youtube.com/watch?v=uvKrgb4EGDM>.
- Hilburger, Oliver (2019b). Rede am 27. April 2019 auf der Europawahlkampfveranstaltung der AfD im hessischen Friedberg. Zugriff am 25. Juni 2021 unter <https://www.youtube.com/watch?v=oMs vE82E3pw>.
- Hilburger, Oliver (2020). „Man muss 1 und 1 zusammenzählen“. Compact-Magazin, 01/2020, S. 48–49.
- Kaupert, Simon (2017). Neue Kampagne „Werde Betriebsrat“ – Warum? Zugriff am 20. März 2019 unter <https://sezession.de/57508/neue-kampagne-werde-betriebsrat-warumij>.
- Stein, Philip (2018). Vorwort. In Benedikt Kaiser; Alain Benoist & Diego Fusaro, Marx von rechts (S. 7–12). Dresden: Jungeuropa Verlag.
- Zentrum Automobil (2018). Mut zur Opposition! Wählt Zentrum. Stuttgart.
- Zentrum Automobil (2019a). Der Vertrauensmann, eigenes Transkript. Zugriff am 15. August 2019 unter <https://www.youtube.com/watch?v=LGiltsuco-4>.
- Zentrum Automobil (2019b). Wir sind Zentrum. Zugriff am 10. Januar 2020 unter <https://www.youtube.com/watch?v=kyIYs6l2ZOk>.
- Zentrum Automobil (2020). #6 | „Millionen werden in Armut getrieben“ Über Globalisierung und Corona im Gewerkschaftspodcast. Zugriff am 23. Juli 2020 unter <https://www.youtube.com/watch?v=1wIvGM6LRr4>.
- Zentrum Automobil (2021a). Zentrum Nachgefragt. Tarifrunde 2021. Zugriff am 25. Juni 2021 unter <https://www.zentrum-automobil.de/tarifrunde-2021/>.
- Zentrum Automobil (2021b). Zentrum Nachgefragt. Electric First. Zugriff am 25. Juni 2021 unter <https://www.zentrum-automobil.de/electric-first/>.
- Zentrum Automobil (2021c). Zentrum Nachgefragt. Transformation. Zugriff am 25. Juni 2021 unter <https://www.zentrum-automobil.de/transformation/>.

Literaturverzeichnis

- Ackermann, Tim & Haarfeldt, Mark (2019). Angriff auf die Gewerkschaften: Eine ‚alternative‘ Gewerkschaft für Deutschland? In Andrea Becker; Simon Eberhardt & Helmut Kellershohn (Hrsg.), Zwischen Neoliberalismus und völkischem ‚Antikapitalismus‘. Sozial- und wirtschaftspolitische

- Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten (S. 233–250), Münster: Unrast Verlag.
- Ackermann, Tim (2020). Der „Kampf gegen das Auto“ zur „Deindustrialisierung Deutschlands“ im Auftrag der „Wall Street“. DISS-Journal, 39, S. 30–33.
- Adar, Sinem (2020). Eine Neubetrachtung der politischen Einstellungen türkischer Migranten in Deutschland. Analyse des Wahlverhaltens jenseits von „Loyalität gegenüber der Türkei“ und „Mangel an demokratischer Kultur“. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik – SWP – Deutsches Institut für internationale Politik und Sicherheit. doi: 10.18449/2020S06
- Allmendinger, Björn/Haarfeldt, Mark (2020). Oliver Hilburger – rechter Netzwerker und Betriebsrat. In Björn Allmendinger/Sascha Howing (Hrsg.), Rechtspopulismus in der Arbeitswelt. Hintergründe, Erscheinungsformen, Handlungsoptionen (S. 88–97). Hannover: Offizin Verlag.
- Amadeu Antonio Stiftung (2016). Das Bild des „übergriﬃgen Fremden“. Warum ist es ein Mythos? Wenn mit Lügen über sexualisierte Gewalt Hass geschürt wird. Berlin.
- Becker, Andrea; Eberhardt, Simon & Kellershohn, Helmut (Hrsg.). (2019). Zwischen Neoliberalismus und völkischem „Antikapitalismus“. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten, Münster: Unrast Verlag.
- Benz, Wolfgang (2007). Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung, München: C.H. Beck.
- Biskamp, Floris (2018). Über den Umgang der Extremisten der Anderen. In Floris Biskamp; Saba-Nur Cheema; Kleff Sanem; Meron Mendel & Eberhard Seidel (Hrsg.), Transnationaler Extremismus (S. 25–43). Berlin.
- Bose, Sophie; Köster, Jakob & Lütten, John (2018). Rechtspopulistische Gewerkschaftsaktive: Gesellschaftsbilder und Einstellungsmuster aktiver Gewerkschaftsmitglieder. In Karina Becker; Klaus Dörre & Peter Reif-Spirek (Hrsg.), Arbeiterbewegung von Rechts? Ungleichheit – Verteilungskämpfe – populistische Revolte (S. 211–226). Frankfurt/M./New York: Campus Verlag.
- Bozay, Kemal (2017). Unter Wölfen?! Rechtsextreme und nationalistische Einstellungen unter Türkeistämmigen in Deutschland. In Kemal Bozay & Dierk Borstel (Hrsg.), Ungleichwertigkeitsideologien in der Einwanderungsgesellschaft (S. 165–186). Wiesbaden: Springer VS.
- Brandstetter, Marc (2007). Die sächsische NPD: Politische Struktur und gesellschaftliche Verwurzelung. Zeitschrift für Parlamentsfragen, 38(2), S. 349–367.
- Butterwegge, Christoph (2020). Sozialpolitik – die Achillesferse der AfD, Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte. Zugriff am 21. Juli 2021 unter <https://www.frankfurter-hefte.de/artikel/sozialpolitik-die-achillesferse-der-afd-2910/>.
- Clemens, Dominik (2017). Politische Segregation. Rechtsextreme „russlanddeutsche“ Millieus und ihre gescheiterte Organisation. In Kemal Bozay & Dierk Borstel (Hrsg.), Ungleichwertigkeitsideologien in der Einwanderungsgesellschaft (S.195–202). Wiesbaden: Springer VS.
- Cremer, Janine (2002). Zuwanderung bzw. Zuwanderungspolitik im Spiegel der Arbeitgeber- und der Gewerkschaftspresse. In Christoph Butterwegge; Janine Cremer; Alexander Häusler; Gudrun Hentges; Thomas Pfeiffer; Carolin Reißlandt & Samuel Salzborn, Themen der Rechten – Themen der Mitte. Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein (S. 43–66). Wiesbaden: VS für Sozialwissenschaften. doi: 10.1007/978-3-663-11633-2
- Decker Oliver; Kiess, Johannes; Eggers, Eva & Brähler Elmar (2016). Die „Mitte“-Studie 2016: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In Oliver Decker; Elmar Brähler & Johannes Kiess (Hrsg.), Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Die Leipziger „Mitte“-Studie (S. 23–66). Gießen: Psychosozial Verlag.
- Der Standard (2020). Deplatforming. Youtube sperrt Konto von rechtsextremem Verein „Ein Prozent“. Zugriff am 22. Mai 2021 unter <https://www.derstandard.at/story/2000122368093/youtube-sperrt-konto-von-rechtsextremen-verein-ein-prozent>.
- DGB-Bundesvorstand (Hrsg.). (2000). Schlussbericht der Kommission Rechtsextremismus. Berlin.

- Eberhardt, Simon & Friedrich, Sebastian (2019). Der Kampf zweier Linien. Wirtschafts- und sozialpolitische Konzepte im rechten Projekt. In Andrea Becker; Simon Eberhardt & Helmut Kellershohn (Hrsg.), *Zwischen Neoliberalismus und völkischem ‚Antikapitalismus‘. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten* (S. 113–127). Münster: Unrast Verlag.
- Fichter, Michael; Stöss, Richard & Zeuner, Bodo (2008). Gewerkschaften und Rechtsextremismus. Ausgewählte Ergebnisse eines Forschungsprojekts. In Christoph Butterwege & Gudrun Hentges (Hrsg.), *Rechtspopulismus, Arbeitswelt und Armut. Befunde aus Deutschland, Österreich und der Schweiz* (S. 255–276). Leverkusen/ Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (2010). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber Verlag.
- Häusler, Alexander & Virchow, Fabian (2016). *Neue soziale Bewegung von rechts? Zukunftsängste. Abstieg der Mitte. Ressentiments*. Hamburg VSA Verlag.
- Häusler, Alexander (2018). *Völkisch-autoritärer Populismus. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem neuen regressiven Aufbegehren gegen die parlamentarische Demokratie*. In: Alexander Häusler & Helmut Kellershohn (Hrsg.), *Das Gesicht des völkischen Populismus. Neue Herausforderungen für eine kritische Rechtsextremismusforschung* (S. 78–96). Münster: Unrast Verlag.
- Hensel, Isabell (2020). Rechte Gewerkschaftsambitionen. Wie das „Zentrum Automobil“ bei Daimler um Arbeitnehmende buhlt. In Nele Austermann; Andreas Fischer-Lescano; Wolfgang Kaleck; Heike Kleffner; Kati Lang; Maximilian Pichl; Ronen Steinke & Tore Vetter (Hrsg.), *Recht gegen Rechts. Report 2020* (S. 223–230). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Herkenhoff, Anna-Lena & Barthel, Michael (2018). Kampagnenarbeit im vorpolitischen Raum – das Beispiel „Werde Betriebsrat“. In Alexander Häusler (Hrsg.), *Völkisch-autoritärer Populismus. Der Rechtsruck in Deutschland und die AfD* (S. 78–84). Hamburg: VSA Verlag.
- Hötzel, Clemens (2019). Antiamerikanische und antisemitische Denkfiguren im ‚Antikapitalismus‘ von rechts. In Andrea Becker; Simon Eberhardt & Helmut Kellershohn (Hrsg.), *Zwischen Neoliberalismus und völkischem ‚Antikapitalismus‘. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten* (S. 173–183). Münster: Unrast Verlag.
- Kellershohn, Helmut (2017). Die neue Rechte: Wo sie herkommt, was sie will, wohin sie geht. Zugriff am 23. Juli 2021 unter <https://kritisch-lesen.de/essay/die-neue-rechte-wo-sie-herkommt-was-sie-will-wohin-sie-geht>.
- Kellershohn, Helmut (2019). Mit Marx für einen ‚Antikapitalismus‘ von rechts? Über das wundersame Interesse neurechter Vordenker an Marx. In Andrea Becker; Simon Eberhardt & Helmut Kellershohn (Hrsg.), *Zwischen Neoliberalismus und völkischem ‚Antikapitalismus‘. Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten* (S.128–147). Münster: Unrast Verlag.
- Kuban, Thomas (2012). *Blut muss fließen. Undercover unter Nazis*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Misik, Robert (2019). *Die falschen Freunde der einfachen Leute*. Berlin: Suhrkamp.
- Mobit (2018). „Ein Prozent“ – Eine extrem rechte Organisation im Kampf um „kulturelle Hegemonie“. Zugriff am 22. Mai 2021 unter <https://www.idz-jena.de/wsdet/wsd3-16/>. doi: 10.19222/201803/17
- Müller-Jentsch, Walther (2016). *Konfliktpartnerschaft und andere Spielarten industrieller Beziehungen. Industrielle Beziehungen*, 23(4), S. 518–531. doi: 10.1688/IndB-2016-04-Mueller-Jentsch
- Neumann, János (2017). Das „Ein Prozent“ Recherchenetzwerk. *der rechte rand*, 169. Zugriff am 21. Mai 2021 unter <https://www.der-rechte-rand.de/archive/2813/ein-prozent-recherchenetzwerk/>.
- Neumann, János (2018). „Werde Betriebsrat“. *der rechte rand*, 171. Zugriff am 21. Mai 2021 unter <https://www.der-rechte-rand.de/archive/3563/einprozent-betriebsrat/>.
- Nocun, Katharina & Lamberty, Pia (2020). *Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen*. Köln: Quadriga.

- Resch, Christine (1998). Arbeitsbündnis in der Sozialforschung. In Heinz Steinert (Hrsg.), *Zur Kritik der empirischen Sozialforschung. Ein Methodengrundkurs* (S. 36–66). Frankfurt a. M.
- Resch, Christine (1999). *Die Schönen Guten Waren: Die Kunstwelt und ihre Selbstdarsteller*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Richter, Lutz (2006). „Hinter der Idylle“. Die Entwicklung der rechten Szene in der Sächsischen Schweiz und Strategien zu deren Zurückdrängung. In Horst Helas & Dagmar Rubisch (Hrsg.), *Rechtsextremismus in Deutschland. Analysen, Erfahrungen, Gegenstrategien* (S. 120–129). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Sauer, Dieter; Stöger, Ursula; Bischoff, Joachim; Detje, Richard & Müller Bernhard (2018). *Rechtspopulismus und Gewerkschaften: eine arbeitsweltliche Spurensuche*. Hamburg: VSA Verlag.
- Schäfer, Roland; Jahn, Andreas & Potenza, Antonio (2020). Strategien rechter Betriebsräte – das Beispiel „Zentrum Automobil“. In Björn Allmendinger & Sascha Howind (Hrsg.), *Rechtspopulismus in der Arbeitswelt. Hintergründe – Erscheinungsformen – Handlungsoptionen* (S. 79–87). Hannover: Offizin Verlag.
- Schmitz-Berning, Cornelia (2007). *Vokabular des Nationalsozialismus*, 2. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Schroeder, Wolfgang; Greef, Samuel; Elsen, Jennifer Ten & Heller; Lukas (2020). *Bedrängte Zivilgesellschaft von rechts. Interventionsversuche und Reaktionsmuster*. Frankfurt a. M.: Otto Brenner Stiftung.
- Steinert, Heinz (1998). Genau hinschauen, geduldig nachdenken und sich nicht dumm machen lassen. In Heinz Steinert (Hrsg.), *Zur Kritik der empirischen Sozialforschung. Ein Methodengrundkurs* (S. 67–79). Frankfurt a. M.
- Stöss, Richard/Fichter, Michael/Zeuner, Bodo (2005). *Gewerkschaften und Rechtsextremismus. Abschlussbericht*. Berlin. Zugriff am 20. Oktober 2020 unter <https://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/forschung/oekonomie/gewerkschaftspolitik/materialien/GEWREXSCHLUSS/index.html>.
- Strauch, Jan (2018). Kein Durchbruch. *der rechte rand*, 171. Zugriff am 27. Mai 2021 unter <https://www.der-rechte-rand.de/archive/3285/zentrum-automobil-afd/>.
- Virchow, Fabian (2016). Kapitalismus. In Bente Gießelmann; Robin Heun; Benjamin Kerst; Lenard Suermann & Fabian Virchow (Hrsg.), *Handwörterbuch rechts-extremer Kampfbegriffe* (S. 186–198). Schwalbach/Taunus: Wochenschau Verlag.

Zeev Sternhell (1935–2020)

– ein Nachruf von Volkmar Wölk

Als nichts Geringeres als eine „*Umwälzung in der Faschismus-Forschung*“ präsentierte 1983 Armin Mohler, unermüdlicher Promoter der Ideen der Konservativen Revolution und ausgewiesener Kenner der französischen Literatur zum Thema, „*das erstaunliche Buch eines israelischen Professors*“ in der zwischen Konservatismus und Neuer Rechten changierenden Theoriezeitschrift „*Criticón*“. Aus den dort üblichen zahlreichen Rezensionen stach die Besprechung in mehrfacher Hinsicht heraus: zunächst durch ihre Länge von fünf Druckseiten, sodann durch den Umstand, dass noch keine einzige Zeile des betreffenden Autors in deutscher Sprache erschienen war, und letztlich dadurch, dass die nahezu enthusiastische Würdigung eines Werkes ausgerechnet einem Autor galt, den Mohler als „dezidierten Linken“ charakterisierte. Ein Linker allerdings – noch dazu ein Jude –, dessen Werk ihm geeignet erschien, die Gattung Faschismus ein Stück vom Rassen- und Völkermord der Nazis zu trennen. Mohler sah die Chance, mit Sternhell das Bild eines „sauberen Faschismus“ zu vermitteln.

1989 übernahm Mohler diese Rezension als eigenständiges Kapitel in den Zusatzband zur dritten Auflage seines Standardwerkes „*Die Konservative Revolution in Deutschland*“. Der besprochene Autor war Zeev Sternhell; sein Buch trug den Titel *Ni droite, ni gauche. L'idéologie fasciste en France* und ist inzwischen in zahlreiche Sprachen (außer ins Deutsche) übersetzt. 1990 nahm es die Tageszeitung *Le Monde* in ihre Liste der 40 Jahrhundertbücher auf. Nachdem der ursprüngliche Verlag *Le Seuil* wegen der Debatten keine Neuauflage drucken wollte, musste der Autor nach Belgien ausweichen. Dabei wuchs *Ni droite, ni gauche* von Auflage zu Auflage in ständiger Auseinandersetzung mit den zahlreichen Kritikern. Zählte der ursprüngliche Text rund 400 Seiten, so kommt die 2012 als Taschenbuch publizierte vierte Auflage auf stolze 1.100 Seiten.

Es sollte noch bis zum Jahr 1999 dauern, bis mit der Monografie „*Die Entstehung der faschistischen Ideologie. Von Sorel zu Mussolini*“, die Sternhell gemeinsam mit Mario Sznajder und Maia Asheri verfasst hatte, die erste deutsche Übersetzung einer seiner Studien erschien. Es folgte 2001 in Buchform sein früherer Aufsatz „*Faschistische Ideologie*“, der ursprünglich 1976 in dem von Walter Laqueur herausgegebenen Sammelband „*Fascism. A Reader's Guide*“ erschienen war. Das ist alles. Der weitaus größere Teil seines Schaffens, das immer wieder um die Geschichte und Ideologie des Faschismus sowie die Angriffe von rechts gegen die Werte der Aufklärung kreiste, blieb hierzulande unübersetzt.

Auch die jahrzehntelange Auseinandersetzung um seine Thesen, die als Sternhell-Kontroverse in die Geschichte der Geschichtsschreibung eingegangen ist und die bis heute anhält, wurde im deutschen Sprachraum kaum zur Kenntnis genommen. Nur wenige Wochen vor Sternhells Tod erschien die um einen zweiten Teil erweiterte Neuauflage des Bandes *Fascisme français* (hrsg. v. Serge Berstein u. Michel Winock), der Aufsätze der Gegner seiner Thesen versammelte. Ja, Zeev Sternhell war umstritten; und er war streitbar.

Sternhells lebenslanges Thema war der Faschismus. Aber er beschäftigte sich mit ihm in einer Weise, die ein Fremdkörper im Wissenschaftsdiskurs beider deutscher Staaten sein musste. Die deutschen Historiker waren weit überwiegend an der Untersuchung des Faschismus als Regime interessiert, im Mittelpunkt stand dabei der deutsche NS. Komparative Ansätze der Faschismusforschung blieben selten und waren dann in der Regel auf den Vergleich zwischen Deutschland und Italien ausgerichtet. Die Untersuchung faschistischer Ideologie wurde eher stiefmütterlich behandelt. Sternhells Ansatz passte weder zu den parteimarxistischen Theorien in der DDR noch zu den psychologischen oder an Strukturen orientierten Annahmen, die mehrheitlich in der Bundesrepublik verfolgt wurden. In den Thesen eines Ernst Nolte, der den Faschismus als Antwort auf den Bolschewismus verstand, sah er nichts anderes als eine „Banalisation des Faschismus und Nazismus“ und „darüber hinaus auch eine Verzerrung der wahren Natur der europäischen Katastrophe des Jahrhunderts“.

Zeev Sternhell wurde am 10. April 1935 im polnischen Przemysł in einer jüdischen Familie geboren. Sein Vater, ein Tuchmacher, verstarb früh, seine Mutter und seine Schwester wurden Opfer der Shoah. Er selbst erlebte die Schrecken der NS-Besatzung im Ghetto seiner Heimatstadt, konnte aber mit Onkel und Tante fliehen. Er überlebte durch die Hilfe zweier katholischer polnischer Familien. 1946 kam er mit einem Kindertransport nach Frankreich, 1951 übersiedelte er nach Israel.

Der Faschismus, der seine Kindheit und Jugend prägte, blieb sein zentrales Thema als Student und Forscher. 1957 begann sein Studium der Geschichte und der Politikwissenschaft an der Pariser Sorbonne. Es endete 1969 mit seiner Dissertation *Maurice Barrès et le nationalisme français*. Diese Arbeit über einen führenden Ideologen des Nationalismus wies ihn bereits dezidiert als Vertreter der Ideengeschichtsschreibung aus. Diesen Ansatz baute er weiter in dem Band *La Droite révolutionnaire. 1885–1914. Les origines françaises du fascisme*, um mit dem erwähnten *Ni droite, ni gauche* seinen Höhepunkt zu finden.

Besonders um letztgenannten Band entbrannte eine heftige Debatte in Frankreich. Für die Schule um den Doyen der französischen Geschichtsschreibung, René Rémond, galt es als unbestritten, dass es eine „französische Allergie gegen den Faschismus“ gegeben habe, ein eigenständiger französischer Faschismus nicht mehr als ein marginales Phänomen gewesen sei und es keine Tradition einer revolutionären Rechten gegeben habe. Sternhell hatte sich die Widerlegung dieses Dogmas zum Ziel gemacht. Er behauptete, der Faschismus sei natürlich ein Bestandteil des französischen Geisteslebens gewesen. Für ihn stand fest: „Der Faschismus ist eine Revolte gegen die Prinzipien der Aufklärung, oder konkreter gegen die Demokratie, den Sozialismus marxistischen Ursprungs und den Liberalismus.“ Und diese Revolte habe auch in Frankreich stattgefunden. Sternhell ging sogar noch weiter: Er verortete die ideologischen Ursprünge des Faschismus in Frankreich. Dieser sei keineswegs ein Produkt der dem Ersten Weltkrieg folgenden Krise, sondern die Ausformung seiner Ideologie sei bereits in der Vorkriegszeit erfolgt. Schon 1911 sei es zu einer entsprechenden Gründung gekommen, die zwar zahlenmäßig wenig bedeutend war und die nur kurze Zeit existierte, die aber als eine Art Katalysator wirkte.

Das neue Produkt musste den damaligen Zeitgenossen tatsächlich als „weder rechts noch links“ erscheinen, da es Elemente beider entgegengesetzter Pole vereinte. Gemeint ist der „Cercle Proudhon“, benannt nach dem anarchistischen Theoretiker Pierre-Joseph Proudhon, mit dem eine ideologische Synthese bisher als unvereinbar geltender feindlicher Gruppierungen versucht wurde. In ihm trafen auf der einen Seite führende Ideologen des „integralen Nationalismus“ der Action française, der größten antidemokratischen und monarchistischen

Organisation, und auf der anderen führende Intellektuelle der revolutionären Syndikalisten aus der Gewerkschaft CGT aufeinander. Um die Größe der Nation und die Ordnung im Staat wiederherzustellen, so die These, müssten die unterdrückten und besitzlosen Klassen in die Nation integriert werden. Dafür sei es unerlässlich, die demokratischen Institutionen zu zerstören. Die integralen Nationalisten entdeckten die soziale Frage für sich, die revolutionären Syndikalisten im Gegenzug den Wert der Nation. Ein Bindeglied zwischen beiden war von Anbeginn der Antisemitismus. Für Sternhell war der „Cercle Proughon“ ein wichtiger Beleg für seine These, dass die Mitwirkung von Vertretern einer antirationalistischen und antiaufklärerischen Revision des Marxismus für die Herausbildung der faschistischen Ideologie von wesentlicher Bedeutung war.

Sternhell untersuchte den Faschismus als internationales Phänomen, konzentriert auf dessen Ideologie in der Bewegungsphase. Man könne, argumentierte er, schließlich auch nicht den Kommunismus mittels der Sowjetunion unter Stalin analysieren, sondern man müsse zurück zu den Ursprüngen der Ideologie und Bewegung, wo diese noch keine Kompromisse schließt. Den deutschen NS schließt Sternhell aus dem Idealtypus Faschismus aus, denn „der biologische Determinismus, ohne den es den Nazismus nicht geben kann, ist kein konstitutives Element des Faschismus“. Der Antisemitismus sei zwar in allen Faschismen mehr oder weniger stark vorhanden gewesen, nirgendwo sonst aber sei wie beim Nazismus ein eliminatorischer Antisemitismus zentraler Ausgangspunkt des Denkens und politischen Handelns gewesen. Für Sternhell war die Untersuchung des Wesens des Faschismus dabei von eminenter Bedeutung auch für die Gegenwart, denn seiner Überzeugung nach wurde der Faschismus „nicht in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs geboren und starb auch nicht in den Ruinen von Berlin. Was für eine Zukunft wir uns auch immer vorstellen mögen, diese Rechte wird immer Teil unserer Welt sein.“

Lange Jahre war er Lehrstuhlinhaber an der Hebräischen Universität von Jerusalem. 2008 erhielt er für sein wissenschaftliches Werk die höchste Auszeichnung des Staates Israel. So streitbar wie im Wissenschaftsbetrieb war Sternhell auch im politischen Leben Israels. Er verstand sich als laizistischer Jude. Zeit seines Lebens war er überzeugter Zionist, charakterisierte sich selbst gar als „Superzionisten“. Zeit seines Lebens war er auch überzeugter Sozialist. Ein Jahrzehnt lang gehörte er als Vertreter des linken Parteiflügels dem Zentralkomitee der israelischen Arbeitspartei an. Bis 1982 nahm er als Offizier an allen israelischen Kriegen teil. Und er war zugleich als regelmäßiger Kommentator der linksliberalen Tageszeitung Haaretz und als Mitbegründer der Organisation Frieden jetzt eine wichtige Stimme der israelischen Friedensbewegung.

Für ihn waren die gültigen Grenzen Israels jene von 1949; immer wieder kritisierte er die Annexionspolitik scharf. Das machte ihn zum Hassobjekt der rechten „Siedler“. Ein Kopfgeld von einer Million Schekel wurde auf ihn ausgesetzt. 2008 wurde ein Bombenanschlag auf ihn verübt, den er verletzt überlebte. Als Täter wurde ein Aktivist der extremen Rechten ermittelt. Bis zuletzt kritisierte Sternhell die Rechtsregierungen unter Netanjahu. Diese gefährdeten die Demokratie, die Israel im Nahen Osten so einzigartig mache, und die Zukunft der kommenden Generationen.

Zeev Sternhell lebte sein Credo, als Wissenschaftler und als politischer Mensch: „Die Rolle des Intellektuellen, welcher der Gesellschaft über seine Wissenschaft hinaus dienen möchte, besteht darin, das herrschende Regime zu kritisieren und die Schwächen der Gesellschaft aufzuzeigen.“ Am 21. Juni 2020 ist er in Jerusalem gestorben. Möge ihm die Erde leicht sein.

Hümmeler, Lilian (2021). „Wenn Rechte reden – Die Bibliothek des Konservatismus als (extrem) rechter Thinktank“

Hamburg Marta Press. 144 Seiten, ISBN: 978-3-944442-71-6, 16,00 Euro

von Juliane Lang

In den Räumen der „Bibliothek des Konservatismus“ (BdK) kommen seit mittlerweile fast zehn Jahren alte und neue Rechte zusammen. Die Bibliotheksräume sind Veranstaltungsort regelmäßiger Vorträge und Vernetzungstreffen. Mit dem Buch *„Wenn Rechte reden – Die Bibliothek des Konservatismus als (extrem) rechter Thinktank“* liegt jetzt eine erste Analyse dieses Ortes im Berliner Bezirk Charlottenburg vor. Die Autorin Lilian Hümmeler benennt den Ort deutlich in seinem Charakter als „Knotenpunkt institutioneller und personeller Überschneidungen (extrem) rechter Akteur:innen“ (S. 29) und führt im Buch aus, „welche Personen und Strömungen in der BdK zusammenkommen, welche Inhalte dabei relevant sind und wie versucht wird Diskurse zu verschieben“ (S. 25). Auf Grundlage einer Analyse von insgesamt 24 Veranstaltungsmitschnitten zwischen Juli 2011 und April 2018 arbeitet Hümmeler insbesondere im zweiten Teil des Bandes neun diskursive und rhetorische Strategien (nach Wodak 2016) heraus, mit denen (extrem) rechte Akteur:innen agieren. Sie ordnet diese den Schlagworten „Fortführen“, „Herstellen“ und „Verändern“ zu und zeigt auf, wie Abwehrkämpfe gegen gesellschaftliche Liberalisierungen verbunden werden mit der Schaffung rechter Gegenmodelle zu liberal-demokratischen Gesellschaftsordnungen.

Dem Buch gelingt dabei der Spagat zwischen wissenschaftlicher Präzision in der Analyse und einer allgemein verständlichen Darlegung der Ergebnisse. Nach vielen wichtigen und guten Handbüchern zum Charakter (extrem) rechter Argumentationsmuster ändert dieses Buch die Blickrichtung: Hümmelers Analyse konservativ und extrem rechter Argumentationsmuster verfolgt nicht in erster Linie das Ziel, diese zu widerlegen. Vielmehr geht es darum, die „gesellschaftspolitischen Effekte“ dieser argumentativen Strategien und Muster zu benennen und so die darin fußende diskursive Verschiebung aufzuzeigen. Es ist eine Stärke des Buches, konsequent eine geschlechterreflektierende Haltung in die Analyse einzubeziehen.

Was das Buch außerdem zeigt: Der Blick auf die gesellschaftlichen Effekte dessen, was in der BdK vonstattengeht, muss zusätzlich die gesellschaftlichen Verhältnisse einbeziehen, die jene von rechts gepushten diskursiven Verschiebungen ermöglichen. Ein Beispiel aus dem Buch: Alexander Grau, Kolumnist des Magazins Cicero und Redner in der BdK, spricht dort von einer „staatlich sanktionierten Individualemanzipation, exemplarisch zu studieren am offiziellen Staatsfeminismus“ (S. 53). Die Rede vom „Staatsfeminismus“ ist verschiedentlich als rechter Wunsch wie zugleich Albtraum dechiffriert worden und erfüllt für Hümmeler ganz klar eine Funktion: heteronormative Traditionen *fortzuführen*. Dennoch erweist sich die (extreme) Rechte als wandlungsfähig und weiß Bezug zu nehmen, u. a. auf Verwerfungen, die mit Gleichstellungspolitiken unter neoliberalen Vorzeichen einhergehen (ex. Lang 2019).

Eine Frau als Kanzlerin ist zwar wie im Buch ausgeführt eine Projektionsfläche auch frauenfeindlicher Ressentiments, ändert allein allerdings wenig an den anhaltenden Geschlechterungleichheiten in Deutschland – ebenso wenig wie ein schwuler Außenminister die prekäre rechtliche Absicherung von queeren Mehrelternfamilien zum Positiven gewandelt hat. Eine „Individualemanzipation“ im Zuge des progressiven Neoliberalismus, welche die gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen des „Fortführens“ und immerwährenden „Herstellens“ von Ungleichheitsverhältnissen auch jenseits der Rechten nicht in den Blick nimmt, schafft sich mit dem regressiven Neoliberalismus seinen eigenen Gegenspieler (Birsl 2018). Die extreme Rechte weiß dies zu nutzen und in ihre argumentativen Strategien und Muster einzubeziehen.

Auch wenn es explizit nicht Anliegen (extrem) rechter Akteur:innen ist, eine differenzierte Diskussion um den Charakter progressiver Gleichstellungspolitik zu führen, entstehen im Abwehrkampf Allianzen mit Akteur:innen diesseits und jenseits der extremen Rechten. So ist die BdK seit Jahren Austragungsort von Begleitveranstaltungen rund um den offen antifeministischen „Marsch für das Leben“ in Berlin.

Es ist eine weitere Stärke des Buches, wie Eike Sanders im Vorwort ebenfalls hervorhebt, nicht nur auf die mehrheitlich männlichen Akteure in der ersten Reihe zu schauen, sondern auch auf die Redner und Rednerinnen in der zweiten und dritten Reihe. Der Anhang führt sämtliche Veranstaltungen in der BdK in den Jahren 2011 bis April 2018 auf und ergänzt diese u. a. durch ein Register der Vortragenden und die Inhaltsverzeichnisse der Veröffentlichungsreihe „Erträge“ (2014–2018), in welcher sich die verschriftlichten Beiträge von Vorträgen in der BdK finden. Dies macht das Buch zum wertvollen Nachschlagewerk für alle, die sich wissenschaftlich oder politisch bildnerisch mit der jüngeren Geschichte und Gegenwart neurechter Thinktanks auseinandersetzen wollen. Es ist nicht zuletzt ein gelungenes Beispiel für eine positionierte Wissenschaft, die Methode, aber eben auch Haltung braucht. Gerade in Zeiten, wo Wissenschaft von der extremen Rechten zum Politikum gemacht wird, verdeutlicht das vorliegende Buch: Es braucht wissenschaftlich fundierte Analyse mit politischer Haltung vorgetragen!

Literatur

- Birsl, Ursula (2018). Die Demokratie und ihre Gegenbewegungen: eine kritische (Selbst-)Reflexion zu Begriffen und Referenzrahmen in der Rechtsextremismusforschung. Politische Vierteljahresschrift (PVS), 59(2), S. 371–384.
- Lang, Juliane (2019). Geschlecht als Kampfarena. Zugriff am 16. September 2021 unter <https://www.gwi-boell.de/de/2019/07/03/geschlecht-als-kampfarena>.
- Wodak, Ruth (2016). Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse. Wien/Hamburg: Edition Konturen.

Damm, Juliana & Mlynek, Maren (2021). Die AfD und die Geflüchteten. Was rechte Ideologie gesellschaftlich bewirkt. (Interdisziplinäre Schriftenreihe des Centrums für Interkulturelle und Europäische Studien Vol. 19)

Stuttgart: ibidem-Verlag. 251 Seiten, ISBN: 978-3-8382-1351-4, 29,90 Euro

von Marieluise Mühe

Dass die Studie „Die AfD und die Geflüchteten“ von Juliana Damm und Maren Mlynek nicht an Aktualität eingebüßt hat, obwohl sie sich auf das erste Jahr der Alternative für Deutschland (AfD) im Deutschen Bundestag (Oktober 2017 bis Oktober 2018) erstreckt, offenbart ein Blick in die Nachrichten des Frühjahrs 2021. Denn hier finden sich ähnliche Ereignisse, die die Autorinnen im Rahmen ihrer Untersuchung als zusammenhängend betrachten: Tareq Alaows, der für die Grünen um einen Sitz im Bundestag kandidieren wollte und 2015 aus Syrien geflohen war, zieht seine Kandidatur aufgrund massiver Bedrohungen gegen ihn und sein soziales Umfeld zurück. Etwa eine Woche später beschließt die AfD auf ihrem Bundesparteitag in Dresden einen rabiatischen Kurs in der Migrationspolitik, der u. a. vorsieht, dass der Familiennachzug für Geflüchtete gänzlich abgeschafft und ein „Migrationsmoratorium“ verhängt werden soll. Die Autorinnen weisen für ihre Arbeit das Ziel aus, solche Entwicklungen in ihrem Untersuchungszeitraum nicht getrennt voneinander zu betrachten, sondern Verbindungslinien zwischen den Positionen der AfD, dem gesellschaftlichem Klima und der tendenziell verschlechterten Lebenssituation von Geflüchteten in Deutschland aufzuzeigen.

Dafür führen sie eine zweiteilige Untersuchung durch, indem sie zuerst die ideologische Ausrichtung der AfD in den Politikfeldern Zuwanderung, Asyl und Islam auf Grundlage des Wahlprogramms zur Bundestagswahl 2017, der parlamentarischen Initiativen (Gesetzesentwürfe, Kleine und Große Anfragen) und öffentliche Aussagen von Politiker*innen nachzeichnen. Zusätzlich werden die personellen Überschneidungen von AfD-Politiker*innen zu Organisationen der extremen Rechten, zum Beispiel dem Institut für Staatspolitik, skizziert. Das zentrale Ergebnis des ersten Teils ist, dass sowohl in den parlamentarischen Initiativen als auch in den öffentlichen Auftritten „[...] die AfD geschickt Themen mit Zuwanderung, Asyl und Islam zu verknüpfen und Tatsachen zu verdrehen, um Bedrohungen zu propagieren und Ängste in der Gesellschaft zu schüren [weiß]“ (S. 115). Die Versicherheitlichung der Migrationsdebatte verdeutlichen die Autorinnen anhand zahlreicher Beispiele wie dem „Gesetzesentwurf zum Schutz der Bevölkerung vor ausländischen Gefährdern“. Zum Abschluss der ersten Analyse wird die AfD als rechtspopulistische Partei eingestuft unter deren Dach sich rechtsextreme Positionen sammeln, weiter aufwind erhalten und vor allem in Form geschichtsrevisionistischer und ethnopluralistischer Aussagen von Parteifunktionär*innen auffallen.

Im zweiten Teil der Untersuchung stehen die Auswirkungen der Positionen der AfD auf die Lebenssituation geflüchteter Menschen im Fokus. Die Forscherinnen erheben hierfür Daten mittels sieben Expert*innen-Interviews – alle Gesprächspartner*innen sind in der Arbeit mit Geflüchteten tätig (Jugendhilfe, Beratungsstelle, Sprachvermittlung, Unterkünfte

usw.). Dass die eigentlichen Betroffenen bei dieser Erhebung nicht selbst zu Wort kommen, merken die Autorinnen selbstkritisch an.

Die Erkenntnisse aus den Expert*innen-Interviews offenbaren ein düsteres Bild und sind besonders lesenswert, weil sie mit eindrücklichen Erzählungen aus dem Arbeitsalltag der Interviewten unterlegt sind. Die Verschärfungen des Asylrechts, zum Beispiel die Aussetzung des Familiennachzugs, hat zur Folge, dass sowohl die Betroffenen als auch die ehrenamtlichen Unterstützer*innen vermehrt Hilflosigkeit und Ohnmacht empfinden. In Bezug auf die öffentliche Wahrnehmung von Geflüchteten konstatieren die Befragten einen negativen Stimmungswechsel seit der Kölner Silvesternacht 2015, welcher sich in nachlassender Hilfsbereitschaft oder darin ausdrückt, Geflüchtete gemäß ihrer Herkunftsländer zu hierarchisieren. Wenn zudem Geflüchtete auf Hilfsbedürftigkeit oder ihren ökonomischen Nutzen für den Arbeitsmarkt reduziert werden, manifestiert sich das Othering und der ihnen zugeschriebene Sonderstatus. Innerhalb dieser Debatte fungiert nach Ansicht der Interviewten die AfD als Stichwortgeberin. Die sinkende Aufnahme-, aber dafür wachsende „Ausgrenzungsbereitschaft“ blockiert die gesellschaftliche Teilhabe von Geflüchteten. Erstens engagieren sich weniger Menschen für/mit geflüchteten Menschen; zweitens binden Anfragen von der AfD an öffentlich finanzierte Hilfsorganisationen Ressourcen; drittens erreichen der Alltagsrassismus und Formen institutioneller Diskriminierung ein neues Ausmaß.

Die dargestellten Faktoren tragen zu psychischen Belastungen bei, wie sie in den Interviews in einer Vielzahl zur Sprache kommen. Besonders bemerkenswert ist, dass geflüchtete Klient*innen in Beratungsgesprächen teilweise Angst vor gesellschaftlichen Veränderungen, die sie mit einem wachsenden Einfluss der AfD assoziieren, äußern und sich gezielt zu den Forderungen der AfD informieren möchten. Abschließend rahmen die Autorinnen ihre empirischen Erkenntnisse mit Zygmunt Baumanns Gedanken zum Fremden im modernen Nationalstaat.

Der umfassende Anspruch, den direkten oder indirekten Einfluss der AfD auf die Lebensrealitäten von Geflüchteten darzulegen, kann nicht immer eingehalten werden; dieser Anspruch überspannt die Aussagekraft des analysierten Materials. Anstelle von Wirkungszusammenhängen liefern die Interviews Interpretationen von Expert*innen darüber, wie sich die politische Lage auf das Leben ihrer Klient*innen und ihren Arbeitskontext niederschlägt. Inwiefern die AfD Symptom und/oder Ausgangspunkt von gesellschaftlichen Veränderungen ist, die oft unter dem Begriff Rechtsruck zusammengefasst werden, kann folglich nicht final beurteilt werden. Dafür müssten die Wechselbeziehungen von der AfD hin zu den (Regierungs-)Parteien und der Mehrheitsgesellschaft genauer rekonstruiert werden. Gleichfalls wäre zu prüfen, welche Anteile die anderen Parteien unabhängig von der AfD an den Lebensbedingungen geflüchteter Menschen besitzen. Weitere intervenierende Faktoren wie rassistische Kontinuitäten innerhalb der politischen Kultur erschweren zusätzlich das Vorhaben einer Wirkungsforschung, die Rückschlüsse auf den singulären und originären Einfluss der AfD ziehen will. Überzeugend bereiten die Autorinnen wiederum auf, mit welchen menschenverachtenden Inhalten die AfD versucht, die parlamentarische und öffentliche Debatte zu prägen. Zugleich gelingt es ihnen, die politischen und gesellschaftlichen Barrieren, die einer wirklichen Teilhabe von Geflüchteten eklatant entgegenstehen, zu beleuchten, an denen die AfD und ihre Sympathisant*innen zweifelsohne einen erheblichen Anteil haben.

Bringt, Friedemann (2021). *Umkämpfte Zivilgesellschaft – Mit menschenrechtsorientierter Gemeinwesenarbeit gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit*

Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. 298 Seiten, ISBN: 978-3-8474-2535-9, 38,00 Euro

von Heike Radvan & Ralf Mahlich

Der Autor Friedemann Bringt gründete im Jahr 2001 mit Kolleg*innen das „Kulturbüro Sachsen“, dessen langjährige Arbeit für Parteilichkeit mit demokratisch engagierten Akteuren, für Fachlichkeit und Professionalisierung in der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus in Sachsen und überregional steht. Auf Basis seiner langjährig-fundierte Praxiserfahrungen entwickelt er eine grundlagentheoretisch und empirisch fundierte Untersuchung gemeinwesenorientierter Projekte und ihrer Strategien gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit. Der Autor ist in der Sozialarbeitswissenschaft verortet; mit der Untersuchung trägt er zur weiteren Professionalisierung der Disziplin und Profession in einer ihrer klassischen Methoden bei.

Die Arbeit untersucht die Gelingensbedingungen von Gemeinwesenarbeit (GWA) im Kontext der Rechtsextremismusprävention. Untersuchungsgegenstand sind zwei Projekte in Sachsen, deren Ziel die Stärkung der Auseinandersetzung mit Phänomenen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) und die Begrenzung des Einflusses extrem rechter Akteure (S. 274) ist. In einer ersten theoretischen Prämisse verwirft Bringt die Extremismustheorie nach Backes und Jesse als unzureichend, da sie gesellschaftliche Bedingtheiten nur unterkomplex erfasse und somit keine hinreichende Grundlage für sozialprofessionelle Interventionen sei. Er reflektiert die Konzepte GMF, Zivilgesellschaft und Sozialraum in Bezug auf die GWA. Aus Sicht des Autors mangelt es oft an praxisnahen Theorieangeboten, vor allem an einem interdisziplinären Sozialraumkonzept. Er entwirft eine integrative Variante mit Bezug auf Bourdieus soziale Milieudifferenzierung und individuelle Lebensweltorientierung (S. 68 ff.), die System-Lebenswelt-Differenzierung von Habermas (S. 77) und die Sozialraumtheorie der Chicago School (S. 79 f.). Hier setzt seine Kritik aktueller sozialraumorientierter Interventionen an, wie den aus der GMF-Forschung stammenden Sozialraumanalysen zum Zusammenleben vor Ort des IKG Bielefeld (vgl. Grau/Heitmeyer 2013): Es fehle „eine ausreichende theoretische Klärung dessen, was der Sozialraum ist und wer was in ihm leisten kann und soll“ (S. 66). Im dritten Kapitel nähert sich Bringt seinem Forschungsfeld, der sozialräumlichen Demokratiewerk. Er unterscheidet zwischen sozialräumlichen Quartier- und Stadtteilmanagementstrategien, die der sozialen Befriedung und Integration dienen, und einer GWA, die emanzipatorisch-bürgerrechtliche Ziele und Perspektiven verfolgt (S. 100). Mit Bezug zur Social Change-Theorie stellt er überhöhte Wirkungserwartungen zur Disposition und verweist auf kontextbezogene Unterschiede zwischen den USA und Deutschland (S. 114).

Die Ergebnispräsentation verbindet Bringt mit Empfehlungen für zukünftige GWA-Projekte. Grundlage ihres Gelingens ist demnach eine ganzheitliche Analyse des Gemeinwesens, die zum einen Veränderungspotenziale für demokratieorientiertes Handeln und zum

anderen Problempotenziale an „demokratiegefährdende[m], rassistische[m], antisemitische[m] und völkisch-nationalistische[m] Handeln“ (S. 262) herausgestellt. Im Vergleich der untersuchten Projekte kommt er zu dem Schluss: Ein ressourcenorientierter Zugang ist gegenüber einem problemfokussierten Zugang im Vorteil (S. 264) und es bietet sich ein wertschätzender Einstieg ins Gemeinwesen an (S. 265). Zwischen Ressourcenorientierung, Wertschätzung, Rolle und Haltung der Professionellen arbeitet Bringt ein Spannungsfeld heraus: Einerseits regt die GWA Selbstverständigung und Reflexionsprozesse an. Dafür werden konkrete Anliegen der Adressat*innen aufgegriffen und Themen mitunter strategisch gesetzt, um diese nicht zu demotivieren. Andererseits arbeitet sie positioniert an der Seite von Betroffenen neonazistischer Gewalt und fokussiert zu Ideologien Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Diese Themensetzung kann zu Konflikten führen, die sich negativ auf die Beziehungsarbeit auswirken. Bringt weist darauf hin, dass es sich hier um einen bekannten Konflikt zwischen moderierenden und konfrontativen Ansätzen der GWA handelt. Er plädiert pragmatisch für eine moderierende Grundhaltung, die sich konfrontative Strategien vorbehält. Fachlichkeit bedeute, die ganze Methodenpalette der GWA zu nutzen (S. 266 ff.). Diese komplexen Rahmenbedingungen, so ein weiteres Ergebnis der Studie, setzen eine lange Laufzeit der GWA voraus, um eine Diskurshegemonie für menschenrechtsorientierte-demokratische Themen und Akteure zu erreichen. Besonders herausfordernd ist dies in Regionen mit hoher Skepsis gegenüber demokratischen Prozessen. Hier bedarf es langjähriger, vertrauensvoller Kooperationen (S. 273 f.).

Der Autor kommt immer wieder zu erfrischend selbstkritischen Perspektiven auf Projektaktivitäten oder Teile der GWA-Strategie insgesamt. Vor deren Hintergrund werden im letzten Kapitel praxisnahe Empfehlungen für zukünftige GWA-Projekte entwickelt, die nicht bei „How-to“-Hinweisen und Lernergebnissen aus der Projektpraxis stehen bleiben. Sie formulieren vielmehr professionsspezifische Forderungen – sowohl an die GWA als auch an die Erziehungswissenschaften und besonders an Professionelle in der nonformalen politischen Bildung, die GWA zu wenig in den Blick nimmt und unterstützt. In diesen fundierten handlungsbezogenen Empfehlungen liegt der besondere Wert der Forschungsarbeit. Bringt gelingt es, einen bislang im deutschen Fachdiskurs wenig diskutierten Forschungsstand zur GWA, deren Ziel eine Stärkung deliberativ-demokratischer Werte ist, mit empirischen Erkenntnissen anzureichern. Die Involviertheit des Autors in die untersuchten Projekte führt nicht zu einer unkritischen Perspektive, sondern ermöglicht ein innovatives und aktivierendes Zusammenspiel von Forschung und Praxis.

Henninger, Annette & Birsl, Ursula (Hrsg.). (2020). Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? (Reihe Gender Studies)

Bielefeld: transcript. 432 Seiten, ISBN: 978-3-8376-4844-7, 35,00 Euro

von Heike Mauer

Aktuell richten sich antifeministische Angriffe in öffentlichen Debatten oftmals gegen die Erprobung und Umsetzung einer geschlechterinklusive Sprache oder gegen die Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in Bildungskontexten. So fordert etwa die CDU Hamburg das Verbot einer sogenannten ‚Gender-Sprache‘¹ und die AfD will eine vermeintliche „Frühsexualisierung“ von Kindern in Kitas und Schulen stoppen.² Zugleich bestehen zwischen antifeministischen und rechtsextremen Ideologien auch explizitere Verbindungen. Diese Verknüpfung ist in Deutschland allerdings erst seit dem antisemitischen Anschlag in Halle etwas stärker ins öffentliche Bewusstsein gedrungen, obwohl unzählige ‚Manifeste‘ rechtsterroristischer Attentäter von Utøya bis Christchurch ‚den Feminismus‘ für den Niedergang der weißen ‚Rasse‘ sowie den durch Migration initiierten Untergang des Abendlandes imaginieren (vgl. Bongen/Schiele 2019).

Dieses Changieren – d. h. die Verankerung antifeministischer Diskurse und Akteurskonstellationen in extrem rechten Kontexten einerseits und die Anschlussfähigkeit antifeministischer Diskursfragmente bis in den liberalen Mainstream andererseits – thematisiert auch der von Annette Henninger und Ursula Birsl herausgegebene Sammelband „Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?“. Wie der Titel bereits ausdrückt, wird der Schwerpunkt auf das Verhältnis von ‚Krise‘ und ‚Antifeminismen‘ gelegt und danach gefragt, inwiefern Antifeminismen als subjektive ‚Verarbeitungsformen‘ gesellschaftlicher Krisen begriffen werden müssen oder ob sich antifeministische Akteur*innen gezielt einer Krisenrhetorik bedienen, um auf diese Weise ihre gleichstellungsfeindlichen und autoritär-regressiven Politiken vorantreiben zu können. Der Band besticht durch seinen systematischen Zugang sowie die sorgfältige Begriffsarbeit, die insbesondere im einleitenden Teil zum Begriff des Antifeminismus sowie im vierten Teil zu krisen- und subjekttheoretischen Einordnungen der empirischen Befunde geleistet werden. Auch dass es allen Autor*innen an vielen Stellen gelingt, Bezüge zwischen ihren Texten herzustellen, verleiht dem Band ein großes Maß an innerer Stringenz. Dabei bleiben die einzelnen Beiträge zugleich eigenständig und können mühelos auch ‚für sich‘ gelesen werden.

Zunächst stellt Annette Henninger in ihrem einleitenden Beitrag „Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potenzial?“ den Nutzen und die Facetten des Begriffs ‚Antifeminismus‘ heraus: So könnten mediale Angriffe auf Gleichstellungspolitik, die Geschlechterforschung und Gender Mainstreaming hiermit ebenso erfasst werden wie die Aktivitäten zumeist christlich-fundamentalistischer und konservativer Gegner*innen der Ehe

1 Vgl. Zeit Online (2021). Hamburg: CDU-Landesvorstand geschlossen gegen Gendersprache. Zugriff am 11. Juni 2021 unter <https://www.zeit.de/news/2021-05/26/hamburg-cdu-landesvorstand-geschlossen-gegen-gendersprache>.

2 Vgl. AfD (2021). Unser Programm zur Bundestagswahl 2021, S. 114. Zugriff am 11. Juni 2021 unter <https://www.afd.de/wahlprogramm/>.

für alle oder des Rechts auf reproduktive Selbstbestimmung oder deren Ablehnung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in Bildungskontexten, die als eine Bedrohung von Familie und gesellschaftlichem Zusammenhalt dargestellt werden. Dabei plädiert Henninger für ein Verständnis von „*Antifeminismus als analytischen Struktur*begriff, der auf einen ebenso analytisch gedachten Begriff von Feminismus als Gegenhorizont verweist“ (S. 15). Dementsprechend wird im Band der Begriff des Anti-,Genderismus‘, der in der Forschung ebenfalls genutzt wird (vgl. Hark/Villa 2015), als zu feldnah verworfen, wenngleich gegen Gender gerichtete Diskurse und Akteur*innen Teile des antifeministischen Spektrums darstellen. Dabei wird die gewählte strukturanalytische Perspektive im zweiten einleitenden Beitrag von Ursula Birsl unter dem Titel „Paradoxien und Aporien des Antifeminismus. Eine demokratietheoretische Einordnung“ weiter entfaltet.

Im zweiten Teil des Bandes werden Antifeminismen in sechs empirischen Feldern (Mediendiskurs, Wissenschaft, Integrationsarbeit, im christlich-fundamentalistischen Spektrum, im pädagogischen Feld, in Elternzeitschriften) analysiert. Dabei werden nicht nur die intersektionalen Verbindungen zwischen rassistischen, antisemitischen und sexistischen Elementen deutlich, sondern auch, dass antifeministische Mobilisierungen mit Bedrohungs- und Überlegenheitsnarrativen operieren. So zeigt Marion Näser-Lather in ihrer Fallstudie „Wissenschaftler_innen vs. Gender Studies“ auf, dass ‚wissenschaftliche‘ Gender-Kritiker*innen die Geschlechterforschung als unwissenschaftlich angreifen und sie als eine Bedrohung von Wissenschaftlichkeit darstellen. Entsprechend interpretiert sie die Angriffe als eine Resouveränisierungsstrategie, mittels der ein szientistisch verengtes, naturwissenschaftliches Verständnis von Wissenschaft Deutungsmacht erhalten soll. Denise Bergold-Caldwell und Barbara Grubner analysieren in ihrer Fallstudie „Effekte der diskursiven Verknüpfung von Antifeminismus und Rassismus“, wie – im Anschluss an die Übergriffe der Silvesternacht in Köln – in Integrationskursen die Gleichstellung in Deutschland als vollendet dargestellt wird, während insbesondere muslimischen Zugewanderten pauschal eine vermeintliche ‚Rückständigkeit‘ unterstellt wird.

Im dritten Teil stehen Konsequenzen für die Bildungs- und Präventionsarbeit im Mittelpunkt. Hierbei argumentiert der Beitrag von Judith Rahner über „Tödlichen Antifeminismus“ vor dem Hintergrund des Terroranschlags von Halle, Antifeminismus ebenso wie Antisemitismus als zentrale Elemente rechtsextremer Ideologien zu begreifen und Frauenhass stärker in die Präventionsarbeit einzubeziehen. Im abschließenden vierten Teil werden die Ergebnisse noch einmal aus krisen- und subjekttheoretischen Perspektiven aufgegriffen und eingeordnet. Hierbei macht der Beitrag „Krise der Geschlechterverhältnisse oder Krisenrhetorik?“ von Annette Henninger, Ferdinand Backöfer, Christopher Fritzsche und Marion Näser-Lather das Spannungsverhältnis zwischen Krise als einem „Feld- und einem Analyse-begriff“ (S. 355) sichtbar.

Wie ein roter Faden durchzieht den Band die Frage, inwieweit Antifeminismen Ausdruck gesellschaftlicher Krisen sind. Hierbei wird auch die in der Rechtsextremismus- und Rechtspopulismusforschung diskutierte These aufgegriffen, inwiefern Prekarisierungs- und Unsicherheitserfahrungen für das Erstarken autoritärer, gleichstellungs-, emanzipations- und demokratiefeindlicher Diskurse und Bewegungen verantwortlich sind. Der Band unterstreicht, dass es nicht möglich ist, Antifeminismen allein auf ‚Krisenphänomene‘ zu reduzieren und macht sichtbar, wie diese auch als bewusste Strategie der politischen Mobilisierung und Koalitionsbildung eingesetzt werden. Insofern diskutiert Annette Henninger Antifeminismen nicht allein als „Unbehagen der Moderne“ (20), sondern auch als „soziale Bewe-

gung“ (S. 23) sowie – in Anlehnung an Gabriele Wilde und Birgit Meyer – als „Angriff auf die Demokratie“ (S. 25). Empirisch macht u. a. der Beitrag von Christopher Fritzsche und Juliane Lang zur „GegnerInnenschaft zur Ehe für alle“ sichtbar, dass diese gleichstellungsfeindliche Mobilisierung ein „autoritär-regressive[s] Projekt“ darstellt (S. 294). Ferdinand Backöfers Analyse des Praxisbuchs „Fit for Love“ zeigt, wie darin queerfeindliche, heteronormative und gegen Sexualität vor der Ehe gerichtete Positionen ins Feld der Sexualaufklärung eingebracht werden – allerdings ohne dass der christlich-fundamentalistische Hintergrund der Autorin hierbei transparent wird.

Es ist eine Stärke des Bandes, dass ein Kontinuum von Antifeminismus, Postfeminismus und Feminismus entwickelt wird: Neben Antifeminismus, verstanden als eine „weltanschauliche Gegenbewegung zur Demokratisierung von (androzentrischen) Macht- und Herrschaftsverhältnissen im Sozialen und Politischen“, wie dies Ursula Birsl formuliert (S. 47), wird eine postfeministische, neoliberale Ideologie analysiert, der zufolge Gleichstellung in westlichen Gesellschaften als bereits erreicht behauptet wird. Persistenzen in Geschlechterverhältnissen erscheinen somit als individuelle Wahl – oder individuelles Scheitern –, sodass infolgedessen strukturelle und intersektional konstituierte gesellschaftliche Ungleichheiten unsichtbar gemacht werden. Auf diese Weise wird aufgezeigt, dass die autoritär-regressive Bedrohungen, die Antifeministen für die Demokratisierung darstellen, nicht allein im Erstarken rechtsextremer und -populistischer Bewegungen liegen, sondern auch aus postfeministischen Verhältnissen und aus den mit ihnen einhergehenden gebrochenen Gleichheitsversprechen resultieren.

Literatur

- Bongen, Robert & Schiele, Katharina (2019). Rechte Terroristen: Hass auf Frauen. Zugriff am 10. Juni unter <https://daserste.ndr.de/panorama/archiv/2019/Rechte-Terroristen-Hass-auf-Frauen,frauenhass100.html>.
- Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (Hrsg.). (2015). Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript.

Fielitz, Maik & Marcks, Holger (2020). Digitaler Faschismus: Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus

Berlin: Duden Verlag. 256 Seiten, ISBN: 978-3-411-74726-9, 18,00 Euro

von Simon Strick

Rechtsextremismus und -populismus sind gegenwärtig ohne das Moment ihrer digitalen Ausprägung und Einflussnahme nicht beschreibbar oder verstehbar. Debattenframing, Netzwerke, Shitstorms, Plattformen, parallele Öffentlichkeiten, metrische Manipulation, Aufmerksamkeitsökonomie, Klicks – wer über den Rechtsruck sprechen will, der laut zahl-

reichen Beobachter*innen immer mehr den politischen und medialen Alltag prägt, muss dessen digitale Strategien und Updates kennen. Für jede Analyse, die das tun will, ist das Buch „*Digitaler Faschismus*“: *Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus* unabdingbar und grundlegende Lektüre, bevor eine Diskussion beginnen kann.

Das Buch von Maik Fielitz (Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft) und Holger Marcks (Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik) ist ohne Vorbehalt zu empfehlen, weil es seinen Gegenstand – Faschismus im digitalen Zeitalter – äußerst ernst nimmt. Die Autoren (in der Folge F&M) interessieren weniger jene populärkulturellen und oft als „ironisch“ fehlgelesenen Trolle und Frosch-Memes¹, als die Frage, warum klassisch-rechtsextreme Narrative von „Volkstod“ und „Wiedergeburt der Nation“ im digitalen Raum eine Konjunktur erfahren, die weit über die wechselhaften Erfolge rechtsextremer und rechtspopulistischer Parteien hinausweist.

Die Autoren erklären den gegenwärtigen Rechtsruck plausibel durch einen doppelten Boom: den Beginn des sogenannten „postfaktischen Zeitalters“ in westlichen Gesellschaften, der mit dem Aufstieg der sozialen Medien einhergeht. Folgt man dem Buch in seiner argumentativen Konsequenz, ist dies kein zufälliges Zusammentreffen, sondern zeigt verklammerte und sich begünstigende Entwicklungen: Die sozialen Medien prägen eine postfaktische Landschaft, die von rechtsextremen Dynamiken gekennzeichnet ist. Über diese verflochtenen Entwicklungen – Verlust geteilter Wahrheiten, Dynamiken partizipativer Medien, rechtsextreme Narrative und Strategien der Agitation – geben F&M einen großen Überblick, sowohl in leicht historisierender (seit Pegida) wie auch medienpsychologischer Perspektive. Sie beschreiben mit ihrer Analyse den „Ist-Zustand“ eines Faschismus im digitalen Zeitalter und damit auch den Zustand von demokratischen Gesellschaften, die große Teile ihrer Meinungsbildung und Informationsquellen ins Netz verlagert haben.

Unter dem Stichwort „Digitaler Faschismus“, das in einer konzisen Auseinandersetzung mit Robert Paxton näher bestimmt und legitimiert wird, kristallisiert das Buch ein Problemfeld, das in dieser Klarheit noch nicht breit etabliert ist, weder in der Extremismus- noch z. B. in der Medienforschung. Digitale Ausformungen rechtsextremer Szenen oder Diskurse werden vielfach noch als Nebenaspekt einer populistischen Wende begriffen, als Extrembeispiele einer gewandelten politisch-medialen Situation. Der Band legt in seiner Konsequenz etwas anderes nahe: Rechtsextreme Logiken und Narrative erreichen die Mitte der demokratischen Gesellschaft und verändern ihren Wesenskern.

Nach Ansicht des Rezensenten ist mit „*Digitaler Faschismus*“ und der Darlegung seiner Instrumente, wie sie F&M gelingt, ein Feld fundamental etabliert, das nun näher bestimmt werden muss. Von dieser wichtigen Studie aus müssen viele weitere Fragen gestellt werden, die bei F&M notwendig als Verkürzung oder Gerüst stehen. Die Aufgabe ihres Buchs ist die basale Perspektivierung des Zusammenhangs zwischen Rechtsruck und sozialen Medien, nicht unbedingt die genaue Vermessung der Effekte oder Vorbedingungen. In der Folge werden einige Aspekte angedeutet, um den weiteren Forschungsraum zu beschreiben, den der Band eröffnet.

Rassismus

Eine entscheidende Leerstelle teilen F&M mit vielen Arbeiten zur extremen Rechten in Deutschland: Sie sprechen unzureichend über Rassismus. Es wird lediglich erwähnt, dass die

1 Zum Beispiel: Stegemann, Patrick & Musyal, Sören (2020). *Die rechte Mobilmachung*. Düsseldorf: Econ; Nagle Angela (2018). *Die digitale Gegenrevolution*. Bielefeld: transcript.

menschenverachtenden Politiken des Faschismus auf der Idee „biologischer Rassen“ beruhen, die nachweislich falsch seien. Die Autoren benennen dies in einer Bemerkung zur postfaktischen Natur des Rechtsextremismus, der wissenschaftlichem Wissen grundlegend widerspreche. Die Minimaldistanzierung – Rassismus sei „wissenschaftlich falsch“ – ignoriert, dass Rassismus Gesellschaften dennoch strukturiert, auch wenn das Konzept „Rasse“ wissenschaftlich nicht haltbar sein mag. Betrachtet man den Faschismus als immer auch rassistische Ideologie, die sich heutigen Formen des strukturellen und alltäglichen Rassismus bemächtigt hat bzw. von diesen abgestützt wird, ergeben sich andere Aufschlüsselungen als die des Ultranationalismus – der US-amerikanische Begriff der „white supremacy/white hegemony“ kann Hinweise geben. Eine grundlegende konzeptuelle Brücke muss geschlagen werden, die vielfach umgangen wird: die Verbindung von Faschismusanalysen mit antirassistischen und rassismuskritischen Ansätzen, die z. B. im Bereich der Migrationsstudien und postkolonialen Forschung entwickelt worden sind.² Besteht der Faschismus bei F&M vor allem in „Untergangphantasien“ und entsprechenden Diskurs- und Medienstrategien der Radikalisierung und Desinformation, sollten aus Sicht des Rezensenten ebenso rassistische Phantasmen und Mythologien des „Weiß-Seins“ Berücksichtigung finden, auch in ihrer Verflechtung mit Diskriminierungskonstanten. Insbesondere neuere intersektionale Forschungen bieten hier vielerlei Analysen³, die auf Anschluss zu F&Ms eindrücklicher Analyse rechter Strukturen warten.

Medienbegriff

Ein weiteres Feld, das durch die Studie eröffnet wird, ist die Durchdringung von rechten Denkweisen und sozialen Medien *als Medien*. Das postfaktische Moment des Internets, populistische Logik der Plattformen, technische Möglichkeiten der Aufmerksamkeitsmanipulation und Desinformation: jene „Strategien“, die F&M konzise bei rechten Akteur*innen beschreiben, gelten aus medienwissenschaftlicher Perspektive nicht nur für den Rechtsextremismus, sondern sind Teil der allgemeinen Infrastruktur des digitalen Spätkapitalismus. Sie werden von Influencer*innen aller Couleur, Parteien und Unternehmen und vielen anderen digitalen Akteur*innen genutzt. Jene Aufmerksamkeitsökonomie, auf der rechte Akteur*innen so virtuos spielen, kann daher nicht nur als „Manipulationsarena“ der Rechten verstanden werden: Die Vorstrukturierung der Informationswelt und ihre Emotionalisierung ist ihr intrinsisch. Ob Nutzer*innen zu rechten Inhalten oder zum Kauf von X animiert oder eben mobilisiert werden, ist eine wichtige Frage. Medienwissenschaftlich ist daher zu fragen, wie digitale Medien überhaupt mögliche Weltzugänge prägen und ob sie das in einer Weise tun, die nicht völlig demokratiekonform ist und eben jenem „intuitiven Denkstil“ zuträgt, den F&M dem Faschismus zuweisen und der – wenig überraschend – mit einem Informationskapitalismus völlig konform geht.

Politische Antworten

F&M beschreiben den Faschismus als Lügen- und Dramatisierungsagentur, der mit Untergangphantasien handelt und somit emotionalisiert. Diese Emotionalisierung des Diskurses, das Primat der Affekte, stellen F&M als Verfall rationaler Debattenkultur dar, die für aus-

2 Es ist bemerkenswert, dass die Autoren selbst stellenweise die Begriffe „Volk“ und „Volkswillen“ benutzen, ohne deren intrinsisch-rassistische Bedeutungen kritisch herauszustellen.

3 Zum Beispiel: Dietze, Gabriele & Roth, Julia (Hrsg.). (2020). Right-wing populism and gender: European perspectives and beyond. Bielefeld: transcript.

gewogene Information und gegenseitigen Respekt im demokratischen Diskurs bürgten. Diese gelte es, gegen rechte Affekte wieder in Stellung zu bringen, um politische Antworten zu finden. Hier ist aus Sicht des Rezensenten Skepsis angebracht, denn der Antagonismus „emotionaler Diskurs“ und „aufgeklärte Demokratie“ erlaubt wenig Trennschärfe oder effektive Strategien gegen einen neuen Faschismus. Die sogenannte demokratische Öffentlichkeit in Deutschland ist zu großen Teilen immer ein ausschließendes Gebilde gewesen, dessen „gegenseitiger Respekt“ auf der weißen Männlichkeit ihrer Hauptvertreter organisiert war. Zum anderen verfallen auch demokratische Öffentlichkeiten gern in hysterische Schnappatmung, wenn es um Migration, Identitätspolitik oder Minderheitenrechte geht. Aus der Sicht des Rezensenten ist die saubere Trennung von „emotionaler Kommunikation“, wie F&M den faktenresistenten Stil der Rechten nennen, und vermeintlich aufgeklärten Mainstream-Diskursen wenig haltbar und ungeeignet, politische Lösungen zu mobilisieren.

Fazit

Die Leitmetapher des sehr verständlich geschriebenen Bandes ist der „Motor“. Sie ist wunderbar gewählt und verweist auf notwendige Perspektivwechsel, die jede wissenschaftliche und allgemeine Diskussion des neuen Faschismus leiten sollten: Soziale Medien sind „Motor“ rechter Entwicklungen, die sehr gut mit dem „Treibstoff“ der Untergangserzählungen laufen, die faschistische Gedankenwelten anbieten. Im Digitalen entstehende Hasskulturen setzen als „Transmissionsriemen“ die Motorleistung in Bewegungs- und Verbreitungsenergie um. Die von F&M gewählte Metapher ist klug, denn sie zeigt die vor allem *energetische Konstellation* an: Der digitale Faschismus arbeitet nicht mehr allein durch Ideologisierung von Massen und Ausgrenzung von *Anderen*, sondern mit den ökonomisch-energetischen Prinzipien des Aufmerksamkeitsmarktes – mediales *Engagement*, Markenbindung, Framing, Aktivierung. Der digitale Faschismus treibt eher an als dass er ideologisch einschwört: den einzelnen in die Radikalisierung, die breite Masse in Demokratieskepsis und Rassismus, die Gesellschaft in die Polarisierung. Dieses Kraftwerk prägt, wie F&M eindringlich beschreiben, große Teile der Gegenwart. Wer verstehen und dagegen arbeiten will, sollte auf Grundlage dieses Buches beginnen.

Verzeichnis der Autor:innen

David Aderholz, M.A., Else-Frenkel- Brunswik-Institut • Forschungsschwerpunkte: Neue Rechte, extrem-rechte Ideologie, extrem rechte Einstellungen, Gewerkschaftsforschung
E-Mail: david.aderholz@protonmail.com

Julia Besche, M.A., Verw.- Prof.*in, Fakultät Management, Soziale Arbeit, Bauen, HAWK Holzminden • Haarmannplatz 3, 37603 Holzminden
E-Mail: julia.besche@hawk.de

Christopher Fritzsche, M.A., Promotionsstudent an der Philipps-Universität Marburg • Arbeitsschwerpunkte: Geschlechter- und Rechtsextremismusforschung, Politische Theorie
E-Mail: chrissow@zedat.fu-berlin.de

Çiğdem Inan, Soziologin, Teil des Verlagskollektivs b_books • Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Affekttheorien, kritische Migrations- und Rassismusforschung, Poststrukturalismus, postkoloniale Theorie und queer-feministische Theorie
E-Mail: c.inan@bbooks.de

Dennis Meller, Mitarbeiter eines Trägers in der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe in Hamburg
E-Mail: dennis-meller@gmx.de

Matthias Quent, Prof. Dr. phil., Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien, Hochschule Magdeburg-Stendal sowie Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena & Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt • Forschungsschwerpunkte: Rechtsextremismus, Radikalisierung, Hasskriminalität
E-Mail: office.quent@idz-jena.de

Jost Reinecke, Prof. Dr., Professur für quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung, Fakultät für Soziologie Universität Bielefeld/Forschungsinstitut gesellschaftlicher Zusammenhalt
E-Mail: jost.reinecke@uni-bielefeld.de

Marie Reusch, Dr., Institut für Politikwissenschaft, Justus-Liebig-Universität Gießen • Arbeitsschwerpunkte: Diskurse über und Regulierung von Mutterschaft; feministische Rechtsextremismusforschung; sozial-ökologische Transformation des Ernährungssystems
E-Mail: marie.reusch-kypke@sowi.uni-giessen.de

Christoph Richter, Erstautor des Beitrags, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena & Forschungsinstitut gesellschaftlicher Zusammenhalt • Forschungsschwerpunkte: Konfliktforschung, Einstellungs-, und Demokratieforschung, Sozialer Wandel und soziale Ungleichheit
E-Mail: christoph.richter@idz-jena.de

Axel Salheiser, Dr. phil., wissenschaftlicher Referent, Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena • Forschungsschwerpunkte: Rechtsextremismus, Rechtspopulismus und andere Phänomene der Gefährdung der demokratischen Kultur, gesellschaftlicher Zusammenhalt
E-Mail: axel.salheiser@idz-jena.de

Fabian Virchow, Prof. Dr., Professor für Theorien der Gesellschaft und Theorien politischen Handelns an der Hochschule Düsseldorf; Leiter des Forschungsschwerpunktes Rechtsextremismus/Neonazismus (FORENA) • Forschungsschwerpunkte: Politische Soziologie, Rechtsextremismus, Politische Kulturforschung, Erinnerungsforschung, Militärsoziologie • Münsterstraße 156, 40476 Düsseldorf
E-Mail: fabian.virchow@hs-duesseldorf.de

Maximilian Wächter, Erstautor des Beitrags, Master, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fakultät für Soziologie Universität Bielefeld & Forschungsinstitut gesellschaftlicher Zusammenhalt • Forschungsschwerpunkte: Populismus, Verschwörungstheorien, Methoden der empirischen Sozialforschung
E-Mail: maximilian.waechter@uni-bielefeld.de

Tobias Wallmeyer, Masterstudent „Politische Theorie“ an der Goethe Universität Frankfurt und der Technischen Universität Darmstadt • Arbeitsschwerpunkte: Kritische Theorie, Phänomenologie und ihr Verhältnis zueinander
E-Mail: t-wallmeyer@web.de

Matthias, Wjst, Prof. Dr., AG Leiter, Helmholtz Zentrum München • Forschungsschwerpunkte: Epidemiologie der Atemwegserkrankungen
E-Mail: wjst@helmholtz-muenchen.de

Juliane Lang, M.A., Geschlechterforscherin, Justus-Liebig-Universität Gießen

Ralf Mahlich, Geschlechterforscher und Sozialpädagoge, Promovend im Graduiertenkolleg „Professionalisierung der Gesundheits- und Sozialberufe im Kontext gesellschaftlicher Transformationsprozesse“ am Institut Soziale Arbeit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus

Heike Mauer, Dr., Politikwissenschaftlerin, Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Universität Duisburg-Essen

Marieluise Mühe, M.A., Politikwissenschaftlerin, Universität zu Köln

Heike Radvan, Prof*in Dr., Professorin am Institut für Soziale Arbeit mit den Schwerpunkten Gemeinwesenarbeit und Rechtsextremismusprävention an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus

Simon Strick, Dr., Genderforscher und Medienwissenschaftler, ZeM – Brandenburgisches Zentrum für Medienwissenschaften

Volkmar Wölk, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Übersetzer und Autor; Mitbegründer des Fachmagazins „Der Rechte Rand“



Wie rechts
ist unser
Rechtsstaat?

Joachim Wagner Rechte Richter

AfD-Richter, -Staatsanwälte und -Schöffen:
eine Gefahr für den Rechtsstaat?

Seit die AfD im Bundestag und in allen Landtagen vertreten ist, steht die Justiz vor einer neuen Herausforderung, auf die sie nicht vorbereitet ist: AfD-nahe Richter und Staatsanwälte fallen durch rechtslastige Ermittlungen und Entscheidungen auf. Dem Ansehen der Justiz schaden auch Robenträger, die in positivistischer Tradition den rechtsextremistischen und antisemitischen Hintergrund von Straftaten ignorieren und Täter dadurch zu milde oder gar nicht bestrafen.

Ihrer Verantwortung im Kampf gegen den Rechtsextremismus sind Teile der Dritten Gewalt nicht gerecht geworden. Heute ist die Unabhängigkeit der Justiz stärker von innen als von außen bedroht: durch eine verhängnisvolle Politisierung bzw. Entpolitisierung von Entscheidungen und eine schwache interne Dienstaufsicht.

Weil Justiz und Politik die neue Gefahr von rechts bisher unterschätzt haben, ist der Schutz vor der Einstellung rechter Juristen bisher lückenhaft. Joachim Wagner fordert die Justiz auf, sich auf die Prinzipien eines wehrhaften Rechtsstaates zu besinnen.

2021, 194 S., kart.,
29,- €, 978-3-8305-5111-9
eBook PDF 978-3-8305-4332-9

DER AUTOR

Dr. Joachim Wagner ist Volljurist. Nach vier Jahren als Assistenzprofessor für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie an der FU Berlin übernahm er 1979 das Ressort Rechtspolitik beim NDR Hörfunk. 1987–2008 war er Leiter und Moderator des Magazins Panorama, Leiter des ARD-Studios London und zum Schluss als stellvertretender Chefredakteur im ARD-Hauptstadtstudio. Seitdem ist er als freier Journalist und Autor aktiv.

PRESSESTIMMEN

„Der Jurist und Journalist Joachim Wagner hat ein Buch geschrieben, das Spurensuche und Warnung ist.“

Markus Sehl, LTO – Legal Tribute Online, 04.09.2021

„Das gut lesbare Buch lenkt die Aufmerksamkeit auf einen Bereich der Justiz, der in der internen Wahrnehmung noch nicht ausreichend präsent ist.“

NJW-aktuell 40/2021

„[Ein] Buch, das in die Kategorie ‚wärmstens empfohlen‘ gehört.“

Radio Dreyeckland, 5.10.21

„Für Juristen und nicht nur für die [...] lesenswert.“

Ernst Reuß, Historisches Sachbuch

Berliner Wissenschafts-Verlag | Behaimstr. 25 | 10585 Berlin
Tel. 030 84 17 70-0 | Fax 030 84 17 70-21
www.bwv-verlag.de | bwv@bwv-verlag.de



Berliner
Wissenschafts-Verlag



Markus Baum, Julia Maria Breidung,
Martin Spetsmann-Kunkel (Hrsg.)

Rechte Verhältnisse in Hochschule und Gesellschaft

Rassismus, Rechtspopulismus und
extreme Rechte zum Thema machen

Schriften der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Band 35

2021 • 351 Seiten • Kart. • 39,90 € (D) • 41,10 € (A)

ISBN 978-3-8474-2498-7 • eISBN 978-3-8474-1642-5

Rassismus, Antisemitismus und Rechtspopulismus sind allgegenwärtig und berühren auch Hochschulen als Bildungsorte in ihrer gesellschaftlichen Verantwortung. Der Band thematisiert aus unterschiedlichen Blickwinkeln aktuelle rassistische, antisemitische und faschistische Erscheinungen in Gesellschaft und Hochschule und diskutiert die hochschulpolitischen Potentiale diesen entgegenzuwirken in der Lehre und in der Transferarbeit.

Dies könnte Sie auch interessieren:



**Inszenieren und
Mobilisieren:
Rechte und
islamistische Akteure
digital und analog**
2022 • ca. 400 S. • Kart.
ISSN 978-3-8474-2488-8
eISBN 978-3-8474-1632-6



**Handbuch Radikalisierung
im Jugendalter. Phänomene,
Herausforderungen,
Prävention**
2022 • ca. 370 S. • Hc.
ISSN 978-3-8474-2559-5
eISBN 978-3-8474-1706-4

www.shop.budrich.de